BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 5,1.

Augsburg (1787)

Hom. 2080 i-5,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464536-1
VD18 9020025

Adam Kerns,
der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths,
Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers
des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

BIBLIOTHEK
Hagenfelden.

Des V Jahrganges I Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1787.

Td 170) 330

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Seite 1

Text, Luk. 2.

Sein Namen ward Jesus genannt.

Der Namen Jesus lehret uns I was, und wie viel wir von Jesu hoffen können: er lehret uns II, was wir entgegen für ihn thun müssen.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Seite 15

Text, Matth. 2.

Als Jesus zu Bethlehem gebohren war, sieh, da kamen die Weisen vom Morgenlande.

Gott rief die drey Weisen, und sie folgten ihm, und wie? II Gott ruft uns, doch wir folgen ihm nicht, und warum?

Dritte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 28

Text, Luk. 2.

Sohn, warum hast du uns dieses gethan, sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Der Stand der Sünde ist ein Zustand, der dem Zustande der Hölle und der Verdammten nicht ungleich, und beynahe um nichts besser, als dieser ist; denn der Sünder leidet I die Pein des Verlurstes; weil er seines Gottes so, wie die Verdammten, beraubet ist: er leidet auch II die Pein der Empfindung, wegen der Marter und Quaal; womit ihn Gott schon in diesem Leben züchtiget.

Vierte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 45

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 2.

Ein jeder Mensch setzet zuerst guten Wein auf, und nach diesem den schlechtern.

Die Welt biethet uns Freuden an, aber diese Freuden werden sich mit Bitterkeit endigen: II Gott rufet uns zwar itzt zum Kreuz und Leiden, aber dieses Kreuz wird uns am Ende die größte Freude bringen.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Sebastian.

Seite 60

Text, Luk. 6.

Selig seyd ihr Arme, und selig seyd ihr, die ihr itzt weinet.

Sebastian war ein wahrhaft aufgeklärter und starker Geist. Er war I ein wahrhaft aufgeklärter Geist, durch die hohen Einsichten seines Glaubens und Verstandes: er war II ein wahrhaft starker Geist durch den edeln Muth, und durch die Größe seiner Seele.

Sechste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 75

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 8.

Wenn du willst, kannst du mich reinigen.

Die Sünde ist I ein Uebel, das so traurig und groß ist, daß, wenn wir einmal darein gefallen sind, wir uns nimmermehr davon durch eigene Kräften befreyen können: II ein Uebel, das so traurig und groß ist, daß nur Gott allein durch seine Macht und Gnade uns davon wieder frey machen kann.

Siebente Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 90

Text, Matth. 8.

Er aber schlief.

Gott scheinet zwar itzt zu schlafen: aber dieß soll die Frommen nicht kleinmüthig machen; denn er wird erwachen, und sie von allen Uebeln befreyen. II Gott scheinet zwar itzt zu schlafen: doch dieß soll auch die Gottlosen nicht verwegen machen; denn er wird endlich auch für sie erwachen, und sie zur Strafe ziehen.

Achte Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Seite 106

Text, Luk. 2.

Sie brachten Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.

Maria lehret uns in dem heu igen Geheimniß I daß wir alles, was wir sind oder haben, unserm Gott opfern müssen: II daß wir, wenn wir auch alles Gott opfern, gleichwohl nichts verlieren, sondern vielmehr recht viel gewinnen.

Neunte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 121

Text, Matth. 13.

Woher hat der Acker das Unkraut?

Die Ursachen, warum das Wort Gottes so wenig Nutzen bringt, sind drey. Wir kommen I nicht mit jener Vorbereitung zu dem Worte Gottes, mit der wir kommen sollten: wir nehmen II diesen göttlichen Samen mit jener Ehrerbiethung und Aufmerk-

samkeit nicht auf, wie wir sollten: III gehen wir auch nicht mit jener Gemüthsverfassung davon, die hierzu erfodert wird.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Richardus.

Seite 139

Text, Luk. 12.

Ihr sollet euere Lenden umgürten, und brennende Lampen in eueren Händen haben.

Da Richardus aus Liebe seines Heiles und seines Gottes das Königreich verlassen hat, hat er I recht klug und vernünftig gehandelt: II diejenigen aber, die ein ganz entgegengesetztes Betragen beobachten, handeln recht thöricht, und unvernünftig.

Eilfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn, oder auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 153

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 13.

Wenn es erwachsen ist, ist es größer, als alle Kräuter, und wird ein Baum.

Nichts ist stärker, und von einer größern Kraft, als der heilige Glaube: II wir handeln darum ganz unverantwortlich, wenn er in uns allein schwach bleibt, und die schönen Früchten nicht hervorbringt.

Zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Seite 170

Text, Matth. 20.

Gehet auch ihr in meinen Weinberg.

Ist es dann eine Sünde, und darf man nicht an den ehrbaren nnd honetten Ergetzungen, wie sie die Welt nennet, Theil nehmen, oder selbige den Seinigen erlauben? Antw. Nein: man mag I bedenken, was man Gott in der Taufe versprochen hat: oder man mag II betrachten, was man auch ohne dieß seiner Seele schuldig ist.

Innhalt der Predigten.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Seite 185

Text, Luk. 8.

Diese sind diejenigen, die von den Sorgen, Gütern und Wohllüsten dieses Lebens erstickt werden, und keine Frucht bringen.

Wenn wir die Welt lieben, lieben wir weder Gott, weder uns selbst. Wir lieben I Gott nicht; weil die Welt eine Feindinn Gottes ist: wir lieben II uns selbst nicht; weil die Welt eine eben so geschworne Feindinn von uns selbst ist.

Vierzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Seite 202

Text, Luk. 18.

Wir gehen nach Jerusalem hinauf, und da wird alles erfüllet werden von des Menschen Sohn: er wird den Heyden übergeben, verspottet, gegeiselt, und verspiren werden.

Wir

Innhalt der Predigten.

Wir haben unsern Gott und Erlöser I schon oft durch unsere Sünden gekreuziget, und wir haben also keine Ursache, uns zu dieser Zeit mit der Welt zu erfreuen: es wird auch II unser Gott von so vielen andern alle Tage und ohne Unterlaß schwer beleidiget, wir haben also auch deswegen keine Ursache uns zu erfreuen, sondern vielmehr heilig zu trauern.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Mathias.

Seite 218

Text, Matth. 11.

Ich preise dich Vater darum, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast.

Die eingebildete Weisheit der heutigen Aufklärer ist wahre Thorheit: II die Einfalt und Demuth frommer Christen ist wahre Weisheit.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Walburg.

Seite 233

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 25.

Wachet also, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset.

Ich werde euch I sagen, worinn die Wachsamkeit bestehet, wozu uns der Erlöser heute ermahnet: II was uns zu dieser Wachsamkeit heute besonders antreiben soll.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den ersten Fastensonntag.

Seite 248

Text, Matth. 4.

Nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Das Fastengeboth ist I ein ganz heiliges; aber II recht schlecht beobachtetes Geboth.

Achtzehnte Predigt.

Auf den zweyten Fastensonntag.

Seite 265

Text, Matth. 17.

Und er ward vor ihnen verklärt.

Wir

Innhalt der Predigten.

Wir werden im Himmel I allezeit leben: und wir werden II allezeit vergnügt, und unendlich glücklich leben.

Neunzehnte Predigt.

Auf den dritten Fastensonntag.

Seite 282

Text, Luk. 11.

Ich will in mein Haus zurückkehren, woraus ich gegangen bin.

Die Sünde der Unreinigkeit ist eine Sünde, welche I ihrer Natur nach die abscheulichste und schrecklichste ist: und deren Strafe II die gewisseste und größte ist.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Seite 298

Text, Luk. 1.

Und der Engel sprach zu ihr: Sey gegrüßet, du, die du voll der Gnade bist.

Innhalt der Predigten.

I Maria wird heute die Mutter Gottes: sehet und erkennet hieraus ihre Größe. Sie wird eben hierdurch II eine viel bessere Mutter aller Menschen: sehet und erkennet hieraus den herrlichen Vortheil, der uns allen zugeflossen ist.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den vierten Fastensonntag.

Seite 310

Text, Joh. 6.

Woher werden wir Brod kaufen, damit diese essen mögen.

Die Frage: Woher werden wir Brod nehmen, ist eine bey den Weltkindern I höchstunbillige, II auch unnütze Frage.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Fastensonntag.

Seite 326

Text. Joh. 8.

Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen?

Alle

Innhalt der Predigten.

Alle unserm Berufe gemäße Handlungen müssen heilige Handlungen seyn: das ist, sie müssen, so viel möglich ist, I Werke der Liebe, II Werke der Abtödtung und Buße seyn: Werke der Liebe in Rücksicht auf Gott, und den Nebenmenschen: Werke der Abtödtung und Buße in Rücksicht auf uns selbst. In dieser Predigt wird nur der erste Theil abgehandelt.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Seite 340

Text, Matth. 21.

Sieh! dein König kömmt zu dir ganz sanftmüthig.

Alle unserm Berufe gemäße Handlungen müssen Handlungen der Abtödtung und Buße in Rücksicht auf uns selbst seyn, und zwar I Handlungen einer äußerlichen, II einer innerlichen Buße.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Seite 358

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Jer. Klagl. 1, 12.

O ihr alle, die ihr vorüber gehet, gebet Acht, und sehet, ob ein Schmerz meinem Schmerzen gleich sey; weil der Herr an dem Tage seines Grimmes mich betrübet, und wie eine Rebe in der Weinlese beraubet, gleichwie er es vorgesagt hat.

Die Kirche und das Kreuz stellet uns heute ein Schauspiel vor, I der strengsten Gerechtigkeit, II der größten Barmherzigkeit Gottes.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek

Erste Predigt

auf

das Fest der Beschneidung des Herrn.

Text, Luk. 2.

Vocatum est nomen ejus Jesus.
Sein Namen ward Jesus genannt.

Eingang.

So sollte nach dem Rathschluß des Himmels derjenige genannt werden, welcher uns schon durch viel andere herrliche Namen von den Propheten ist angekündigt worden; derjenige, von dem uns Isaias gesagt hat, daß er der starke Gott, der Engel des großen Raths, und der Fürst des Friedens wird genannt werden; derjenige, welcher, wie uns der Apostel lehrt, an seiner Hüft die furchtbaren Worte geschrie-

schrieben hat: Der König der Könige, und der Herr der Herrschenden. Welche viel bedeutende, und eines Gottes allerdings würdige Nämen! sagen wir es aber gleichwohl, daß sie alle nicht so viel tröstliches und lehrreiches für uns enthalten, als der Namen, den er heute für uns annehmen wollte; denn wäre er nur Gott, der starke, und über alle Könige herrschende Gott, so würde ich hieraus zwar erkennen, daß ich ihn fürchten, und alle Anbethung und Unterwürfigkeit ihm leisten müsse; ich würde aber so deutlich und klar nicht wissen, wie viel gutes und tröstliches ich von ihm hoffen könne, und welche ganz besondere Gegenliebe ich auch ihm schuldig sey; weil er aber auch Jesus ist, und diesen eben so herrlichen als trostreichen Namen heute annimmt, was sagt uns dieß alles? meine Zuhörer, was wir uns nur wünschen können, und wohl auch noch mehr, als wir jemal begehren konnten. Darum sagt auch der Prophet in seinen Psalmen (*a*): Es sollen auf dich, o Herr, alle die vertrauen, welche deinen Namen kennen. Und wir können dieß von keinem andern Namen noch billiger verstehen, als von dem Namen Jesu.

Ja, meine Zuhörer, dieß ist es, was ich euch heute zeigen will. Wir dörfen nur diesen Namen kennen, damit wir alles Vertrauen auf Jesum setzen, und damit wir auch mit ganzem Herzen ihm anhangen:

(*a*) Psalm IX. 11.

gen: denn er lehrt uns erstens, was und wie viel wir von Jesu hoffen können: er lehrt uns auch zweytens, was wir entgegen für ihn thun müssen. Vernehmet dieses, und schenket mir hierzu euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was wird denn dieses heilige Kind thun, das sich heute der Beschneidung unterwirft, um so den Namen Jesu, den Namen eines Erlösers und Erretters der Menschen zu verdienen? Der Engel sagte es schon dem Joseph, da er ihm seine Geburt verkündigte (*b*): Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen. Höret dieß meine Christen alle, und verstehet hieraus, was dieser große und anbethenswürdige Name euch sagt: Er wird also, weil er Jesus seyn will, er wird uns von allen Uebeln, von den allergrößten Uebeln erlösen, und er giebt uns zugleich in diesem Namen das gewisse Unterpfand, daß wir auch alle Güter, die allergrößten Güter von ihm hoffen können.

Ja, ihr bis itzt unglückliche Sterbliche, die ihr, weil euch euer erster Vater durch seinen Fall in die klägliche Dienstbarkeit gleichsam verkauft hat, darum auch in den traurigsten Ketten schmachten und seufzen müsset! erhebet heute getrost eure Häupter; denn ses-

(*b*) Matth. 1.

Adam Kerns,
der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths,
Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers
des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

BIBLIOTHEK
ggenfelden.

Des V Jahrganges I Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1787.

Td 170) 330

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Seite 1

Text, Luk. 2.

Sein Namen ward Jesus genannt.

Der Namen Jesus lehret uns I was, und wie viel wir von Jesu hoffen können: er lehret uns II, was wir entgegen für ihn thun müssen.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Seite 15

Text, Matth. 2.

Als Jesus zu Bethlehem gebohren war, sieh, da kamen die Weisen vom Morgenlande.

Innhalt der Predigten.

Gott rief die drey Weisen, und sie folgten ihm, und wie? II Gott ruft uns, doch wir folgen ihm nicht, und warum?

Dritte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 28

Text, Luk. 2.

Sohn, warum hast du uns dieses gethan, sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Der Stand der Sünde ist ein Zustand, der dem Zustande der Hölle und der Verdammten nicht ungleich, und beynahe um nichts besser, als dieser ist; denn der Sünder leidet I die Pein des Verlurstes; weil er seines Gottes so, wie die Verdammten, beraubet ist: er leidet auch II die Pein der Empfindung, wegen der Marter und Quaal; womit ihn Gott schon in diesem Leben züchtiget.

Vierte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 45

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 2.

Ein jeder Mensch setzet zuerst guten Wein auf, und nach diesem den schlechtern.

Die Welt biethet uns Freuden an, aber diese Freuden werden sich mit Bitterkeit endigen: II Gott rufet uns zwar itzt zum Kreuz und Leiden, aber dieses Kreuz wird uns am Ende die größte Freude bringen.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Sebastian.

Seite 60

Text, Luk. 6.

Selig seyd ihr Arme, und selig seyd ihr, die ihr itzt weinet.

Sebastian war ein wahrhaft aufgeklärter und starker Geist. Er war I ein wahrhaft aufgeklärter Geist, durch die hohen Einsichten seines Glaubens und Verstandes: er war II ein wahrhaft starker Geist durch den edeln Muth, und durch die Größe seiner Seele.

Sechste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 75

Text, Matth. 8.

Wenn du willst, kannst du mich reinigen.

Die Sünde ist I ein Uebel, das so traurig und groß ist, daß, wenn wir einmal darein gefallen sind, wir uns nimmermehr davon durch eigene Kräften befreyen können: II ein Uebel, das so traurig und groß ist, daß nur Gott allein durch seine Macht und Gnade uns davon wieder frey machen kann.

Siebente Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 90

Text, Matth. 8.

Er aber schlief.

Gott scheinet zwar itzt zu schlafen: aber dieß soll die Frommen nicht kleinmüthig machen; denn er wird erwachen, und sie von allen Uebeln befreyen. II Gott scheinet zwar itzt zu schlafen: doch dieß soll auch die Gottlosen nicht verwegen machen; denn er wird endlich auch für sie erwachen, und sie zur Strafe ziehen.

Achte Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Seite 106

Text, Luk. 2.

Sie brachten Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.

Maria lehret uns in dem heu igen Geheimniß I daß wir alles, was wir sind oder haben, unserm Gott opfern müssen: II daß wir, wenn wir auch alles Gott opfern, gleichwohl nichts verlieren, sondern vielmehr recht viel gewinnen.

Neunte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 121

Text, Matth. 13.

Woher hat der Acker das Unkraut?

Die Ursachen, warum das Wort Gottes so wenig Nutzen bringt, sind drey. Wir kommen I nicht mit jener Vorbereitung zu dem Worte Gottes, mit der wir kommen sollten: wir nehmen II diesen göttlichen Samen mit jener Ehrerbiethung und Aufmerk-

samkeit nicht auf, wie wir sollten: III gehen wir auch nicht mit jener Gemüthsverfassung davon, die hierzu erfodert wird.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Richardus.

Seite 139

Text, Luk. 12.

Ihr sollet euere Lenden umgürten, und brennende Lampen in eueren Händen haben.

Da Richardus aus Liebe seines Heiles und seines Gottes das Königreich verlassen hat, hat er I recht klug und vernünftig gehandelt: II diejenigen aber, die ein ganz entgegengesetztes Betragen beobachten, handeln recht thöricht, und unvernünftig.

Eilfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn, oder auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 153

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 13.

Wenn es erwachsen ist, ist es größer, als alle Kräuter, und wird ein Baum.

Nichts ist stärker, und von einer größern Kraft, als der heilige Glaube: II wir handeln darum ganz unverantwortlich, wenn er in uns allein schwach bleibt, und die schönen Früchten nicht hervorbringt.

Zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Seite 170

Text, Matth. 20.

Gehet auch ihr in meinen Weinberg.

Ist es dann eine Sünde, und darf man nicht an den ehrbaren nnd honetten Ergetzungen, wie sie die Welt nennet, Theil nehmen, oder selbige den Seinigen erlauben? Antw. Nein: man mag I bedenken, was man Gott in der Taufe versprochen hat: oder man mag II betrachten, was man auch ohne dieß seiner Seele schuldig ist.

Innhalt der Predigten.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Seite 185

Text, Luk. 8.

Diese sind diejenigen, die von den Sorgen, Gütern und Wohllüsten dieses Lebens erstickt werden, und keine Frucht bringen.

Wenn wir die Welt lieben, lieben wir weder Gott, weder uns selbst. Wir lieben I Gott nicht; weil die Welt eine Feindinn Gottes ist: wir lieben II uns selbst nicht; weil die Welt eine eben so geschworne Feindinn von uns selbst ist.

Vierzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Seite 202

Text, Luk. 18.

Wir gehen nach Jerusalem hinauf, und da wird alles erfüllet werden von des Menschen Sohn: er wird den Heyden übergeben, verspottet, gegeiselt, und verspiren werden.

Wir

Innhalt der Predigten.

Wir haben unsern Gott und Erlöser I schon oft durch unsere Sünden gekreuziget, und wir haben also keine Ursache, uns zu dieser Zeit mit der Welt zu erfreuen: es wird auch II unser Gott von so vielen andern alle Tage und ohne Unterlaß schwer beleidiget, wir haben also auch deswegen keine Ursache uns zu erfreuen, sondern vielmehr heilig zu trauern.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Mathias.

Seite 218

Text, Matth. 11.

Ich preise dich Vater darum, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast.

Die eingebildete Weisheit der heutigen Aufklärer ist wahre Thorheit: II die Einfalt und Demuth frommer Christen ist wahre Weisheit.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Walburg.

Seite 233

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 25.

Wachet also, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset.

Ich werde euch I sagen, worinn die Wachsamkeit bestehet, wozu uns der Erlöser heute ermahnet: II was uns zu dieser Wachsamkeit heute besonders antreiben soll.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den ersten Fastensonntag.

Seite 248

Text, Matth. 4.

Nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Das Fastengeboth ist I ein ganz heiliges; aber II recht schlecht beobachtetes Geboth.

Achtzehnte Predigt.

Auf den zweyten Fastensonntag.

Seite 265

Text, Matth. 17.

Und er ward vor ihnen verklärt.

Wir

Innhalt der Predigten.

Wir werden im Himmel I allezeit leben: und wir werden II allezeit vergnügt, und unendlich glücklich leben.

Neunzehnte Predigt.

Auf den dritten Fastensonntag.

Seite 282

Text, Luk. 11.

Ich will in mein Haus zurückkehren, woraus ich gegangen bin.

Die Sünde der Unreinigkeit ist eine Sünde, welche I ihrer Natur nach die abscheulichste und schrecklichste ist: und deren Strafe II die gewisseste und größte ist.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Seite 298

Text, Luk. 1.

Und der Engel sprach zu ihr: Sey gegrüßet, du, die du voll der Gnade bist.

Innhalt der Predigten.

I Maria wird heute die Mutter Gottes: sehet und erkennet hieraus ihre Größe. Sie wird eben hierdurch II eine viel bessere Mutter aller Menschen: sehet und erkennet hieraus den herrlichen Vortheil, der uns allen zugeflossen ist.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den vierten Fastensonntag.

Seite 310

Text, Joh. 6.

Woher werden wir Brod kaufen, damit diese essen mögen.

Die Frage: Woher werden wir Brod nehmen, ist eine bey den Weltkindern I höchstunbillige, II auch unnütze Frage.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Fastensonntag.

Seite 326

Text. Joh. 8.

Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen?

Alle

Innhalt der Predigten.

Alle unserm Berufe gemäße Handlungen müssen heilige Handlungen seyn: das ist, sie müssen, so viel möglich ist, I Werke der Liebe, II Werke der Abtödtung und Buße seyn: Werke der Liebe in Rücksicht auf Gott, und den Nebenmenschen: Werke der Abtödtung und Buße in Rücksicht auf uns selbst. In dieser Predigt wird nur der erste Theil abgehandelt.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Seite 340

Text, Matth. 21.

Sieh! dein König kömmt zu dir ganz sanftmüthig.

Alle unserm Berufe gemäße Handlungen müssen Handlungen der Abtödtung und Buße in Rücksicht auf uns selbst seyn, und zwar I Handlungen einer äußerlichen, II einer innerlichen Buße.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Seite 358

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Jer. Klagl. 1, 12.

O ihr alle, die ihr vorüber gehet, gebet Acht, und sehet, ob ein Schmerz meinem Schmerzen gleich sey; weil der Herr an dem Tage seines Grimmes mich betrübet, und wie eine Rebe in der Weinlese beraubet, gleichwie er es vorgesagt hat.

Die Kirche und das Kreuz stellet uns heute ein Schauspiel vor, I der strengsten Gerechtigkeit, II der größten Barmherzigkeit Gottes.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek

Erste Predigt

auf

das Fest der Beschneidung des Herrn.

Text, Luk. 2.

Vocatum est nomen ejus Jesus.
Sein Namen ward Jesus genannt.

Eingang.

So sollte nach dem Rathschluß des Himmels derjenige genannt werden, welcher uns schon durch viel andere herrliche Nämen von den Propheten ist angekündigt worden; derjenige, von dem uns Isaias gesagt hat, daß er der starke Gott, der Engel des großen Raths, und der Fürst des Friedens wird genannt werden; derjenige, welcher, wie uns der Apostel lehrt, an seiner Hüft die furchtbaren Worte geschrie-

schrieben hat: Der König der Könige, und der Herr der Herrschenden. Welche viel bedeutende, und eines Gottes allerdings würdige Nämen! sagen wir es aber gleichwohl, daß sie alle nicht so viel tröstliches und lehrreiches für uns enthalten, als der Namen, den er heute für uns annehmen wollte; denn wäre er nur Gott, der starke, und über alle Könige herrschende Gott, so würde ich hieraus zwar erkennen, daß ich ihn fürchten, und alle Anbethung und Unterwürfigkeit ihm leisten müsse; ich würde aber so deutlich und klar nicht wissen, wie viel gutes und tröstliches ich von ihm hoffen könne, und welche ganz besondere Gegenliebe ich auch ihm schuldig sey; weil er aber auch Jesus ist, und diesen eben so herrlichen als trostreichen Namen heute annimmt, was sagt uns dieß alles? meine Zuhörer, was wir uns nur wünschen können, und wohl auch noch mehr, als wir jemal begehren konnten. Darum sagt auch der Prophet in seinen Psalmen (*a*): Es sollen auf dich, o Herr, alle die vertrauen, welche deinen Namen kennen. Und wir können dieß von keinem andern Namen noch billiger verstehen, als von dem Namen Jesu.

Ja, meine Zuhörer, dieß ist es, was ich euch heute zeigen will. Wir dörfen nur diesen Namen kennen, damit wir alles Vertrauen auf Jesum setzen, und damit wir auch mit ganzem Herzen ihm anhangen:

(*a*) Psalm IX. 11.

gen: denn er lehrt uns erstens, was und wie viel wir von Jesu hoffen können: er lehrt uns auch zweytens, was wir entgegen für ihn thun müssen. Vernehmet dieses, und schenket mir hierzu euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was wird denn dieses heilige Kind thun, das sich heute der Beschneidung unterwirft, um so den Namen Jesu, den Namen eines Erlösers und Erretters der Menschen zu verdienen? Der Engel sagte es schon dem Joseph, da er ihm seine Geburt verkündigte (*b*): Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen. Höret dieß meine Christen alle, und verstehet hieraus, was dieser große und anbethenswürdige Name euch sagt: Er wird also, weil er Jesus seyn will, er wird uns von allen Uebeln, von den allergrößten Uebeln erlösen, und er giebt uns zugleich in diesem Namen das gewisse Unterpfand, daß wir auch alle Güter, die allergrößten Güter von ihm hoffen können.

Ja, ihr bis itzt unglückliche Sterbliche, die ihr, weil euch euer erster Vater durch seinen Fall in die klägliche Dienstbarkeit gleichsam verkauft hat, darum auch in den traurigsten Ketten schmachten und seufzen müsset! erhebet heute getrost eure Häupter; denn ses-

(*b*) Matth. 1.

het, euere Erlösung ist nahe, und euer Erlöser und Retter ist schon da. Wir hatten schon ein Vorbild von ihm an jenem großen Manne, dem Josue, der, gleichwie er einen Namen mit Jesu hatte, so auch einen ähnlichen Dienst seinem Volke leistete. Doch er erlösete sein Volk nur aus der Dienstbarkeit der Aegyptier, und eines irdischen Königs; dieser viel größere Jesus aber will uns aus einer viel traurigern Dienstbarkeit, aus der Dienstbarkeit der Sünde und des Satans erlösen und befreyen; denn da er es heute auf sich nimmt, und durch seine blutige Beschneidung schon anfängt, die für unsre Sünden schuldige Genugthuung seinem Vater zu leisten, so fängt er auch schon an, die Ketten zu zerbrechen, in welchen uns der Satan alle gefangen hielt. Schon zittert darum die ganze Hölle vor diesem heiligen Kinde; und schon biegen sich vor ihm mit Schrecken und Furcht alle Knie auch unter der Erde, weil der Satan in diesem Kinde schon jenen starken Bewaffneten erblickt, der ihm seinen Raub abnehmen, und alle seine Gefangene in die Freyheit setzen wird.

O welch ein erwünschtes Gut ist schon dieses! sollen wir darum nicht Freude empfinden? und sollen wir nicht auch, und noch mehr mit gebogenen Knieen diesen großen Namen, den Namen Jesu sage ich, verehren? Denn ist die Sünde das größte Uebel, und ist auch die Knechtschaft, worein uns die Sünde

stürzt,

stürzt, die traurigste Knechtschaft; so ist ja auch die Befreyung von dieser Knechtschaft das erwünschlichste Gut, das wir verlangen können. Dieses ist es aber, wozu uns der Namen Jesus die Versicherung giebt: Er will sein Volk von ihren Sünden erlösen.

Doch mit diesem begnügt sich dieser glorwürdige Erretter unsers Geschlechtes noch nicht. So wie Josue mit dem Moyses einst nicht nur sein Volk von der Dienstbarkeit befreyet, sondern auch in das glückseligste, und von Milch und Honig fließende Land eingeführt hat; so will auch Jesus uns nicht nur von unsern Uebeln befreyen, sondern auch alle Güter uns verschaffen, und uns in die allerschönste Freyheit setzen. Werde ich euch, meine Zuhörer, alle Güter auch nur nennen können, welche dieses heiligste Kind, das sich Jesus nennt, uns bringen wird? Wir sollen durch ihn eben so glücklich werden, als unglücklich wir durch die Sünde geworden sind, und wir sollen eben so hoch uns erheben, als tief uns die Sünde erniedrigt, und danieder gedrückt hat.

Wir sollen also (o welche Güter sind diese!) wir sollen nicht allein die gänzliche Nachlassung und Verzeihung unserer Sünden erhalten, und aufhören, Feinde Gottes zu seyn; wir sollen auch durch Jesum Freunde, Kinder und Erben werden: Erben Gottes und Miterben Jesu Christi; denn weil dieser Jesus,

wie uns der Apostel (*c*) versichert, sich nicht schämen wird, uns seine Brüder zu nennen, so wird auch der Vater wie seine Kinder uns betrachten, und wir werden von nun an zu diesem furchtbaren Gott nicht allein sagen dörfen: Du bist unser Herr und Gott; sondern auch: Du bist unser Vater.

Ich frage itzt, meine Zuhörer, könnten wir noch höher steigen, als wir wirklich durch Jesum sind erhoben worden: denn nehmen wir so nicht, wie der Apostel Petrus (*d*) sagt, selbst an der Natur Gottes, und an allen seinen Glückseligkeiten Theil, und können wir nicht alles itzt hoffen? O heiligstes Kind! wie viel sind wir darum dir schuldig, und welch große und süße Hoffnung soll heute unser ganzes Herz erfüllen, wenn wir hören, daß dein Namen Jesus ist! du bist Jesus; genug, daß ich itzt alles von dir nebst dem, was ich bereits empfangen habe, auch noch künftighin hoffe; weil du ein eben so mächtiger als gütiger Erlöser für uns alle bist. Du bist mächtig, weil du Gott bist; und du bist gütig, weil du Jesus bist. Du bist also allein für mich alles in allen; meine Hilfe und meine Zuflucht in jeden Gefahren; mein Licht und mein Rathgeber in meinen Finsternissen und Zweifeln; mein Schild und meine Stärke in meinen Versuchungen und Schwachheiten; mein Trost in meinen Betrübnissen und Widerwärtigkeiten, und mein Leben auch im Tode.

Zwei-

(*c*) Hebr. II. 11. (*d*) 2. Pet. I. 4.

Zweifeln wir nicht, meine Zuhörer, alles dieses sagt und verheißt uns der Namen Jesus, weil er uns sagt, daß der, welcher diesen Namen trägt, unser Erlöser seyn wolle. Wir können uns darum auf das verlassen, was uns auch der heilige Paulus lehrt (*e*): Gott, nachdem er selbst seinem eingebohrnen Sohn nicht verschonet, sondern auch diesen für uns hingegeben hat, damit er Jesus unser Erlöser seyn möchte: dieser so gutthätige Gott hat uns eben hierdurch auch alles übrige gegeben, und wir können nun, nachdem er schon das größte und kostbareste uns geschenkt hat, wir können alles, was noch übrig ist, getrost hoffen: Begreifen wir also, wem es möglich ist, unser ganzes Glück, und verstehen wir itzt, was dieser große Namen, der Namen Jesus sage, und wie viele Güter er für uns einschließe. Wir werden so auch verstehen, was eben dieser Apostel sagt: daß dieser Namen ein Namen über alle Nämen sey, vor dem alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich biegen müssen. Wir werden auch darum den so anbethenswürdigen Namen nie anders, als mit Ehrerbiethung und Zuversicht aussprechen, und wir werden ihn tief in unser Herz eingraben, und durch ein festes Vertrauen, das wir auf Jesum setzen, schon itzt und in diesem Leben, und noch mehr in der seligen Ewigkeit unendlich glücklich werden.

(*e*) Rom. VIII.

Zweyter Theil.

Hören wir itzt noch, welche ganz besondere Pflichten wir deswegen haben; denn wir sollen uns, meine Zuhörer, mit dem noch nicht begnügen, daß wir all unser Vertrauen auf Jesum setzen; es würde sogar unser Vertrauen vermessentlich seyn: wenn wir nicht auch nach einer so großen Liebe unsers Gottes thun sollten, was wir ihm schuldig sind. Es ist dieses heilige Kind, das wir heute unter dem Messer der Beschneidung so gedemüthigt sehen, es ist Gott; doch weil dieser Gott uns liebte, und weil er uns zu Lieb auch ein Mensch werden wollte, was that er heute, um Jesus, um unser Erlöser zu seyn? Er unterwirft sich seinem himmlischen Vater, auch in einer so schmerzlichen, und für ihn so demüthigenden Sache, und er vergießt und giebt uns auch sein Blut zu einem Beweis seiner Liebe, die er für uns hat, und zu einem Unterpfand alles dessen, was er noch künftighin, und sein ganzes Leben hindurch für uns thun, und leiden will.

So will er Jesus seyn, und um diesen Preis will er diesen schönen Namen gleichsam erkaufen. Was sagt uns itzt dieß, und welche Lehre giebt uns so der Namen Jesu, wenn wir das göttliche Kind, unsern Gott und Erlöser uns so heut vorstellen? ich frage erstens: Werden wir itzt nicht auch, wenn wir Jünger Jesu seyn wollen, unserm Gott uns unterwerfen, und seinem

Gefal-

Gefallen gehorsamen müssen? Ich frage zweytens: Werden wir nicht sogar auch, wenn es uns eine Beschwerniß und Ueberwindung kostet, ihm gehorsamen müssen? Ich sage euch sogar, meine Zuhörer, daß wir ohne diesen Gehorsam gar keine Menschen mehr seyn; und daß wir ohne diese Ueberwindung und geistliche Beschneidung noch weniger Christen mehr seyn können.

Der Ungehorsam war die Quelle alles Uebels und Unheils, gleichwie im Himmel, so auch im Paradies, und auf Erden; weil der Mensch im Paradies, so wie die aufrührischen Engel im Himmel, seinem Schöpfer zu gehorsamen sich weigerte, so verlohr er auch alle seine Rechte, womit ihn Gott bey seiner Erschaffung so freygebig beschenkt hatte: Er fiel von dem so erhabenen Stande eines Freundes Gottes, in die traurige Knechtschaft der Sünde und des Satans. Die Unordnung aufzuheben, und dem Uebel für alle künftige Zeiten vorzubeugen, kam Gott selbst auf die Welt, und wollte als Mensch, allen übrigen Menschen ein Beyspiel des Gehorsams geben, den sie ihrem Gott als Geschöpfe leisten sollten. Er hat sich verdemüthiget, sagt darum der Apostel Paulus von ihm (*f*), und er wollte seinem Vater gehorsamen bis zum Tode des Kreuzes; und dieser Ursache wegen gab ihm auch der Vater heute einen Namen, der über alle Nämen ist, den Namen Jesu.

(*f*) Phil. II. 8.

Sehet ihn heute, meine Geliebten, diesen euern Gott unter dem Messer der Beschneidung, wie er durch die Beobachtung dieses Gesetzes sich zugleich zur Beobachtung aller übrigen Gesetze verpflichtet! Er war der Gesetzgeber selbst, den das Gesetz nicht binden konnte, und es war auch dieses Gesetz der Beschneidung seiner Ehre und unendlichen Heiligkeit sehr nachtheilig, weil er dadurch gleichsam das Brandmaal eines Sünders an sich nahm. Doch der Vater will es so, dieß ist ihm genug, daß er gehorsamt, und mit aller Demuth sich unterwirft. Auch ein Gottmensch gehorsamte also Gott: wird itzt der Mensch nicht auch gehorsamen müssen? Saget mir, ihr Sterblichen alle, werdet ihr nach so einem Beyspiele, das auch Gott euch gab, werdet ihr noch jemal gleich den aufrührischen Engeln eurem Gott sagen können: Ich mag nicht dienen? und wenn ihr es saget, oder noch jemal seinen Gebothen zu gehorsamen euch weigert: werdet ihr auch nur Menschen seyn?

Es besteht das sittliche Wesen eines Menschen vorzüglich darinn, daß er vor allen Dingen sich selbst, und den, welcher ihn erschaffen hat, erkenne: daß er mithin auch wisse, daß er nur ein Geschöpf, ein Werk des ewigen und höchsten Werkmeisters, und sein Unterthan sey, und was hieraus folgt, daß er darum auch sich nie wider seinen Urheber erhebe, sondern diesem vielmehr in allen sich unterthänig und gehorsam

erzeige.

erzeige. Darum sagt auch die göttliche Schrift (g): Fürchte Gott, und halte seine Gebothe, so bist du auch ein Mensch, weil dieses auch das sittliche Wesen eines Menschen ausmacht. Dieser so heiligen und wesentlichen Pflicht wolltest du selbst, mein Erlöser, dich heute unterwerfen, ob du gleich Gott warest, weil du auch ein Mensch für uns geworden bist. Welche Lehre ist itzt dieß für mich, für euch, meine Zuhörer, und für alle Menschen? Denn Menschen wollt ihr doch seyn, weil ihr euch sogar wegen weiß nicht welchen Vorzügen über andere Menschen sehr oft erhebet. Doch ihr seyd es nicht mehr, sagt der heilige Geist; ihr setzet euch vielmehr bis unter alle, selbst unter die geringsten Menschen herab, wenn ihr nicht nach diesem Beyspiele handelt, welches euch Jesus heute giebt; und wenn ihr nicht gleich ihm den Gebothen eures Gottes gehorsamet, weil ihr auch das, worinn das Wesen eines Menschen besteht, nicht mehr habt.

Ihr sagt mir vielleicht, daß dieses zu viel Mühe und Ueberwindung koste? Es ist so, meine Christen, man muß zu dem Ende das Messer der Beschneidung ergreifen, und dieses und jenes, was noch eine Ursache oder Gelegenheit zur Sünde seyn könnte, von sich absondern und wegschneiden; man muß seine böse Neigungen abtödten und unterdrucken; man muß von den Gefahren sich entfernen; man muß

auch

(g) Eccli. XII. 13.

auch das Aug sich ausreißen, und den Fuß abhauen, wenn sie uns ärgern, und man muß recht oft sich Abbruch thun.

Allein, meine Zuhörer, seyd ihr dann nicht Christen, Jünger und Nachfolger Jesu Christi, und soll ein so schöner Namen euch nichts kosten? Ist vielleicht unsre Religion eine Religion der Weichlinge und Wohllüstlinge, wie es die blinden Weltkinder sich einbilden? und mußte nicht selbst unser Erlöser, der Stifter unsrer Religion, sich recht viel darum kosten lassen? Werfet noch einmal einen Blick auf das heilige und göttliche Kind, das heute nicht allein Thränen, sondern auch Blut vergießt, weil es Jesus, euer Erlöser, seyn will.

Saget mir doch, was wollen diese Thränen, und diese kostbaren Erstlinge seines Blutes, und was sagen sie euch? Sehet, sagen sie, wie sehr ich euch liebe! und wie viel ich eures Heils wegen mich kosten ließ! werdet ihr itzt nichts für mich thun, und werdet ihr nicht viel geringere Beschwernisse mir zu Lieb auf euch nehmen wollen? Sie fodern also Dankbarkeit von uns; sie zeigen uns auch das Muster, nach dem wir uns bilden müssen, und sie lehren uns, wenn dieses heiligste Kind nicht ohne Blutvergießen unser Erlöser seyn konnte, daß wir noch weniger ohne Abtödtung und Ueberwindung unsrer selbst Christen seyn können; und damit ich es kurz sage, sie erklären uns endlich

recht

recht deutlich, was der Apostel an seine Gläubigen in Galaten (*h*) geschrieben hat: Alle, damit ihr es wisset, meine Brüder, alle, welche Christen seyn, und Christo angehören wollen, diese haben ihr Fleisch mit allen ihren Begierlichkeiten gekreuzigt, und sie müssen so, wie dieser Apostel, sagen können: Ich bin mit Christo gekreuzigt. Verstehet dieses, meine Geliebten, und wenn euch der Namen eines Christen noch theuer, wenn euch eure Ehre, eure Ruhe, und euer Heil noch lieb ist, so vergesset es nimmer, und verabscheuet darum diese Weichlichkeit: verabscheuet auch diese so heydnische, und gewiß nicht christliche Ueppig- und Eitelkeit in Kleidern, im Leben und Sitten, und zieht, damit ihr Christen seyn möget, Jesum Christum an. So werden wir auch das ganze Geheimniß begreifen, welches der heiligste Namen Jesus in sich einschließt: den Grund sage ich, unserer ganzen Hoffnung, und das Maaß aller unserer Pflichten.

Hoffen wir also noch einmal alles von diesem heiligen Kinde, dem heute der Namen Jesus gegeben ist worden. Hoffet erstens ihr, meine Brüder, die ihr etwa noch in Sünden lebet! denn sehet, hier ist derjenige, der, weil er Jesus ist, von allen eueren Sünden euch befreyen will: und hoffet auch ihr, meine Geliebten, die ihr von Sünden euch bis itzt bewahrt habt! denn hier ist der Herr, der euch auch künf-

(*h*) Gal. V. 24.

künftighin davon bewahren, der wider alle Uebel euch schützen, und alle Güter euch zuwegen bringen will! oder welcher Sünder, wenn er gleich der verlohrenste ist, soll itzt nicht Muth fassen, wenn er hört, daß sein Gott eben seinetwegen auf diese Erde gekommen ist, und sein Erlöser seyn will? und welcher Feind wird uns allen noch schaden mögen, wenn dieser Schild, der Namen Jesu, uns deckt? Der Namen des Herrn, sagt die Schrift (*i*), ist ein sehr starker Thurn, der allen Anfällen der Hölle und Bosheit trotzt; und selig ist darum der Mensch, dessen Hoffnung der Namen des Herrn ist.

Doch, meine Geliebten, damit unsere Hoffnung, welche der Namen Jesu so fest setzt, und so sicher macht, eine wahre und heilige Hoffnung seyn möge, so erinnern wir uns zugleich bey Anhörung dieses Namens, was wir zu thun haben; denn da wir als Christen, alle Gesellen Jesu sind, ist es nicht unsere Pflicht, daß wir als seine Gesellen und Jünger nach diesem unserm göttlichen Meister uns bilden? und daß wir also gleich ihm, unserm Gott gehorsamen, auch bis in Tod, und wenn es uns gleich hier und dort eine Beschwerniß oder Ueberwindung kostet. Thun wir es also, meine Christen, und wir werden so auch ganz ungezweifelt zu allen den Gütern gelangen, zu welchen uns Jesus heute einen ganz leichten und offenen Weg gebahnet hat, und die ich euch allen wünsche. Amen.

Zweyte

(*i*) Prov. XVIII. 10. Ps. XXXIX. 5.

Zweyte Predigt

auf

das Fest der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 2.

Cum natus esset Jesus in Bethlehem, ecce Magi ab oriente venerunt.

Als Jesus gebohren war zu Bethlehem, sieh da kamen die Weisen vom Morgenlande.

Eingang.

Welch ein schöner Tag ist dieser für das Kind Jesus, und welch ein Triumph für unsre Religion; weil es der Tag ist, wie ihn die Kirche nennt, der Erscheinung des Herrn! der Tag, an dem dieses heiligste Kind, das in den Augen der Welt kaum ein Mensch zu seyn schien, auch den Großen dieser Erde, den Fürsten und Königen als einen Gott sich zeigte. Mit Entzücken stelle ich mir darum diese weisen Männer heute vor, wenn ich sie vor der Krippe, und zu den Füßen meines Heilandes so gedemüthigt liegen sehe; und ich weiß nicht, ob ich mehr wegen der Ehre, die meinem Gott hierdurch zukömmt, mich

erfreuen,

erfreuen, oder den frommen Eifer, den starken Glauben, und die ganz ungeheuchelte Frömmigkeit dieser Männer bewundern soll. Aber freuen wir uns immer, meine Christen, wenn wir sehen, daß unser Gott von den Menschen erkannt und geehrt wird; bemühen wir uns aber gleichwohl noch mehr, daß wir selbst zu dieser Ehre etwas beytragen, und der Frömmigkeit unserer Väter nachahmen mögen.

Ich nenne sie mit Grund unsere Väter und Vorgänger, die drey Weisen, die heut nach Bethlehem gekommen sind; denn wir sind in ihnen, wie die Kirchenväter reden, zur Krippe des Herrn heute berufen worden: sie waren die Erstlinge aus dem Heydenthume, und sie haben nicht nur in ihrem Namen, sondern auch in unserm dem göttlichen Kinde gehuldigt. Werden wir also heute, nachdem Gott sich und seine Religion schon bereits der ganzen Welt geoffenbaret hat, werden wir nicht ebenfalls thun, was die heiligen drey Weisen schon im Anfange, und da die Religion, so wie das Kind Jesus, noch gleichsam in ihrer Wiege lag, mit ihrem so großen Ruhme schon gethan haben? Wir sollen es ganz gewiß thun; wir thun es aber gleichwohl wenigstens großen Theils nicht.

Ich will euch darum, meine Zuhörer, damit ich zugleich den drey Königen das schuldige Lob spreche, und doch auch euch den nothwendigen Unterricht nicht entziehe,

ziehe, ich will dieses schöne Beyspiel, das sie uns gaben, euch vorstellen; und ich will mit diesem das Betragen so vieler Christen heute vergleichen. Ich sage zu dem Ende erstens: Gott rief die drey Weisen, und sie folgten ihm; und wie? ich sage zweytens: Gott ruft auch uns, doch wir folgen ihm nicht; und warum? Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Welcher Mensch, wenn er noch vernünftig denken will, muß nicht hier den Finger Gottes erkennen? doch ist derjenige, welcher die Welt zu erlösen gekommen war, fast unbekannt, und er scheint auch denen, die ihn in der Nähe sehen, weiter nichts, als ein schwaches Kind zu seyn. Doch erklärt sich der Himmel schon ganz deutlich für ihn; und da Gott der Falschheit nicht Zeugniß geben kann, so beweist er auch dadurch, was schon der Engel den Hirten verkündigt hatte, daß dieses Kind mehr, als ein Mensch, und daß es Gott sey. Es erscheint in dem entfernten Morgenlande ein neuer Stern, welcher bis dahin nie gesehen war, und auch nach diesem nicht mehr ist gesehen worden; ein Stern, welcher zwar eine ganz ordentliche, doch allen übrigen Gestirnen gerad entgegen gesetzte Bewegung hatte, und vom Aufgang gegen

gen Niedergang bis an den Ort sich bewegte, wo das Kind Jesus war. Dieses war ein Wunder, welches freylich die heiligen Weisen von der Gottheit Jesu Christi überzeugen, und zugleich an eine alte Prophezeihung erinnern könnte, wodurch der Prophet Balaam (*a*) schon ihren Vorältern vorgesagt hatte: daß ein Stern aus Jacob aufgehen, und der mächtige Zepter in Israel sich erheben werde.

Sagen wir es aber gleichwohl, wenn schon dieses Wunder die Gottheit Jesu Christi den Weisen bewies, und das innerliche Licht der Gnade sie noch mehr hierinn erleuchtete, so darf uns darum der Gehorsam und Eifer dieser Männer nicht weniger groß und wunderbar scheinen; denn es ruft zwar die Gnade den Menschen; sie thut aber darum seiner Freyheit keine Gewalt an, und es bleibt noch allzeit in seiner Macht, ob er der Stimme der Gnade folgen, oder nicht folgen wolle. Es stund also auch den heiligen Weisen frey, die Reise anzutreten, oder in ihrem Lande zu bleiben; denn wie viele andere werden gleich ihnen den Stern im Morgenlande gesehen haben, und wie viele werden etwa auch die innerliche Stimme der Gnade gehört haben? Doch kehrten sie sich nicht daran. Welch eine Ehre ist es demnach für diese wahrhaft weisen Männer, daß sie nicht eben so taub zur Stimme der Gnade sich erzeigten. Du redetest zu ihren

(*a*) Num. XXIV. 17.

ihren Herzen, mein Gott, und riefest ihnen; und sie folgten sogleich diesem deinem Befehle; du sagtest ihnen durch den Stern, was die Engel mit deutlichen Worten den Hirten ankündigten: Der Erlöser ist für euch gebohren; und sie sagten sogleich zu einander: dieß ist das Zeichen des neuen und großen Königs; gehen wir, und huldigen wir ihm.

Betrachtet itzt auch die besondern Umstände dieses ihres Gehorsams; denn ich frage itzt noch: Und wie folgten sie ihm? Es war dieser ihr Gehorsam eben so eilfertig, als vollkommen: zween Umstände, die noch mehr sagen wollen, als ich bereits gesagt habe. Es ist sonst nur den Engeln des Himmels eigen, daß sie gleichsam beständig ihre Flügel schon ausgespannt halten, damit sie so auf den ersten Wink, und in eben dem Augenblick dahin sich begeben, wohin sie Gott sendet. War es aber nicht dieses, worinn auch die drey Weisen, die bis dahin noch unglaubigen Männer, den Engeln nachgeahmt haben, da sie eben so eilfertig dem Ruf und Befehl Gottes gehorchten? Sie geben dieses selbst durch ihre Erklärung deutlich zu erkennen, da sie ganz laut, und vor ganz Jerusalem nach dem Orte des neugebohrnen Königs sich erkundigen, und sagen: Wir haben seinen Stern gesehen, und wir sind gekommen; denn welche Eilfertigkeit ist diese! wir haben gesehen, und wir sind gekommen. Gleich als wenn gar keine Zwischenzeit zwischen dem Sehen und Kommen gewesen wäre. Sie wollten

also nicht erst mit einander zu Rathe gehen, und sie wollten keinen Augenblick sich säumen. Genug sie haben den Stern gesehen, und hieraus den Willen des Himmels erkannt: und wenn der Himmel redet, und Gott befiehlt, denken sie, so muß man nicht viel sich besinnen, oder lange zaudern, sondern blind und geschwind gehorsamen.

Sie gehorsamen also, und ihr Gehorsam war der vollkommenste; denn es konnte sie weder eine Gefahr, noch sonst eine Beschwerniß zurückhalten, daß sie nicht alles bis auf ein Pünktlein erfüllten, was Gott von ihnen verlangte. Es fügte es Gott so, daß sie in Judenland den Stern auf eine kleine Zeit aus den Augen verlohren, damit sie in der Hauptstadt selbst und bey den Juden nach dem neugebohrnen Erlöser fragen müssen; sie fragen auch ganz unerschrocken, und sie sehen über ihre Frage ganz Jerusalem in Bewegung und Verwirrung kommen, weil alles vor der grausamen Politik und Herrschsucht des Herodes sich fürchtet. Doch sie erklären auch diesem Fürsten ohne alle Furcht ihre Absicht, daß sie nicht in seinem Palast denjenigen suchen, wegen dem sie ihre Reise angetreten haben, und so kommen sie endlich auch durch so viele Gefahren in Bethlehem an. Und was finden sie hier? Neue Beschwernissen, meine Zuhörer, welche sie, wenn ihr Glaube nicht so lebhaft, und ihr Gehorsam nicht so vollkommen gewesen wäre, hätten abschrecken müssen.

Sie

Sie finden nichts, als eine arme Hütte, und in dieser ein armes, unmündiges Kind, und neben diesem eine arme Mutter und einen ehrwürdigen Greis. Dieß ist der ganze Hofstaat dieses Königs, den sie mit so vieler ihrer Mühe und Gefahr gesucht haben. Menschliche Klugheit, was würdest du hier thun, oder denken, da unsre heutige Weltweisen, auch nachdem die Religion so herrlich schon bestätigt, und so fest gegründet ist, wider diese noch zu vernünfteln wissen? aber nicht so falsch klug waren diese Weisen aus Morgenland. Sie gaben nicht dem Fleische oder dem Geiste der Welt, sondern dem Geiste Gottes und dem Glauben Gehör; und durch diesen weit mehr aufgeklärt, als es unsre Witzlinge sind, erkannten sie auch in diesem Kinde ihren Gott; sie fielen vor ihm auf ihr Angesicht nieder, sie eröffneten ihre Schätze, sie legten sie zu seinen Füßen hin, und was noch mehr war, sie opferten auch ihre Herzen; weil das demüthige Aussehen des Kindes nicht allein sie nicht abschrecken konnte, sondern nur mehr in Erstaunung setzte, und ihre Liebe noch heftiger entzündete, gegen einen Gott, den sie für sich und ihretwegen so gedemüthiget sahen. So folgten diese heiligen Weisen, eilfertig und vollkommen der Stimme und dem Rufe ihres Gottes, da er sie heute zur Krippe seines Sohns, zu seiner Erkenntniß und zu dem wahren Glauben berief; und dieß ist das Beyspiel, das sie uns gaben, und hinterließen.

Zweyter Theil.

Haben sie aber wohl auch viele Nachfolger, und sind die Kinder den Vätern heute gleich? Sie haben ohne Zweifel noch viele, die eben so getreu gegen die Stimme der Gnade sich erzeigen, und die so, wie die drey Weisen, zur Krippe des Herrn heute kommen, und dem göttlichen Kinde huldigen. Sie sehen aber gleichwohl unsere heilige Weise und Könige, wenn sie heute von dem Himmel herabsehen, sie sehen nicht wenige, die von ihrem so schönen Beyspiele recht weit abweichen. Du rufest sie, mein Gott! und du rufest sie heute nicht mehr durch einen Stern, sondern durch eben so viele, als du ihnen Beweise von deiner Gottheit und von der Heiligkeit deiner Religion giebst, und als du auch Gnaden ohne Unterlaß ihnen anbietheſt. Doch sie folgen dir nicht. Sie glauben dir erstens nicht; oder wenn sie auch noch glauben, so gehorsamen sie wenigstens deinen Gebothen und Befehlen nicht. Und warum? Sie glauben dir nicht; weil sie ihrer falschen Klugheit mehr zutrauen, als deinem Worte und deiner so heiligen Religion; und sie gehorsamen dir nicht, weil sie ihre böse Begierlichkeit lieber anhören, als deine Befehle.

Es war nur ein Wunder, welches Gott zum besten unserer heiligen Weisen wirken wollte; es war ein ungewöhnlicher Stern, den er am Himmel aufgehen ließ, und der durch sein Licht und durch seine Bewegung

wegung genugsam zeigte, welch ein König zu Bethlehem gebohren sey. Es ist aber heute und in unsern Zeiten die Religion bereits durch tausend und noch mehr Wunder bestätigt, und außer allen Zweifel gesetzt worden. Es ist vor allen die Erhabenheit und Heiligkeit ihrer Grundsätze, die für alle Wunder gilt, und die schon unzähligemal die Heyden selbst in Erstaunung gesetzt hat; und wenn schon diese Religion auch Geheimnissen uns lehrt, die allen menschlichen Verstand weit übersteigen, so haben doch die Wunder, die Christus, die seine Apostel, und so viele andere Heilige gewirkt haben, genugsam bewiesen, daß Gott geredt habe, der keine Falschheit uns lehren konnte. Wir können also mit allem Rechte jeden Freydenker und Unglaubigen heute fragen, was schon der Erlöser seine Feinde gefragt hat: Wenn wir euch die Wahrheit predigen, warum glaubt ihr uns nicht? Wenn ihr unsern Worten nicht glaubet, so glaubet wenigstens den Wundern, und den Werken, wodurch diese Wahrheit so mächtig ist bekräftiget worden.

Wir können sie so fragen, meine Zuhörer, aber sie werden uns nicht antworten; oder wenn sie noch antworten, werden sie nur mit einer gewissen Verachtung, mit Hohn, und mit einem spöttischen Machtspruch antworten. Warum? weil sie für weiser und aufgeklärter sich halten, als Jesus Christus, als alle seine Apostel, und als die weisesten und gelehrtesten

Männer und Väter der Kirche gewesen sind. Sie glauben also ihren Einsichten und ihrer auch in natürlichen Dingen so kurzsichtigen Vernunft mehr, als dem Worte Gottes, und der Ehre des Glaubens, und es ist, wie der Apostel sagt, eine gewisse eitle Philosophie, oder Weltweisheit, welche sie aufbläht, und wider die Religion aufrührisch macht. O die falsche und elende Weisheit! die über Gott selbst weise seyn will: ich werde hier immer fragen: können wir sie, meine Zuhörer, noch Weisheit, noch Aufklärung und Vernunft nennen? und können auch diese elende Weise uns noch dumme, noch von Vorurtheilen eingenommene, und Einfältige nennen, weil wir einem redenden Gott mehr, als ihnen glauben?

Ihr verabscheuet, meine Christen, diese falsche Weise, und ihr handelt eben hierdurch als wahre Weise. Doch liebste Christen! es ist mir noch eine Frage übrig: ich frage euch: Folget ihr darum ganz und vollkommen euerm Gott, da er euch heute zur Krippe seines Sohnes ruft? und da ihr glaubet, gehorsamet ihr auch allen seinen Gebothen, die er euch auflegt? Es ist schon lange, daß sein Stern euch leuchtet, und daß die Gnade, so wie alle Prediger, in der Stille eures Herzens euch zuruft, und sagt: daß ihr dieser Lauigkeit ein Ende macht, daß ihr dieses ungeduldige Wesen, diese Eitelkeit, diese Liebe zur Wohllust und diese andern Sünden ablegt; daß ihr

auch

auch die so gefährlichen Bekanntschaften aufhebt; daß ihr aus dieser euch so nachtheiligen Gesellschaft tretet; daß ihr von diesen Gelegenheiten und Gefahren euch entfernet, daß ihr endlich auch die bis itzt von euch vernachläßigten Pflichten getreuer erfüllt. Saget ihr itzt wohl auch, so wie die heiligen drey Weisen: Wir haben seinen Stern gesehen, und wir sind gekommen; und ich habe deinen Willen erkannt, mein Gott: und sieh hier bin ich, diesen auch zu befolgen? Nein dieses ist es nicht, was ihr thut, und so viel konnte die Gnade von euch auch nach so vielem Zureden bis itzt nicht erhalten. Wollen wir denn aber, meine lieben Zuhörer, allzeit die Gnade rufen, und die Prediger uns zureden lassen, ohne daß wir uns jemal Mühe geben, ihnen zu folgen? und warum dann nicht? Habt ihr vielleicht, meine Geliebten, eben so große Beschwernissen und Gefahr dabey zu überwinden, als die heiligen Weisen heute überwinden mußten? und ist es zu dem Ende auch nothwendig, daß ihr so, wie sie, von euerm Vaterlande ausgehet, eure Freunde und Bekannte verlasset, eine eben so beschwerliche und gefahrvolle Reise antretet, und selbst der Wuth eines grausamen Herodes trotzet? Nein, es sind viel geringere Beschwernissen; es ist ein gewisses menschliches Ansehen; es ist die Furcht diesen und jenen zu missfallen; es ist etwa auch die Hoffnung und Begierde, eine gewisse Beförderung zu erlangen, und es ist endlich eine kleine Gewalt, die ihr darum euch anthun

solltet. Gleichwohl vermögen auch diese so geringen Dinge so viel bey euch, daß ihr euerm Gott, der euch ruft, nicht folget, und daß ihr auch noch künftighin seine Gebothe übertreten und sündigen werdet. Warum doch? Ich werde die wahre Ursache entdecken, wenn ich euch sage, weil ihr euch selbst viel zu unordentlich liebet; weil ihr für den Himmel, für euern Gott, und für euer ewiges Heil keine Gewalt euch anthun möget, und weil ihr viel lieber eure Begierlichkeit, als die Befehle eures Gottes anhöret.

Sehet, meine lieben Zuhörer, warum ich auch gleich anfangs, zwar mit meiner Betrübniß, sagte, da ich das Beyspiel der heiligen Weisen euch vorstellte: Gott rief sie, und sie folgten ihm: und Gott ruft auch uns, und wir folgen ihm nicht. Und dennoch, was ich euch noch zum Beschluß zu bemerken bitte, dennoch war er noch dazumal, da ihm die heiligen Weisen so muthig folgten, ein Kind, das in einer Wiege weinte; heute aber ist er bereits von den Todten auferstanden, und er liegt itzt nicht mehr in einer Krippe; er herrscht in dem Himmel, und sitzt zur Rechten seines Vaters. Soll er itzt in seiner schönsten Herrlichkeit nicht das von uns erhalten, was schon seine Schwachheit bey den drey Weisen vermochte, und erhielt? und werden wir vor seinem Throne und Richterstuhle nicht zittern, da schon seine Wiege die stolzen Könige zittern machte? Gehen

wir

wir also, meine Geliebten, und folgen wir heute alle diesen wahrhaft Weisen darinnen nach. Erkennen wir in diesem heiligsten Kinde unsern Herrn und Gott, und legen wir ihm so, wie die Weisen, unsre Herzen zu Füßen; aber nehmen wir sie auch nimmer mehr zurück, nachdem wir sie unserm Gott geschenkt, und geopfert haben. Glauben wir ihm so, und gehorsamen wir ihm auch, und wir werden, nachdem er im Leben über uns geherrscht hat, mit ihm in der seligen Ewigkeit allzeit herrschen können. Ich wünsche euch dieses. Amen.

Dritte Predigt

auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Luk. 2.

Fili! quid fecisti nobis sic? ecce Pater tuus, & ego, dolentes quærebamus te.

Sohn! warum hast du uns dieß gethan? sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Eingang.

Es ist Maria, diese ganz heilige Jungfrau und Mutter, die heute so redet, und so wehmüthig und ehrerbiethig zugleich gegen ihren Sohn sich beklagt: Sohn! wie konntest du uns so thun? Maria sage ich, die, obschon sie durch einen Engel längst versichert ist worden, daß der Herr allzeit mit ihr, und sie mit ihm sey; gleichwohl heute voll der Sorge und Betrübniß ist, darum, daß sie den Gegenstand ihrer Liebe, ihren geliebten Sohn Jesum verlohren hat. Ist es denn aber wirklich, meine Zuhörer, ein gar so gross-

ser

ser Verlurst, wenn man Jesum verliert? Ihr ärgert euch, fromme Christen, und erschreckt sogar ab dieser meiner Frage. Ich stelle sie aber eben aus der Ursache an euch, damit ihr schon aus der Art meines Vortrags das Unglück und den trauervollen Zustand derer erkennen möget, die ihren Gott wirklich durch eine Sünde verlieren; und ich stelle sie auch darum an euch, weil so viele unter uns, ob sie gleich schon lange ihren Gott verlohren haben, dem ungeachtet ganz ruhig und unbekümmert sich zeigen, daß man beynahe zweifeln könnte, ob es wirklich eine so große und traurige Sache sey, wenn man Gott verliert, und in der Sünde lebt.

Die Bosheit, wie der Apostel (*a*) sagt, hat sich beynahe eben so sehr angehäuft, als die Gnaden, die wir von Gott noch haben, häufig geworden sind; und wie der Prophet (*b*) redet, so haben die Flüche, die Ungerechtigkeiten, die Betrüge und Falschheiten, die Hurereyen und Ehebrüche bereits alles überschwemmt, und alle Stände und Alter angesteckt, und verdorben. Gleichwohl sehen wir nicht, daß diese unglücklichen Menschen sich hierüber viel betrüben; noch weniger geben sie sich eine Mühe, daß sie ihren Gott, von dem sie nun eben so weit, als der Himmel von der Hölle, abgesondert sind, wieder suchen, und finden mögen.

Laßt

(*a*) Rom. V. 20. (*b*) Osee IV. 2.

Laßt uns darum diesen Blinden, wenn es noch möglich ist, die Augen öffnen, welche sie zu ihrem so kläglichen Zustand ganz geschlossen haben. Die Liebe verbindet uns, daß wir diese Mühe uns geben; denn es muß die Sorge des Arztes niemal größer seyn, als wenn der Kranke seine Gefahr bereits gar nicht mehr erkennt; und wenn er, da er am hitzigsten Fieber darnieder liegt, nur lachet und scherzet. Zu euch rede ich also, meine Geliebten, die ihr die Sünde so wenig fühlet! und die ihr vielleicht bis itzt in diesem trauervollen Zustande noch lebt, und ruhig lebt! Ich rede auch zu euch, fromme Christen, ob ihr schon von diesem Uebel bis itzt euch bewahret habt, damit ihr auch künftighin allen Abscheu davon haben möget.

Den besten und richtigsten Unterricht kann uns von dieser Sache, wovon ich rede, die göttliche Schrift geben, und ich will darum eben hieraus euch zeigen, was ihr von dem Stande der Sünde, von euerm Zustand, wenn ihr darinn lebt, halten sollet. David, jener heilige König, hatte einmal das Unglück in eine Sünde zu fallen; Gott aber, der Mitleiden hatte mit diesem sonst frommen Fürsten, öffnete ihm wieder die Augen, daß er in sich gieng, seinen Fall beweinte, und strenge Buße hierüber wirkte. Was sagte er aber nach diesem zu Gott (c)? Du hast, o Herr, meine Seele aus der Hölle wieder befreyet. Dank

sey

(c) Ps. LXXXV. 13.

sey dir: Dank deiner Güte, sagte er darum an einem andern Orte (*d*); denn wenn der Herr seine Hand mir nicht gebothen hätte, so würde ich nicht allein in diese Hölle gefallen, sondern auch für allezeit darinn geblieben seyn. Sehet, meine Christen, und nehmet das, was ich itzt sagen will, wohl zu Gemüthe. Es ist also der Stand der Sünde ein Zustand, der dem Zustande der Hölle und der Verdammten nicht ungleich, und beynahe um nichts besser als dieser ist. Ich will euch den Beweis hievon mit zwey Worten geben. Ich frage nämlich: Worinn besteht das Unglück der Verdammten in der Hölle? In der Pein des Verlurſts, sagen die Gottesgelehrten; und in der Pein der Empfindung. Erstens in dem, daß sie Gott, ihr einziges und gröſstes Gut verlohren haben; und zweytens in dem, daß sie auch alle Quaal an Seel und Leib dulden. Dieses ist aber auch das Unglück und der Zustand eines Menschen, der in der Sünde lebt; denn er leidet erstens die Pein des Verlurſtes, weil er seines Gottes so, wie die Verdammten beraubt ist; und er duldet auch zweytens schon itzt die Pein der Empfindung wegen der Marter und Quaal, womit Gott den Sünder schon in diesem Leben züchtiget. Ich will dieses noch deutlicher zeigen, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

(*d*) Pſ. XCIII. 17.

Erster

Erster Theil.

Was die Hölle eigentlich ausmacht, das ist, sagen die Gottesgelehrten, die Pein des Verlurstes; diejenige Pein, welche die Verdammten darum empfinden, weil sie Gott, seine Gnade, und sein ewiges Reich verlohren haben, und zugleich aller Hoffnung und alles Trostes sich beraubt sehen, zu diesem Gute jemal mehr zu gelangen. Dieses, sage ich, macht ihr größtes Unglück aus, und durch dieses allein sind sie viel unglücklicher, als durch alle übrige Peinen, wodurch sie an Seele und Leib ohne Ruhe und Rast gepeiniget werden; die Ursache ist, die ich schon einmal angemerket habe; weil sie itzt nicht mehr, wie ehemals, und in ihrem Leben, durch die sinnliche Güter dieser Erde können zerstreuet oder geblendet werden; denn so erkennen sie nun ganz klar und deutlich, daß Gott ihr einziges Ziel sey, das einzige Gut, zu dem sie erschaffen sind, und wodurch sie auch allein können glücklich seyn. Sie trachten darum auch aus einem natürlichen Triebe nach diesem unendlichen Gute mit dem allergrößten Verlangen, und viel heftiger, als ein Stein nach seinem Mittelpunkte trachtet: sie werden aber zugleich durch eine gewaltige Hand alle Augenblicke zurück gestoßen, und eine schreckliche Donnerstimme sagt ihnen ohne Unterlaß: Geht zurück, ihr Verfluchten, und bleibt allzeit fern von mir. Urtheilet itzt, meine Zuhörer, von der Größe ihrer Pein

aus

aus der Größe dieses Verlurstes; denn dieses werdet ihr doch selbst mir einräumen; daß ihr Unglück und ihre Pein um so viel größer seyn müsse, um wie viel größer das Gut und die Glückseligkeit ist, welche sie verlohren haben; wenn nun aber nach eurer eigenen Geständniß Gott ein unendliches Gut, und die Glückseligkeit derer, die Gott besitzen, gleichfalls unendlich ist; so muß nothwendig auch das Unglück der Verdammten, und ihr Zustand aus dieser Ursache der traurigste seyn, weil sie sich des allergrößten Gutes beraubt, und für allezeit beraubt sehen.

Ist dann aber, meine Christen, dieses itzt nur der Zustand der Verdammten? ist es nicht auch der traurige Zustand eines jeden Sünders? und ist es nicht, wenn ihr in der Sünde lebet, auch euer Zustand? Denn ich frage euch hier, und mache euch so eben den Vorwurf, den einst dem König David nach seiner Sünde seine Feinde machten: Wo ist itzt dein Gott? Ihr wisset die Ehre, und das Glück, wozu ihr durch die Gnade der Taufe von eurem Gott seyd erhoben worden; ihr seyd durch diese Gnade nicht weniger, sagte ich euch, als Prinzen von seinem Geblüt, weil ihr angenommene Kinder Gottes seyd: ihr kommet also aus dieser geistlichen Geburt, aus der Taufe, schon alle gleichsam mit einer Krone auf die Welt, weil ihr die Erben eines Gottes und seines Reiches seyd, und

und weil Gott selbst eure Krone, euer Gut und euer Erbtheil ist. Ja, so lang ihr euch in seiner Gnade erhaltet, und so lange ihr seine Freunde und Kinder bleibt.

Diesen Trost kann sich aber der Sünder nicht mehr geben; denn weil er Gott durch die Sünde aus seinem Herzen verstoßt, und einem andern Herrn, dem bösen Feind und seinen Eingebungen Gehör giebt, und folgt, so wird er eben hierdurch ein Feind Gottes, und verliert ihn sammt seiner Freundschaft und Gnade; und Gott sagt ihm von diesem Augenblicke an eben das, was er seinem ungehorsamen Volke einst sagte, und allen Verdammten durch die ganze Ewigkeit sagen wird: (*e*) Ihr seyd nicht mehr mein Volk, nicht mehr meine Kinder, und ich bin nicht mehr euer Gott. Dieses ist es auch, was jener büßende König sagen wollte, da er uns in seiner eigenen Person den elenden Zustand des Sünders so lebhaft schilderte, und sein Unglück auf eine so rührende Art vorstellte: ich weinte, sagt er (*f*) uns, Tag und Nacht, und ich nährte mich gleichsam mit meinen Thränen, wie mit meinem gewöhnliche Brode. Wie so, und aus was Ursache betrübtest du dich so, großer König? du hast über ein ganzes und glückliches Reich zu gebiethen; du bist von deinen Unterthanen geehrt, und angebethet, und so viele tausende sind auf deinen Wink aufmerksam,

(*e*) Osee I. 9. (*f*) Ps. XLI. 4.

sam, um dir alles Vergnügen zu verschaffen. Ja, antwortete er uns, ich habe alles dieses; dieses alles aber kann mich nicht vergnügen, weil ich unter so vielen Gütern mein größtes Gut nicht mehr besitze, und weil ich meinen Gott verlohren habe. Ich weine darum, und ich bin ganz untröstlich über diesen Verlurst, da mein Gewissen diesen beständigen Vorwurf mir macht, und mich fragt: David, wo ist dein Gott?

Christ! mein Bruder, mein Freund, du warest einst eben so glücklich, als der noch fromme David war, so lang du noch ein Freund und Kind Gottes warest, und deinen Gott in deinem Herzen noch hattest. Wo ist aber itzt, (ich bitte dich, sage es mir) wo ist dein Gott? Ach, sagt Job (g), und der Sünder muß eben das sagen: Meine schönste Zierde ist dahin, und der Herr hat meine Krone von meinem Haupte genommen. Doch nicht der Herr, sondern die Sünde hat sie dir geraubt diese Zierde; und sie hat diese herrliche Krone von deinem Haupte genommen; denn durch sie hast du Gott, dein allergrößtes Gut, verlohren. Ich frage euch demnach, meine Geliebten, ist euer Zustand, der Zustand des Sünders, ist er noch viel besser, als der Zustand der Verdammten in der Hölle? Sie sind unglücklich, weil sie Gott verlohren haben; dieses ist aber auch euer Unglück, ihr

(g) Job. XIX. 9.

Unglücklichen; ihr seyd also hierinn den Verdammten ganz ähnlich und gleich, wenigstens was die Pein des Verlurstes betrifft.

Zweyter Theil.

Wir sehen aber gleichwohl, sagt man, daß die Sünder bey diesem Verlurst ganz vergnügt sind, und in ihren Sünden sich noch wohl befinden. Ja, wir sehen sogar, daß beynahe keine andere noch üppiger, frecher und hochmüthiger sind, als diese der Sünde und den Lastern verkaufte Seelen. Sie sind also wenigstens in dem, was die Pein der Empfindung betrifft, von den Verdammten noch unterschieden, weil diese nebst dem, daß sie Gott verlohren haben auch durch alle Gattungen der Peinen, und durch ein ewig marterndes Feuer gequält werden. Ihr redet so, meine Geliebten, vielleicht könnte ich aber eben aus diesem vielmehr schließen und sagen, daß sie dieser Ursache wegen um so viel unglückseliger sind, weil sie ihr Elend sogar nicht erkennen. Denn so ist ihr Untergang, ihr Verderben, und ihre Verdammung um so viel größer. Laßt uns aber dennoch sehen, ob sie wirklich so vergnügt sind, diese unglücklichen Sünder, und ob sie nicht auch, was die Pein der Empfindung betrifft, den Verdammten so ziemlich gleich und ähnlich sind.

Es will dieses zwar die Welt sich nicht nehmen lassen, daß in der Sünde, und in dem, was verbothen ist, ich weiß nicht welches Vergnügen verborgen liege: Unterdessen lehrt uns der heilige Geist gerad das Gegentheil. Ehre und Friede, sagt der heilige Paulus (*h*), der schönste Friede, weil es ein innerlicher Friede, der Friede der Seele ist, dieser wird dem zu Theil werden, welcher Gutes thut, und die Tugend übt; aber Trübsal und Angst wird über alle die kommen, welche die Wege der Tugend verlassen, und sündigen. Wenn wir also dem Apostel, oder vielmehr Gott, der durch ihn redet, glauben, so kann die Pein der Empfindung nicht so gar weit von dem Sünder entfernt seyn; denn kann ich nicht schon unter dieser Pein gar wohl verstehen die Schande, welche die Sünde schier allemal begleitet: die vielen Krankheiten, die daraus sehr oft entstehen: andere Verdrüßlichkeiten, die man sich dadurch eben so oft zuzieht? die Schande und die fast allgemeine Verachtung, welche die Gottlosen sowohl bey den Frommen, als bey ihres gleichen, sich zuziehen? Bey den Frommen zwar, welche sie mit Betrübniß, aber auch mit Abscheu, und wie schon Gebrandmaalte betrachten; uud bey ihres gleichen, die, weil sie ihrer Laster sich wohl bewußt sind, von sich selbst keine große Hochschätzung haben, nnd darum eben so sehr auch die Gesellen ihrer Laster wenigstens in ihren Herzen verach-

 ten:

(*h*) Rom. II. 9.

ten: die vielen Krankheiten, die theils eine gerechte Strafe, welche Gott über sie verhängt, theils eine natürliche Folge ihrer Ausschweifungen, und ihres unordentlichen Lebens sind: andere Verdrüßlichkeiten und Widerwärtigkeiten endlich, womit Gott sehr vielfältig schon in diesem Leben den Sünder heimsucht.

Christen! wenn wir auch nur diese bittern Früchte der Sünde mit Ernst betrachten, können wir nicht noch einmal seufzend aufrufen: Ach! wie sauer läßt man sichs werden, um sich in ein ewiges Elend zu stürzen? Denn ist es so nicht wahr, daß die Hölle weit mehr Gewalt leidet, als der Himmel? Aber betrachten wir den Sünder noch näher, und halten wir einen schon Verdammten dagegen; ihr werdet sehen, daß schon itzt einer dem andern so ziemlich ähnlich ist. Welche sind denn die Peinen der Hölle? Es ist das Feuer; es ist ein allezeit nagender Wurm; es ist Finsterniß; es ist Verzweiflung endlich, und Gotteslästern. Finden wir aber itzt nicht beynahe alles dieses auch bey den Sündern?

Oder was ist dann dieses garstige und schwarze Feuer ihrer unreinen Liebe, das sie ganz verzehrt? was diese so schnell aufkeimende Wuth und Zornhitze, welche sie ganz entflammt? was dieser Neid, und diese andern recht unbändigen Leidenschaften, welche sie gleich einer fressenden Flamme verzehren? Ist dieses

alles

alles viel besser, als das Feuer der Hölle, welches die Verdammten quälet? Ich lasse es zu, daß es noch nicht so gar schmerzlich ist, es ist aber doch eben so garstig, und eben so unersättlich, als das Feuer der Hölle, weil es gleich diesem allezeit weiter um sich greift, den ganzen Menschen in Flammen setzt; alle seine Seelenkräften erschöpfet, und ihn bis auf das Mark seiner Gebeine verzehrt.

Was soll ich itzt von dem Wurm sagen, der nicht weniger, als der Wurm der Verdammten das Herz des Sünders zernagt, und alle seine Freuden verbittert? Denn glaubt nur nicht, meine Christen, daß die Gottlosen, so sehr sie auch sich Mühe geben, das Geschrey ihres Gewissens jemal stillen, und die guten Grundsätze, die Gott und die Religion in ihr Herz gelegt hat, ganz ersticken können. Oder wir müßten sagen, daß Gott selbst die Wahrheit nicht geredet habe; oder wir müssen zugeben, daß der Sünder durch die Sünde nie glücklich werden könne. Denn, sagt Gott bey Isaia (*i*), die Gottlosen sollen keinen Frieden und keine Ruhe genießen; sie sollen vielmehr eben an ihrer Sünde, und an ihren sündhaften Ergötzungen ihren Henker haben, welcher sie martern, welcher sie an die Folterbank schon itzt legen, und der ihnen auch durch die grausamen Gewissensbisse und Vorwürfe schon itzt die künftigen Peinen

(*i*) Is. XLVIII. 22.

der Hölle, die auf sie warten, gleichsam zum voraus zu kosten geben wird. Es sind also ihre Freuden keine wahre Freuden, und wenn sie schon äußerlich so vergnügt und frölich sich anstellen, so sind sie es doch nicht in der That; sie gleichen vielmehr den Früchten von Sodoma, oder den Früchten, die von außen zwar gut scheinen; inwendig aber von einem garstigen Wurme zerfressen sind. Ihr sehet diese Früchten, und weil ihr nur von außen sie sehet, so lachen sie euch an: aber brechet sie nur von einander; und ihr werdet sogleich nichts, als einen garstigen Dampf davon aufsteigen sehen, und Fäulung und einen übeln Geruch entdecken. Eben so sind die Sünder: sie sehen nur äußerlich so gut aus; könntet ihr aber ihr Herz sehen, ihr von so vielen Sorgen und Unruhen geängstigtes, und itzt über die Schande des Vergangenen; itzt wegen der Furcht des Zukünftigen beunruhigtes Herz, so würdet ihr etwas noch viel Abscheulichers entdecken, als wir in den faulen, oder von Würmen zerfressenen Früchten ersehen.

Es ist auch Finsterniß in dem Sünder, so wie in der Hölle: Finsterniß in seinem Verstande: Finsterniß in seiner Einbildung: Finsterniß in seiner ganzen Seele; denn sehen sie wohl noch etwas, und sind sie nicht ganz blind? erkennnen sie noch, was selbst der Wohlstand, was die Gemeinde, und noch mehr die

Reli-

Religion erfodert? was sie endlich Gott, was sie auch ihrer unsterblichen Seele schuldig sind? O bald denken sie nicht besser, als ihre Hunde und Pferde; und wenn sie noch einen Gott erkennen, so ehren sie ihn doch nicht, und verläugnen ihn durch ihre Werke, weil ihr thörichtes Herz durch ihre sündhafte Wohllust bereits ganz verfinstert ist worden.

Hieraus erfolgt auch so oft, was schon der Apostel (*k*) von gewissen Völkern gesagt hat; weil sie die Wege Gottes nicht mehr kennen, und einen so ganz verfinsterten Verstand haben, daß sie wie Verzweifelnde handeln, und ihren bösen Begierden sich ganz überlassen, (*l*) ohne daß sie selbst mehr glauben, daß sie die Tugend noch üben, oder von ihren so beliebten Lastern noch jemal abstehen können. Daher ist ihre Sprache, sobald ihren Begierden sich etwas widersetzt, oder was widriges ihnen begegnet, so eine Sprache, welche auch in der Hölle und unter den Verdammten die gewöhnliche Sprache ist; denn welche Reden hören wir von ihnen? ihr wißt es: itzt lästern sie den heiligen Namen Gottes und seine Sacramente, so wie die Verdammten: itzt läugnen sie seine Vorsicht und Gerechtigkeit: itzt empören sie sich wider die Strenge seiner Gebothe und Strafen: itzt spotten sie über die Religion und ihre Gebräuche: und wiederum anderemal brechen sie in gräuliche Flüche

(*k*) Rom. I. 21. (*l*) Ephes. IV. 19.

und Verwünschungen aus, die sie wider sich selbst und andere ausstoßen. O welche Menschen! scheint es euch nicht, meine Zuhörer, ihr höret die Stimme der Verdammten? Ich gestehe es euch: mit Schrecken und Entsetzen hörte ich sie, und ich glaubte nicht mehr einen Menschen; ich glaubte den bösen Feind selbst zu hören, da ich sie so böse und ärgerliche Dinge vorbringen hörte.

Was verlangen wir also noch, meine Zuhörer, damit wir uns überzeugen, daß ihr Zustand dem Zustande der Verdammten nicht viel ungleich sey, auch was ihre übrigen Peinen betrifft? Ich bemerke nur noch einen einzigen Unterschied, der zwischen ihnen und den Verdammten ist; denn da ich in der Hölle nichts als Weinen, Heulen und Zähnklappern höre, so sehe ich diese unglücklichen Sünder nur lachen und scherzen: aber dieses ist eben ihr größtes Unglück, und macht, daß ihr Zustand eine wahre Hölle ist, weil daraus auch dieser Ursache wegen, so wie aus der Hölle keine Erlösung mehr ist. Erkennet hier den bösen Kunstgriff des Satans; denn da er die Verdammten, die er schon ganz in seiner Gewalt hat, nur zum Heulen und Weinen zwingt, so sucht er die Sünder nur zum Scherzen, zu Lustbarkeiten, zu Bällen und Tänzen und andern Ergötzungen zu führen und anzutreiben, damit er sie so in einer beständigen Zerstreuung unterhalte, und damit sie ihm

nicht

nicht mehr entgehen mögen; und so entgehen sie ihm auch nicht, und ihr Zustand ist darum wenigstens vielfältig, so wie die Hölle, auch ewig.

Wenn ihr demnach, meine Geliebten, von der Hölle euch fürchtet, und wenn ihr sogar an diesen feurigen Abgrund, an dieses Heulen und Zähnklappern der Verdammten, an ihren Wurm, an ihre feurige Ketten, und an ihre Wuth und Verzweiflung nicht gedenken könnt, ohne daß ihr von Schrecken ganz eingenommen werdet: so fürchtet auch die Sünde; denn auch der Zustand der Sünde und des Sünders, wie ihr sehet, ist eine Hölle: Er ist es schon itzt, und er wird auch ganz ungezweifelt alles das Unheil, so die Verdammten itzt leiden, nach sich ziehen. Fliehet die Sünde, sagt euch der heilige Geist (*m*): Mein Sohn! fliehe vor diesem Ungeheuer, so wie du vor dem Anblick einer fürchterlichen Schlange fliehest. Es ist also, (ihr sehet es) es ist nicht der Prediger, den ihr freylich nicht zu achten habt, es ist Gott selbst, der eben so, wie euer Prediger, redet. Und sollt ihr nicht diesem wenigstens glauben? Ach! meine Geliebten, wenn ihr auch euerm Gott kein Gehör gebt, so höret wenigstens die Stimme eurer eigenen Seele; denn gewiß, sie beklagt sich heute eben so gegen euch, wie Maria gegen ihren geliebten Sohn sich beklagte: Fili! quid fecisti nobis sic? Warum doch, sagt sie auch wirklich, wenn ihr Sünder seyn

solltet,

(*m*) Eccli. XXI. 2.

solltet, warum, o Mensch! begegnest du mir so? und wie kannst du dieses mir thun? Du thust deinem Leibe ohne Unterlaß so vieles zu gute; warum muß ich allein dich grausam erfahren? Hast du dann nur diesen Theil, deinen Leib, aus dem du bestehest? und bin ich nicht, ich deine Seele, der bessere Theil von dir? gleichwohl bist du nur für den Leib besorgt; du suchst nur diesen zu zieren und zu vergnügen; da ich ganz elend schmachten, und in den Ketten der Sünde und des Satans seufzen muß: unterdessen wird doch dieser dein Leib bald sterben; ich aber bin unsterblich, und werde ewig leben; und wenn ich durch dich unglücklich werde, so wird auch dein Leib gleiches Schicksal mit mir erfahren müssen.

Diese Klage, sage ich, führt eure Seele wirklich wider euch, und wenn ihr auch diese nicht höret, so wird Gott einst zur Stunde eures Todes, und vor seinem Gerichte die Klagen wider euch führen: Mein Sohn! wird er sagen; denn ich habe dich allezeit wie einen Sohn, und wie mein Kind geliebt: Wie konntest du itzt gleichwohl so bös und feindselig gegen mich dich erzeigen? und was werdet ihr auf diese Frage euerm Gott antworten? Fliehet also, meine Christen, alle, fliehet noch einmal vor der Sünde, ja nicht allein vor der Sünde, sondern auch vor jeder Gefahr und Gelegenheit der Sünde, damit ihr so auch niemal Jesum, das ist, euer größtes Gut verlieren, und in die Hölle fallen möget.

Vierte Predigt

auf

den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Joh. 2.

Omnis homo primum bonum vinum ponit; tunc id, quod deterius est.

Jeder Mensch setzt zuerst guten Wein auf; und nach diesem den schlechtern.

Eingang.

So sind die Menschen, und so ist überhaupt die Welt beschaffen. Man kann wohl sagen, daß sie der Speismeister heute gut geschildert hat, da er sagte: Die Menschen setzen anfangs ihren Gästen guten Wein auf; nach diesem aber, und wenn sie einmal trunken sind, den schlechten. Thun das nicht alle Menschen, so ist es doch gewiß, daß die Welt diese Weise zu handeln beobachtet. Wahr ist es, und ich läugne es nicht; es hat die Welt auch ihre Güter und Freuden, welche sie den ihrigen darbiethet, und gleichsam auffetzt; wenigstens scheinen sie noch anfangs

fangs solche zu seyn; aber diese Güter und Freuden dienen nur zu dem, daß sie die Gäste und alle die, welche sich dadurch einnehmen lassen, gleichsam berauschen, und trunken machen, damit sie alsdann die traurigen Wirkungen, und die bittern Früchte nicht mehr wahrnehmen mögen, welche daraus erfolgen, und welche sie am Ende empfinden werden. Nicht so verhältst du dich, mein Heiland, gegen die deinen; du beobachtest eine der Welt gerade entgegen gesetzte Art, und der Speismeister konnte auch von dir mit Recht heute sagen: Du willst für die Deinen das beste auf die letzt aufbehalten, und du giebst noch itzt denen, die dir dienen, keine von den Gütern und Freuden, nach welchen die Weltkinder so begierig laufen. Es ist, meine Zuhörer, ein etwas bitterer Kelch, den er den seinen auffetzt; und da die Welt zu den ihrigen itzt sagt: Kommet, wir wollen uns lustig machen, und unsre kurzen Tage in Vergnügen hinbringen; so ladet er die seinen vielmehr zur Arbeit, zum Leiden und zum Kreuz ein, und sagt ihnen: Wer mir folgen will, der verläugne sich itzt, und nehme das Kreuz auf sich. Aber diese Arbeit, dieses Leiden und Kreuz führt endlich zur größten Ruhe und Freude, und bringt uns am Ende die schönste Glückseligkeit zuwegen.

Betrachten wir dieses, meine Christen, denn es ist doch nichts, was uns noch mehr im Guten stärken, was uns auch in den uns aufstoßenden Beschwer-

nissen

nissen noch mehr aufrichten, und von der Eitelkeit aller irdischen Güter noch mehr überzeugen könnte. Die Welt, sage ich, bietet uns itzt Freuden an; aber diese Freuden werden sich mit Bitterkeit endigen: ich frage also: Sollen wir sie annehmen, und sollen wir der Welt noch trauen? Gott ruft uns zwar itzt zum Kreuz, zur Abtödtung und zum Leiden; aber dieses Kreuz wird uns am Ende die größte Freude und Glückseligkeit bringen, ich frage also auch hier: Sollen wir dieses Kreuz nicht gerne auf uns nehmen? Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es sollte uns zwar, wie mich gedünkt, schon dieses alle Weltfreuden verdächtig machen, weil es nur die Welt ist; nicht das Evangelium, so sie gutheißt, und einräth; die Welt, meine Zuhörer, von der euch als Christen nicht unbekannt seyn kann, daß sie in allen ihren Grundsätzen euerm Gott zuwider ist; die Welt, die darum auch schon längst von Jesu Christo mit seinem göttlichen Fluche belegt, und sogar von seinem Gebeth ist ausgeschlossen worden. Wir wollen aber den Baum noch mehr aus seinen Früchten kennen, und die Sache aus dem Ende, so sie nimmt, beurtheilen lernen; denn ihr werdet doch selbst, meine Zuhörer, mir nicht rathen, daß ich Gift trinken soll,

darum,

darum, weil es noch anfangs, und so lange ich es im Munde habe, angenehm, und gut zu trinken ist, wenn es nach diesem bittern Schmerz und tödtliche Quaal mir verursacht: Eben so und noch mehr werde ich auch sagen können, daß die Güter und Freuden euch verdächtig seyn müssen, wovon der Anfang zwar angenehm und ergötzend, das Ende aber bitter und schmerzlich ist. Sind denn aber die Weltfreuden solche, diese euch noch itzt so lieben Ergötzungen, wozu euch die Welt um diese Zeit und auch sonst einladet? und welchen der größte Theil der Christen so begierig sich ergiebt? welche Freuden sind es? Es sind oder sündhafte, oder doch sehr eitle und gefährliche Freuden. Sind sie nun sündhaft, so bringen sie auch den Tod, den ewigen Tod; und sind sie auch nur eitle und gefährliche Freuden, so machen sie auch so eurer künftigen Glückseligkeit euch unwürdig. Beydes aber beweiset, daß ihr Ende bitter und traurig ist.

Ich nenne sie sündhaft die Weltfreuden, wenigstens größten theils, und obschon hierinn die Welt mir widerspricht, so steht doch für mich das Ansehen der Kirchenväter, und des ganzen Evangeliums, welches auf jedem Blatt das Kreuz, die Enthaltsamkeit, die Abtödtung und Verläugnung uns ankündiget und vorschreibt. Kann ich also nicht sündhaft nennen das, was der Religion, wozu wir uns bekennen, so sehr zuwider ist? was durch das Evangelium so feyerlich ver-

verdammt wird? was die Unschuld und Reinigkeit der Sitten so sehr verletzt? was so viele Seelen alle Tage zu Grunde richtet? und was endlich, so sehr es dem Leibe und den Sinnen schmeichelt, eben so sehr die Seele verwundet, und so viel tödtliche Streiche ihr versetzte?

Höret, was darum der heilige Geist selbst bey dem Ecclesiastes (*a*) euch sagt: Er ermahnet euch selbst zu diesen Freuden; aber er ermahnet euch so, wie einst der Heiland den Judas ermahnte: was du thust, das thue bald. Freue dich, Jüngling! sagt Gott. Ja freuet euch, ihr Jünglinge und jungen Töchter, itzt, da ihr noch jung seyd, und folget dem Triebe euers bösen Herzens! wisset aber, daß euch Gott für alles dieses vor sein Gericht fodern, und sehr strenge strafen werde. Sehet das Ende, das diese Freuden nehmen! O wie bitter muß schon das euere kurzen Ergötzungen euch machen! Ihr erfahret es vielleicht, und ihr habt es etwan schon oft erfahren, daß euch alle euere Wohllüsten noch niemal so viel Vergnügen gemacht haben, als sie Bitterkeit, Verlurst, Eckel und Angst zurückließen wegen der Furcht dieses Gerichts, das ihr darum zu gewarten habt. Daher sagt auch der heilige Geist (*b*) wieder von allen sündhaften Freuden: Sie schleichen zwar ganz sanft, gleich einem süßen Gift in das Herz hinein; aber

am

(*a*) Eccles. XI. 9. (*b*) Prov. XXIII. 32.

am Ende quälen und zernagen sie das Herz gleich einer giftigen Schlange, und ergießen ihr Gift gleich einem Basilisken über den ganzen Menschen aus.

Wenn ihr es auch noch itzt nicht erfahret, weil ihr durch beständige Zerstreuungen euerm armen Herzen nie so viele Zeit lasset, daß es über den elenden Zustand, worinn es ist, jemal eine ernstliche Betrachtung anstellen könnte, so werdet ihr es doch gewiß zur Stunde euers Todes erfahren. Denn hier wird das Gewissen seine Anklagen verdoppeln, und die Vorwürfe, die es euch machen wird, werden um so viel beißender und schmerzlicher seyn. Was hast du itzt, wird es mit bittern Hohn euch fragen, was hast du nun von allen deinen Ergötzungen, welche du genossen, und mit welchen du so unnütz schier dein ganzes Leben verlohren hast? Nun ist alles vorbey, und dieser dein Leib, dem du so viel zu gute gethan hast, wird itzt im Grabe faulen; deine Seele aber, deine so sehr vernachläßigte Seele wird an Verdiensten leer, und nur mit Sünden bedeckt vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen. Und was hast du hier zu erwarten? welch ein Urtheil? Das Urtheil, welches Gott auch über Babylon, über die große Hure hat ergehen lassen. Gebet ihr itzt, sagt er (*c*), eben so viel Pein und Bitterkeit zu kosten, als sie sich Wohllüsten gestattet hat; denn weil es sündhafte Freuden waren, so

ist

(*c*) Apoc. XVIII. 7.

ist dieser ihr Sold, und das Ende der Tod, ein ewiger Tod.

Eben dieses sage ich auch, wenn es gleich nicht so offenbar sündhafte, und wenn es auch nur eitle und gefährliche Freuden sind, so wie es gewiß die Weltfreuden sind. Warum, fragen die Weltkinder, soll ich mich itzt mit der Welt nicht freuen, und warum soll ich nicht auch bey Bällen und Tänzen mich einfinden können? ich begehe ja hierdurch noch keine Sünde. Ich frage aber eben so: War es denn eine Sünde, sich in Purpur und zarter Leinwand kleiden, und alle Tage niedlich speisen, so wie der reiche Mann im Evangelio that? Gleichwohl, wie ihr aus dem Evangelio wisset, wurde er auch darum von dem Schoos Abrahä ausgeschlossen, und in der Hölle begraben.

Gesetzt also, was ich zwar wünsche, aber nicht glaube, daß ihr bey allen diesen Gelegenheiten gar keine Sünde, keine eigene und fremde Sünde begeht, und daß ihr ganz unbeschädigt mitten aus dem Feuer entrinnet: sind es nicht wenigstens für einen Christen unanständige Freuden, die euch des Himmels unwürdig machen, und wegen denen auch euch der göttliche Richter einst wird sagen können, was dem reichen Mann gesagt wurde: Gedenke, mein Sohn, daß du dein Gutes in deinem Leben schon eingenommen, und zu der Belohnung keinen Zuspruch mehr hast, zu der man nur durch Abtödtung und Leiden gelangen kann?

Denn es ist uns Christen ein wohllüstiges und weichliches Leben gewiß noch weit mehr verbothen, als es noch in dem alten Gesetz verbothen war. Schon haben wir den Ausspruch und das erste Gesetz unsers großen Königs gehört: Wer mein Jünger seyn will, sagt er in seinem Evangelio, der muß das Kreuz auf sich nehmen, und sich abtödten und verläugnen. Denn du hast uns nirgends gelehrt, mein Heiland, daß wir mit der Welt uns freuen dörfen; der Weg, den du uns angewiesen hast, ist der Weg des Kreuzes, wenn wir anders deiner Krone und Belohnung würdig werden wollen. Es ist unmöglich, sagt darum der heilige Hieronymus (*d*), (beobachtet dieses Wort) es ist unmöglich, sagt er, daß jemand die gegenwärtigen Freuden genieße, und die künftigen nicht verliere; daß er hier seinen Leib durch Wohllüsten sättige, und und dabey seine Seele selig mache; daß er von den menschlichen Freuden zu den himmlischen übergehe, und daß er hier und in jener Welt gleichsam der erste, und auf Erden und in dem Himmel groß und angesehen sey. Welch ein Ende ist es also noch einmal, das die Weltfreuden nehmen? Das Lachen der Weltkinder, sagt der heilige Geist (*e*), wird schon itzt mit Schmerzen vermengt werden; und wenn auch das nicht ist, so wird doch das Ende der Freude bitteres Trauren seyn.

Ihr

(*d*) Epist. 34. (*e*) Prov. XIV. 13.

Ihr werdet also, meine Geliebten, (o mit welchem Mitleiden betrachte ich darum alle euere Freuden) ihr werdet nach diesen euern kurzen Ergötzungen trauren; warum? weil ihr die Zeit, die euch zu viel wichtigern Dingen verliehen war, so unnutz verlohren; trauren, weil ihr eure Seele dabey so manchen Gefahren ausgesetzt, und mit so vielen Sünden beschweret habt; trauren endlich, weil ihr eure Belohnung bereits eingenommen habt, und nun dafür brennen und leiden müsset. Und wie lange? nicht so kurz, als ihr euch itzt freuet, sondern durch eine ganze Ewigkeit. Schreckliches Wort! wehe mir, werdet ihr also hier noch tausendmal unglücklicher, als der Prinz Jonathas einst aufrufen: Ich habe ein wenig Honig gekostet; ich habe einige wenige Augenblicke lang mich erfreuet, nun muß ich dafür lange sterben und leiden, ohne daß ich auch nur einen Tropfen des Trostes mehr durch die ganze Ewigkeit erhalte, womit ich meine glühende Zunge erfrischen möge.

Ich frage euch itzt, meine Zuhörer, (denn ihr wollet mir gewiß nicht bös rathen) was rathet ihr mir wohl selbst: soll ich Freuden, die so bestellt sind, und die ein so bitteres Ende nehmen, soll ich sie wohl hoch achten, und da sie die Welt mir anbiethet, soll ich sie wohl annehmen? O nein! antwortet ihr. Wenn ihr aber selbst so urtheilt, warum gebt ihr euch nicht selbst eben diesen Rath? und warum wollt ihr euch nicht

endlich überzeugen, was auch immer die Weltkinder euch vorschwatzen, daß ihr ihnen nicht glauben, daß ihr auch der Welt nicht trauen dörft, und daß ihr vielmehr Jesu Christo, euerm Evangelio, und denen, die für euer Heil so bekümmert sind, Gehör geben müsset?

Zweyter Theil.

Aber so wird man uns, sagt ihr vielleicht, gar keine Freuden mehr gönnen? und so werden wir wohl alles auch unschuldigen Vergnügens uns berauben müssen? Nein, meine Geliebten, dieses sage ich nicht, und auch euer Gott, da er weiß, daß wir keine Engel, sondern schwache Menschen sind, will uns nicht alles Vergnügen verbiethen, wenn es nur, was ihr nie vergessen sollet, ein unschuldiges Vergnügen ist; ein Vergnügen, woben weder eure, weder eine fremde Seele eine Gefahr leidet, ein Vergnügen, das durch das Evangelium nicht misbilligt, von den Kirchenvätern nicht verworfen, und der vielen Sünden wegen, die daraus entstehen, nicht verdammet wird. Ich will auch nicht, daß ihr die Freude für allzeit entbehren sollet; ich bitte nur, daß ihr sie ein wenig verschieben, und daß ihr für etwas besseres euch sparen wollet; denn so ist unser Gott, wie ich schon gesagt habe: Er ladet uns zwar zur Arbeit, zur Abtödtung, und zum Leiden itzt ein, aber es soll dieses Leiden zur schönsten Freude und Glückseligkeit uns führen.

Es

Es ist so, meine Christen, und ich werde es immer als ein Diener des Evangeliums behaupten, weil ich dem Evangelio nicht widersprechen darf, es ist die Religion, wozu wir uns als Christen bekennen, keine Religion, welche der Weichlichkeit schmeichelt; sie verwirft vielmehr die Wohllust, und verdammt die Weichlichkeit; und der Sohn Gottes, wie der geistreiche Thomas von Kempen anmerket, da er seine Jünger berief, berief er sie nicht zu weltlichen Ehrenstellen, zu irdischen Gütern und Ergötzungen, sondern zu Arbeiten und zum Leiden. Aber soll das uns schrecken, und soll es uns auch nur hart fallen, daß wir unserm Heiland, der uns ebenfalls alle zu seiner Nachfolge berufen hat, folgen? Ich sage nein, und ich sage es darum, weil dieses Leiden, und diese Mühe, die wir itzt auf uns nehmen, nur eine so kurze Zeit dauert; und weil wir gleichwohl auch durch diese kurze Mühe einen unendlichen Gewinn erhalten. Haltet diese zwey Dinge gegen einander; eine kurze Mühe, ein kurzes Leiden; und ein unendlicher und ewiger Gewinn! und schließet alsdann wieder, was ihr thun sollet.

Was ist wohl dieses unser Leben? fragt der Apostel Jacobus (*f*). Ein Dunst, ein leichter Dunst, der eine ganz kleine Zeit vor unsern Augen erscheint, und der nach diesem sogleich sich wieder auflöst, und

(*f*) Jac. IV. 15.

vor uns verschwindet. O welch eine gebrechliche und eitle Sache! denn was könnte noch unbeständiger und minder dauerhaft seyn, als ein Dunst, welcher sich gählings durch die Sonnenhitze von dieser Erde erhebt? Wir sehen sie, meine Christen, diese Dünste, wie sie vor unsern Augen bisweilen ganz hoch aufsteigen, und nachdem sie in Wolken sich gestaltet haben, und durch die Sonne erleuchtet worden, ein schönes Schauspiel durch ihre Farben uns vorstellen. Aber wie lange? Eine kurze Zeit, sagt der Apostel, ein schwacher Wind, oder eine andere kleine Ursache löst sie wieder auf, und macht sie vor uns verschwinden. Und so ist auch unser Leben, eben so kurz, sagt der heilige Jacobus, so unbeständig; und so bald endigt es sich; denn wie viele solche vergängliche Dünste, wie viele Menschen, sage ich, sehen wir schon selbst vor uns sich erheben, und wieder eben so bald vor uns verschwinden? Wie lange, saget es mir, meine Zuhörer, werden wir also endlich wider diese und jene Versuchungen streiten; wie lange von diesen und jenen Eitelkeiten uns Abbruch thun, und wider die Gefahren der Welt wachthar seyn; und wie lange endlich werden wir dieses Kreuz tragen müssen? Ein anderer Apostel, der heilige Paulus, sagt es uns (g): Gleichsam nur einen Augenblick lang, wenn wir diese unsre Lebenszeit gegen die künftige Ewigkeit halten; oder doch gewiß eine recht kurze Zeit; denn es ist unsre gegenwärtige Trüb-

(a) II. Cor. IV. 17.

Trübsal, sagt er, eine augenblickliche und geringe Trübsal, die wir auszustehen haben. O sollten wir itzt auch hundert und noch mehr Jahre arbeiten und leiden müssen, was wäre auch dieses gegen die ganze Ewigkeit? Nun sind es aber nur einige wenige Jahre, und vielleicht auch nicht so viel: heute arbeiten wir noch, und morgen wird vielleicht unsre Arbeit und unser Leiden schon ein Ende haben.

Gleichwohl, welcher ist unser Gewinn? Vernehmet es von eben diesem Apostel. Es ist, antwortet er uns, ein ewiges und unendliches Gewicht der Herrlichkeit in dem Himmel. Gott, welch ein Gewinn! und wo ist der Herr, welcher so herrlich und lange die seinen belohnt? ist es dann aber so, fromme Christen? und gewinnen wir wirklich so viel, wenn wir itzt uns Gott zu liebe überwinden? wenn wir nicht auf die Beyspiele, welche die Weltkinder uns geben, sondern vielmehr auf unser Muster, auf unser Haupt und auf unsern Erlöser sehen, welcher nie die eiteln Weltfreuden gebilligt hat, und noch vielweniger selbst genießen wollte? Wenn wir uns auch unsers Taufbundes allzeit erinnern, und da wir schon dazumal der Welt, dem bösen Feind, und allem seinem Pomp und Werken abgesagt haben, wenn wir auch itzt uns dadurch nicht einnehmen lassen? So lehrt es uns der Glaube, und wir können daher nicht mehr zweifeln. Ihr werdet, meine Brüder, sagt der heilige Pe-

trus (*h*) in seinem ersten Briefe an die Glaubigen, ihr werdet euch in euerm Gott einst freuen, wenn ihr itzt eine kurze Zeit wegen zerschiedenen Trübsalen trauert: und diese eure Freude wird eine ganz unaussprechliche, und die herrlichste Freude seyn.

Was rathet ihr mir also noch einmal, meine Zuhörer, soll ich nicht eine kleine Arbeit und Mühe itzt auf mich nehmen, wenn ich einen ganz unschätzbaren Gewinn mir dadurch machen kann? soll ich nicht auch einen Gulden heute gern hingeben, wenn ich gleich morgen mehrere tausende dafür erhalten kann? soll ich nicht eine schlechte Hütte heute ausschlagen, wenn man mir einen ganzen Palast, oder ein ganzes Königreich dafür anbiethet? und soll ich endlich nicht gerne eine Freude von einigen Augenblicken itzt entrathen, wenn ich dafür ganze Jahre der Freuden, Jahre, sage ich? ganze Ewigkeiten gewinnen kann? Welche Vernunft muß hier nicht Ja sagen?

So betrachten wir dann alles dieses, meine Zuhörer, und wir werden sonder Zweifel unser Herz leicht von diesem Gegenwärtigen abziehen, und nur nach dem Zukünftigen schauen; wir werden alles, was die Welt uns anbiethet, als Erben des Himmels, mit heiliger Verachtung ansehen, und zu den ewigen und himmlischen Gütern unsere Augen und Begierden erheben. Lassen wir darum, meine Geliebten, den Kin-

dern

(*h*) 1. Pet. I.

dern dieser Welt ihre eitlen Ergötzungen; sie freuen sich nur eine kurze Zeit, und sie werden einst dafür lange in der Ewigkeit trauern. Was uns betrifft, so ist für uns die Zeit zu scherzen, und noch weniger zu tanzen noch nicht angekommen: geduldet euch aber nur einige wenige Augenblicke, und sie wird kommen diese Zeit, da ihr euch freuen werdet auf eine tausendmal herrlichere Art, und mit einer ganz unaussprechlichen Freude.

Schon sehe ich in meinem Gemüthe den gütigsten Herrn (*i*), dem ihr dient, wie er seinen Knechten, euch, meine Geliebten, den Tisch gleichsam decket, wie er selbst sich umgürtet, und euch zu Tisch dient, und wie er die herrlichsten und niedlichsten Gedecke euch auffetzt, damit ihr allzeit esset und trinket an seinem Tisch durch die ganze Ewigkeit, und eben so lange mit ihm euch erfreuet. O möchten wir doch, (denn was kann ich euch noch bessers wünschen?) möchten wir doch alle dieser Freude einst theilhaftig werden, und möchte doch keiner von uns davon ausgeschlossen werden.

(*i*) Luc. XII. 37.

Fünfte Predigt

auf

das Fest des heiligen Sebastian.

Text, Luk. 6.

Beati pauperes; beati, qui nunc fletis.
Selig seyd ihr Arme, und selig seyd ihr, die ihr itzt weinet.

Eingang.

Eine seltene Weltweisheit und Sprache, wenigstens in den Ohren der Welt und ihrer Anhänger! Gleichwohl ist dieses die Sprache und Lehre der ewigen, und ganz unfehlbaren Weisheit: Selig sind die Arme; selig sind, welche itzt weinen, und von der Welt und den Menschen verfolgt werden der Gerechtigkeit wegen. Es haben die heydnischen Weltweisen zwar sehr vieles von der wahren Glückseligkeit des Menschen geschrieben und gesprochen; doch hatte noch keiner bis dahin gelehrt, daß sie in der Armuth, in den Trübsalen und Verfolgungen dieses Lebens bestehe; das ist, in eben den Dingen, welche die Welt für die grösten Uebel ansieht; denn sie denkt noch heute

ganz

ganz anders, als das Evangelium, weil sie auch nicht nach dem Licht des Evangeliums, sondern nach einer ganz fleischlichen Klugheit von allen Dingen urtheilt. Selig sind die Reichen, sagt sie darum; selig sind die, welche sich itzt freuen, und ihren Trost auf dieser Erde haben; glückselig sind endlich die, welche für die Zukunft wenig bekümmert, auf dieser Welt sich festsetzen, sich ausbreiten, und wider die gemeinen Mühseligkeiten der übrigen Menschen sicher stellen können. Sie hält darum auch alle die, welche nicht eben so denken, für schwache und einfältige Geister.

Wie unbillig, meine Zuhörer! denn wir verehren heute einen Heiligen, welchen wir, ob er gleich nicht so dachte, wie die heutige Welt, weder schwach, weder einfältig nennen können. Es ist Sebastianus, dieser eben so verständige, als tapfere Hofmann und Kriegsofficier. Welch ein Mann, welch ein Held, und welch ein wahrhaft starker und aufgeklärter Geist! Ja, dieses ist es, was ich mit aller Wahrheit zu seinem Ruhme mir zu sagen getraue. Sebastianus, ein wahrhaft aufgeklärter und starker Geist. Er war erstens ein wahrhaft aufgeklärter Geist durch die hohen Einsichten seines Glaubens und Verstandes, und er war auch zweytens ein wahrhaft starker Geist durch den edlen Muth, und durch die Größe seiner Seele. Ich zeige dieses, wenn ihr eure Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Man wird der Religion gewiß eine sehr große Unbild anthun, wenn man ihr zumuthet, daß sie nur schwache und einfältige Köpfe zeuge; Leute, welche dem Staat wenig Nutzen bringen, und wovon das gemeine Wesen nicht viel sich versprechen kann; denn welche schöne Geister, welche große Männer, oder sagen wir vielmehr, welche Lichter hat sie der Welt schon gegeben; Männer, die in allen Wissenschaften eben so wohl gegründet, als an allen Tugenden reich waren, und die darum auch die größten und wichtigsten Dienste der Welt geleistet haben? Reden wir selbst von denen, die in weltlichen Wissenschaften eben nicht viel erfahren sind; die aber ihre Religion gut kennen, und in dieser gründlich unterrichtet sind. Unser heilige Kriegsmann Sebastianus war es; und ich kann ihn eben darum einen wahrhaft aufgeklärten und großen Geist nennen. Ja, meine Zuhörer, wenn ihr gleich von allen irdischen Wissenschaften nichts wissen sollt, und wenn ihr nur ein Ding wisset und erkennet; Gott nämlich, und euch selbst; und das versteht, was die Religion lehrt, so werdet ihr eben darum, was auch immer gewisse Leute dawider einwenden, wahre Weise, und wahrhaft Aufgeklärte seyn; weil ihr so das besitzet, was Gott selbst wahre Weisheit nennet; denn so redet die göttliche Schrift (*a*): An das ge-

den-

(*a*) Sap. VI. 16.

denken, und das wissen, was der Geist Gottes lehrt, das heißt vollkommenen Verstand haben.

Ich frage hier selbst alle großen Geister: Was nennen sie denn wahre Weisheit, wahre Aufklärung? gewiß nicht das, wenigstens nicht mit Recht; wenn wir nur für die Erde weise sind; denn diese Weisheit nennt der Apostel Jacobus (*b*) eine thierische, eine irdische und sogar teuflische Weisheit. Ich denke also: wenn wir nicht allein die gegenwärtigen, sondern auch die zukünftigen Dinge; nicht allein, was so vergänglich ist, sondern auch, was länger und ewig dauert, erkennen; und das wissen, wodurch wir nicht nur für diese kurze Zeit, sondern für eine ganze Ewigkeit können glücklich werden. Sehet einen Heiligen heute, der uns hiervon einen recht schönen Beweis giebt! Wir können nicht zweifeln, daß Sebastian, als ein Mann von einem so ansehnlichen Adel, auch in weltlichen Wissenschaften unterrichtet war; doch hierdurch war er noch nicht wahrhaft weis: Er war es, weil er ein Christ war, und von seinen heiligen Aeltern in der christlichen Religion mit allem Fleiß erzogen und unterrichtet worden ist; denn hieraus zog er diesen zweyfachen Vortheil, daß er die wahren Güter von den falschen allzeit wohl unterscheiden konnte; und was hieraus folgt, daß er auch die wahren den falschen, die Seele dem Leibe, den Himmel der Erde,

und

(*b*) Jac. III. 15.

und das Ewige dem Zeitlichen allzeit vorzuziehen wußte.

Es ist ein ewiges Leben; und es ist das gegenwärtige, so wir noch itzt auf dieser Erde genießen, kurz, und in einige wenige Jahre eingeschränkt; da das zukünftige, so nach diesem auf uns wartet, allzeit dauern, und ohne Ende seyn wird. Dieses lehrte unsern Heiligen sein Glaube. Und welch ein Licht gab ihm schon diese einzige Wahrheit, weil er davon ganz eingenommen war! Er erkannte also aus diesem, daß die Güter dieses Lebens keine wahre Güter wären, und daß ihn sein Adel nicht wahrhaft groß, daß sein Reichthum ihn nicht reich, und alle Güter und Ergötzungen, so ihm die Erde anboth, nicht wahrhaft glücklich machen könnten, weil sie ihn nur vor der Welt, nicht vor Gott; und nur für einige wenige Jahre, nicht aber für die Ewigkeit glücklich machen konnten. Er erkannte dieses noch mehr aus dem, was auch der Heiland hiervon so oft in seinem Evangelio uns gelehret hat, da er nicht allein selbst alle diese Dinge, welche die Menschen für groß und gut ansehen, wie eben so viele Eitelkeiten betrachtet hat, sondern auch den Seinen deutlich erklärt hat, daß es nichts nütze, wenn wir auch die ganze Welt gewinnen, und unsre Seele dabey verlieren; und da er wiederum alle die Seinen so nachdrücklich ermahnte, und sagte: arbeitet nicht nur für die Erde, und suchet

nicht

nicht so begierig nur solche Güter und Schätze zu sammeln, welche die Motten zerfressen, und die Diebe euch rauben können, und die ihr endlich alle sehr bald wieder verlassen müsset; sondern sucht euch solche Schätze zu sammeln, die euch kein Zufall mehr rauben kann, und die in dem Himmel ewig dauern.

Welche schöne Philosophie, meine Christen, und welche ganz andere Weisheit, als uns die Welt, und die Kinder dieser Welt lehren! Du hast sie, großer Heiliger, vollkommen begriffen, und das stolze Rom sah an dir einen Mann, welcher vielleicht nicht von den zerschiedenen Wirkungen der Natur, von Pflanzen und Bäumen, von Gewerb und Handlung, und von Erweiterung der Länder und Staaten zu reden wußte; doch Ja, meine Zuhörer, er wußte auch dieses; denn er war ein eben so großer Staatsmann, als Feldherr; er wußte aber noch mehr von Gott, von diesem ersten und höchsten Wesen, von seiner Vorsicht und Heiligkeit, und von dem großen Endzwecke zu reden, den sich dieser eben so weise, als gütige Gott über seine Geschöpfe vorgesteckt hat; und was über alles ist, er wußte auch, wie er bis zu diesem seinem Gott sich erheben, seine Gunst gewinnen, und nicht für dieses kurze Leben, sondern für die ganze Ewigkeit könnte reich, groß und glücklich werden.

Und welchen Nutzen zog Sebastian aus einer so himmlischen Weisheit, welche Christus selbst von dem Himmel zu uns gebracht hat? Einen vielfältigen, und es war dieser: daß er auch als ein wahrer Weiser durchaus handelte; daß er sein Herz über alle irdische Dinge allzeit erhob, und nur, was ewig dauert, schätzte; daß er darum auch, wie er als Hofmann und Soldat es schuldig war, der Welt zwar diente; daß er aber zugleich seine Standespflichten mit den Pflichten eines Christen so schön zu vereinigen wußte, daß er den Pflichten des Christen immer den Vorzug vor allen übrigen gab, weil er wohl einsah, daß ihm auch an Gott und seiner Freundschaft unendlich mehr, als an der Welt und an seinem Kaiser gelegen sey. Er war ein Hofmann, und wegen seiner Klugheit sowohl, als Tapferkeit seinem Fürsten lieb: Er vertraute aber gleichwohl auf die Gunst nie: Er setzte sein Vertrauen allein auf Gott; weil er wußte, daß die Gunst der Menschen betrüglich, und nur die Gunst und Freundschaft Gottes dauerhaft und über alles schätzbar sey. Er war auch ein Soldat, und einer der ersten Befehlshaber bey der kaiserlichen Armee. Er verdiente es auch zu seyn, nicht so fast wegen seinem hohen Adel, sondern wegen seiner Treue und Unerschrockenheit, die er bey jeder Gelegenheit, und in jeden Gefahren bewies; Er war aber von allen den Lastern sehr weit entfernt, welche in diesem Stande, und bey so einem Range sonst so gemein sind, weil er dafür hielt, daß der

Rang oder Stand keine Ausnahm von den Pflichten eines Christen jemal geben könne. Vielmehr mußte ihm eben sein Stand und Ansehen, in dem er überall stund, dazu dienen, daß er um so viel eifriger und genauer alle Pflicheen eines Christen erfüllte. Er führte darum auch in dem Palast ein ganz strenges und eingezogenes Leben; Er zeigte gegen die Arme eine zärtliche Liebe, und unterstützte sie durch seine Reichthümer; Er besuchte die verfolgten Christen in ihren Banden und Kerkern, er stärkte die wankenden, und führte durch seine nachdrückliche Ermahnungen alle Tage der Kirche neue Jünger zu.

Ihr Weisen dieser Welt, werdet ihr itzt so einen Mann für einfältig halten, darum, weil er nicht so dachte, wie ihr? darum, weil er die ewigen Güter mehr, als die vergänglichen geachtet? und weil er zwar alle Pflichten seines Standes getreu erfüllte; aber diesen gleichwohl die Pflichten des Christen noch allzeit vorzog? und zeigte er sich nicht vielmehr eben hierdurch als einen wahren Weisen, und aufgeklärten Geist? Vielleicht saget ihr, daß es Einfalt und Thorheit sey, sich des Gegenwärtigen entschlagen, aus Hoffnung des Ungewissen und Zukünftigen? Allein könnet ihr das ungewiß nennen, was Gott selbst den Seinen versprochen hat? Ich frage auch noch dieses; da ihr selbst wisset, und eingestehen müßt, daß dieses Leben kurz ist; das zukünftige aber ewig dauert; müßt

ihr nicht eben darum auch gestehen, daß die Güter dieses Lebens, so wie alle Uebel kurz sind; die Güter aber, und die Uebel des zukünftigen Lebens ewige Güter und Uebel sind? Nun was lehrt hier die Klugheit? Kann sie es billigen, daß ihr das schlechte und kurze, vor dem wahren und ewigen wählet? Werdet ihr also wohl auch klug, und als Aufgeklärte handeln, wenn ihr nur für die Erde arbeitet, und Projecte machet, und das Ewige außer Acht lasset? und fodert es nicht vielmehr die wahre Klugheit, die wahre Weisheit, daß wir das Ewige dem Vergänglichen vorziehen, und daß wir zwar, wenn es unser Stand erfodert, der Welt dienen, aber noch allzeit mehr für Gott, für unser Seelenheil, und für die Ewigkeit uns Mühe geben?

Meine Herren! geduldet, daß ich euch bitten darf: wenn ihr auch künftighin nicht nach dieser Vorschrift denken und handeln wollt, so hütet euch wenigstens, daß ihr die, welche so denken, nicht mehr für Dumme und Einfältige haltet, oder beschreyet; denn ihr sehet es; sie denken, wie auch der heilige Sebastian gedacht hat: wie auch so viele tausende der heiligsten und gelehrtesten Männer dachten; und wie endlich auch Gott, (und was kann ich noch mehr sagen?) wie Gott selbst denkt, und uns zu denken gelehrt hat.

Zweyter Theil.

Ich nenne darum den heiligen Sebastian einen aufgeklärten Geist; und ich kann ihn mit eben dem Grunde auch einen starken Geist nennen. Es muß die Stärke vorzüglich in den Beschwernissen und Gefahren sich zeigen; und weil sie eine Tugend ist, so muß sie nicht allein große Dinge thun, sondern auch leiden, und zwar aus Tugend und für die Gerechtigkeit leiden. Ich sehe also nicht, wie gewisse Leute ihnen selbst, und ihres gleichen diesen schönen Ehrentitel beylegen, und sich starke Geister nennen können; denn was thun sie großes für die Gerechtigkeit und Tugend: und was übertragen sie? Sie sind vielleicht starke Geister für die Welt, und wenn es zu thun ist, um ihre Leidenschaften zu befriedigen. Sie sind aber schwach, wenn sie für Gott, für die Religion, und etwa auch für ihre Seele etwas thun, und unternehmen sollen; und gerathen sie in Unglücke und Trübsal, so unterliegt ihre Stärke ganz, und sie werden schier durch jede Widerwärtigkeit, so wie durch eine jede Versuchung ganz darnieder geschlagen.

Wie ganz anders zeigt sich der Christ, der wahre und glaubige Christ, der durch seinen Glauben, und durch die Religion stark ist, weil er von Gott selbst gleichsam seine Stärke entlehnt! Wir sehen dieses an unserm Heiligen, an dem tapfern Blutzeugen Seba-

stian; denn ich frage hier wieder: Welcher Held hat noch härtere Kämpfe gekämpft? wer hat auch wider mächtigere Feinde gestritten? und wer hat endlich auch für eine schönere Sache gelitten und gesiegt? Gott gab ihm, sagt die Schrift (c) von dem Gerechten, Gott gab ihm einen starken und harten Kampf, damit er überwände, und hieraus erlernte, wie stark die wahre Weisheit den Menschen machet. Er gab so einen Kampf auch unserm Heiligen. Ich rede itzt nicht mehr von weltlichen Kriegen, und Feldschlachten, in welchen unser Heilige sich jederzeit als einen Helden zeigte: ich rede von solchen Kriegen und Streiten, die jeder Christ, so lang er lebt, für seine Seele zu streiten hat; die aber für Sebastian noch viel schwerer waren; denn das Glück und die Welt schmeichelte ihm mehr, als sie tausend andern schmeichelt: Er lebte auch in so einem Stande und Range, in dem er viel leichter nach seiner Neigung leben, und alle Bequemlichkeiten und Wohllüsten sich gestatten konnte: Endlich lebte er zu einer Zeit, in der er sogar nicht konnte tugendhaft seyn, und für einen Christen sich bekennen, ohne die größte Gefahr, der er jeden Augenblick sich aussetzte. Saget, meine Zuhörer, welche Stärke des Geistes wird hier und in solchen Umständen erfodert, damit man Gott, der Tugend und seinem Glauben getreu bleibe, und weder durch die schmeichelhafte Reizungen dieser Welt sich einnehmen, weder durch die Gefah-

(c) Sap. X. 12.

Gefahren und Drohungen sich schrecken und überwinden lasse? Denn können wir, die wir uns Starke nennen, bey viel günstigern Umständen uns nicht aufrecht erhalten, und unterliegen wir vielmehr schier alle Tage viel schwächern Versuchungen; welch ein Held muß der seyn, welcher auch so mächtigen Anfällen und Versuchungen heilig trotzt, und sich dadurch nicht erschüttern läßt? Sebastian war es, und er war es durch seinen Glauben; denn dieser ist der Sieg, wie der Apostel Johannes sagt, welcher alles überwindet, unser Glaube; weil es eben dieser Glaube auch ist, der durch die Gnade sowohl, als durch sein Licht den Gläubigen dergestalt stärkt, daß ihn die zeitlichen Güter eben so wenig, als die Uebel rühren und überwinden können.

Auch die mächtigste Feinde, und der Kaiser selbst konnten darum unsern heiligen Blutzeugen nicht schrecken, oder seine Standhaftigkeit erschüttern. Er war ein Christ, und bekannte sich für einen solchen auch im Angesichte dieses Tyrannen und in seinem Palast. Er besuchte ganz ungescheuet alle Kerker, in welchen seine Brüder schmachteten, und den Tod, weil sie Christen waren, alle Augenblicke erwarten mußten: er stärkte und tröstete sie, und er hörte es endlich ohne alle Furcht, daß man es wirklich dem Kaiser hinterbracht habe, daß sein vertrautester Officier ein Feind der Reichsgötter, und der eifrigste Verfechter einer Re-

ligion sey, die ihm so verhaßt war, und die er mit aller seiner Macht, und durch die ausgesuchtesten Todesarten zu vertilgen suchte. Betrachtet ihn diesen wahren Helden, wie er eben so sittsam als unerschrocken vor seinem Kaiser wirklich steht! Der Tyrann schäumt vor Wuth, er biethet aller seiner Macht und Grausamkeit auf, und er thut alles, damit er möge gefürchtet werden. Doch Sebastian fürchtet sich nicht. Er steht unter den grausamsten Schlägen wie ein Fels, bey dem die schäumenden Meereswellen zwar mit aller Wuth anschlagen, aber nichts ausrichten: und er sieht mit heiterm Angesichte auch dem grausamsten Tode und den Mordpfeilen entgegen, wie ein Mensch, der nicht stirbt, sondern weil er ein Christ ist, zu einem bessern Leben übergeht. So kämpfte und siegte Sebestian. Er kämpfte und siegte nicht allein über alle Peinen, sondern auch über seinen Richter, der in verurtheilte; denn jener ist gewiß der Obsieger, welcher den Preis, um welchen man streitet, davon trägt.

Und für was, meine Zuhörer, kämpft und siegt er so? für welche schöne Sache? Denn gleichwie nach dem Ausspruch des heiligen Augustin nicht der Tod, sondern die Ursache des Todes einen Martyrer macht; so kann ich wohl auch sagen, daß nicht die Streite selbst, sondern die Ursache des Streits von einem wahren Starken zeige. Sebastian kämpft so für seinen Gott, für den Glauben, und für die Gerechtig-

rechtigkeit. Es hat auch die Welt, (ich läugne es nicht) ihre Martyrer, und es hat sie auch, was mich mehr betrübt, selbst die Hölle. Denn wie sauer läßt man sichs werden, damit man in der Welt sich empor schwinge, oder damit man eine wilde Leidenschaft befriedige, und nach kurzen Wohllüsten in eine ewige Pein und Verdammung sich stürze? Doch kann man dieses eine wahre Stärke nennen? Ihr, die ihr euch deswegen rühmet, meine Herren und Frauen, ihr saget es, und ihr nennet euch darum starke Geister. Seyd ihr es aber auch, und seyd ihr nicht vielmehr recht kleine und schwache Geschöpfe, da ihr nur für die Welt und Ungerechtigkeit stark seyd, und für Gott und die Religion nichts zu thun vermöget? da ihr schier keine Versuchung überwinden könnet, und da ihr zwar Herren über Menschen, aber zugleich Sclaven der Wohllust, des Eigennutzes und der Hofart seyd, und zu den Füßen des schlechtesten Tyrannen, des bösen Feindes, euch hinstrecken lasset? Deine Kämpfe und deine Siege, heiliger Sebastian, waren schönere Kämpfe, schönere Siege, weil du auch wider diesen starken bewaffneten stark warest, und wider alle Laster gesiegt hast. Die ganze Welt und die Hölle liegt darum zu deinen Füßen, und bekennt mit Schande, daß sie überwunden sey; und obschon du stirbst, so ist doch dein Tod ein Triumph, weil du durch diesen eine unsterbliche Krone erhältst, und bis auf den Thron Gottes dich erhebest.

Man sage mir itzt, kann ich so einen Mann nicht auch mit allem Grunde einen eben so starken, als aufgeklärten Geist nennen? O heilige Religion! welche Ehre ist das für dich! denn du bist es allein, welche solche Helden bilden kann: so wahre Weise, die durch deine Einsichten und Erleuchtungen, welche du ihnen mittheilest, alle diese, auch die höchsten Dinge, und die Geheimnissen Gottes selbst einsehen und erkennen; und so starke Geister, die durch die Stärke, welche deine Gnade ihnen giebt, über alles, auch über die größten Beschwernissen sich erheben, und nicht eher ihren Lauf einhalten, als bis sie zu Gott selbst, und auf seinen Thron sich aufgeschwungen haben. Schätzen wir darum, meine Zuhörer, unsre heilige Religion, und lieben wir sie auch als das kostbarste Geschenk, das uns der Himmmel geben konnte. Lassen wir uns darum auch durch die eitlen Reden unsrer heutigen Ungläubigen nicht mehr irre machen, wenn sie uns, weil wir noch gute Christen seyn wollen, deswegen als einfältige und schwache Christen schelten; denn ihr seht es, sie thun es, und reden so, mehr aus Verzweiflung, als weil sie selbst glauben, was sie sagen. Sie reden so, weil sie zu dumm, oder zu boshaft sind, als daß sie noch verstehen sollen, was des Geistes ist, und worinn die wahre Weisheit besteht: sie thun es auch, weil sie schwache Geister sind, und bis zu dieser Höhe, wohin die Tugend führt, sich nicht erschwingen können. Gieb uns also, großer Heiliger, und erbitte uns von

Gott,

Gott, mit dem du itzt herrschest, die Gnade, daß wir allzeit deiner Weisheit und Stärke nachahmen; denn so werden wir auch allzeit wahrhaft aufgeklärte, und starke Geister seyn, und an deiner Glückseligkeit auch einst Theil nehmen können.

Sechste Predigt

auf

den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 8.

Si vis, potes me mundare.

Wenn du willst, so kannst du mich reinigen.

Eingang.

Ein schönes Gebeth, das, so kurz es auch ist, so viel bedeutend und lehrreich ist es für uns. Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Ich ersehe in diesen wenigen Worten zugleich eine große Demuth, und zugleich ein eben so großes Vertrauen, welches dieser Bethende auf die Güte sowohl, als auf die Macht desjenigen setzt, den er so bittet.

bittet. Es war ein armer und aussätziger Mensch, welcher zu dem Erlöser heute kam, und er verlangte ohne Zweifel von seinem Uebel befreyet zu werden; doch stellt er es dem Heiland ganz heim, und er trägt ihm zwar sein Verlangen, aber auch seine gänzliche Ergebenheit vor: Herr, wenn du willst, sagt er; denn er weiß, daß der Herr, den er bittet, gütig und zum Erbarmen geneigt ist; und er ist auch ganz überzeugt, daß er eben so mächtig ist, und nur wollen darf, um ihm zu helfen: Wenn du willst, so bin ich gesund. So bethete dieser Arme, um von einem Uebel frey zu werden, das endlich nicht so gar groß, und nicht so fast eine Krankheit, als Unreinigkeit des Leibes ist. Sollten wir itzt, meine Zuhörer, nicht wenigstens eben so eifrig bethen, und eben so viel Mühe uns geben, damit wir von einem viel größern Uebel oder allzeit frey bleiben, oder so wir darein gefallen sind, davon wieder befreyet werden? Ich verstehe hier nicht mehr den Aussatz des Leibes, sondern den viel gefährlichern Aussatz der Seele, ich verstehe die Sünde; denn welch ein Aussatz, und welch ein Uebel ist dieses? Ein Uebel erstens, das so traurig und groß ist, daß, wenn ihr einmal darein gefallen seyd, ihr nimmermehr davon durch eigene Kräften euch befreyen könnt: Ein Uebel zweytens, das so traurig und groß ist, daß nur Gott allein, durch seine Macht und Gnade, von diesem euch wieder frey machen kann. Ich zeige

euch

euch dieses, und bitte hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es hat nicht eben die Beschaffenheit mit den Krankheiten der Seele wie mit den Krankheiten des Leibes. Liegen wir am Leibe krank darnieder, oder haben wir uns an diesem auch schwer verwundet; so giebt es wenigstens noch sehr oft menschliche Heilsmittel wider diese Uebel, und es kann ein geschickter Leib- oder Wundarzt uns davon wieder befreyen. Nicht so verhält sich die Sache mit den Krankheiten der Seele. Wir können uns zwar hier selbst verwunden; wir können aus unsern eigenen Kräften zwar sündigen; aber wir können nicht wieder durch unsere eigne Kräften von diesem Uebel uns befreyen. Und wie sollten wir es können? Wir vermögen erstens, auch da wir gerecht und von der Sünde noch frey sind, ohne die Gnade nichts; und wir vermögen zweytens noch weniger, da wir Sünder sind, so viel, daß wir uns von der Sünde wieder befreyen könnten. Ohne mich, sagt der Heiland (*a*) zu allen den Seinen, ohne mich vermögt ihr nichts. So, wie auch schwache Reben nichts vermögen, und keine einzige Frucht tragen können, wenn sie nicht von ihrem Stamme die nothwendige Kraft ohne Unterlaß erhalten, weil ich der Rebstock bin, und ihr die Zweige: das ist,

meine

(*a*) Joan. XV.

meine Zuhörer, wir können weder das Böse auf eine verdienstliche Art ohne die Hilfe der Gnade vermeiden; weder etwas Verdienstliches und zum Heile Nützliches ohne diese Gnade wirken. Diese ist die Lehre des Glaubens, welche die Kirche nach dieser so deutlichen Erklärung des Herrn wider den Ketzer Pelagius zu allen Zeiten mit allem Eifer behauptet hat. Wir vermögen nichts, sagt sie uns mit dem Apostel Paulus (*b*), und wir können auch nicht einmal einen einzigen heilsamen Gedanken aus uns selbst, und ohne den Beystand des heiligen Geistes schöpfen. Wie schwach und ohnmächtig sind wir also in Sachen, welche unser Seelenheil betreffen? O erheben wir uns nur nicht, meine Christen, denn wir sind um nichts stärker, als Kinder, welche das erstemal zu gehen anfangen; denn so wie diese bey jedem Schritt in Gefahr sind, zu fallen, wenn sie nicht ohne Unterlaß von der Mutter unterstützt und erhalten werden; eben so schwach sind auch wir, wenn uns die Gnade nicht alle Augenblicke unterstützt und aufrecht erhält.

Wenn dieses von allen Menschen, und selbst von den Gerechten muß gesagt werden: was wird der Sünder vermögen? Wird dieser noch jemal zu dem Stande der Gnade sich erheben, und von seiner Sünde frey machen können? Er hat nun die Gnade verlohren, die heiligmachend Gnade, die ihm ein beson-

deres

(*b*) II. Cor. III.

deres Recht zu den wirklichen Gnaden ertheilte, und so in Stand setzte, heilsam zu wirken: Er ist itzt, weil er gesündigt hat, ein Feind Gottes, und ein Sclave des Satans. Wie kann er also aus einem so elenden Zustande sich wieder herausreißen? und wie soll er sich sogar bis zur Freundschaft und Gnade seines Gottes erheben? Damit dieses geschehen könnte, so müßte er erstens Gott für die Beleidigung und Unbild, die er durch seine Sünde ihm zugefügt hat, eine hinlängliche Genugthuung leisten können; und er müßte auch zweytens so vortreffliche Werke und Tugenden ausüben, welche die Freundschaft und Gnade Gottes wieder verdienten. Eines aber, wie das andere, ist für die menschliche Kräften, und noch mehr für den Sünder ganz unmöglich; denn da alle seine Handlungen und Tugenden ohne die Gnade nur natürliche Handlungen und Tugenden sind, wodurch er keine übernatürliche Vergeltung verdienen kann; so kann er auch, nachdem er die Gnade verlohren hat, in diesem Stande, und als ein Feind Gottes nichts thun, was Gott angenehm seyn, und dem Sünder ein Recht verschaffen könnte, um wieder in die Freundschaft Gottes aufgenommen zu werden; denn alle seine Werke, die er in diesem Zustande verrichtet, sind Werke eines Feindes, todte Werke, und viel zu geringe, als daß er von Gott fodern könnte, daß ihm die Gnade der Versöhnung als eine Belohnung wieder zugestanden werde. So kann er auch, weil er unend-

lich

lich niedriger ist, als die unendliche Majestät Gottes, die er beleidigt hat, niemal wieder für diese Beleidigung genug thun, und darum eben so wenig die Vergebung seiner Sünden verdienen. Seine Krankheit und seine Wunde ist also von derjenigen Gattung, wovon Gott bey dem Propheten Jeremias (c) gesagt hat: Dein Bruch ist ganz unheilbar, und deine Wunde ist die gefährlichste und schlimmste; denn alle menschliche Mittel vermögen hier nichts, und können dir nicht helfen.

So ein Uebel ist die Sünde, ein so groß und trauriges Uebel: ein Uebel, wie ihr seht, welches nebst dem, daß es den Menschen in den kläglichsten Zustand versetzt, auch ihn so ohnmächtig macht, daß er durch seine Kräften sich niemal mehr davon befreyen kann; denn daß ihn Gott noch davon befreyen kann, das macht das Uebel nicht geringer, weil dieses eine Gnade ist, um die der Sünder Gott zwar bitten kann; die aber Gott ihm, als einem Feind, nicht mehr zu geben schuldig ist. Ihr wisset dieses, meine Christen, weil es eine Glaubenslehre ist, wenn man sagt: Ich kann zwar durch meine eigene Kräften sündigen; ich kann mich aber nicht wieder durch meine Kräften von der Sünde befreyen. Da wir aber dieses itzt wissen, ist es nicht seltsam, wenn man auch dieses sagen kann: Den-

(c) Jerem. XXX.

Dennoch hüten und fürchten wir uns von einem solchen Uebel so wenig; denn soll das nicht für einen jeden vernünftigen Menschen der kräftigste Antrieb seyn, daß er sich sogar von keinem Uebel noch mehr, als der Sünde hüte und fürchte? oder welcher Mensch verfährt auch nur so mit seinem Leibe, und wer ist so thöricht, daß er sich selbst blos aus Muthwillen eine tödtliche Wunde schlägt, besonders wenn er nicht weiß, ob er noch einen Arzt finden werde, der ihn wieder davon heilen wird? Wer ist auch so thöricht, daß er sich einem grausamen Tyrannen in die Knechtschaft übergiebt, aus dessen Dienstbarkeit und Ketten er sich nicht mehr losmachen kann? wer endlich ist so unsinnig und blind, daß er sich in einen tiefen Abgrund, und in eine Grube voll Schlangen und giftiger Nattern stürzet, ohne zu wissen, daß ihn eine mitleidige Hand wieder herausziehen werde? O ihr getrauet euch sogar nicht in ein Haus zu gehen, wo eine ansteckende Krankheit eingerissen hat, obgleich dieses Krankheiten sind, die nur dem Leibe schaden, und wovon auch noch menschliche Mittel uns befreyen können; und ihr getrauet euch, meine Christen, in solche Orte, zu solchen Personen, Zusammenkünften und Lustbarkeiten zu gehen, wobey eure Seele in Gefahr kömmt, in eine Sünde zu fallen; in ein Uebel, das tausendmal größer ist, und von dem ihr auch nicht wissen könnt, ob ihr noch einmal wieder davon befreyet wer-

werdet; weil ihr auch nicht wissen könnt, ob euch Gott noch jemal die Gnade, die er euch nicht schuldig ist, die Gnade einer wahren Reue und Buße geben werde?

Ach, meine Geliebten, ist nicht schon dieses, wenn ihr auch wirklich dabey keine Sünde begehen solltet, eine ganz unverantwortliche Sache und Sünde; denn könnt ihr wohl ohne eine recht grobe Beleidigung euers Gottes, seine Gnade und euch selbst, und eure Seele der Gefahr aussetzen? und könnt ihr es auch euern Predigern noch verdenken, wenn sie so sorgfältig von diesen Gefahren euch zu warnen und abzuhalten suchen? Kann man es wohl einer Mutter verdenken, da sie ihr Kind, das sie liebt, ganz nahe an dem Gestade eines reißenden und tiefen Stromes erblickt, wenn sie schreyt, wenn sie herbey eilt, und auf alle Weise ihr Kind von so einer Gefahr zurück zu ziehen suchet? Ich sehe euch aber, meine Zuhörer, (und ich muß euch viel feuriger lieben, als eine Mutter ihr Kind liebt) ich sehe euch an dem Rande eines viel gefährlichern Stromes, der unzählich viele Menschen mit sich fortreißt, und in einen ganz feurigen Abgrund endlich führet. Soll ich also nicht auch schreyen, und recht ängstig bemüht seyn, damit wenigstens ihr in diesen Abgrund nicht fallet?

Zweyter Theil.

Wenn ihr aber schon bereits darein gefallen seyd, was werde ich euch sagen? Ich beklage zwar euer Elend und Unglück, weil es gewiß das traurigste und größte ist; ich will aber darum nicht, daß ihr verzagen sollt. Vielmehr muß ich euch bitten und ermahnen, daß ihr mit dem heutigen Aussätzigen zu euerm Gott kläglich ruft und bittet, daß er euch davon wieder befreyen wolle; denn es ist zwar der Zustand des Sünders erstens ein Zustand, von dem nur Gott allein ihn befreyen kann. Er will aber auch zweytens eben darum, weil er euch noch leben läßt, euch davon befreyen, wenn ihr ihn bittet.

Ihr sollet mir also hier, meine Geliebten, nicht einwenden, und sagen: Wenn wir uns aus unserm elenden Zustande nicht mehr erheben können, warum will man denn also, daß wir uns daraus erheben, und zu Gott bekehren? Es ist wahr, meine Zuhörer, und ich wiederrufe nichts, es ist nur Gott allein, der euch aus dem Abgrund und aus der Tiefe, in der ihr liegt, wieder erheben, und von dem traurigen Zustande der Sünde, worein ihr gefallen seyd, befreyen kann. Ich will, damit ihr dieses verstehet, ich will euch hier kurz erklären, wie es mit der Gerechtfertigung des Sünders hergehe.

Es ist eine grobe Unwahrheit, wenn Melanchton und seine Anhänger sagen: wir Katholiken lehren, daß der Mensch durch seine Werke die Gnade und Gerechtfertigung verdienen könne; so wie es auch ein Irrthum ist, wenn sie lehren, daß der Mensch durch den Glauben allein gerechtfertiget werde; denn obschon wir zur Gerechtfertigung des Sünders nebst dem Glauben auch die Buße, die Reue, einen Anfang der Liebe Gottes, und einen ernstlichen Vorsatz verlangen, weil auch Gott alle diese Dinge eben so, wie den Glauben verlangt; so lehren wir doch nicht, daß diese Werke die Gerechtfertigung verdienen: sondern daß der Sünder dem ungeachtet aus lauter Gnade, und einzig in Ansehung der Verdienste Jesu Christi seine Gerechtfertigung erlange; denn nebst dem, daß wir auch alle diese Werke ohne die Gnade Gottes nicht ausüben können, so ist dieses auch die deutliche Lehre unsrer heiligen Kirche, die in dem Kirchenrath von Trient (*d*) ausdrücklich sagt, daß nichts von allen dem, was vor der Gerechtfertigung des Menschen hergeht; es sey der Glaube oder andere Werke, die Gerechtfertigung verdienen könne, denn obgleich Gott große Werke von dem Sünder erfodert, und ohne diese ihn nicht rechtfertigen will; so erfodert er doch diese Werke nicht, als schon verdienstliche Werke; sondern blos als Bedingungen, und nothwendige Vorbereitungen, ohne welche er den Sünder nicht zu Gnaden aufnehmen,

(*d*) Sess. 6. c. 8.

nehmen, noch seine Sünden ihm vergeben will. Da, her sagte auch der heutige Aussätzige zu dem Erlöser: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen, und es kömmt nur einzig auf dich, und auf deine Macht und Güte an.

Sagen wir dieses noch mehr von der Sünde, von diesem Aussatz der Seele, der mit so garstigen Flecken unsre Seele verunreiniget hat, daß sie nur allein durch das Blut eines Gottmenschen konnten abgewaschen werden. Wenn du willst, mein Gott, so kannst du; denn ich vermag es nicht; weil wir, wie ich schon angemerkt habe, durch uns selbst auch nicht die nothwendigen Bedingungen erfüllen können, die zur Gerechtfertigung erfodert werden: das ist, wir können weder einen Glauben, weder eine Reue erwecken, wenn nicht Gott die Hand uns biethet, und die nothwendigen übernatürlichen Kräften uns giebt; und wenn wir auch alles dieses thun, so haben gleichwohl auch diese Werke aus sich selbst die Kraft nicht, daß sie Gott besänftigen, und seine Liebe und Freundschaft verdienen könnten: Ich sage verdienen; weil Gott nicht schuldig ist, von einem Sünder sie anzunehmen; und weil dieses, daß er sie annimmt, allein aus Gnade geschieht, und in Ansehen der Verdiensten seines Sohns, der uns diese Gnade durch sein Blut und Leiden verdient hat. Es bleibt also ewig war; es ist nur Gott allein, der euch, wenn ihr gesündigt habt, aus diesem so trauervollen Zustand wieder erlösen kann.

Allein welchen Schluß können wir aus diesem ziehen? Werden wir darum, wenn wir Sünder sind, die Hoffnung aufgeben, oder in dem Schlamme dieser Tiefe ruhig verharren können? Nein, meine Christen, denn wenn schon dieses ein Antrieb uns seyn muß, daß wir die Sünde fürchten und meiden; so darf es uns doch nicht nachläßig machen, nachdem wir so unglücklich waren, und in die Sünde gefallen sind: wir müssen vielmehr von dem heutigen Aussätzigen ein Beyspiel nehmen. Was that dieser? Er konnte sich auch nicht selbst von seinem Aussatze reinigen. Er bath also um so viel eifriger den Erlöser, daß er ihn reinigen wolle. Erkennt euch, ihr meine Brüder, die ihr gesündigt habt, in diesem Bilde; denn es ist, wie ich gezeiget habe, der Aussatz, womit eure Seele bedeckt ist, viel häßlicher und trauriger, suchet darum ebenfalls diese Hülfe und Gnade von dem Heilande zu erflehen, die euch wieder davon befreyen kann; denn gleichwie er der Herr ist, welcher Israel erlösen kann, so ist er es auch, welcher Israel erlösen will. Woher weiß ich dieses? Ich weiß es eben aus dem, weil er euch noch so lange leben läßt; und weil er auch selbst es euch so verspricht. Oder warum, meine Geliebten, erwartet euch euer Gott noch bis itzt, und warum hat er euch, ob ihr gleich seinen Zorn so oft gereizt habt, in euern Sünden noch nicht ergriffen, und in die Hölle geworfen, worinn bereits so viele andere brennen, die nicht so schuldig waren, als ihr?

ihr? Vielleicht, damit ihr die Reichthümer seiner Langmuth verachtet, euere Sünden noch mehr anhäufet, und so einen noch größern Schatz des Zorns für den Tag euers Gerichts euch sammelt? O nein, diese war seine Absicht nicht. Der Herr, sagt Isaias (*e*), wartet auf euch, damit er sich über euch erbarmen möge. Weißt du nicht, o Mensch, sagt darum auch der Apostel (*f*), daß dich die Güte deines Gottes zur Buße bewegen will? Er will also, was euch selbst durch euere natürliche Kräften nicht möglich ist, durch seine Gnade euch geben, und möglich machen; denn so redet er heut: ich will, sagt er, werde gereinigt.

Höret dieses, meine Geliebten, alle. Ich will, sagte er zu einem jeden aus euch, ich will, daß ihr diese Ketten zerbrechet, die euch noch fesseln, und von diesen euern Sünden euch bekehret. Oder wie könnte er sonst dieses Geboth allen Sündern auflegen, wenn er nicht auch bereit wäre, die hierzu nothwendige Gnade ihm zu geben? Er will aber gleichwohl darum gebethen seyn, und obschon er zuweilen aus einer Uebermaaß seiner Güte diese Gnade auch denen anbiethet, die ihn nicht darum bitten; so will er doch nach der gemeinen Ordnung diese Gnade nur unter dieser Bedingung uns geben, wenn wir ihn darum bitten; und er will auch, daß wir mit dieser seiner Gnade wirken, und ihr Folge leisten. Werden wir es itzt nicht thun?

(*e*) Is. XXXI. 18. (*f*) Rom. II. 4.

und da Gott will, werden wir nicht auch wollen? Nein, ihr wollt nicht; denn wie könnte es sonst geschehen, daß so viele unglückliche Menschen in ihren Sünden so lange und ruhig verharren? Sehet, was ich nicht weiß, wie ich es verstehen soll. Ich sehe euch zu den Altären eilen; ich sehe Gelübde euch machen, und ich sehe, daß ihr Messen lesen lasset, wenn ihr von einer Krankheit des Leibes befallen werdet, oder wenn sonst ein zeitliches Unglück euch zugestossen ist; und da euch ein tausendmal größeres Unglück betroffen hat, da ihr in eine Sünde gefallen seyd, und an dieser krank danieder lieget, da eilet ihr nicht zu den Altären hin; da machet ihr keine Gelübde, da lasset ihr auch keine Messen lesen, und da bethet ihr nicht, damit ihr von diesem Uebel wieder befreyet werdet. Ich möchte doch gern wissen, um was ihr dann also Gott bittet, wenn ihr nicht vorzüglich um seine Gnade, und um die Vergebung euerer Sünden ihn bittet? Ist dann noch eine Sache, woran euch noch mehr gelegen ist? und wenn ihr des Leibes wegen, und für das Zeitliche so eifrig und sorgfältig seyd, werdet ihr nicht ganz unverantwortlich handeln, wenn ihr für eure Seele nicht wenigstens eben so eifrig und sorgfältig euch erzeiget? Gewiß, meine Zuhörer, dieses ist es, was euern Gott an euch noch mehr, als andere beleidiget; denn er beklagt sich nicht so sehr über die, welche gesündigt haben, als über die, welche, nachdem sie gesündigt haben, zu ihm nicht kommen, und um

Gnade

Gnade ihn bitten, sondern in ihren Sünden ruhig leben. Wird dann nicht der, sagt er bey Jeremias (g), wird der nicht wieder aufstehen, welcher gefallen ist? und werden die, welche mich verlassen haben, nie wieder zu mir zurückkehren?

Laßt uns demnach, meine lieben Zuhörer, beflissen seyn, eifriger als bisher beflissen seyn, daß wir in keine Sünde fallen, und daß wir auch in keine Gefahr der Sünde uns wagen, weil das Uebel so groß ist, und wir so hart uns wieder davon befreyen. Waren wir aber schon so unglücklich, daß wir darein gefallen sind, so lasset uns nicht aufhören, zu Gott zu rufen, und mit einem büßenden Könige zu bitten, bis wir die Gnade einer wahren Buße und Reue von ihm erhalten. Sagen wir mit ihm, aber sagen wir es auch mit eben dem Eifer; aus der Tiefe, worein ich gefallen bin, rufe ich zu dir Herr, erhöre meine Stimme, und laß dich durch meine Thränen bewegen, weil du gut bist, und weil bey dir Versöhnung ist! und ich versspreche es euch: Er wird Israel, er wird sein Volk, er wird uns alle von allen unsern Missethaten erlösen, damit wir ihn künftighin mit reinem Herzen unsere Opfer bringen, und die süße Hoffnung wieder fassen mögen, daß wir seine Freunde sind, und ihn auch ewig in dem Himmel einst besitzen und lieben werden.

(g) Jer. VIII.

Siebente Predigt

auf

den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 8.

Ipse vero dormiebat.

Er aber schlief.

Eingang.

Soll man nicht sagen, daß es heute sehr bös um die guten Jünger stehe, und daß sie so viel, als verlohren seyn, weil derjenige schläft, der sie allein in einer so großen Gefahr noch retten konnte? Ja, wir würden so reden können, wenn dieser Schlafende ein Mensch, und wenn er kein Gottmensch wäre; derjenige, von dem wir aus dem Glauben wissen, daß, wenn er auch schon zu schlafen scheint, sein Herz noch immer für die Seinen wache: derjenige, welcher auch dem tobenden Meere und Ungewitter nur so viele Gewalt läßt, als es ihm zu der Seinen Nutzen und Heil dienlich scheint; denn ohne seine Anordnung geschieht nichts, und es ist auch kein Uebel in der Stadt, wie

der

der Prophet redet (*a*), welches nicht durch seine Zulassung oder Anordnung geschehen ist. Gleichwohl ist es eben dieses, was die Frommen so oft daniederschlägt, daß sie bey sich erhebendem Sturm, und in ihren Gefahren und Trübsalen den Muth sinken lassen; so wie im Widerspiel die Bösen bey ihrem Glück übermüthiger werden, und um so viel kecker sündigen: warum? weil Gott gleichsam schläft, und weder das Flehen der Seinen zu hören, weder auf die vielen und groben Ausschweifungen der Sünder eine Acht zu haben scheint. Du schläfst, mein Gott, und du geduldest es, daß deine Diener Verfolgung leiden; so wie du es deinen Feinden gestattest, daß sie dich lästern und beleidigen. Was werde ich itzt sagen, damit ich den Frommen zwar tröste, daß er den Muth nicht sinken lasse; und damit ich den Gottlosen heilsam schrecke, daß er in seiner Bosheit nicht übermüthig werde? Dieses, meine Zuhörer, was ich euch bitte, daß ihr mit mir wohl zu Herzen nehmen wollt. Ich sage erstens: Gott schläft zwar itzt, wenn ich so reden darf; aber dieses soll die Frommen nicht kleinmüthig machen; denn er wird erwachen, und sie von allen ihren Uebeln befreyen; ich sage zweytens: Gott schläft; doch dieses soll auch die Gottlosen nicht verwägen machen; denn er wird endlich auch für sie erwachen, und sie für alle ihre Uebertretungen zur Strafe, zur schrecklichsten

Strafe

(*a*) Amos III. 6.

Strafe ziehen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Scheinet es euch nicht selbst, meine Zuhörer, daß sich die Apostel heute ohne Ursache so gefürchtet haben? Sey es, daß das Ungewitter so heftig und ungestüm war, daß die Wellen, und das ganz aufgeschwollene Meer das schwache Schiff schon bereits zu bedecken und zu verschlingen droheten; doch hatten sie Jesum bey sich, dessen heiligste Person auch die Winde und die Wellen in Ehren halten, und vor dessen Macht sich jedes Ungewitter mit Ehrerbiethung zurückziehen mußte. Ist aber dieses nicht auch der Trost, welchen der wahre Christ sich geben kann, wenn gleich die Ungewitter der Trübsalen und Verfolgungen noch so heftig auf ihn stürmen? Denn hat er nicht auch seinen Gott bey sich, und wenn er leidet, leidet er nicht in seinen Augen? Gott sieht mich, kann er also sagen, Gott sieht auch mein Leiden, und er liebt mich; genug, daß ich nicht verzage, oder die Geduld verliere. Aber wenn er ihn liebt und ihn leiden sieht; warum hilft er ihm dann nicht? und warum schläft er gleichsam zu seinem Flehen? Ich denke beynahe eben so, wie ihr, meine Geliebten, und ich sage sehr oft bey mir selbst mit dem Propheten (*b*): Wie lange, o mein Gott, wirst du unser noch vergessen? und

wie

(*b*) Ps. XII.

wie lange werden unsere Feinde über uns noch spotten, und über unsere Häupter sich erheben? Erhebe dich, o Herr, denn warum schläfest du? erhebe dich, und verwirf uns nicht für allezeit (*c*). Ich will euch die Ursachen sagen, warum er sich nicht erhebt, und warum er zu dem Gebeth derer, die er liebt, so oft gleichsam zu schlafen scheint. Er thut es eben darum, weil er sie liebt, und weil er ihnen Gelegenheit zu noch größern Verdiensten geben will. Sehet die erste Ursache. Er thut es auch, weil er, wenn er schon später sie rettet, und erhöret, um so viel herrlicher sie retten wird: die andere Ursache.

Ich frage euch hier selbst: welchen Verdienst würden die Frommen haben, wenn sie ihr Gott jedesmal, da sie zu ihm rufen, sogleich erhören, und von ihren Trübsalen befreyen sollte: wo blieb alsdann die Geduld? wo die christliche Standhaftigkeit? wo endlich die wahre und reine Liebe Gottes? die allein durch die Trübsal muß geläutert und bewiesen werden? Er läßt sie also eine Zeitlang leiden, und er schläft. Diese so liebvolle Haushaltung hat er beynahe mit allen seinen Auserwählten beobachtet, so daß darum der Apostel (*d*) ohne alle Ausnahme sagt: Gott züchtigt, und sucht so alle seine Kinder heim, welche er liebt, und annimmt. Durchgehen wir alle Geschichten, und erinnern wir uns besonders an das, was die göttliche Schrift

(*c*) Pf. XLIII. 23. (*d*) Hebr. XII. 6.

Schrift uns hiervon berichtet. Ihr habt, sagt der heilige Jacobus (*e*), von der Geduld des Jobs gehört? Dieser seiner Tugend wegen dem Herrn so liebe und schätzbare Mann, der noch in seinem Glücke jedem Armen und Bedrängten so manche Hülfe geleistet hatte; in welche Trübsal verfiel er endlich selbst, und wie lange mußte er solche ertragen? Auch Tobias, dieser so heilige Vater, der von seiner Kindheit an den Herrn gefürchtet hat, und da ganz Israel Gott verließ, seinem heiligen Gesetze getreu geblieben ist, wurde nicht weniger auf diese Weise geprüft, da er aus einem sehr reichen und ansehnlichen Mann in Armuth gerathen, und sogar in vielfältige Todesgefahren von Seiten des Königs Sennacherib gekommen ist. Auch Joseph, dieser unschuldige Sohn des besten Vaters, konnte dem Haß seiner Brüder, den Nachstellungen einer unkeuschen Frau, den Mühseligkeiten endlich einer harten Dienstbarkeit und eines langwierigen Kerkers nicht entgehen. So etwas lesen wir auch von dem König David, der eine so lange Zeit als ein Vertriebener herumirren, und in beständigen Todesgefahren wegen der ungerechten Verfolgung seines Herrn leben mußte.

Doch wann würde ich an ein Ende kommen, wenn ich alle Beyspiele, wovon wir auch nur in der göttlichen Schrift lesen, hier anführen wollte? Ihr sehet schon,

(*e*) Jac. V. 11.

schon, und ihr möget auch aus diesem genugsam die liebvolle Haushaltung Gottes erkennen, die er mit den Seinen beobachtet. Er prüft sie so, wenn er sie länger leiden läßt, und wenn er nicht sogleich von ihren Trübsalen sie befreyet; damit sie ihre Treue, ihre Standhaftigkeit, und ihre Liebe dadurch noch mehr zeigen, und noch mehr Verdienste sich sammeln. Daher sagt auch der heilige Geist (*f*) sehr schön: Gleichwie der Brennofen die Geschirre des Hafners prüft, und ihnen ihre letzte Stärke und Dauerhaftigkeit giebt; so werden alle die, welche Gott gefallen, und von ihm auserwählt sind, in dem Ofen der Trübsal geprüft. Klagen wir also nicht, meine Christen, wenn uns Gott eben so hält, wie er auch seine geliebtesten Freunde gehalten hat! erkennen wir vielmehr eben hieraus, daß er uns liebt, wenn er uns leiden läßt; und überzeugen wir uns einmal von dieser großen Wahrheit, daß, wer nicht leiden will, auch nicht will gekrönet werden.

Ich gebe euch itzt noch einen andern Trost, und ich sage auch dieses: Wenn Gott schon seine Hülfe itzt verschiebt, und uns länger leiden läßt, so verschiebt er sie nur, und leistet sie endlich doch. Er leistet sie euch, meine Geliebten, etwas später; aber er leistet sie euch um so viel herrlicher. Erwarte den Herrn, sagt er (g) darum, wenn er schon etwas verweilt;

(*f*) Eccli. XXVII. 6. (g) Hab. II. 3.

weilt; denn er wird kommen, und nicht mehr länger verweilen. Wann fraget ihr, wird er kommen? Ach, meine Christen, fragen wir ihn nicht; denn er ist der Herr, und es steht uns nicht zu, ihn zu fragen, oder die Zeiten zu bestimmen, welche der Vater in seinem Gewalt hat. Gleichwohl antworte ich euch, daß er die Seinen sehr oft schon in diesem Leben wieder aus allen ihren Trübsalen errettet; und geschieht dieses auch nicht allezeit, so thut er es um so viel herrlicher in dem andern Leben.

Nein, meine Zuhörer, es wird Gott nicht immer zu unserm Geschrey und Flehen schlafen. Diese Verheißung giebt uns Jesus, der Sohn des Sirach, bey dem Ecclesiastico (*h*): Der Fromme und Geduldige, sagt er hier, wird leiden; aber nur bis auf eine Zeit; und nach dieser wird ihm die Freude zur Vergeltung zu theil werden. Wir ersehen dieses an allen den grossen Männern, wovon ich zuvor geredt habe, welche Gott endlich alle auf die herrlichste Art von allen ihren Drangsalen befreyet, und nicht allein zu dem vorigen Glücksstand, sondern auch bis auf die Thronen erhöhet hat. Aber mich, sagt ihr, will Gott nicht erhören, obgleich ich ihn schon lange bitte. Wisset ihr es denn aber, meine Christen, daß er euch nicht erhören will? und könnt ihr euch nicht auf seine Güte, auf seine Macht, und auf seine Verheißung verlassen?

Doch

(*h*) Eccli. I. 29.

Doch setzen wir, daß er hier und auf Erden euch nicht erhöre, und von euern Trübsalen befreye; wird er euch nicht dennoch befreyen, und um so viel herrlicher nach diesem Leben befreyen? O welch eine Ehre für euch, und welch schöner Gewinn, den ihr aus euern Trübsalen ziehet, wird das einst seyn, wenn euch Gott dafür auf seinen Thron erhebt; wenn er selbst euere Thränen euch abtrocknet, und eben so viele Kronen euch aufsetzt, als ihr itzt Augenblicke leidet!

Dieser ist also der große Trost, welchen der Fromme sich geben kann, wenn ihn die Welt itzt verachtet; wenn sie, weil er von ihrer Gemeinschaft, und von ihren sündhaften Ergötzungen sich entfernt, darum über ihn spottet, und ihn verfolgt. Ich werde, kann er sagen, ich werde nicht immer so leiden, dieses Ungewitter wird wieder vorüber gehen, und diese Verfolgungen, diese Widerwärtigkeiten, diese Versuchungen werden ein Ende nehmen; und alsdann wird mir Gott die Freude, eine ewige Freude dafür geben. Soll er itzt noch kleinmüthig werden, wenn auch Gott zu seinem Elend und Flehen zu schlafen scheint? Du schläfst, mein Gott! aber du wirst, wenn ich die Geduld nicht verliere, du wirst erwachen, und dich meiner annehmen. Ich darf sogar nicht verlangen, daß es schon itzt geschehe; denn es ist diese die Zeit noch nicht, sich zu freuen; genug, daß sie für uns noch kommen wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sehen wir nicht, meine Zuhörer, wie auch die Bäume noch itzt und im Winter aussehen? Gestutzt, mit Schnee bedeckt, ganz blos und ungestalt stehen sie da; aber warten wir nur eine kleine Zeit, und wir werden sehen, mit welchem Pracht der Blätter, mit welcher Menge der Blüthe, und mit welchem Reichthume der besten Früchten sie prangen werden: Erkennt in diesem Bilde euer eigenes Schicksal, ihr frommen Christen alle; denn diese schöne Verwandlung wartet auch auf euch. Geduldet euch nur; dieses ist euer Winter; und verlanget nicht schon itzt vom Leiden frey zu seyn, oder schon itzt eure Freude einzunehmen; denn gleichwie es thöricht wäre, wenn ein Baum schon itzt blühen, und aus Ungeduld die Zeit nicht erwarten wollte; weil er alsdann und im Sommer arm, und von Früchten leer da stehen würde, da die andern mit diesen prangen; eben so würde es auch uns einst ergehen, wenn wir schon itzt unsre Freuden einnehmen, und nicht so lange, bis es Gott gefällt, zuwarten wollten. Erinnern wir uns vielmehr an die Worte, welche der Heiland zu den Seinen geredt hat (*i*): Ihr alle, die ihr die Meinen seyd, ihr werdet in der Welt Trübsal und Unterdrückung leiden; und es werden nur die Verworfenen, die Weltkinder, und die, welche nach diesem Leben nichts Gutes mehr zu hoffen haben, diese werden auf der Erde und mit der Welt sich freuen; aber euer Trauern wird in Freude sich

(*i*) Joan. VI. 35.

sich verwandeln. Sagen wir es demnach noch einmal zum Trost aller rechtschaffenen Christen: Es ist wahr, Gott schläft itzt, und er scheint gleichsam nicht zu sehen, was sie leiden; aber sie sollen darum nicht kleinmüthig werden; denn er wird erwachen, und sie retten, und befreyen, und herrlich befreyen.

Zweyter Theil.

Kann sich itzt auch der Gottlose und Sünder einen ähnlichen Trost geben? Gott schläft auch zu seinen Ausgelassenheiten, zu seinen so himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, und zu so vielen andern Sünden, und er geduldet, daß ihn die Menschen recht muthwillig beleidigen, und eben diese seine Langmuth, und sein Stillschweigen ist auch die Ursache, daß sie alle Tage noch kecker und verwegener werden; denn wie ich schon einmal angemerkt habe: wenn diesen und jenen, die so gotteslästerliche, oder unreine Reden ausstoßen, sogleich die Zunge faulen, oder von den Würmen zerfressen würde; wenn auch diesen, die nach fremdem Gut die Hand ausstrecken, sogleich die Hand erstarren, und ausdorren sollte; und wenn endlich so viele Unkeusche, gleich nach der ersten Sünde mit einem abscheulichen Aussatz am Leibe, und mit einem fressenden Krebs gestraft würden; so würden sie sich wohl hüten, so frech und muthwillig zu sündigen. Warum sündigen sie also, und warum wiederholen sie auch so keck ihre Sünden, und verharren in diesen auch

ganz ruhig? Der heilige Geist sagt es uns bey dem Ecclesiastes (*k*): Weil das Urtheil nicht sogleich wider die Gottlosen gefällt wird, so begehen die blinden Menschenkinder ohne alle Furcht so viele Sünden. Aber, meine Christen, da ihr in allen andern so klug, und verständig seyd; wie könnt ihr doch hier allein, und in einer so wichtigen Sache sogar unverständig schließen und handeln? weil der Herr euer Gott auch zu dem so lauten Geschrey eurer Sünden noch gleichsam schläft, so glaubt ihr, daß ihr um so viel kecker sündigen könnt? ich aber sage euch, daß euch eben dieses vielmehr, als alles andere zittern machen muß. Vernehmet die Ursache; denn es ist darum erstens eure Strafe nicht weniger groß; und sie wird sogar eben aus dieser Ursache, weil sie später über euch kömmt, um so viel schrecklicher seyn.

Ich habe für das, was ich hier behaupte, das Wort des Herrn. Höret ihn nur hierüber selbst: Sage doch nicht, o Mensch, sagt er bey dem Ecclesiastico (*l*), ich habe gesündiget, und welches Leid ist mir darum geschehen: oder was wird mir auch noch künftighin deswegen geschehen? denn der Allerhöchste ist ein langmüthiger Vergelter. Beobachtet dieses Wort: der Allerhöchste. Es ist der Allerhöchste, der, wenn er schon itzt zu schlafen scheint, so schläft er doch in der That nicht; Er wachet über euch, und er sieht

und

(*k*) Eccles. VIII. 11. (*l*) Eccli. V. 4.

und zählt von der Höhe seines Throns alle euere Sünden; denn er ist allwissend, und es kann ihm unmöglich etwas verborgen seyn: Er beobachtet sehr genau alle diese euere so bösen Gespräche, und selbst euere Gedanken und sündhaften Werke, die ihr auch im Verborgenen begehet. Es ist der Allerhöchste, und wenn er schon itzt euch nicht straft, so geschieht dieses nicht, weil er nicht kann; denn er ist allmächtig, und ihr seyd allzeit in seiner Gewalt; und wenn ihr wissen wollt, wie er so lange und geduldig oft zu seinen Beleidigungen still schweigen könne, so sage ich euch: es geschieht dieses eben dieser Ursache wegen, weil er wegen seiner Rache noch allezeit versichert, und keine Gefahr ist, daß ihr ihm darum entgehen werdet. Er ist also noch immer ein Vergelter; ein zwar langmüthiger Vergelter, aber doch endlich ein Vergelter, der, gleichwie er nichts Gutes an den Seinen unbelohnt läßt, so auch nichts Böses an seinen Feinden unbestraft lassen wird. Das ist, meine Zuhörer, wie ich schon gesagt habe; wenn Gott schon nicht sogleich den Sünder ergreift, und straft, sondern noch zusieht, und die Strafe verschiebt; so ist darum seine Strafe nicht weniger gewiß.

Ich sage noch mehr: sie wird, wenn sie später kömmt, nur um so viel größer und schrecklicher seyn; warum dieses? Weil eben diese Langmuth Gottes, womit er den Sünder erträgt, auch seine Sünde größer

macht; denn es ist dieses der höchste Grad der Bosheit, wenn man darum bös ist, und fortfährt, Gott zu beleidigen, weil er so gut und langmüthig ist. Er wird also auch für euch erwachen: zweifelt nicht, ihr Feinde meines Gottes, ihr, die ihr itzt seine Religion so verwegen lästert, oder wenn ihr dieses auch nicht thut, doch seine Befehle und Gebothe so keck und muthwillig übertretet; Er wird von seinem Schlafe, den er noch schläft, erwachen, und wie? wie ein ergrimmter Löwe, wenn er über seine Beute herfällt. Ich will, sagt er bey seinem Propheten (*m*), ich will über diese Männer kommen, und sie heimsuchen, die so tief in ihrem Sündenkoth versenkt liegen, und die itzt bey sich, und auch vor andern sagen: Der Herr wird wegen diesem und jenem uns nichts entgelten lassen. Und was wird er diesen Sündern sagen, wenn sie vor seinem Gerichte einst stehen werden? was er einem andern Gottlosen einst sagte (*n*): Wen hast du so gelästert, und wider wen hast du deinen gottlosen Mund so oft aufgethan? hättest du auch nur einen sterblichen König oder Fürsten so verachtet, so würde deine Sünde schon ganz unverzeihlich seyn; nun war ich es, dein Gott, der heilige Gott Israels, wider welchen du sterblicher und elender Erdwurm dich so erhoben hast. Es war Sennacherib, jener stolze König, von dem er dieses sagte; und er wird es gewiß noch mehr unsern heutigen Freydenkern und so vielen gottlo-

(*m*) Sophon. I. 12. (*n*) Is. XXXVII. 23.

gottlosen und ärgerlichen Menschen einst sagen: wann, meine Zuhörer? wenigstens wann ihr sterbet. Es wird also eine Zeit kommen, da ihr von dieser Welt wieder ausgehen, und zu einem Gott heimziehen werdet, den ihr itzt so wenig achtet, und so schrecklich alle Tage beschimpfet. Und wie wird er euch aufnehmen? Saget mir vor allem, wie würdet ihr selbst einen Knecht oder Unterthan aufnehmen, der so viele Verachtung gegen euch und euere Befehle allzeit gezeigt hätte? O ich stelle mir ihn vor, diesen furchtbaren Gott, wie er gleich einem mächtigen Feinde ganz schrecklich, und mit dem Blitz in der Hand euch entgegen kömmt.

Doch das ist eine noch gar zu schwache Vorstellung; denn wer wird dich, o Herr, so vorstellen, oder einbilden mögen, wie du bist, und wie du diesen Gottlosen dich einst zeigen wirst. Mein ist die Rache, sagt er (o), und ich werde mich rächen, wenn ich mein Schwert gleich einem Blitz schärfen werde, dann will ich meinen Feinden meinen ganzen Zorn empfinden lassen, und denen, die mich so haßten, es vergelten. Schon ist das Feuer durch meinen Grimm angeflammt, und gleichwie dieses allzeit brennen wird, so soll es auch meine Feinde allzeit peinigen. Hier also, meine Christen, und wenn ihr in diesen Flammen liegen werdet, hier werdet ihr endlich auch erkennen, wen ihr belei-

(o) Deut. XXXII.

digt habt; und eine schreckliche Marter, die euch ewig peinigen wird, wird euch endlich auch lehren, was es sey, Gott verachten. Ja, sagt der weise Mann (*p*), die Gottlosen, die dich itzt nicht kennen wollen, diese werden endlich durch die schrecklichen Streiche deines starken Arms dazu gebracht werden, und sie werden dich kennen lernen, wenn sie das Höllenfeuer ergriffen und verschlungen hat.

Ich frage demnach, wenn Gott noch itzt schweigt, und da er so viel von uns beleidigt wird, gleichsam schläft, soll dieses die Gottlosen verwegen machen? O sie müssen, wie ihr sehet, nur um so mehr zittern, und sich fürchten; weil auch der Herr, den sie so beleidigen, nicht immer so schweigen und schlafen wird; nein, er wird erwachen, und er wird reden, und sie wegen allen ihren Uebertretungen zur Strafe, zur strengsten Strafe ziehen. Gehet itzt, und saget noch immer mit jenen muthwilligen Sündern in dem Buche der Weisheit (*q*): Wir haben gesündigt; wir haben die Aergernissen auch auf andere recht weit verbreitet; und wir haben selbst die öffentlichen Straßen nnd Wälder durch unsere Ausgelassenheit unsicher gemacht; und was ist uns darum geschehen? Denn, meine Geliebten, wenn schon euere Vorgesetzte oder Aeltern euerm Muthwillen itzt keinen Einhalt thun, weil sie euch fürchten, oder ihre Ruhe mehr, als Gott und das Seelen-

(*p*) Sap. XVI. 16. (*q*) Eccli. V. 4.

Seelenheil lieben; so glaubt doch nicht, daß Gott eben so ruhig zu euern Lastern allzeit zusehen werde. Nein, er wird sich gewiß um seine Sache annehmen. Ich will, sagt er bey dem Ezechiel, selbst meine Heerde besuchen, weil sie die Hirten, denen ich sie anvertraute, nicht besuchen wollten, und ich will von euern und ihren Händen alle meine Schafe zurückfodern.

Fromme Christen! betrachten wir dieses, und vergessen wir es nimmer; und wir werden so auch durch den Glücksstand der Gottlosen uns nicht mehr irre machen lassen: wir werden vielmehr, wie ich allzeit sage, wie eben so viele gemästete Opferthiere sie betrachten; die nur zur Schlachtbank gleichsam gemästet werden. Ihr aber selbst werdet den Muth nicht mehr sinken lassen, wenn Ungewitter wider euch sich erheben, und wenn gleich Gott seine Hülfe etwas verschiebt; genug, wenn er bey uns im Schiffe ist; denn können wir wohl mit ihm zu Grunde gehen? und können wir nicht sicher hoffen, daß er sich aufmachen, und dem Sturm und Ungewitter wieder befehlen werde, daß sie sich legen? und die schönste Ruhe wird nach diesem folgen, eine ewige Ruhe nach einem kurzen Leiden, und eine ewige Glückseligkeit. Gott gebe sie euch allen. Amen.

Achte Predigt

auf

das Fest der Reinigung Mariä.

Text, Luk. 2.

Tulerunt Jesum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Sie brachten Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.

Eingang.

Welch ein Opfer ist dieses, das heute dem Herrn in dem Tempel zu Jerusalem dargebracht wird, und wer ist es, der es ihm opfert? Es ist das Opfer, meine Zuhörer, wovon der Prophet Malachias schon geredet hat (*a*), da er in dem Namen des Herrn sagte: Sieh! ich will meinen Engel senden, damit er vor dir hergehe, und die Wege für deine Ankunft bereite; und sogleich wird auch der Herrscher in seinen Tempel kommen, den ihr suchet, und der Engel des neuen Bundes, nach dem ihr euch sehnet. Er ist also der eingebohrne Sohn Gottes, der

als

(*a*) Malach III. 1.

als Mensch seinem Vater zum Opfer will dargebracht werden; und es ist Maria, seine heiligste Mutter, die ihn heute vor seine Altäre bringt, und opfert. Es ist Jesus zwar ihr einziger und geliebter Sohn, und sie ist auch an das Gesetz nicht gebunden, weil dieses nur für die gemeinen Mütter gemacht ist. Dennoch will sie auch so eines Sohnes sich berauben, und das Gesetz auch mit Nachtheil ihrer jungfräulichen Ehre erfüllen, weil es Gott so gefällig ist, und weil er es von ihr etwartet. Welche Lehre für uns, meine Zuhörer, und wie nachdrücklich verdammt dieses Betragen Mariä das Betragen so vieler bösen Christen, so vieler aufrührischen Menschen, die auch, was streng gebothen ist, nicht mehr thun, die ihren Schöpfer und Herrn in diesen Zeiten gar nicht mehr kennen, und von keinem Gehorsam mehr etwas wissen wollen! So wie sie im Glauben und Denken ganz frey und ungebunden sich zeigen, so wollen sie auch eben so frey und ohne alle Gefahr leben; und sie glauben nimmer, daß sie in dem, was Gott ihnen befiehlt, oder von ihnen erwartet, ihm noch gehorchen dörfen.

Herr, mein Gott, konntest du dieses von deinen Geschöpfen einmal erwarten, daß sich der Staub so gar schrecklich verlieren, und wider den, der ihn gemacht hat, auf eine so verwegene Art erheben sollte? Die Vorsagung deines Propheten (*b*) ist also an uns erfüllt:

(b) Is. I. 3.

füllt: Der Ochs und der Esel, diese sonst so unvernünftige Thiere, sagt er, diese erkennen gleichwohl noch die Krippe ihres Herrn; Israel aber, mein Volk, ist dümmer, als diese dummen Thiere, und Israel erkennt mich nicht. Lasset uns, meine Zuhörer, vielmehr auf das Beyspiel Mariä heute sehen, das sie uns giebt; denn es sollen uns eben die vielen Beschimpfungen, die von vielen Gottlosen unserm Gott heute geschehen, um so mehr antreiben, daß wir um so viel getreuer und eifriger ihm anhangen. Das Beyspiel und den Unterricht dazu giebt uns Maria. Sie lehrt uns in dem heutigen Geheimniß erstens, daß wir alles, was wir sind, oder haben, unserm Gott opfern müssen; und sie lehrt uns zweytens, daß wir, wenn wir auch alles unserm Gott opfern, gleichwohl hierdurch nichts verlieren, sondern vielmehr recht viel gewinnen. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit hierzu mir gönnet.

Erster Theil.

Es war ein zweyfaches Opfer, welches Maria dem Herrn heute darbrachte. Es war erstens ein Sohn, den sie liebte; und welch ein Sohn? ein Sohn, der zugleich ihr Gott war, und der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters; und es war auch ihre jungfräuliche Ehre, die ihr beynahe eben so

theuer

theuer seyn mußte; denn da sie sich unter die gemeinen Mütter heute menget, so erscheinet sie auch nicht mehr als eine ganz reine Jungfrau, sondern als eine Mutter, welche der Reinigung bedürftig war, und ihr Opfer für die Sünde darbringen mußte. Wie schwer mußte ihr itzt sowohl dieses, als jenes Opfer fallen? Doch denken wir nicht so von dieser unvergleichlichen Jungfrau. Sie weiß, daß es der Herr ist, der dieses Opfer von ihr erwartet; der Herr, von dem sie alles hat, und allein darum hat, damit sie es ihm durch ein freywilliges Opfer wieder zurückstelle. Sein heiligster Wink ist ihr darum schon ein Gesetz, und sie gehorcht ohne Widerrede und ohne Beschwerniß, weil ihr die Liebe auch was schwer ist, leicht macht. Ihr, die ihr itzt ein ganz entgegen gesetztes Betragen gegen euern Gott beobachtet, saget mir: Habt ihr weniger Ursache, daß ihr ihm gehorchet, in dem wenigstens gehorchet, was er euch befiehlt und gebiethet? Denn habt ihr nicht erstens ebenfalls alles, was ihr habt, und was ihr auch seyd, von Gott? und habt ihr es nicht zweytens auch einzig zu dem Ende, damit ihr es ihm wieder opfert, uud zurückstellt?

Opfere mir deine Erstgebohrne, sagt euch Gott; diese deine Leidenschaften und Neigungen, die dich beherrschen; diesen deinen Verstand, welchen du unter dem Joch des Glaubens nicht beugen willst; und dieses Herz, das noch immer so aufrührisch wider mein

heilig

heiliges Gesetz ist. Und was begehret er hierdurch? Was schon sein, und seine Gabe ist, womit er euch beschenkt hat; denn sage mir, o Mensch, sagt der Apostel, was hast du, was du nicht auch von deinem Schöpfer empfangen hast? Ist nicht dein ganzes Wesen ein Geschenk von ihm? und würdest du auch nur diesen Augenblick, in dem ich mit dir rede, überleben, wenn seine gütige Hand, die aus dem Nichts dich hervorgezogen hat, auch beständig erhielt? was ich von dem Menschen selbst sage, das müssen wir eben so von seinen wesentlichen und zufälligen, von seinen natürlichen und übernatürlichen Gaben verstehen. Wenn uns also Gott sagt, wie er es auch wirklich sagt (*c*), Mein Sohn, gieb mir dein Herz, und unterwirf es meinem Willen und Gebothen; wenn er auch sagt: Schenke mir deinen Verstand; gieb ihn zum Dienst meines Glaubens gefangen, und glaube deinem Gott, der durch seine Apostel zu dir reden wollte; wenn er endlich sagt: Bringe mir auch deine übrigen Gaben zu einem Opfer, und brauche sie zu meinem Dienste, begehrt er dieses alles nicht mit Recht, und können wir es ihm ohne große Ungerechtigkeit, und ohne einen eben so großen Undank versagen? Ach Herr, wir gehören aus unendlich vielen Ursachen dir zu; wir sind alles dir schuldig, was wir haben und sind, und dein Apostel konnte mit Recht sagen: Niemand von uns lebt für sich, und niemand stirbt

(*c*) Prov. XXIII. 26.

stirbt auch für sich, denn wir mögen leben oder sterben, so gehören wir dem Herrn. Wie kann es also noch so böse Menschen geben, die sich dir so ganz entziehen, daß sie auch ganz leichte Opfer dir versagen, und daß sie in diesen so verwirrten Zeiten weder deinem Worte mehr glauben, weder deinen Gebothen mehr gehorchen wollen?

Es ist diese Ungerechtigkeit um so viel abenteuerlicher und größer, weil wir nicht allein alles von Gott empfangen, sondern auch einzig zu dem Ende empfangen haben, damit wir es ihm wieder zurückgeben, und zu seiner Ehre verwenden. Es war dieses das Ziel und der große Endzweck, den sich Gott bey allem dem ausgesteckt hat, was er außer sich gewirkt, oder dem Menschen gethan hat; und er konnte sogar kein anders Ziel haben; denn da er allein gut ist, das höchste Gut, so mußte er auch, wenn er auf eine seiner würdige Art, und als ein Gott handeln wollte, alles einzig zu seiner Ehre ordnen. Ich habe den Menschen, sagt er darum, zu meiner Ehre erschaffen. Wozu habt ihr also itzt, ihr Menschenkinder alle, wozu habt ihr diese euere Einsichten und Seelenkräften? Vielleicht nur zu dem Ende, damit ihr wider die Religion und Offenbarung vernünftelt? Wozu habt ihr auch diese euere zeitlichen Güter? Vielleicht damit ihr sie zur Eitelkeit, oder gar zu euern Ausschweifungen und Lastern verwendet? Wozu habt ihr auch diese natür-

natürlichen Vorzüge, eine adelichere Geburt, einen erhabenen Glücksstand, oder eine ansehnlichere Leibsgestalt? Vielleicht damit ihr euch deswegen über andere erhebt, und eine größere Freyheit lasterhaft zu seyn, euch herausnehmet? Wozu habt ihr endlich auch diesen Leib und diese Seele? Damit ihr nur dem Leibe pfleget, und die Seele vernachläßiget? Ach diese war nicht die Absicht, welche der weiseste und heiligste Schöpfer hatte, oder auch nur haben konnte. Es sollen vielmehr alle diese kleine Bächlein, die von Gott, als von einem unendlichen Meere ausgehen, und über euch sich ergießen, sie sollen wieder alle zu ihrem Ursprung, woher sie gekommen sind, zurückkehren; und sie dörfen euch also nicht zur Sünde, und auch nicht zur Eitelkeit, sondern zu einem ganz heiligen Gebrauche dienen.

Bewundert hier die Güte euers Gottes. Er will von euch geehrt werden, und er verlangt, daß ihr ihm Opfer bringt. Da ihr aber aus euch selbst nichts habt, was ihr ihm geben könntet, so will er vor allem selbst mit dem euch recht reichlich versehen, was ihr ihm wieder zurückgeben sollet. Wie bös und undankbar handelt ihr also, meine Christen, wenn ihr eben diese Geschenke euers Gottes ganz anders verwendet, und vielmehr zu seiner Beleidigung misbrauchet! Du verdammst heute, o heiligste Jungfrau, durch dein Beyspiel diese böse Christen; denn du willst nichts

für

für dich zurück behalten, und noch weniger zu einem andern, als ganz heiligen Gebrauch verwenden. Selbst das, was dir das theuerste und liebste ist, dein Sohn, und deine jungfräuliche Ehre muß dir zu einem Opfer dienen, welches du deinem Gott mit einem ganz freygebigen Herzen darbringest. Er ist mein Sohn, denkt sie, aber er ist noch mehr dein Sohn, mein Gott! und ich bin selbst ein Geschenk deiner Güte; ich bin also auch alles dir schuldig. Sieh! ich komme, und ich stelle dir zurück, was ich von dir empfangen habe. Warum wollt ihr itzt, meine Christen, diesem schönen Beyspiele nicht in etwas nachahmen? Fürchtet ihr vielleicht, wenn ihr etwas freygebiger gegen euern Gott euch erzeiget, daß ihr dadurch etwas verlieren, oder euern Gott minder freygebig gegen euch erfahren werdet?

Zweyter Theil.

Ueberzeugen wir uns heute, meine Zuhörer, vielmehr von dem Gegentheile durch das, was uns das heutige Geheimniß von Maria lehrt und vorstellt. Es ist wahr, diese heiligste Jungfrau opfert heute alles, was sie hat, ihrem Gott auf; sie opfert ihren geliebtesten Sohn, ihre jungfräuliche Ehre, und sich selbst ganz zu seinem heiligsten Dienste. Doch sie verliert hierdurch nichts von allem dem, was sie ihrem Gott aufopfert und schenkt; sie erhält vielmehr alles wieder

der mit einem Gewinn zurück; denn der ewige Vater belohnt sogleich diese ihre Freygebigkeit auf die herrlichste Art. Er stellet ihr ihren Sohn in ihre Arme wieder zurück; und der ehrwürdige Greis, der ihn so zärtlich in seine Arme heute aufnimmt und umfängt, erhält ihn nur darum von Maria, damit er ihn der Mutter sogleich wieder zurückstelle, und zu ihrem Trost für seine ganze übrige Lebenszeit überlasse. Sie erhält auch durch eben diesen heiligen Alten ihre Ehre wieder, da er von dem heiligen Geiste erleuchtet, ihre Würde erkennt, und als eine ganz reine Jungfrau und Mutter seines Gottes allen Gegenwärtigen ganz laut sie verkündiget. Was sagt uns dieses, meine Christen? was ich schon bereits gemeldet habe, daß sich Gott in der Freygebigkeit von uns nicht überwinden lasset, und daß ihr, was ihr auch Gott itzt thut oder schenket, von diesem allem nichts verliert, sondern vielmehr noch allzeit viel gewinnet; denn er wird es euch erstens schon itzt und in diesem Leben reichlich vergelten; und er wird noch herrlicher nach diesem Leben und in dem Himmel euch dafür belohnen.

Gewiß, meine Christen, man betrügt sich, und geht sehr weit irre, wenn man das für verlohren hält, was man Gott giebt; denn ist nicht alles dieses vielmehr ein recht fruchtbarer Samen für uns, der uns einen hundertfältigen Frucht bringt? Reden wir auch nur von dem, was dieser freygebige Herr den

Sei-

Seinen schon in diesem Leben thut. Der Apostel giebt uns die Versicherung: Es ist die Gottesfurcht, sagt er, welche die Verheißung hat sowohl des Zukünftigen, als des Gegenwärtigen. Gleichwie der, sagt er anderswo, welcher karg und gesparsam aussäet, auch gesparsam einärnten wird; so wird im Gegentheile derjenige, welcher reichlich und mit freygebiger Hand aussäet, auch eben so reichlich einärnten. Wir erhalten also, (möchten doch dieses unsere heutigen Politiker einmal begreifen!) wir erhalten durch unsre Freygebigkeit den Segen des Himmels, selbst in dem Zeitlichen, weil es der Heiland so versprochen hat, daß er sich eben so gegen uns erzeigen wolle, wie wir uns gegen ihn erzeigen, und daß, wenn wir vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, wir auch alles übrige als eine Zugabe von ihm erhalten werden. Geschieht dieses auch nicht allezeit; so erhalten wir doch gewiß, wenn wir Gott dienen, wenn wir unsern Verstand, unser Herz, und unsere Gaben ihm opfern, die himmlischen Gaben seiner Gnade. Und welch ein schöner Gewinn ist dieser! Ihr gebet, meine Zuhörer, euerm Gott nur ganz geringe Geschenke, und ihr gebet ihm das, was ihr ihm, wenn er euch auch nicht belohnen sollte, gleichwohl aus tausend Ursachen schuldig seyd; und Gott giebt euch dafür: was? Was allen Werth und alle Güter der Erde unendlich weit übertrifft; die Ruhe und Zufriedenheit euers Gewissens, seine Freundschaft und Gnade,

und einen sehr großen und reichen Schatz der Verdienste und der Belohnungen, die ihr in dem Himmel hinterleget, und die euer Gott euch dort aufbehalten will.

Da ich dieses sage, so gebe ich euch eben hierdurch den allerhöchsten und erwünschlichsten Gewinn zu erkennen: die großen Belohnungen, sage ich, und die unsterblichen Kronen, welche euch euer Gott nach diesem Leben im Himmel geben will: denn ist es nicht er, dieser seinem Worte allzeit getreue, und in seinen Verheißungen herrliche Gott, welcher auch für wenig recht viel giebt? und allen seinen Dienern, da sie sterben, sagt: Du guter Knecht, weil du auch in wenigem mir getreu gewesen bist, so will ich dich itzt über viele Dinge setzen und erheben: geh ein in die ganze Freude deines Herrn. O ich begreife itzt, wenn ich diese so schöne Hoffnung mir vorstelle, ich begreife leicht, warum so viele großmüthige Christen auch all ihr Hab und Gut zu Werken der Liebe verwendet, und unter die Armen vertheilt haben, damit sie so reich in dem Himmel würden; ich begreife auch, wie so viele Fürsten und Könige Kronen nnd Zepter verachten und verlassen konnten. Sie sahen nämlich in dem Himmel und ober ihrem Haupte viel schönere Kronen, und ein viel schöneres Reich; und in Vergleich dieses Reichs sahen sie mit dem Apostel alles, was ihnen die Erde anboth, mit Verachtung an, und hielten

ten es für Koth, damit sie Christum gewinnen möchten. Oder können wir noch sagen, meine Zuhörer, daß wir etwas verlieren, wenn wir auch alles für unsern Gott itzt hingeben, da wir so viel gewinnen?

O wie gut ist es vielmehr, so einem Herrn dienen, wie unser Gott ist! Er giebt uns für die Erde den Himmel, und für ein vergängliches und irdisches Reich ein ewiges und himmlisches. Schon hat er für euch, meine Christen, einen überaus herrlichen Palast in dem Himmel bereitet, einen Thron, der über alle königliche Thronen ist; und Freuden, mit welchen keine irdische in einen Vergleich kommen können. Er wird hier, was euern Leib betrifft, diesen glänzend und herrlich; behend und alles durchdringend; schimmernd, unsterblich und unleidbar machen: und was die Seele betrifft, so soll diese das herrliche Glück geniessen, ihn so, wie er ist, zu sehen, ihn zu lieben, ihn ganz zu besitzen, und in ihm, und mit ihm durch eine ganze Ewigkeit sich zu freuen. Begreifet dieses, meine christlichen Zuhörer, betrachtet es oft, und stärket euch mit einer so schönen Betrachtung; und es wird euch so nicht mehr schwer fallen, daß ihr dem Beyspiele Mariä heute nachahmet.

Gehen wir also mit dieser heiligen Jungfrau in den Tempel hin; nehmen wir die heiligen Gesinnungen dieser unsrer besten Mutter an, und opfern wir

gleich ihr, unserm Gott; was? Uns ganz zu seinem heiligen Dienste: unser ganzes Herz, damit es einzig seiner Liebe diene, damit es allen seinen Gebothen sich allzeit unterwerfe, und damit es gleich diesen Kerzen, die wir heute anzünden, sich einzig zu seiner Ehre verzehre: auch unsern Verstand, damit wir ihn zum Dienste des Glaubens gefangen geben, und durch die Gottlosen dieser unserer Zeiten uns nicht irre machen lassen: alle unsere Kräften und Güter endlich, damit wir sie einzig zu seinem Dienste verwenden; denn ihr sehet es, meine Geliebten, wir sind dieses unserm Gott schuldig; wir verlieren auch nichts, wir gewinnen vielmehr recht viel, und wir werden so an allen seinen Glückseligkeiten durch die ganze Ewigkeit Theil nehmen.

Welch schöner Gewinn, meine lieben Zuhörer, sollen wir dafür nicht gern alles uns kosten lassen? und sollen wir nicht darum auch alle mit dem heiligen Ignatio sagen: Herr, was ich habe, und ich selbst bin dein Geschenk; und es soll darum auch wieder alles zu einem Geschenk dir gewidmet seyn? Ich nehme hieraus Gelegenheit, euch noch einmal zu dem zu ermahnen, was ich schon vor diesem euch gebethen habe; denn man will es so, und ich soll heute wieder, noch ehe ich euch entlasse, eine Bittschrift bey eurer Mildthätigkeit einlegen. Es ist dieses zwar ein harter Auftrag für mich, weil ich schon zweymal hierüber eurer Liebe eine Vorstellung gemacht habe. Soll ich

dann

dann also denen so oft zureden, die auch ohne mein Zureden so gerne mildthätig sind, und ihre Güter freudig durch die Hände der Armen in den Himmel vorausschicken? und soll ich die, die schon auf dem Tugendwege muthig laufen, noch anspornen, und zu dem, was sie aus eigenem Antriebe gern thun, noch ermahnen? Doch, wie ich gesagt, man fodert und erwartet es von mir, und man fodert es von der Seite her, wovon mir auch ein Wink heilig seyn muß. Ihr möget, meine Geliebten, was euch Trost bringen muß, ihr möget hieraus erkennen, welche Achtung man für das Wort Gottes traget, weil man glaubt, daß dieses am fähigsten sey, eure Freygebigkeit zu ermuntern; und ihr sehet auch, welche gute Meynung man von euch selbst und von eurer Frömmigkeit hat, weil man hofft, daß ihr durch unsern Zuspruch mehr, als durch alles andere, euch zur Liebe und Mildthätigkeit werdet bewegen lassen. Sehet also, meine Geliebten, daß sich die, die so gut denken, in ihrer Erwartung, welche sie von euch schöpfen, nicht betrügen; und geduldet, daß ich heute noch einmal für die, die künftighin nicht mehr selbst ihr Elend und Dürftigkeit euch vorstellen dörfen, euch bitten darf. Ich stehe hier im Namen aller Armen, die ihre Hände gegen euch ausstrecken, und im Namen ihres Gottes euch sagen: Gebt, und es wird euch wieder gegeben werden, machet euch Freunde von dem Gute der Ungerechtigkeit, damit, wenn ihr einst sterbet, sie euere Almosen ihrem

Gott vorzeigen, und euch in ihre ewige Wohnungen aufnehmen mögen: habt ihr viel, so gebt nach euerm Vermögen; und habt ihr wenig, so gebt dieses mit einem guten Herzen, und seyd überzeugt, daß euere Geschenke, wie es immer gehen mag, (doch sie sollen gewiß zu einem ganz heiligen Gebrauch verwendet werden, weil es auch heilige Geschenke sind) seyd überzeugt, sage ich, daß euere Geschenke allemal gut angewendet seyn, daß ihr so euern Lohn dafür nicht verlieren, und daß ihr ganz sicher allemal unendlich mehr gewinnen werdet, als ihr gebt; weil es euer Gott, dem ihr es in den Armen gebet, von euch empfangen, und euer Schuldner dafür seyn wird. Ich wünsche es euch durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Neunte Predigt

auf

den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 13.

Unde habet Zizania?

Woher hat der Acker das Unkraut?

Eingang.

Wenn man eines theils die ganz wunderbare Kraft des Wortes Gottes betrachtet; und andern theils auch das zu Gemüthe nimmt, wie oft und häufig noch bis itzt dieses göttliche Wort uns verkündiget wird; so kann es wohl auch uns seltsam vorkommen, und wir können eben so, wie die heutigen Diener im Evangelio fragen: Herr mein Gott! hast du denn nicht einen recht guten Samen auf deinen Acker, und in die Herzen deiner Gläubigen ausgesäet? woher kommt denn also das Unkraut? und wie kann es geschehen, meine Zuhörer, daß, da uns Gott durch sein heiliges Wort so reichlich ernährt, daß wir gleichwohl so vieles Unkraut unter dem Weizen, und so

viele Böse unter den Frommen noch immer erblicken? Eine wichtige Frage! Stellen wir sie vor allen an uns selbst: schon so lange und oft habe ich das Wort des Herrn und seine Predigt angehört, und so viele heilsame Unterrichte habe ich durch eine gewiß große Gnade des Himmels schon empfangen; welchen Frucht hat aber dieser so häufige Samen in mir hervorgebracht? Denn es ist dieses zwar unsre Pflicht, daß wir das Wort Gottes hören; aber es ist nicht weniger, und sogar noch mehr unsre Pflicht, daß wir es auch mit Frucht und Nutzen hören: denn Unheil und Fluch wird über die Erde kommen, wie der Apostel (*a*) redet, wenn sie zwar oft angebauet, und mit fruchtbarem Regen und guten Samen beglückt ist worden, und wenn sie gleichwohl keine Früchte bringt. Es ist also auch der Mühe werth, daß wir euch die Ursachen entdecken, woher es kömmt, daß aus dem Worte Gottes ein so geringer Nutzen so manchesmal erfolgt. Ich werde euch eben hierdurch wider einen sehr verdammlichen Fehler verwahren, wenn ich euch die unglückliche Quelle zu erkennen gebe, woraus das Uebel entspringt, weil ihr so diesem Uebel auch vorkommen könnet. Woher kömmt denn also das Unkraut, da der Samen, den Gott in unsere Herzen aussäet, so gut, so vortrefflich und göttlich ist? Aus einer dreyfachen Quelle und Ursache. Ich zeige sie euch. Wir kommen nicht mit der Vorbereitung zu dem Wort

(*a*) Hebr. VI. 8.

Wort Gottes, mit der wir kommen sollten: wir nehmen auch diesen göttlichen Samen mit der Ehrerbiethung und Aufmersamkeit nicht auf, wie wir sollten: und wir gehen endlich auch nicht mit der Gemüthsverfassung wieder davon, die hierzu erfordert wird. Lasset uns eines nach dem andern betrachten; ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist zwar allerdings nothwendig, damit ein Acker Frucht trage, daß er auch mit einem guten Samen besäet werde; es ist aber gleichwohl auch dieses allein nicht erklecklich, weil auch der allerbeste Samen noch verlohren gehen, und ohne Frucht bleiben kann, wenn die Erde dazu nicht geschickt ist, und gleichsam vorbereitet wird. Werfet den besten Samen auf euer Feld; wenn ihr dieses thut, da der Boden noch ganz fest und hart ist, und noch ehe ihr ihn gedungt, durch den Pflug umgegraben, und vom Unkraut gereinigt habt, so wird der Samen oder ganz, oder doch gewiß größtentheils verlohren seyn, und der Acker wird euch keine Früchte tragen. Schon sehet ihr also, meine Christen, aus dieser Vergleichung, die ich von dem Heiland selbst entlehnt habe, daß ihr zwar das Wort Gottes anhören, und diesen göttlichen Samen in euere Herzen aufnehmen müßt, wenn ihr Früchte des ewi-

gen

gen Lebens tragen wollt; daß aber dieses gleichwohl noch nicht erklecket, wenn ihr nicht auch euere Herzen geziemend dazu bereitet. Worinn besteht aber diese Vorbereitung, die wir mit uns in die Kirche und zur Predigt bringen müssen? Sie besteht erstens darinn, daß wir unser Herz von der Sünde, und von bösen Neigungen, als von so vielen Dörnern und Disteln reinigen; und daß wir auch zweytens mit einem gewissen heiligen Hunger zu dem Worte Gottes allemal gehen.

Ihr wisset es, meine Zuhörer, aus dem Evangelio, wie es dem Samen ergieng, welchen der Herr auf seinem Acker ausäete; er wurde, kaum als er aufgehen wollte, wieder erstickt, weil er unter die Dörner fiel, und diese ihn nicht aufkommen ließen. Dieses geschieht auch in dem Acker der Kirche, in unsern Seelen; und wir müssen eben aus diesen die Ursache herholen, warum das Wort Gottes so oft auch bey denen, die es anhören, so wenig Frucht bringt. Gleich einem Felde, das mit Dörnern und Unkraut ganz überwachsen ist, ist auch ihr Herz von der Liebe zur Welt, zu ihren Eitelkeiten, und von zeitlichen und weltlichen Sorgen ganz angefüllt. Daher können sie sogar das Wort des Herrn nicht aufnehmen, oder aufmerksam anhören, weil ihr Herz von ganz andern Gedanken eingenommen und zerstreuet ist; oder wenn sie es auch anhören, so werden doch die heilsamen Gedanken, welche

ehe sie hier schöpfen, sehr bald durch ihre weltlichen Sorgen wieder verdrängt, so daß sie nie Wurzel fassen. Was ist also zu thun, meine Christen? Wir müssen unser Herz von irdischen Neigungen, und noch mehr von der Sünde reinigen, damit die Liebe Gottes darinn Platz finden möge; und wir müssen die weltlichen Gedanken und Sorgen gleichsam zu Hause lassen, damit wir mit bessern Sorgen für unser Heil uns hier beschäftigen können. Es soll die Welt, und was ihr ist, in uns schweigen, da Gott zu uns reden will, damit wir ihn so auch hören, aufmerksam anhören können; denn wie mag seine sanfte Stimme unter dem lärmenden Geschrey so vieler irdischen Begierden, Sorgen und Leidenschaften noch gehört werden? und hören wir sie nicht, wie können wir einen Frucht daraus ziehen?

Das andere ist, daß wir auch mit einem gewissen Hunger und Verlangen zu dem Worte Gottes kommen; denn gleichwie der Hunger auch die leiblichen Speisen angenehm, und der Gesundheit gedeihlich macht, so wird auch das Wort Gottes diese geistliche Nahrung der Seele, den gehörigen Nutzen uns bringen, wenn wir auch einen heiligen Hunger darnach tragen. Was soll aber diesen Hunger nach dem Worte Gottes in uns erwecken? Eines theils unsre Dürftigkeit, meine Zuhörer, und andern theils die große Vortrefflichkeit dieser göttlichen Nahrung. Un-

sre Dürftigkeit sage ich; denn werden wir wohl bey dem Leben der Gnade ohne diese Nahrung uns erhalten können? (und dieses sollen alle die lauen Christen merken, die sich schon lange von dieser göttlichen Nahrung ganz ausgeschlossen haben) Nein, sagt der Heiland; der Mensch lebt zwar von dem Brod; doch nicht allein von diesem, sondern auch von dem Worte, das von dem Mund Gottes ausgeht. Wenn ihr also, meine Geliebten, da ihr Hunger habt, mit Begierde zu einer niedlichen Tafel eilet; müsset ihr nicht noch viel begieriger zu den Predigten und zu dem Worte Gottes eilen, weil hier nicht der Leib, sondern was viel kostbarer ist, die Seele gestärket und gelabet wird? Hierzu soll euch noch mehr die Vortrefflichkeit dieser Nahrung antreiben; denn da es das Wort Gottes ist, so sollt ihr nie glauben, daß ihr nur gehet, um einen Menschen zu hören, sondern Gott selbst, welcher durch unsern Mund, durch den Mund der Prediger euch lehren und unterrichten will. Wir können daher eine jede Predigt eben so, wie eine Gesandschaft ansehen, die Gott zu uns abordnet, um seinen Willen uns anzudeuten; weil es allemal Gott ist, wie der Apostel sagt, welcher durch uns zu euch redet. Und wovon redet er zu euch? Von den allergrößten und wichtigsten Dingen, woran euch am allermeisten gelegen ist; denn o wie geringe sind alle Geschäfte, die auch in den geheimsten Rathsversammlungen der Könige und Fürsten abgehandelt werden, gegen diese Geschäfte,

schäfte, die hier ausgemacht werden, und wovon wir euch zu unterrichten suchen! Welche große und wichtige Dinge lernet ihr hier? Sagen wir es kurz: Sie bestehen nicht darinn, daß man euch hier sagt, wie ihr irdische Güter gewinnen, eine zeitliche und vergängliche Wohlfahrt befördern, oder auch ganze Königreiche erobern möget; sondern was unendlich vortrefflicher ist, wie ihr Freunde Gottes werden, wie ihr alle Feinde euers Heils überwinden, wie ihr wider alle Krankheiten eurer Seele durch die sichersten Heilsmittel euch verwahren, und wie ihr endlich bis auf den Thron Gottes euch aufschwingen, und durch den Gewinn seines ewigen Reiches euch ewig glücklich machen möget.

Soll das itzt nicht, wenn ihr es bedenket, euch recht mächtig antreiben, daß ihr nicht allein das Wort Gottes fleißig höret, sondern daß ihr es auch mit einem wahren Hunger und hitzigen Verlangen allemal anhöret? Diese ist also die Vorbereitung, die wir zur Predigt bringen sollen, damit dieser göttliche Samen in uns auch Frucht bringen möge. Leeren wir so unser Herz von der Welt aus, damit es die Gnade anfüllen möge; und seyn wir so hungerig und durstig nicht nach dem, wornach die Kinder dieser Welt so begierig trachten: sondern wie es unser Gott will, nach der Gerechtigkeit, nach dem, was unsern Seelen nützlich und heilsam ist, damit so nicht mehr geschehe, was bey

so

so vielen unglücklichen Christen bis itzt geschieht, die schier keinen Nutzen aus dem Worte Gottes ziehen, weil der Samen bey ihnen in ein ganz ungebautes und mit Dörnern noch ganz überwachsenes Feld geworfen wird.

Zweyter Theil.

Hören wir itzt auch, wie man das Wort Gottes und die Predigt anhören soll; oder beklagen wir vielmehr den kläglichen Misbrauch, den man auch hier begeht. Es ist wahr, man hört die Predigt noch an, und es giebt noch so redliche Christen, besonders von dem gemeinen Volke, die dich, o mein Gott! noch kennen, und die auch diejenige Ehrerbiethung gegen dein Wort noch haben, welche es verdient. Ja, Dank sey dafür dem Himmel, daß unsere Kirchen noch nicht ganz öde, und die Kanzeln noch nicht ganz verlassen stehen, und daß es die Feinde unsrer Religion noch nicht so weit gebracht haben; sie geben sich zwar alle Mühe, und sie suchen eben aus der Ursache auch die Feyertage abzudanken, damit sie dem armen Volke diese heilsame Nahrung entziehen, und diejenigen so endlich zum Schweigen bringen, die noch allein ihre Bosheit aufdecken, die guten Christen von ihren Nachstellungen warnen, und als getreue Hunde für die Heerde Jesu Christi noch bellen. Ihr kehret euch nicht, meine Zuhörer, an die gefährlichen Leute, ihr seufzet vielmehr über ihre Lauigkeit, und ihr sehet euch

begie-

begierig in der Kirche um, ob sie nicht endlich zu ihrer Mutter zurückkehren, und als Schafe die Stimme des Hirten wieder hören. Doch, liebste Zuhörer, wird auch mit dem euer Gott sich begnügen, wenn ihr sein Wort höret? Nein, meine Geliebten, und ich muß euch eben hier einen andern Fehler entdecken, den sehr viele begehen, und wodurch geschieht, daß sie auch aus dem Worte Gottes, so sie noch hören, doch wenig Nutzen ziehen. Wie geschieht dieses? Wieder aus zwoen Ursachen; weil man erstens das Wort Gottes nicht mit der Aufmerksamkeit anhört, mit der man sollte; und weil man auch zweytens nicht mit der reinen Meynung und Absicht sich dabey einfindet, die hierzu nothwendig ist.

Es ist Gott, welcher in den Predigten zu uns redet, und wie ich schon gesagt, von den wichtigsten Dingen zu uns redet. Wie groß sollte also unsre Aufmerksamkeit gegen einen so großen Herrn und gegen sein heiliges Wort seyn. Wir erscheinen aber sehr vielfältig mit einem ganz zerstreuten, und wenig aufmerksamen Gemüthe; und es geschieht auch bey unsern Predigten sehr oft eben das, was bey gemeinen Erzählungen geschieht. Es kömmt gählings jemand aus einem fremden Lande zurück: Er erzählt, was ihm begegnet ist: er beschreibt die Wege, die er gemacht, die Gefahren, die er ausgestanden, die Gebräuche endlich, die er hier und

und dort beobachtet hat. Diejenigen, welche nicht im Sinne haben, eben die Reise zu machen, diese hören ihn etwa ganz gleichgültig, und ohne besondere Aufmerksamkeit an; Jene aber, die an eben diesen Ort zu reisen gedenken, sind viel aufmerksamer, sie hängen gleichsam von seinem Munde ab, und beobachten sehr genau alles, was er ihnen sagt. Ergeht es itzt nicht eben so auch den Predigern? Wir erzählen euch, meine Geliebten, von himmlischen Dingen; wir beschreiben euch die Wege, so dahin führen; die Gefahren, die dabey zu vermeiden sind; die Sünden und Versuchungen, so davon abführen; die Mittel endlich, welche wir zu dem Ende ergreifen müssen. Und was geschieht? Diejenigen, welche diese Reise zu machen gedenken, und ihr Heil aufrichtig verlangen, diese hören uns zwar aufmerksam an; unterdessen sind auch nicht wenige, die zu allem diesem wenig Aufmerksamkeit blicken lassen, und ganz gleichgültig bey unsern Erzählungen bleiben. Soll man darum nicht auch sagen, meine Zuhörer, daß es diejenigen seyn, die nicht im Sinne haben, in den Himmel zu kommen, und nicht aufrichtig selig zu werden verlangen? wenigstens darf man sich nicht verwundern, wenn sie aus so vielen Predigten so wenig Nutzen ziehen; denn es fällt der göttliche Same, wie Christus sagt, bey ihnen neben dem Wege, wo ihn die Vögel der Luft, so bald er ausgesäet wird, wieder wegnehmen, weil er in ein ganz zerstreutes Herz fällt.

Und

Und mit welcher Absicht und Meynung kömmt man auch sehr oft zu den Predigten? Da Gott durch sein heiliges Wort nichts anders sucht, als unsre Heiligung, und da auch der Prediger kein anders Ziel sich ausstecken darf, als eben dieses, damit er die Sünder bekehre, und die schon Gerechten zur Wachsamkeit und zu einem allzeit neuen Eifer ermahne; so sollen auch die Zuhörer bey Anhörung des Wortes Gottes nichts anders suchen, als das Heil und den Nutzen ihrer Seele. Doch diese ist wiederum sehr oft die Absicht nicht, die man dabey hat. Wir erscheinen bey den Predigten, warum? Damit wir unsre heiligen Pflichten, die wir haben, besser erkennen, und das lernen mögen, was uns noch abgeht, und Gott von uns verlangt? Nein, dieß ist sehr oft die Meynung nicht; sondern wir sind da, um uns auf eine halbe Stunde zu zerstreuen; oder um den Prediger zu beurtheilen; um zu sehen, wie es ihm anstehe; was er heute auf die Bahn bringe; welchen Vortrag er habe, und wie er seinen Satz beweise? Das ist, meine Zuhörer, wir gleichen einem Kranken, der an einem hitzigen Fieber gefährlich krank liegt, oder ein tödtliches Geschwür auf dem Herzen hat. Der Wundarzt kömmt, um ihm mit der Lanzette die Ader zu öffnen, oder das Geschwür aufzuschneiden: Er zieht seine Eisen hervor, und will die Cur vornehmen. Der Kranke aber, anstatt sich dazu gefaßt zu machen, hält sich allein bey dem Werkzeug auf: er betrachtet die Eisen,

er bezeigt sein Wohlgefallen daran, er nimmt sie in die Hand, und sagt mit Verwunderung: Dieß sind schöne Eisen; woher haben sie diese? aus welchem Lande, und von welchem Meister? Ach! der blinde Kranke! es ist ja nicht um das zu thun, sondern um ihn von dem Tode zu retten, was liegt an dem, ob die Lanzette schön oder nicht, wenn sie nur das böse Geblüt aus den Adern nehmen, und das Geschwür eröffnen kann.

Ihr seyd itzt, meine Geliebten, ebenfalls krank; ihr liegt an einem hitzigen Fieber dieser und jener bösen Leidenschaften darnieder; ihr seyd vom Hochmuthe, von Eitelkeit, von blinder Liebe, wie von einem schädlichen Geschwüre aufgeschwollen: und der Prediger sucht euch zu helfen: er bedient sich des Wortes Gottes, als eines Lanzettes. Was thut ihr also, wenn ihr nur Acht habt, ob der Prediger beredt ist, ob er zierlich redet, und ob er einen guten Vortrag habe? Wisset ihr dann nicht, sagt der heilige Basilius, daß wir einen gekreuzigten Gott euch predigen? Es biethet uns aber das Kreuz keine Blumen und Rosen dar, um damit unsern Geruch zu ergötzen; sondern heilsame Dörner und Nägel, die unser Herz durchstechen, und mit Liebe und Reue verwunden sollen. Aber dieses wollen und suchen wir vielfältig nicht, und wir zürnen etwa auch, wenn uns der Prediger trifft, und ein wenig nachdrücklich zu Herzen reden will; obschon

er hierdurch nichts thut, als was ihm Gott befiehlt; denn es will Gott nicht von uns, meine Zuhörer, daß wir euch angenehme und schmeichelhafte, sondern nützliche Dinge sagen: Rede recht laut (*b*), sagt er uns, und höre nicht auf zu reden; wenn es gleich einige nicht gerne hören: erhebe vielmehr deine Stimme gleich einer Trompete, und verkündige meinem Volke seine Laster. Wir hören also das Wort Gottes weder mit der reinen Meynung, weder mit der Aufmerksamkeit an, mit der wir sollten; und darum hören wir es auch so oft ohne Frucht.

Endlich, (und dieser ist vielleicht der gemeinste Fehler, den wir begehen) endlich gehen wir auch nicht mit der Gemüthsverfassung aus der Predigt, welche hierzu erfodert wird. Wir empfangen den göttlichen Samen, und nehmen ihn in unser Herz auf; wir sollten aber diesen Samen, damit er Frucht bringe, auch sorgfältig aufbehalten, und in uns bewahren; denn wenn der Same, so bald er ausgeworfen wird, gleich wieder in der Erde erstickt, oder von den Vögeln aufgefressen wird, so kann er keine Frucht bringen. Was thun wir aber? Wir bewahren ihn nicht, und wir tragen diese Sorge nicht. Wir gedenken erstens, da wir aus der Kirche gehen, wenig mehr an alles das, was wir in der Predigt gehört haben; und wir sorgen noch weniger, daß wir die guten Leh-

(*b*) Is. LVIII. 1.

ren in die Ausübung bringen, und daß so die Glaubensunterrichte auch einen Einfluß in unsre Handlungen haben.

Gleichwie sehr viele eben nicht in der Absicht zu den Predigten kommen, damit sie aus diesen einen Nutzen schöpfen; so geben sie sich auch wenig Mühe, das, was sie gehört, zu behalten. Sie gehen also aus der Kirche, ohne mehr daran zu gedenken, woher sie kommen, oder wovon sie gehört haben; sie unterhalten und besprechen sich mit einem jeden Bekannten, der ihn aufstoßt, und reden wieder von ganz andern und weltlichen Dingen, und so hören sie die Predigt, als hörten sie diese nicht, weil sie nicht mehr daran gedenken. Sehet die betrübte und wahre Ursache, warum so viele Predigten so wenig nutzen, und warum ihr etwa selbst, meine Christen, aus so vielen einen so geringen Frucht geschöpft habt! Wir sollten hierinn einem Menschen gleichen, welcher einen sehr kostbaren Balsam in einem gläsernen und gebrechlichen Geschirr daher trägt. Es wird dieser alle seine Schritte wohl abmessen, und alle Sorge tragen, damit er keinen Tropfen verschütte, und sein Geschirr ganz und unverletzt nach Hause bringe. Wir haben einen viel kostbarern Balsam an dem Worte Gottes in unser Herz empfangen, wir sollen also auch eine viel größere Sorge tragen, damit wir ihn nicht wieder ausschütten, oder verlieren, aber wir gebrauchen

diese

diese Sorgfalt nicht; wir gehen nach der Predigt ohne alle Behutsamkeit daher; wir unterreden uns mit einem jeden, und so verlieren wir auch, und vergessen sehr bald alles wieder, was wir gehört haben.

Geschieht dieses auch nicht allezeit, und behalten wir, was wir gehört haben, so begnügen wir uns doch mit dem, daß wir es itzt wissen, ohne daß wir auch die Mühe uns geben, daß wir, was wir nun wissen, auch ausüben. Ein anderer Fehler, worüber der Prophet in seinen Psalmen (*c*) klagt, wenn er sagt: Deine Wahrheiten, o Herr, sind von den Menschenkindern verkürzt, und gleichsam gestümmelt worden. Warum dieses? Weil man sie zwar noch erkennt und glaubt, aber das wesentlichste gleichsam davon nimmt, und nicht bewußt ist, daß man sie auch in die Ausübung bringe. Gleichwohl ist dieses die Hauptabsicht, die Gott dabey hat, wenn er uns sein Wort verkündigen läßt; denn nicht die, sagt der Apostel (*d*), welche das Gesetz nur hören, sondern die es auch erfüllen, diese werden von Gott gerechtfertiget werden. Es hat also mit der Predigt nicht eben die Beschaffenheit, wie zum Beyspiel mit dem göttlichen Opfer der Messe; wenn ihr diesem mit Andacht beywohnt, so habt ihr gethan, was Gott und die Kirche von euch verlangte; wenn ihr aber schon das Wort Gottes mit aller Ehrerbiethung und Auf-

(*c*) Ps. XI. 2. (*d*) Rom. II. 13.

merksamkeit angehört habt; so habt ihr nun erst den halben Theil eurer Pflicht erfüllt; und das wichtigste, was euch noch übrig ist, ist dieses, daß ihr auch, was ihr gehört, in die Uebung und Erfüllung bringet.

Welche ist also unsre ganze Pflicht, und was haben wir noch zu thun? Was auch ein Mensch thut, welcher in einem Spiegel sich sieht. Es begnügt sich dieser nicht, daß er sich nur darinn beschauet; er wischt auch die Flecken ab, die er an sich bemerkt hat. Unser Spiegel, unser eigentliche Spiegel ist das Evangelium, und das Wort Gottes, sagt der heilige Gregorius, und in diesem sehen wir unsre ganze inwendige Gestalt, und was an unsrer Seele schon schön, und was an ihr noch häßlich ist: wie weit wir bereits in der Tugend gekommen, oder wie entfernt wir davon noch seyn. Denn dieser Spiegel betrügt nicht; er schmeichelt niemanden; er stellt jede Sache so vor, wie sie ist: er läßt uns die ganze Strenge der Gebothe sehen, die uns Gott aufgelegt hat: er zeigt uns die großen Belohnungen, die wir für die Tugend empfangen, und die schrecklichen Drohungen und Peinen, die wir unsrer Sünden wegen zu fürchten haben: kurz, in diesem getreuen Spiegel kann der Fromme und Laue sehen, was er ist, was er nicht ist, was er seyn soll, und was er endlich auch seyn wird. Wir sehen es auch; aber wie, wenn ich fragen darf, sehen wir uns in diesem Spiegel? Der heilige Jacobus

bus (*e*) sagt es uns, wie ein Mensch, der in einem Spiegel sich gesehen hat, und wieder weggeht, ohne mehr daran zu denken, was er gesehen, oder an sich bemerkt hat. Wir sagen nicht nach der Predigt: Was habe ich gesehen, oder gehört, und was will mein Gott von mir? welche Pflichten habe ich? welche Tugenden mangeln mir noch? welchen Fehlern bin ich noch unterworfen, und wie will ich es machen, damit ich diese Pflichten künftighin erfülle, und die Fehler vermeide? Wir reden nicht so, und so bringt auch das Wort Gottes wenig Nutzen bey uns.

Welch kläglicher Misbrauch, und zwar in einer so heiligen Sache! Denn wenn es nur Menschen Wort wäre, das wir so unnütz hören. so würden wir etwa noch eine Vergebung verdienen; aber da es Gottes Wort ist, und ein so göttlicher Samen; wenn wir ihn so unnütz empfangen, welche Vergebung werden wir noch verdienen? Wirst du nicht, o mein Gott, uns eben das einst sagen, was du den Juden ehemals sagtest: Ich will euch nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen: aber da ihr mein Wort so verachtet, so habt ihr schon einen, der euch richten wird: meine Reden, die ihr so oft angehört habt, diese werden euch richten, und an dem Tage meines Gerichts verdammen.

(*e*) Jac. I. 23.

O Wort des Herrn, Wort des Lebens! sollst du bey uns nur ein Wort des Todes, des ewigen Todes seyn? und da mir Gott das Amt aufgetragen hat, euch, meine Zuhörer, dieses Wort zu verkündigen, soll das der Frucht aller meiner Bemühungen seyn, daß ich eure Verantwortung nur größer, und eure Verdammung gewisser mache? Laßt uns vielmehr, meine Geliebten, diesem Uebel vorkommen, und das Wort des Herru so jedesmal anhören, wie ich es euch heute gezeigt habe. So wird auch unter uns kein Unkraut mehr seyn, und wenn der Tag des Gerichts anbricht, und die Schnitter kommen, so werden sie dem Herrn der Aerndte nicht mehr sagen können: Woher hat denn dein Acker das Unkraut; denn es wird niemand unter uns seyn, der mit den Verworfenen in Büschel gebunden, und in das Feuer geworfen wird; es wird lauter auserwählter Weizen seyn, der in die himmlischen Scheuern mit den Heiligen wird übertragen werden. Gott gebe es uns durch die Gnad und Liebe seines Sohnes unsers Herrn.

Zehnte Predigt

auf

das Fest des heiligeu Richardus.

Text, Luk. 12.

Sint lumbi vestri præcincti, & lucernæ ardentes in manibus vestris.

Ihr sollt euere Lenden umgürten, und brennende Lampen in Händen haben.

Eingang.

Scheint es euch nicht, meine Zuhörer, wenn ihr euern Erlöser heute so reden höret; ihr sehet eben so viele Fremdlinge und Reisende an allen denen, welche seine Jünger seyn sollen? Denn dieses sagt er ihnen heute: Ihr sollt eure Lenden umgürten, und brennende Lampen in Händen haben. Warum aber sollen sie so umgürtet, und gleichsam aufgeschürzt einhergehen. Weil sie Wanderer und Fremdlinge sind, die einen sehr großen und weiten Weg von dieser Erde in den Himmel zu machen haben: und warum sollen sie auch brennende Lampen und die Fackel des Glaubens, des wahren Glaubens zur Hand nehmen? Weil sie

auch,

auch, so lange sie auf dieser Erde leben, in einer Finsterniß wandern, wo sie leicht anstoßen, sich verirren, oder gar in Abgründe fallen können.

Die Kirche stellt uns heute so einen Fremdling vor, welcher sich nach diesem Muster, das der Heiland allen den Seinen gab, vollkommen gebildet hat. Es ist unser heilige König Richardus, der sich, so lang er lebte, nie anders, als einen Fremdling auf dieser Erde betrachtete. Und woraus erlernte er dieses? Aus seinem Glauben; denn bey diesem schönen Lichte erkannte er, daß er alles, was ihm die Erde anboth, verachten müsse, damit er sich für den Himmel fähig machen, und die ewigen Güter verdienen möchte. Welch ein Beyspiel für die Welt, wenn wir auch einen König ihr heute vorstellen, welcher aus Liebe seines Heils und seines Gottes auch Königreiche verläßt, und aus einem ansehnlichen Fürsten und Könige ein freywilliger Armer Jesu Christi wird! unsere heutigen Witzlinge halten dieses für Einfalt und Thorheit; und sie halten sich für viel klüger; weil sie ihr ganzes Herz nur an die Erde henken, und für diese alle ihre Sorgen und Bemühungen verwenden.

Ueberzeugen wir sie heute, meine Zuhörer, wenn es möglich ist; und zeigen wir ihnen erstens, daß Richardus in der That recht klug und vernünftig gehandelt habe, da er so handelte;

und

und zeigen wir ihnen zugleich, daß sie in der That thöricht und unvernünftig handeln, da sie ein dem seinen ganz entgegen gesetztes Betragen beobachten. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Nehmen wir hier, meine Zuhörer, die Fackel des Glaubens zu Hülfe; denn wir können doch nicht richtiger von einer Sache urtheilen, als wenn wir so urtheilen, wie Gott selbst, die ewige Weisheit, davon urtheilt und denkt. Warum will er heute, daß die Seinen die Lenden umgürten, und alle Liebe der irdischen Güter ablegen? Weil sie nämlich diese vergänglichen Güter nicht anders, als mit vieler Mühe und Gefahr besitzen können, und weil sie zu viel bessern Gütern erschaffen sind. Handelte also unser heilige Fürst nicht eben hierdurch recht vernünftig und klug, da er das, was irdisch ist, und was er nur mit vieler Mühe und Gefahr besitzen konnte, verließ; und da er eben durch dieses sich des Himmels und der ewigen Güter um so mehr versicherte?

Es ist wahr, er war nach der mehr gegründeten Meynung ein Fürst und König, und er verließ also Kron und Zepter, und alle Bequemlichkeiten, die mit so einem Stande verbunden sind. Dieß sind große Güter, sagt ihr:

Allein

Allein nennt ihr sie nicht nur darum noch groß, weil ihr noch klein seyd, und von dieser Erde bis zur wahren Hoheit, wozu ihr erschaffen seyd, euch nicht erheben könnt? Oder welche Güter sind es dann, welche die Weltkinder für so groß halten, und für welche sie auch alle ihre Bemühungen verschwenden? Güter, die immer viele Mühe kosten, bis man sie erlangt: Güter, die man auch nicht ohne viele Sorgen und Gefahren behalten kann: Güter endlich, die man auch nicht ohne viele Schmerzen und Bitterkeit verliert, und doch endlich alle verlieren muß.

Richardus erkannte dieß, und er erkannte es nicht allein aus der Erfahrung und Vernunft, sondern noch mehr aus seinem Glauben. Er wußte aus diesem, was der Heiland von allen Ehren, Gütern und Freuden dieser Welt uns gelehrt hat, da er sie Dörner nannte, welche das Herz und die Seele verwunden; Dörner, für die man sich gleichwohl manche Mühe geben muß, bis man dazu gelangt; Dörner, in derer Besitz man sich mit eben so vieler Mühe erhalten muß; und besitzt man sie auch ruhig, so lang man lebt, so ist der Schmerz um so viel größer, da man sie beym Sterben endlich verlassen muß. Wie konnte er also so böse und eitle Güter noch für Güter ansehen; und wie konnte er sie auch noch lieben, da er sie so bey dem Lichte des Glaubens betrachtete! Heute bin ich noch ein König, sagte er bey sich selbst, und was werde ich

etwa

etwa schon morgen seyn; wenn ich sterbe, und der Tod mich wieder von meinem Thron herabsteigen heißt? Vielleicht viel weniger, als der geringste meiner Unterthanen ist, wenn ich die Pflichten, die mein erhabener Stand mir auflegt, vernachläßige, oder meine Liebe, und mein Herz, das ich ganz meinem Gott schuldig bin, an die Eitelkeit und Erde henke? Was werde ich itzt thun?

Wilibaldus, sein heiliger Sohn, sagte es ihm: Gehen wir, mein liebster Herr Vater, sagte er ihm, und verlassen wir, was die Welt und die Erde uns anbiethet; und gehen wir in den Himmel; denn was die Erde uns giebt, das ist eitel und vergänglich; das ist auch bitter und mühsam, und das müssen wir doch endlich mit Schmerzen einmal verlassen: Ein schönes Reich wartet auf uns, und glänzende Kronen sind es, die Gott uns anbiethet, weil es unsterbliche und ewige Kronen sind. Richardus hörte diese Stimme, er erkannte hierinn den Ruf seines Gottes, und folgte ihm, und er versicherte sich eben hierdurch des Himmels, nachdem er sich so nach abgelegter irdischen Bürde zu dem Weg, der dahin führt, viel geschickter gemacht hat; denn sagt nicht deswegen auch Gott allen den Seinen, daß sie allen Dingen, wenigstens der Neigung nach entsagen müssen, wenn sie seine Jünger seyn, und seines Reichs würdig werden wollen, und hat nicht dieses auch der Heiland allen den Seinen bey

dem

dem heiligen Matthäus (a) ganz deutlich versprochen? Wahrlich, ich sage es euch: Ein jeder, welcher mir zu lieb sein Haus, seine Aecker, seine Brüder, seine Schwestern, sein Weib, oder seine Aeltern verlassen wird, der wird das, was er so verläßt, wieder hundertfältig von mir empfangen, und das ewige Leben zum Besitz erhalten. Welche schöne Verheißung und welch großer Gewinn! Richardus erhielt diesen Gewinn, weil er auch die Bedingung erfüllt, und sein ganzes Leben hindurch nur einzig mit seinem Heil sich beschäfftiget hat. Wie ruhig und vergnügt starb er darum auch, unser heilige König, wiewohl an allem Irdischen ganz arm, und in einem fremden Lande! Tausendmal vergnügter, meine Zuhörer, als wenn er noch auf seinem Throne, in seinem Reiche, und in Mitte seiner Unterthanen gestorben wäre, ich bin zwar arm, sagte er seinen Söhnen, und ich hinterlasse euch nichts, weil mir von allem nichts übrig geblieben ist, als mein Gott; aber ich bin durch ihn reich, und ich sehe den Himmel offen, wo ich ein viel besseres Reich finden werde, als ich auf Erden verlassen habe.

Ihr, die ihr itzt, was vor Gott wahre Weisheit ist, noch Einfalt und Thorheit nennet, werdet ihr auch diesen heiligen König noch für einfältig halten? Er verachtete, es ist wahr, die Erde, und die Güter

und

(a) Matth. XIX. 29.

und Freuden der Erde; aber er erhielt dafür die ewigen und himmlischen Güter; Er verließ ein vergängliches Reich, welches er auch ohne diesem durch den Tod würde verlohren haben; aber er gewann dafür den Himmel, und ein ganz unvergängliches Reich bey Gott. Kann man itzt dieses noch Einfalt und Thorheit nennen? und ist es nicht vielmehr wahre Klugheit und Weisheit, wenn man das Schlechte hingiebt, und das unendlich Bessere dafür wählt? Ihr möget es noch Einfalt oder Dummheit nennen, ihr Weltklugen, weil ihr immer gern dem Geiste Gottes widersprecht, und durch eure eingebildete Aufklärung für weiser, als Gott selbst ist, euch haltet. Ich aber sage euch dem ungeachtet, daß ihr in der That thöricht und unvernünftig handelt, da ihr ein unserm heiligen Könige ganz entgegen gesetztes Betragen beobachtet.

Zweyter Theil.

Was fodert dann die wahre Klugheit? ich sage die wahre Klugheit; denn wir wollen uns nicht durch leere und nichtsbedeutende Worte betrügen lassen, und ich kann das unmöglich für Klugheit und Aufklärung ansehen, was mich nur für das Gegenwärtige witzig und aufgeklärt; für das aber, was Zukünftig ist, blind und unvorsichtig macht: das, wo-

wodurch ich zwar erlerne, wie ich auf dieser Erde eine kurze und vergängliche Glückseligkeit erhalten mag; woraus ich aber nicht erlerne, was ich meinem Erschaffer, was ich der Religion, was ich auch meinem Nebenmenschen und mir selbst vorzüglich schuldig bin, und wie ich mich der Seele nach ewig glückselig machen möge. Oder fodert dann nicht dieses auch die natürliche Vernunft und Klugheit, daß ich in allen Dingen auf das Ende sehe; daß ich auch das Wesentliche und Wichtigere immer dem Zufälligen und minder Wichtigen vorziehe; und wenn ich auch für die zeitliche Wohlfahrt sorgen kann, daß ich noch weit mehr für meine ewige Wohlfahrt bedacht und bekümmert seyn müsse?

Ihr thut dieses itzt nicht, ihr, die ihr euch weise nennnet! denn ihr wisset alles; nur, was ihr euerm Schöpfer, der Religion, und eurer Seele schuldig seyd, das wisset ihr nicht: Ihr spottet sogar über Seele, über Unsterblichkeit, über Religionspflichten; und ihr lebt so, wie wenn ihr ganz aus Leib bestündet, und gar keine Seele hättet, und wie wenn ihr nur einzig für diese Erde erschaffen wäret; und hierdurch haltet ihr euch für weise und aufgeklärte, und weil euch doch kein vernünftiger Mensch so nennen kann, so nennet ihr euch selbst starke Geister. Meine Zuhörer! welch eine dunkle Aufklärung, und welch eine falsche Klugheit ist diese! ich zeigte euch dies-

ses

ses schon hier und dort, und ich sage es hier noch einmal: Es ist eine Klugheit, die diesen Namen einmal nicht verdient: sie ist vielmehr wahre Thorheit, und es handeln die, die so klug sind, in der That höchst thöricht und unvernünftig. Warum dieses? Weil sie da sie nur für die Erde klug sind, dasjenige, was tausendmal wichtiger ist, vernachläßigen; und was noch mehr ist, weil sie endlich auch die ewigen Güter verlieren.

Ist dann nicht die Seele mehr, als die Speise des Leibes? so fragt euch, ihr Menschenkinder, euer Gott selbst, und ich möchte gern, daß mir unsere heutigen Staats- und Weltklugen auf die Frage eine Antwort geben möchten: Wozu lebt ihr dann, und welches ist euer Ziel, zu dem ihr erschaffen seyd? Fragt die Kinder aus der Normalschule, wenn euch eure Klugheit bereits so bethört oder verblendet hat, daß ihr es nicht mehr wisset. Du hast uns, mein Gott, sagen sie uns, weil du ein ganz heiliger Gott bist, der nur einzig seine Ehre und Erkenntniß suchen konnte, du hast uns dazu alle erschaffen, damit wir durch einen heiligen und gottsfürchtigen Dienst dich itzt ehren und lieben, und so auch unsre ewige Glückseligkeit verdienen mögen: zu dem Ende hast du eben deine heilige Religion in diese Welt durch deinen eingebohrnen Sohn eingeführt, damit wir hieraus ganz sicher und ungezweifelt erlernten, durch welchen Dienst wir dir gefallen, und dich ehren könnten. Wir leben also insgesammt,

und wir sind erschaffen zu eben dem Ziel, zu dem auch deine Engel erschaffen sind, damit wir dich erkennen, dich loben, dich lieben schon itzt, da wir noch auf Erde leben, und noch mehr, wenn wir einst sterben, in dem Himmel. Wir können darum zwar, und wir sollen auch nach unsern Standespflichten das Zeitliche besorgen, und für unsre und die gemeine Wohlfahrt uns bemühen; wir müssen aber alle die Bemühungen und Sorgen nur als Nebendinge betrachten, und zu unserm wahren Ziel allzeit ordnen, und wir müssen unsere ersten Sorgen und Bemühungen immer auf das verwenden, was die Ehre Gottes, und das Heil unserer Seelen befördern kann.

Ihr aber, ihr Kinder nicht des Himmels, sondern der Erde, ihr kehrt die Ordnung um, die doch Gott selbst fest gesetzt hat; ihr lebet und arbeitet nur für die Welt, für den Leib, und für das Gegenwärtige; für dieses seyd ihr aufgeklärt und klug; an eure unsterbliche Seele aber, an euern Erschaffer, und an das, wodurch ihr ihm gefallen, und euch heiligen möget, denket ihr nicht, oder nur sehr wenig. Kann ich euch itzt noch klug nennen, und könnt ihr euch selbst noch so nennen? Ach, meine Geliebten, ich frage euch auch hier mit dem Heiland: Was nützt es dem Menschen, und was nützt das auch euch, wenn ihr auch die ganze Welt gewinnet, aber euere Seelen verlieret; wenn ihr zwar diese kurze Zeit, die ihr lebt, angesehen, reich,

glück-

glücklich und vergnügt leben könnt, und wenn ihr in der ganzen Ewigkeit unglücklich seyn, und in der Hölle einst allezeit brennen müsset?

Denn dieses wird endlich die Folge, und der endliche Frucht seyn, den diese eure fleischliche Klugheit euch bringen wird. Es hat uns Gott freylich, wie ihr selbst zuweilen sagt, nicht zu dem erschaffen, damit er uns verdamme, sondern vielmehr, damit er uns alle nach diesem Leben glücklich, ewig glücklich mache. Er fodert aber hierzu als eine nothwendige Bedingung, daß wir uns einer so schönen Bestimmung würdig machen; Er will, daß wir alle Ungerechtigkeiten hassen, die Tugend lieben, seine Gebothe erfüllen, und ihm dienen; Er giebt uns zu dem Ende alle Hülfsmittel; Er giebt uns seine heilige Kirche als eine nützliche Lehrerinn, damit wir sie hören, und ihr gehorchen: die heiligen Sacramente, damit wir sie emsig und mit Andacht brauchen: das Gebeth, das Wort Gottes, und die übrigen Andachten, damit wir durch diese in der Tugend uns erhalten, und wider alle Sünden verwahren. Da man itzt von Seiten unserer heutigen Weisen gegen alles dieses so gleichgültig und kalt ist, da man gegen so heilige und nützliche Pflichten eine so schreckliche Lauigkeit zeiget, und da man sogar sie verachtet, und hierüber spottet: oder welche Leute sind es, die man bey keiner Messe mehr sieht, als etwa nur selten und ganz spat; die

auch zu den heiligen Geheimnissen nicht mehr kommen, als etwa im Jahre einmal, und um Ostern, da sie kommen müssen: die auch bey keinen Predigten mehr erscheinen, und die endlich, wenn sie noch in der Kirche sich sehen lassen, den Altären den Rücken wenden, und des Rosenkranzes sich schämen: sind es nicht von unsern heutigen Gelehrten? Was könnt ihr hoffen, meine Christen, da ihr so handelt? Was könnt ihr hoffen, wenn der Tod über kurz oder lang euch ergreifen, und vor das Gericht euers Gottes, dem ihr itzt so wenig dienet, euch stellen wird? Wirst du, Herr, diese aufrührische Menschen, diese so untreue Geschöpfe, die dich ihr ganzes Leben hindurch nicht kennen wollten, und dich und deine Religion nur lästerten, wirst du sie gleich deinen Auserwählten belohnen wollen? und werdet auch ihr, meine Geliebten, so wie unser heilige König Richardus, da ihr sterbet, sagen können: Ich verlasse getrost diese Erde; denn ich gehe in den Himmel. Nein sagt Gott; denn die mich so verachten, die sollen auch von mir verachtet werden.

Ihr verliert also, was? O kann ich es ohne Schauer sagen? ihr verliert nichts weniger, als ein unendliches Gut, ihr verliert eine ganze glückselige Ewigkeit, ihr verliert die ewigen Güter des Himmels, und ihr verliert Gott selbst, weil ihr ewig von ihm werdet ausgeschlossen bleiben, und eure ganze

Ewig-

Ewigkeit bey den Verworfenen in der Hölle werdet zubringen müssen. Dennoch saget ihr, da ihr so handelt, daß ihr klug, weis, und aufgeklärt seyd. Ihr sagt es; doch ihr seyd es nicht. Denn handelt ihr nicht vielmehr höchst unvernünftig und thöricht; und kann ich darum nicht mit einem viel größeren Rechte euch sagen, was ihr zwar uns nie beweiset, aber doch vorwerfet, daß dieses Menschenunsinn, und die äußerste Dummheit und Thorheit ist, die ihr hierdurch beweiset?

Lassen wir uns darum, meine lieben Zuhörer, durch diese Leute nicht irre machen. Rechnen wir es uns vielmehr zur wahren Ehre, wenn sie über uns, weil wir noch gläubige Christen seyn wollen, als über Einfältige spotten, und etwa auch Dummköpfe uns nennen; denn es ist diese unsre Einfalt heilige Einfalt und wahre Weisheit, weil wir die größten, die heiligsten und die gelehrtesten Männer zu Vorgängern haben, und was noch mehr ist, weil wir auch einen Gottmenschen, Jesum Christum, den Stifter unsrer Religion zum Vorgänger haben. Es soll uns darum auch das nicht viel irren, oder in unsrer Einfalt stören, wenn wir unsre heutigen Aufklärer so vieles von zerschiedenen guten Einrichtungen, freylich nur von weltlichen Einrichtungen schwätzen hören; Denn um was haben sie endlich mit aller ihrer Weisheit den Staat und unsre Gemeinden glücklicher und reicher

gemacht? sie haben sie zwar, was die Religion und die Unschuld der Sitten betrifft, ärmer, aber sie haben sie, was die zeitliche Wohlfahrt betrifft, um nichts besser und glücklicher gemacht. Denken wir allzeit, und vergessen wir es nimmer; wir sind Fremdlinge auf dieser Erde, und wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir müssen nach einer bessern Vaterstadt und nach dem Himmel trachten, wo wir länger und ewig zu bleiben haben. Verachten wir darum mit dem heiligen Richardus das, was gegenwärtig, und was so eitel und vergänglich ist, und geben wir uns nur Mühe für das, was ewig dauert, so werden wir wahre Weise, und so werden wir auch zeitlich und ewig glückselig seyn.

Eilfte Predigt

auf

den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn,

oder

auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 13.

Cum creverit, majus est omnibus oleribus & fit arbor.

Wenn es erwachsen ist, so ist es größer, als alle Kräuter, und wird ein Baum.

Eingang.

Was ist dieses für ein Senfkörnlein, das in sich so klein, und gleichwohl von einer so wunderbaren Kraft und Wirkung ist, und da es noch im Anfange kaum konnte gesehen werden, sich, wenn es erwächst, so weit ausbreitet, daß auch die Vögel der Luft auf seine Aeste sich setzen können? Es ist das Himmelreich, sagt uns der Erlöser, es ist seine Kirche,

und sein himmlisches Reich auf Erden; denn wie klein war dieses noch in seinem Anfange, und zu welcher Größe ist es sehr bald erwachsen. Es bestund anfangs, und da der Heiland diese Erde verließ, aus zwölf armen Fischern, und einigen wenigen Jüngern; und es ist in einer nicht langen Zeit zu so einer Größe erwachsen, und hat gleich einem schönen Baume seine Aeste so weit ausgebreitet, daß alle Völker der Erde unter seinem Schatten sich sammeln, und auch die Fürsten und Könige auf diesen seinen Aesten sich niederlassen konnten.

Was ich von der Kirche Christi sage, das kann ich mit eben dem Grunde auch von unserm heiligen Glauben behaupten; er ist einem Senfkörnlein gleich, und er ist gleich diesem in seinem Anfang noch klein; aber wenn ihr ihn Wurzel fassen, wenn ihr ihn wachsen, und in euch zunehmen lasset, so ist er von einer unendlichen Kraft, er wird zu einem großen Baum, welcher seine Aeste über euer ganzes Leben recht schön verbreiten, und die herrlichsten Früchte hervorbringen wird. Ja, meine geliebten Zuhörer, (und dieses will ich euch heute zeigen) nichts ist stärker, und von einer größern Kraft, als euer heiliger Glaube; dieß ist das erste; und ihr handelt daher ganz unverantwortlich, wenn er in euch allein schwach bleiben, und diese schönen Früchte nicht hervorbringen soll. Dieß ist das an-

dere,

dere, was ich beweisen werde. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich müßte die Beredsamkeit eines Apostels besitzen, wenn ich euch die Macht und Stärke des Glaubens in ihrer ganzen und eigentlichen Größe zeigen sollte; denn betrachtet nur erstens, meine Zuhörer, damit ihr wenigstens einigen Begriff euch davon machen möget, betrachtet, welche große Dinge so viele christliche Helden und Heldinnen mit diesem Glauben schon gethan haben, und zweytens durch welche Mittel der Glaube so viele Stärke ihnen verliehen hat.

Hören wir hierüber einen Apostel reden; denn ich werde euch doch nichts größers sagen können, als dieser göttliche Mann in seinem Briefe an die Hebräer (*a*) zum Ruhme des Glaubens geschrieben hat. Er fängt von dem Abel an, und kömmt bis auf David, und die nachfolgenden großen Männer, und führt zugleich alle die großen Wunder und Thaten an, welche sie durch die Stärke ihres Glaubens ausgeübt haben. Sie haben, sagt er, mit ihrem Glauben ganze Reiche überwunden, sie haben die vollkommenste Gerechtigkeit ausgeübt, und sie haben so auch die großen Verheißungen empfangen, die ihnen von Gott gegeben waren. Und war es nur dieses, was sie gethan

(*a*) Hebr. XI.

than haben? Nein, sie haben nicht allein die ganze Welt mit allen ihren Reizungen überwunden; sie haben auch die schwersten Trübsalen und Verfolgungen durch ihren Glauben ausgehalten; sie sind in Schafsfellen einher gegangen, von jedermann verfolgt, geängstigt und verbannt; sie irrten in Einöden herum; sie ertrugen das Gespött der Menschen, ihren Haß und ihre Verleumdungen, sie duldeten auch Schläge, Bande und Kerker, und sie haben endlich alle Gattungen des Todes ertragen und überwunden.

Auf gleiche Weise redet auch von dem Glauben jener eben so tapfere, als heilige Mann Mathatias, und recht rührend ist die Rede, womit dieser rechtschaffene Vater, da er bereits sterben wollte, seinen Söhnen zugesprochen hat: Bleibt, meine Söhne, sagte er, euerm Gott und seinem heiligen Gesetz getreu, und erinnert euch immer eurer großen Vorältern, und der großen Thaten, welche sie in den vorigen Zeiten ausgeübt haben. Er erzählte ihnen nach diesem der Ordnung nach, was Abraham, was Joseph, was ihr Vater Phinees, was Josue und Caleb, und was David endlich, Daniel und die drey Knaben zu Babylon gethan und gelitten haben; dieses alles, sagte er ihnen, haben sie durch ihren starken Glauben gethan, und vollbracht. Warum rede ich aber nur von den Heiligen des alten Gesetzes? Kann ich dieses, was die Schrift von ihrem Glauben uns erzählt, kann ich

es

es nicht mit einem noch größern Rechte von euerm Glauben, meine Christen, sagen, in dem ihr durch eine recht besondere Gnade des Himmels gebohren und erzogen seyd? Ja, meine Zuhörer, wenn auch schon das alte Gesetz so viele Helden zählte, so kann unser heiliges Gesetz noch weit mehr aufweisen; und wenn jene schon so große Dinge gethan haben, so haben unsere Vorältern noch größere ausgeübt. Denn wie viele, und welche Helden kannst du, o Kirche meines Erlösers, aufzeigen: Alles, sagt der Apostel Johannes (*b*), was aus Gott gebohren ist, das überwindet auch diese ganze Welt. Er nimmt niemanden aus, kein Geschlecht, keinen Stand, kein Alter: alle, wer sie immer sind, so bald sie Christen sind, und durch die Taufe aus Gott gebohren worden, so sind sie auch im Stande, durch ihren Glauben die ganze Welt zu überwinden. Und sie haben sie auch wirklich überwunden. Es waren nicht allein Priester, sondern auch Layen und geringere Leute; nicht allein gelehrte und erleuchtete Männer, sondern auch ganz unstudirte und unwissende, nicht nur Fürsten und Könige, sondern auch Bürger, Handwerker, Knechte und Soldaten, welche durch ihren Glauben die Welt unter ihre Füße gebracht, und alle ihre Reizungen so, wie ihre Verfolgungen überwunden haben.

Welche göttliche Stärke des Glaubens, die sich in allen Ständen, und auch in den gefährlichsten Ständen,

recht

(*b*) I. Joan. V.

recht herrlich zeigte! Denn welcher Stand, meine Zuhörer, ist der Gefahr und Liebe der Wohllüsten noch mehr ausgesetzt, als der eheliche Stand; dennoch haben auch in diesem der heilige Graf Elzearius, der heilige Kaiser Heinrich, die frommen Könige Eduard und Canut, die heiligen Chrysanthus und Daria nebst vielen andern an Reinigkeit die Engel übertroffen; denn die Engel heurathen nicht, wie der Heiland sagt: diese aber heuratheten, und blieben doch Engel. Die Engel können auch durch keine Wohllust, oder reizende Gestalt gereizt werden; diese aber erfuhren die Anfälle und Versuchungen der Wohllust, und überwanden sie doch. Welcher Stand ist der Liebe der Reichthümer noch mehr unterworfen, als eben der Stand der Reichen? Gleichwohl sahen wir auch in diesem unzählig viele, die ihr Herz an ihre Güter nie gehenkt, die auch ihren Ueberfluß nie für sich, sondern allein zur Hülfe des Nebenmenschen und der Armen verwendet haben. Welcher Stand endlich ist der Hofart und Liebe der Ehren noch mehr unterworfen, als der Stand der Gelehrten, der Großen, der Fürsten und Könige? Dennoch waren auch unter diesen recht viele, welche alle weltlichen Ehren verachtet, ihre Kronen und Zepter niedergelegt, und die Demuth des Kreuzes umfangen haben. Ich sage itzt nichts von der unzähligen Menge so vieler Martyrer, die auch in den schmerzlichsten Peinen, und auf den Blutbühnen viel unerschrockener sich gezeigt haben,

als

als noch jemal ein weltlicher Held auf dem Schlachtfelde und im Kriege sich zeigte.

Ich will euch allein noch sagen, woher die Stärke gekommen ist, und durch welche Mittel ihr Glaube sie so unüberwindlich gemacht hat. Er wirkte dieses durch sein Licht, womit er sie erleuchtete; und er wirkte es auch durch die Gnade, die Gott mit dem Glauben, wenn wir ihn in uns wirken lassen, allemal verbindet. Dieß ist der Sieg, sagt wiederum der Apostel Johannes (*c*), welcher die Welt überwindet, unser Glaube. Und wie überwindet er sie? Durch seine Lehren uud Unterrichte erstens, die er dem Christen giebt, und wodurch er ihn lehrt, was er allein schätzen, was er auch allein fürchten muß. Sie lernten also alle diese, wovon ich bisher geredet habe, sie lernten, und erkannten aus ihrem Glauben, was? Was ihr nie, meine Zuhörer, einsehen und erkennen werdet, wenn ihr nicht diesen euern Glauben zu Rathe ziehet; sie lernten, daß die Güter dieser Erde keine wahre Güter, und daß alle ihre Freuden falsche und eitle Freuden sind; und daß sie ihre wahren Güter, Ehren und Freuden allein bey Gott, und in dem Himmel suchen müssen. Sie haben auch aus diesem Glauben erkennet, daß die Drangsalen und Verfolgungen das Erbe der Kinder Gotres in diesem Leben sind, weil sie ihnen den gewissen Weg zu einer ewi-

gen

(*b*) 1. Joan. V. 4.

gen Glückseligkeit bahnten, und da sie so erleuchtet waren, so war dieses die Folge davon, daß sie alle Güter der Erde großmüthig verachteten, und alle Uebel gelassen und standhaft ertrugen. So wie ein Mensch, meine Zuhörer, der Edelgestein eingekauft hat, wenn er auf einmal von einem erfahrnen Manne vernimmt, daß es keine Edelgesteine, sondern nur schlechtes Glas ist, sogleich alle Hochschätzung verliert, sie verachtet, und gern wieder hingiebt, wenn er sein Geld wieder dafür erhalten kann; eben so verachteten auch sie alle Güter der Erde, weil sie von ihrem Glauben erkennt haben, daß es keine wahre Güter sind. Und gleichwie auch ein Soldat den Kampf muthig aushält, wenn er weiß, daß er hierdurch eine Krone und herrliche Belohnung sicher erlangen werde, so übertrugen sie auch alle Drangsalen, und selbst die Marter und den Tod großmüthig, damit sie eine viel schönere Krone in dem Himmel erhielten.

Dazu kam noch die Gnade Jesu Christi, welche sie in allem und allzeit stärkte, denn es will unser Gott die, welche ihm glauben, nie allein lassen; Er ist allzeit in ihnen, und er kämpft auch mit ihnen. Er umgürtet sie wie mit einem Panzer, und er ist ihr Helm, ihr Schild, und ihr Rüstzeug, mit dem sie bewaffnet ganz sicher zwischen den Gütern und Uebeln dieses Lebens einhergehn, ohne daß sie durch die Güter angelockt, oder durch die Uebel können kleinmüthig

müthig gemacht werden. Wir versehen uns, konnten sie also mit dem Apostel (*d*) sagen, mit den Waffen der Gerechtigkeit wider alle Feinde zur Rechten und zur Linken; und wir achten auch nicht die Uebel und Verfolgungen, die wir zur Linken erblicken, weil wir von unserm Gott und aus unserm Glauben gelernt haben, daß wir keine Güter schätzen dörfen, als welche ewig dauern; und daß auch die Uebel nicht zu achten sind, die so kurz dauern, und mit ewigen Freuden uns vergolten werden. Sehet, meine lieben Zuhörer, so dachten, so redeten, und so handelten auch euere Vorältern, die Heilige, und so stark waren sie durch ihren Glauben.

Zweyter Theil.

Soll es itzt noch möglich seyn, daß dieser so starke Glaube in uns allein schwach und ohnmächtig bleibe? und da er so große Dinge in so vielen andern schon gewirkt hat, daß er in uns allein nichts wirke und ausrichte? und wenn er so schwach in uns ist, wird das nicht eine Sünde seyn, die wir nimmer bey Gott verantworten können? Denn erhaltet ihr nicht erstens eben das Licht von euerm Glauben, das euch in allem erleuchten kann? und habt ihr nicht auch zweytens eben die Hülfe und Gnade davon, die euch in jeden Umständen stärken kann?

Ich

(*d*) II. Cor. VI.

Ich setze hier einen Menschen, der noch nichts von allem dem, wovon wir so gut unterrichtet sind, jemal gehört hat. Er weiß kaum, warum er auf dieser Welt lebet; und noch weniger, was er nach diesem und in der andern Welt zu hoffen, oder zu fürchten hat. Wenn ich nun so einem Menschen sagen sollte: Mein Freund! Ihr seyd itzt viel geplagt, und ihr müsset manche harte Dinge ausstehen; aber diese Mühseligkeiten, wenn ihr wollet, werden sich bald endigen, und ein großes Glück ist für euch schon bereit. Ja, ich kann es euch im Vertrauen und mit eben so vieler Gewißheit sagen, ihr könnet aus diesem Staube euch erheben, und mehr als ein König werden; und was noch mehr ist, so werdet ihr in diesem glückseligen Zustande nicht ein, nicht zwey, ja nicht hundert und tausend Jahre, sondern durch eine ganze Ewigkeit euch freuen können. Vielleicht wird er es noch anfangs für eine Fabel halten, was ich sage; wenn ich ihm aber erkläre und zeige, daß ihn Gott, der ihn erschaffen hat, wirklich auf diese Erde gesetzt, nicht, daß er hier bleibe, sondern damit er nach einem kurzen Aufenthalte in ein besseres Ort und in sein ewiges Reich übersetzt werde, und daß er für dieses alles weiter nichts von ihm verlange, als daß er itzt diesen seinen Erschaffer liebe, und ihm diene; was meynet ihr, welchen Eindruck wird die Ankündigung dieser Wahrheiten bey einem solchen Menschen machen?

Sollen sie aber bey euch, meine Geliebten, weniger Eindruck machen, weil ihr sie schon so oft gehört habt? oder weil sie euch schon ganz bekannte Dinge sind, bleiben sie darum weniger Wahrheiten, große und ewige Wahrheiten, die euch allezeit zu allem Guten antreiben, und von allem Bösen zurückhalten sollen: Wahrheiten, die, wenn ihr darnach lebet, euch Freude und Trost machen müssen; Furcht und Schrecken aber, wenn ihr sie zwar glaubet, aber euer Leben darnach nicht einrichtet: Mächtige und nachdrückliche Wahrheiten, die, wie der Apostel redet, bis auf das Innerste unser Herz durchdringen, und die Seele auch von dem, was ihr am liebsten ist, trennen müssen: Wahrheiten, die den Bruder von der Schwester, den Freund von dem Freunde, die Gemahlinn von dem Gemahl, und den Sohn von dem Vater absondern, und durch diese Trennung Jesu Christo wieder zurückstellen sollen, was ihm die Sünde, oder die Welt entrissen haben: Wahrheiten endlich, die, wenn sie keinen Eindruck bey euch machen sollen, um so mehr euch bewegen und erschrecken müssen, weil sie dennoch Wahrheiten bleiben? O welch ein Licht, meine Christen, das uns umgiebt! soll es nicht den Nebel endlich zerstreuen, in dem wir noch herumtappen, und der Gnade alle unsre Herzen öffnen?

Ich weiß dieses, meine Geliebten, daß wir ungeachtet aller dieser so klaren Erkenntnissen, welche der

Glauben uns giebt, noch immer schwache und gebrechliche Menschen bleiben; Menschen, die von zerschiedenen Neigungen oft herumgetrieben, und von andern Versuchungen oft bestürmet werden. Aber auch diese Hinderniß hebet die Gnade, welche der liebvolle Gott ohne Unterlaß uns anbiethet, und die er auch mit dem Glauben verbindet; denn es ist sein Wort, und dieser heilige Glaube zugleich ein Licht, und zugleich ein Feuer. Er ist ein Licht, welches alle Irrthümer und Irrwege uns entdecket; und ein Feuer, welches vermittelst der Gnade zugleich unsere Herzen entzündet, und stärket, daß wir die bösen Wege vermeiden, und auf der Bahn der Tugend allzeit einhergehen. Gebet also nur immer euerm Glauben Gehör, und bittet auch eben so oft euern Gott mit Innbrunst und Eifer, daß er mit seiner Gnade euch stärke; gebrauchet auch die vielen Heilsmittel, welche euer Glaube ohne Unterlaß euch darbiethet, und ihr werdet euere bösen Neigungen besiegen, und alle andere Versuchungen überwinden können; denn o Gnade meines Gottes! wie mächtig bist du, und wie stark machst du auch die schwachen Menschen, wenn sie nur mit dir ein wenig wirken wollen, und ihren heiligen Glauben allzeit zum Führer nehmen! Ihr werdet so, gleich Felsen wider alle Anfälle und Versuchungen unbeweglich stehen, und es werden euch auch die Kinder dieser Welt nicht mehr versuchen können. Ihr werdet vielmehr gleich dem Propheten bey allen ihren Eitelkeiten mit heiliger

Ver-

Verachtung vorüber gehen. Ich sah den Gottlosen, sagt dieser (*a*), gleich hohen Cedern sich stolz erheben, und ich wollte ihn auch nicht ansehen; weil ich wußte, daß sein Glücksstand kein wahres Glück, und daß seine Freude bald ein Ende haben werde; denn ich gieng nur vorüber, und sieh! er war schon nicht mehr, und ich konnte sogar den Ort nicht mehr finden, wo er gestanden ist.

So, meine Christen, werdet auch ihr diese Weltkinder, diese großen, diese eiteln, diese wohllüstigen und diese glücklichen, wie sie sich einbilden, betrachten, und bey ihnen vorübergehen. Ich sage: ihr werdet vorüber gehen; denn ihr werdet bey ihrem gegenwärtigen Glücksstand nicht stehen bleiben, sondern von diesem mit euern Gedanken bis in ihr Grab gehen, in welches sie bald mit allen ihren Ehren nnd Wohllüsten werden eingescharrt werden: von dem Grabe werdet ihr in die Hölle mit euern Gedanken hinabsteigen: wo sie allzeit brennen werden: und von der Hölle endlich werdet ihr in den Himmel euch erheben, und den Ort betrachten, der diesen Unglücklichen bestimmt war, wohin sie aber itzt nie einen Zutritt mehr finden werden. Und so wird euer Glaube und die Gnade euch allzeit gut führen, und zugleich antreiben, daß ihr mit diesen Irrenden nie irre gehet, und sündiget, wenn ihr euern heiligen Glauben in allem

(*a*) Ps. XXXVI. 36.

euerm Thun und Lassen zur Richtschnur allzeit nehmet.

Aber eben dieses ist es vielleicht, was wir vernachläßigen. Wir leben zwar noch in dem Glauben unsrer frommen Vorältern; aber wir haben das beste davon genommen, und bereits verlohren; denn da die ersten Christen in allen Dingen nur ihren heiligen Glauben zu Rathe zogen, und diesen zur Richtschnur aller ihrer Handlungen nahmen, so begnügen wir uns vielleicht mit dem, daß wir blos glauben, ohne daß wir nach diesem Glauben leben; und wir gleichen hierinn, wenn ich so reden darf, gewissen Leuten, die ihr Geld und ihren Reichthum in den Sack schieben, oder in einen Kasten versperren, ohne daß sie ihn jemal zu einigem ihrem Nutzen brauchen und verwenden. Wir schieben gleichsam unsern Glauben in den Sack, ohne daß wir ihn jemal hervorziehen, und durch eine nützliche Anwendung auf unsere Handlungen das Leben, so wir führen, auch heiligen. Wir wollen auch die vielen Gnaden und Heilsmittel nicht brauchen, die uns der Glaube ohne Unterlaß anbiethet; wir entfernen uns von den Quellen des Heils, von den heiligen Sacramenten, von dem Worte Gottes, von den Predigten, oder wir kommen nur selten dazu; wir bethen auch wenig, und denken nur selten an Gott. Daher ist dieser Glaube auch, der in unsern Vorältern so mächtig und stark war, in uns so schwach, allein durch unsre Schuld schwach; und daher geschieht es

auch,

auch, daß wir bey dem heiligsten Glauben ein ganz unheiliges Leben führen.

Eine unbegreifliche, und eben so unverantwortliche Sache! Denn kann man nicht fragen, wie ist es doch möglich, daß Leute, die so oft gegen den Himmel schauen, und wissen, daß sie hier ewig herrschen können, daß sie dennoch an dieser Erde noch so hangen, und in diese sich so verlieben? wie ist es auch möglich, da sie wissen, daß sie durch eine einzige Sünde auf einmal mehr verlieren, als diese ganze Welt werth ist, daß sie dennoch noch sündigen können? daß sie auch, da sie an eine Ewigkeit glauben, nicht anders leben, als wenn sie nach diesem Leben gar nichts zu fürchten hätten? und daß sie endlich, da sie glauben, daß ein ewiges Feuer unter ihren Füßen angezündet ist, welches für sie bereitet ist, doch in ihrem Sündenstande ganz ruhig verharren? Ich begreife dieses nicht, wie es möglich ist; ich sehe aber gleichwohl, und ich sehe es an euch, daß es möglich ist; und ich nenne dieses eine unverantwortliche Sache, die ich nicht sehe, wie wir sie einstens vor Gott noch werden entschuldigen können; denn ich stelle mir hier jenen Knecht im Evangelio vor, dem der Herr sein Talent anvertrauet hat. Er hatte dieses nicht verlohren; er hat aber auch keinen Gebrauch und Gewinn damit gemacht. Und was mußte er hören? Du wußtest, wozu ich mein Talent dir gegeben habe! hättest du es also nicht dir zu Nu-

tzen machen sollen? Christen! was für ein kostbares Talent hat euch allen Gott anvertrauet, da er euch zu dem wahren Glauben berufen, und in diesem auch bis auf die Stunde erhalten hat? Welche schwere Verantwortung werdet ihr also auch einst geben müssen, wenn ihr euch itzt dieses Talent nicht zu Nutzen macht?

Was sollen wir also thun, meine Geliebten? Wir sollen erstens mit jenem frommen Vater im Evangelio zu Gott oft bethen: Herr mein Gott! ich glaube, was du mir durch deine heilige Kirche hast offenbaren wollen; aber ich bitte dich mit aller Inbrunst: stärke meinen schwachen Glauben, damit er auch tiefe Wurzel in meinem Herzen fassen, und Frucht bringen möge. Ihr sollt zweytens auch diesen euern Glauben ohne Unterlaß durch Lesung nützlicher und heiliger Bücher in euch zu vermehren suchen; und besonders sollt ihr diesen Glauben in allen euern Handlungen zu Rathe ziehen, und die großen Wahrheiten, die ihr glaubet, bey euch selbst oft mit Ernst überlegen. Dieses ist es, um was der Apostel seine Gläubigen gebethen hat: Stehet fest in euerm heiligen Glauben, und ziehet an diesen starken Panzer, damit ihr alle Nachstellungen eurer Feinde überwinden möget; denn die Welt und die Hölle werden euch auch noch künftighin zusetzen, und durch ihre Wohllüsten, Güter und Ehren euch anzulocken suchen; weil

diese

diese die drey spitzigen Lanzen sind, womit sie, wie einst Joab dem unglücklichen Absalon, unzählig vielen das Herz durchstoßen, und ihre Seelen tödten. Ihr aber, meine Geliebten, die ihr Glaubige seyd, und die Nachkömmlinge und Erben so vieler christlichen Helden! ihr sollt bey euch selbst sagen: Die Welt und die Menschen sagen mir dieses, und sie nennen diese Dinge, wozu sie mich einladen, Güter und Glückseligkeiten; aber mein Gott, und mein Glaube sagt mir, daß es große Eitelkeiten und Thorheiten seyn, denen ich nicht anhangen darf. Thun wir es, liebe Christen, und wir werden so auch alle Pfeile der Hölle von uns abtreiben, und nachdem wir eine kurze Zeit gestritten haben, eben so viele unsterbliche Kronen in dem Himmel dafür erhalten. Gott gebe sie euch durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Zwölfte Predigt

auf

den Sonntag Septuagesimä.

Text, Matth. 20.

Ite & vos in vineam meam.
Kommet auch ihr in meinen Weinberg.

Eingang.

So redet heute Gott, so freundlich und unter so vortheilhaften Bedingungen ladet er noch bis itzt alle Menschen zu seinem Dienste ein. Kommet auch ihr, sagt er zu einem jeden aus uns, kommet in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was gewiß billig ist; so einen Lohn und eine solche Vergeltung, daß ihr euch, so geizig ihr auch seyn möget, gleichwohl keinen größern wünschen oder verlangen könnet; denn so sehr ihr auch, meine Christen, diese Welt noch liebt, so müsset ihr doch selbst gestehen, daß die Welt unmöglich die Ihrigen so belohnen könne, wie Gott die Seinen belohnt. Es ist die Arbeit und Mühe, wozu uns Gott ladet, nur gleichsam eine Arbeit von einem Tage, wie das Evangelium heute redet; und es ist

der

der Lohn, den er uns giebt, ein Lohn von einer ganzen Ewigkeit; da im Gegentheile der Lohn der Welt und alle ihre Freuden, kurze Freuden, sehr oft auch sündhafte, oder doch gefährliche, und allzeit sehr eitle Freuden sind, die eine kleine Zeit dauern, mit Eckel und Bitterkeit sich endigen, und schier durchaus ein langes, und ewiges Wehe nach sich ziehen. Soll man also, ich frage euch selbst, soll man nicht lieber Gott, als der Welt dienen? und soll man nicht lieber eine kurze Mühe itzt auf sich nehmen, um nach dieser sich ewig zu freuen; als eine kurze Freude itzt genießen, und nach dieser ewig brennen und leiden?

Was gedünkt euch, meine Zuhörer, bey diesen Umständen? soll auch nur ein Mensch noch anstehen, und sollen wir nicht alle herbeyeilen, und um dich, o mein Gott, uns sammeln, wenn du uns heute sagst: Kommet auch ihr in meinen Weinberg. Gleichwohl, (du siehst es, o Herr, und du mußt es in diesen Tagen besonders erfahren) gleichwohl ist die Welt viel glücklicher, als du bey uns bist, ob wir gleich deine Geschöpfe sind, und du unser Herr und Gott bist. Kommet auch ihr in meinen Weinberg, sagt die Welt: kommet zu meinen Freuden und Lustbarkeiten, wozu ich euch lade. Und ihr, meine Christen, da ihr vor dieser verführerischen Stimme euere Ohren verstopfen sollt, ihr gebet ihr Gehör, und folget ihr. Ihr verstehet mich, was ich sagen will. Ich rede von diesen

sen so eiteln Lustbarkeiten und Zusammenkünften, zu welchen ihr noch immer so begierig laufet. Ich rede also nicht von einem Orte; ich rede von allen, wo sie immer noch geduldet werden. Ich rede darum, weil ich weiß, daß es Gott von mir verlangt, daß ich dawider reden soll. Ich wollte mich darum auch gern zu Grabe legen, wenn ich nur diesen Dienst noch zuvor meinem liebsten Vaterlande leisten könnte, daß diese so bösen Dinge oder ganz abgethan, oder doch mehr eingeschränkt würden. Die Welt fragt noch immer, ob sie gleich weder in dem Evangelio, weder irgend in einem Kirchenvater eine günstige Antwort findet: ist es dann eine Sünde, und kann ich nicht an diesen ehrbaren, honetten Ergetzungen, wie ihr sie nennet, Theil nehmen, oder sie den Meinigen erlauben? Ich antworte euch kurz: Nein, meine Christen, ihr könnt nicht, und damit ich dieses nicht ohne Grund zu behaupten scheine, so sage ich: Ihr könnt nicht, wenn ihr bedenket, was ihr euerm Gott in der Taufe versprochen habt: und ihr könnt nicht, wenn ihr betrachtet, was ihr auch ohne dieses eurer Seele schuldig seyd. Höret mich, meine Geliebten, ich bitte euch darum, und da ihr so oft auch die anhöret, die nur zu euerm Schaden reden, so höret auch den geneigt an, der eure Seele liebet, und für diese eifert.

Erster Theil.

So oft die Väter der Kirche wider die weltlichen Schauspiele und Lustbarkeiten redeten, und von diesen die Christen abzuhalten suchten, so war dieses jedesmal ihr stärkester Beweggrund, daß sie ihnen vorstellten, was sie als Christen Gott bey ihrer Taufe versprochen hätten. Was ist dieses, meine Zuhörer, wozu wir uns alle bey dieser Gelegenheit anheischig machten? Denn es ist doch keine Sache wichtiger für uns, als diese, daß wir wissen, und daß wir auch nicht vergessen, wozu wir uns gegen unsern Gott und den ganzen Himmel so feyerlich verpflichtet haben. Wir wollen darum bis auf den Zeitpunkt zurückkehren, da wir das erstemal in die Kirche getragen, und um die Taufe zu empfangen, dem Priester sind vorgestellet worden. Welches war dazumal unser Begehren? Ein Kind der wahren Kirche, ein Glied von dem Leibe Jesu Christi, und kurz, ein Christ zu werden. Es wollte aber die Kirche nicht sogleich in unser Begehren einwilligen; man fragte uns zuvor: Entsagest du dem bösen Feinde? Ja, ich entsage ihm: aber ich fodere noch etwas von dir, damit ich sehe, ob du ihm aufrichtig entsagest? Entsagest du auch seinem Pomp, und allen seinen Werken? Ja, ich entsage ihnen.

Sehet, dieß war der Eid der Treue, wie ihn der heilige Hieronymus nennt, den wir alle unserm Gott gleich-

gleichsam geschworen haben: diese sind die heiligen Gelübde, welche wir machten, und wovon die Abschriften in dem Archiv der Kirche und des Himmels aufbehalten sind, damit sie wider uns einst, wenn wir eidbrüchig werden, vor Gott zeugen mögen. Wenn ich demnach beweise, daß ihr zu diesen weltlichen Lustbarkeiten nicht gehen könnet, ohne daß ihr euern Taufbund und euer Versprechen brechet, so werde ich eben darum auch beweisen, daß ihr als Christen dabey nicht erscheinen könnet. Der Bund, den wir mit Gott gemacht, bestund darinn, daß wir ihm, da er für seine Kinder uns annahm, und seinem göttlichen Leibe einverleibte, daß wir ihm dagegen versprachen, daß wir ihm ganz angehören, und allem dem, was ihm zuwider ist, von ganzem Herzen absagen wollen; seinem Feind nämlich, dem Satan, und nicht allein diesem, sondern auch allem seinem Pomp, und seinen Werken. Ich frage aber itzt: Werdet ihr erstens euerm Gott ganz angehören, wenn ihr seinen Feind, die Welt, noch so liebet? und werdet ihr auch zweytens dem Pomp und den Werken des Satans noch entsagen, wenn ihr eben bey diesen euch so begierig einfindet?

Damit man Gott ganz angehöre, hierzu ist nothwendig, daß man sein ganzes Herz und seine ganze Liebe ihm schenke, und daß man also nicht allein keine Sache jemal mehr als Gott liebe, sondern daß man

auch

auch nichts anders neben Gott liebe, was man nicht einzig wegen ihm liebt; denn thun wir das, und lieben wir noch etwas neben Gott, so werden wir eben darum unser Herz theilen, und unserm Gott nicht mehr ganz angehören. Gilt das überhaupt von allen Dingen, so müssen wir es besonders verstehen, wenn das, oder der, welchen wir neben Gott lieben, sein Feind ist; weil so eine Theilung unsrer Liebe besonders nicht nur keine Liebe mehr, sondern eine Untreue, ein Meyneid, und eine öffentliche Beschimpfung für Gott ist. Welcher ist nun vorzüglich dieser Feind, der unserm Gott am meisten zuwider ist: ist es der Satan und Höllengeist? Ja dieser ist es ohne Zweifel, weil er sich auch vom Anfang den göttlichen Absichten auf das hartnäckigste widersetzt hat, und noch immer widersetzet, und die Menschen von Gott durch seine bösen Eingebungen abzuziehen sucht. Doch was würde auch dieser geschworne Feind unsers Gottes sowohl, als unsers Heils, durch alle seine Bemühungen endlich ausrichten, wenn er nicht an der Welt einen so guten Gehülfen hätte, und was er durch seine Eingebungen nicht zuwege bringt, durch ihre betrüglichen Güter und Wohllüsten von den Menschen erhielt?

Ja, du bist es, du böse Welt, die meinem Gott und allen seinen Bemühungen am meisten sich widersetzet; du bist das grausame Land, das seine eigenen

Ein-

Einwohner auffrißt; und indem es ihnen durch ihre falschen Güter schmeichelt, zugleich den Dolch in das Herz stößt, und ihre Seelen tödtet, und deine betrüglichen Wohllüsten sind das mächtige Keder, wodurch sich Millionen der Menschen anlocken, und in eine ewige Verdammung ziehen lassen. Ihr könnt dieses, meine Christen, nicht läugnen, weil es auch die tägliche Erfahrung zeiget und beweiset. Dennoch liebet ihr noch diese Welt und ihre eiteln und gefährlichen Freuden, wozu sie euch ladet, obschon euch euer Gott, und alle seine Prediger so deutlich sagen: Ihr könnt nicht zween Herren, die einander so zuwider sind, zugleich lieben; und ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen; ob schon auch der heilige Johannes euch so, wie seine ersten Gläubigen bittet und ermahnt: Liebet nicht diese Welt, noch die Dinge, die in dieser Welt sind; denn ihr seyd nicht für diese Welt; ihr seyd allein für Gott erschaffen, und diesen mit ganzem Herzen zu lieben schuldig; und wer immer diese Welt liebet, der hat die Liebe des Vaters nicht mehr; ihr entziehet also, meine Christen, euerm Gott das, was ihr ihm doch schuldig seyd, und was ihr auch selbst in der Taufe ihm versprochen habt: ihr gehöret ihm nicht mehr ganz zu, und ihr könnt auch nicht mehr sagen: Ich liebe dich, mein Gott, aus meinem ganzen Herzen.

Wie steht es itzt mit dem andern Versprechen, das wir von uns gegeben, und wodurch wir zu Gott und

seiner

seiner heiligen Kirche sagten: Ich sage ab dem Satan und allem seinem Pomp und Werken? Damit wir diese Frage richtig beantworten mögen, so muß ich vor allem euch sagen, welcher dieser Pomp und Pracht des Satans, und welche auch seine Werke sind. Der alte Tertullian erklärt uns dieses, und wenn etwa dieser nicht kleckt, so mögen wir es bey andern Vätern bis zum Ueberfluß lesen. Es sind die Tänze besonders, sagt er (*a*), bey denen man allen Pomp des Satans gleichsam versammelt finden mag; und wir können auch hier beynahe alle seine Werke antreffen. Oder worinn, meine Zuhörer, sagt es selbst, worinn besteht dann der Pomp und Pracht des Satans, wenn er nicht in diesem so eiteln, so sorgfältig geschminkten, und gar nicht eingezogenen Putz und Aufzug besteht, den man bey derley Zusammenkünften sieht, und der gewiß zu nichts weniger, als zur Liebe der Reinigkeit reizt? und worinn bestehen auch die Werke des Satans, wenn sie nicht in dieser Weichlichkeit, in dieser Wuth sich ganz dem Vergnügen zu überlassen, und in dieser so rasenden Liebe der sinnlichen Ergetzungen bestehen, die so leicht auch bis zu den sündhaften führen, und die so wenig mit der heiligen Strenge des Evangeliums, und derjenigen Reinigkeit und Eingezogenheit sich vertragen können, wozu wir doch als Christen verbunden sind? oder wird man

(*a*) In Choreis omnis diaboli pompa frequentatur.

man etwa gar behaupten wollen, weil man nicht gestehn will, daß diese Dinge ein Werk des Satans sind; daß sie ein Werk Gottes, ein Werk Jesu Christi, und eine Sache seyn, die wir von ihm gelernt haben? Wie kömmt es denn also, wenn das ist, daß sich der Satan selbst schon so oft aus den Besessenen gerühmt, und bekennt hat, daß ihm sehr vieles an diesen Dingen gelegen sey; daß sie recht viel ihm eintragen, und daß er hier wie in seinem Reich herrsche?

Wie, mein göttlicher Erlöser! lehrte uns das deine ganz heilige Religion, und ist es dieses, was du in deinem so strengen und ganz abgetödteten Leben deinen Kindern und Nachfolgern geprediget hast? Wer mein Jünger seyn will, sagtest du uns allen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz alle Tage auf sich. Nach diesem Grundsatz sagt auch der Kirchenrath von Trient, daß das ganze Leben eines Christen, wenn es ein christliches Leben seyn soll, auch eine beständige Bußübung seyn müsse. Soll itzt das, meine Christen, ein Werk Gottes seyn können, was mit unserm gekreuzigten Erlöser so gar keine Aehnlichkeit hat, und wo man vielmehr alles das thut, sieht, hört, und zuläßt, was ihm, was seinen heiligen Sittenlehren, und seinen göttlichen Beyspielen schnur gerad zuwider ist? Ich frage euch selbst, meine Geliebten, wenn ich mich mit dem Kreuzbild in der Hand mitten unter diese euere lärmenden Freuden hineindringen, und dieß Bild-

niß

niß euch vorhalten sollte; das Bildniß eures Erlösers, sage ich, wie er am Kreuz hangend, mit Nägeln durchbohrt, durch eine grausame Lanze verwundet, mit Dörnern gekrönt, und mit Wunden und Blut ganz bedeckt und überronnen ist: würdet ihr diesen Anblick ertragen können? Ach! er würde euch vielmehr stutzen machen; ihr würdet euch hierüber entsetzen, und ihr würdet etwa auch schamroth werden. Ist dann aber, meine Zuhörer, nicht dieses Kreuz und dieser gekreuzigte Gottmensch der Gegenstand, den ihr allezeit vor Augen haben müsset, wenn ihr die Versprechen eurer Taufe erfüllen wollet? Der Gegenstand, welcher immer das Muster euers Bertragens, eure ganze Hoffnung, und euer einziger Trost seyn muß? Denn nach diesem Kreuz werdet ihr noch sterbend langen, und das Kreuz wird das einzige Gut seyn, auf welches ihr dazumal euere Augen heften werdet; weil es das Gut ist, das euch allein von der Hölle erretten, und den Himmel aufschließen kann?

Gehet itzt, und saget noch ferner, daß diese euere Eitelkeiten zu entschuldigen seyn; oder gestehet vielmehr, daß sie ein Werk des Satans seyn, und daß dieser der Erfinder, der Urheber und auch der Erhalter davon sey. Wenn sie aber sein Werk sind, so habe ich euch schon überwiesen, und ihr müßt mir auch dieses eingestehen, daß ihr, wenn ihr bey diesen Eitelkeiten euch noch einfindet, so das, was ihr bey

eurer Taufe Gott versprochen habt, nicht mehr haltet, und daß ihr dem bösen Feinde, seinem Pomp und Werken nicht mehr entsaget, sondern daß ihr vielmehr dieses euer Versprechen wenigstens durch die That feyerlich wiederruft, und diesem zuwider handelt. Ursache genug also, daß ihr auch mit allem Grunde hieraus schließet, daß ihr, wenn ihr noch Christen seyn wollet, euch dabey nicht einfinden könnet.

Zweyter Theil.

Aber dieses ist eine harte Rede, saget ihr, so wie seine Jünger einst dem Heiland sagten (*b*): eine gar zu rauhe Sittenlehre, und wer mag sie ertragen? Man will sich also von diesen Dingen nicht Abbruch thun, weil sie uns schmeicheln, und weil wir uns noch allzusehr lieben. O möchte doch dieses seyn, meine Christen, denn ich wünsche selbst nichts so sehr, als daß ihr euch einmal wahrhaft lieben möget. Doch liebet ihr euch wohl, und ist nicht hier der Fall, von dem der Heiland redete, da er sagte: Wer sich und seine Seele itzt liebt, der haßt sich, und richtet seine Seele zu Grunde? Und warum haßt er sich? Weil er sich erstens einer sehr nahen Gefahr zu sündigen aussetzt; und weil er auch zweytens, da er so mit der Welt sich freuet, nicht wohl hoffen kann, daß er mit Christo einst noch werde regieren können.

Die

(*b*) Joan. VI. 61.

Die Welt läugnet dieses zwar, und sie muß es auch läugnen; denn würde sie einmal gestehen, daß diese eiteln Lustbarkeiten für die Unschuld, für die Reinigkeit und die guten Sitten so gefährlich sind, so müßte sie auch zulassen, daß man sie meiden müsse; weil ich ja nichts höher achten muß, als meine Seele, und weil ich diese Seele darum auch für die ganze Welt nicht allein nicht verlieren, sondern auch keiner Gefahr aussetzen darf. Allein, meine Zuhörer, da alle die, welchen ihr Heil lieb ist, alle frommen und geistlichen Seelen; da auch alle Kirchenväter, und der göttliche Geist endlich selbst eine Gefahr dabey erkennt; ist es nicht seltsam, daß nur die Weltkinder allein, die sinnlichen und eiteln Seelen, keine Gefahr dabey erkennen wollen? Sind diese etwa in der Tugend fester gegründet, als die unschuldigen und behutsamen Seelen? sind sie auch mehr Meister über die Neigungen ihres Herzens, und haben sie weniger von der Aufruhr ihres Fleisches zu fürchten? und warum ermahnest auch du, o mein Gott! uns so oft, und in so manchen Stellen der göttlichen Schrift zu einer so strengen und genauen Wachsamkeit? Warum sagst du uns itzt (*c*): Habe Acht, daß du auch eine fremde Gestalt nicht ansehest. Itzt wieder: Setze dich auch zu einer Weibsperson nicht hin, und halte dich nicht bey Tänzerinnen auf; wenn es wahr ist, was die Welt und die Weltkinder sagen?

(*c*) Eccli IX.

Sehet hier, meine Zuhörer, einen Widerspruch, der recht auffallend ist, weil man so Gott selbst, dieser ewigen Wahrheit, widerspricht! Die Welt sagt, daß diese Ergetzungen unschuldige, und honete Ergetzungen sind; und der Geist Gottes lehrt uns, daß wegen diesen unzählig viele schon zu Grunde gegangen sind; daß die Aergerniß sehr leicht hieraus entstehe, und die böse Begierlichkeit, wie ein gewaltiges Feuer von da aus sich entzünde. Ach, Christen! könnte ich euch hier noch einmal den Abgrund eröffnen, der unter euern Füßen ist! und könnte ich itzt diejenigen alle euch zeugen, die ehemals eben so redeten, wie ihr; in welch kläglichem Zustande würdet ihr sie sehen diese Leute, diese Jünglinge und Töchter, diese Herren, Männer, und Frauen, die ehmals diesen Eitelkeiten so sehr ergeben waren, die ihre Hülfe, ihre Häuser, ihr Beyspiel, ihre Kinder, oder die Erlaubniß dazu hergaben? Ihr würdet die meisten aus ihnen mit Flammen und Feuer, wie mit einem Kleide umgeben, in einem finstern Kerker sitzen, und in eben dem Zustande sehen, in welchem der reiche Mann itzt ist, nachdem er seine Tage im Wohlleben und Vergnügen hingebracht hat! Denn sie erfahren itzt, was Job (*d*) von ihnen schon lange vorgesagt hat: sie hielten die Trommel in Händen und die Cithern; sie hüpften und freueten sich bey dem Schall der Pfeifen, sie brachten so ihre Tage im Vergnügen hin, und

(*d*) Job XXI.

und in einem Augenblicke stürzten sie in ihr Grab und in die Hölle hinab.

Warum dann, sagt ihr? Auch darum, meine Zuhörer, weil es nur zwey endliche Ziele für uns giebt, den Himmel und die Hölle; und weil wir oder ewig glückselig in dem Himmel werden, oder ewig Verworfene seyn müssen. Man kann aber, wie es die allgemeine Lehre der Väter ist, man kann nicht hier zugleich und in diesem Leben seinen Himmel, und auch nach dem Tode haben; und wir können nicht hier mit der Welt uns freuen, und doch einst mit Christo regieren. Höret dieses, ihr Christen alle, sagte einst der heilige Petrus Chrysologus, da er eben wider dergleichen Lustbarkeiten donnerte: Wer noch von euch mit dem Teufel will scherzen, dem sage ich, daß er nicht mit Christo einst werde regieren können. Dieses giebt uns das Evangelium ganz deutlich zu erkennen, da es uns auf jedem Blatt nichts als das Kreuz, die Abtödtung und Verläugnung unsrer selbst, die Buße und die Wachsamkeit predigt; dieses sagt uns auch der Heiland selbst, da er nur allein diejenigen selig spricht, welche itzt trauern, und Leid tragen, über ihre und fremde Sünde trauern; und da er ein schreckliches Wehe allen denen androhet, welche itzt lachen, und ihren Trost auf dieser Erde schon haben, oder suchen.

Wenn das ist, meine lieben Zuhörer, (und mich gedünkt, es sey so) so frage ich euch noch einmal: Liebt

ihr euch wohl, wenn ihr diese eiteln Dinge euch noch ferner gestattet? und wenn ihr euch nicht liebt; wenn ihr vielmehr euch hasset, und Seele und Seligkeit einer recht großen Gefahr dabey aussetzet; so frage ich wieder; Könnt ihr euch wohl dabey noch einfinden, wenn ihr auch nur das bedenken wollt, was ihr eurer Seele, eurer unsterblichen Seele schuldig seyd? O die kostbare Seele! Was sollt ihr nicht thun, meine Geliebten, damit ihr sie nicht ewig unglücklich macht, und damit ihr sie vielmehr erhaltet, und selig machet? Denn welchen Tausch, sagt Jesus Christus, mag der Mensch für seine Seele treffen? und was wird es ihm nutzen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, und seine Seele verliert? Wir verlieren sie aber, meine Christen, wenn wir sie einer so großen Gefahr itzt aussetzen, und schon itzt mit der Welt uns freuen wollen.

Schließt itzt aus allem diesem, was ihr zu thun habt; denn ihr seyd klug, und ich wage es nicht, daß ich eine Vorschrift euch gebe. Stellet euch also heute noch einmal zwischen die Welt und euern Gott; und wählet, wem ihr ferner anhangen und dienen wollt. Euer Gott sagt euch: Kommet in meinen Weinberg, und fürchtet nicht, daß ihr etwas verlieret, wenn ihr itzt kurzen und eiteln Freuden mir zu Liebe entsaget; denn ich werde euch bessere und ewige dafür geben. Höret also diese liebreiche Einladung, wenn euer Gott und eure Seele euch lieb sind; und höret die Welt

nicht,

nicht, die euch ebenfalls zuruft: Kommet auch ihr in meinen Weinberg. Nein, höret sie nicht, wenn es euch anders nicht etwa gereuet, daß ihr dieser Welt und ihrem Pomp und Werken in eurer Taufe abgesagt habt, und wenn ihr nicht wegen diesen kurzen Freuden eure Seele ewig zu Grunde richten wollet.

Dreyzehnte Predigt
auf den Sonntag Sexagesimä.

Text, Luk. 8.

Hi sunt, qui a solicitudinibus & divitiis & voluptatibus vitæ suffocantur, & non referunt fructum.

Dieß sind diejenigen, die von ihren Sorgen, Gütern und Wohllüsten dieses Lebens erstickt werden, und keine Frucht bringen.

Eingang.

Tragen wir also nicht mehr, warum es dem Samen des göttlichen Wortes auch heute noch eben so ergehe, wie es ihm in den Zeiten des Erlösers ergieng, da dieser Gottmensch noch selbst auf dieser Er-

de predigte. Es ist der böse Feind, sagt er uns heute, welcher den guten Samen den Gläubigen wieder aus dem Herzen raubt, daß er nicht Wurzel fassen kann; und es ist auch die Welt; es sind ihre Sorgen, ihre Güter und Wohllüsten, die ihn sogar ganz ersticken, und keine Frucht bringen lassen. Oder ist es nicht dieses, meine Zuhörer, was den Frucht so vieler Predigten hindert? Ich rede nicht von denen, die, weil sie nur für diese Welt eingenommen sind, sich darum gar keine Zeit mehr nehmen, um das Wort Gottes zu hören. Ich rede von denen, die es noch hören; aber dabey nicht aufhören, diese Welt und ihre Eitelkeiten zu lieben; denn was geschieht auch von diesen, wenigstens großen theils? Weil sie die Welt noch so lieben, und doch auch das Wort des Herrn noch hören; so suchen sie das Evangelium mit den Grundsätzen der Welt zusammen zu reimen, und sie dienen zwar Gott; doch so, daß sie mit der Welt nicht brechen. Man hat also einen Abscheu von groben Lastern, und zeigt eine gewisse Hochachtung gegen die Tugend; man hat aber das Herz nicht, diese Tugend und das Kreuz Christi mit ganzem Herzen zu umfangen. Man mäßigt vielmehr die Strenge des Evangeliums, und macht sich ein neues Evangelium, eine neue Religion und Andacht; eine Andacht nach der Mode, und eine Religion, welche der Eigenliebe und Sinnlichkeit nicht so viel kostet, und die zugleich Gott und der Welt genugthun will. Man erscheint in der

Frühe

Frühe bey der Meß, und auf den Abend bey dem Baal und Tanz; man beschäftigt sich mit Abbethung einiger Gebether, und nach diesem wieder mit verleumderischen und andern bösen Gesprächen; man nimmt itzt ein andächtiges Buch in die Hand, und nach diesem auch weltliche Romanen und Comödien: man hat in seinen Zimmern einige zur Andacht dienende Gemälde, aber auch solche, welche die Ehrbarkeit beleidigen, und die Unschuld ärgern; man reicht zuweilen einem Armen ein kleines Almosen, aber man verschwendet viel größere Summen für den Pracht, für das Spiel, und die Eitelkeit; man genießt endlich das Brod der Engel bey dem Tische des Herrn, und man wird nach diesem wieder an dem Tische des Satans sich sättigen: kurz, man vereinigt Christum mit dem Belial, die Communion mit dem Tanze, die Andacht mit der Buhlschaft, und die Liebe Gottes mit der Liebe der Welt. Wird aber nicht eben hierdurch der göttliche Same erstickt, und die Frucht, den das Wort Gottes bringen soll, ganz gehindert? welches ist diese Frucht? Wir sollen hieraus dieses erlernen, daß wir Gott über alles lieben, und daß wir nach Gott auch unsere Seelen über alle andere Dinge lieben. Indem ihr aber, meine Christen, diese Welt noch immer mehr liebt, so liebet ihr weder Gott mehr, weder euch selbst. Ihr liebet Gott nicht, weil die Welt eine Feindinn Gottes ist; und ihr liebt auch euch nicht, weil sie eine eben so geschwor-

de predigte. Es ist der böse Feind, sagt er uns heute, welcher den guten Samen den Gläubigen wieder aus dem Herzen raubt, daß er nicht Wurzel fassen kann; und es ist auch die Welt; es sind ihre Sorgen, ihre Güter und Wohllüsten, die ihn sogar ganz ersticken, und keine Frucht bringen lassen. Oder ist es nicht dieses, meine Zuhörer, was den Frucht so vieler Predigten hindert? Ich rede nicht von denen, die, weil sie nur für diese Welt eingenommen sind, sich darum gar keine Zeit mehr nehmen, um das Wort Gottes zu hören. Ich rede von denen, die es noch hören; aber dabey nicht aufhören, diese Welt und ihre Eitelkeiten zu lieben; denn was geschieht auch von diesen, wenigstens großen theils? Weil sie die Welt noch so lieben, und doch auch das Wort des Herrn noch hören; so suchen sie das Evangelium mit den Grundsätzen der Welt zusammen zu reimen, und sie dienen zwar Gott; doch so, daß sie mit der Welt nicht brechen. Man hat also einen Abscheu von groben Lastern, und zeigt eine gewisse Hochachtung gegen die Tugend; man hat aber das Herz nicht, diese Tugend und das Kreuz Christi mit ganzem Herzen zu umfangen. Man mäßigt vielmehr die Strenge des Evangeliums, und macht sich ein neues Evangelium, eine neue Religion und Andacht; eine Andacht nach der Mode, und eine Religion, welche der Eigenliebe und Sinnlichkeit nicht so viel kostet, und die zugleich Gott und der Welt genugthun will. Man erscheint in der

Frühe

Frühe bey der Meß, und auf den Abend bey dem Baal und Tanz; man beschäftigt sich mit Abbethung einiger Gebether, und nach diesem wieder mit verleumderischen und andern bösen Gesprächen; man nimmt itzt ein andächtiges Buch in die Hand, und nach diesem auch weltliche Romanen und Comödien: man hat in seinen Zimmern einige zur Andacht dienende Gemälde, aber auch solche, welche die Ehrbarkeit beleidigen, und die Unschuld ärgern; man reicht zuweilen einem Armen ein kleines Almosen, aber man verschwendet viel größere Summen für den Pracht, für das Spiel, und die Eitelkeit; man genießt endlich das Brod der Engel bey dem Tische des Herrn, und man wird nach diesem wieder an dem Tische des Satans sich sättigen: kurz, man vereinigt Christum mit dem Belial, die Communion mit dem Tanze, die Andacht mit der Buhlschaft, und die Liebe Gottes mit der Liebe der Welt. Wird aber nicht eben hierdurch der göttliche Same erstickt, und die Frucht, den das Wort Gottes bringen soll, ganz gehindert? welches ist diese Frucht? Wir sollen hieraus dieses erlernen, daß wir Gott über alles lieben, und daß wir nach Gott auch unsere Seelen über alle andere Dinge lieben. Indem ihr aber, meine Christen, diese Welt noch immer mehr liebt, so liebet ihr weder Gott mehr, weder euch selbst. Ihr liebet Gott nicht, weil die Welt eine Feindinn Gottes ist; und ihr liebt auch euch nicht, weil sie eine eben so geschwor-

ne

ne Feindinn eurer selbst, und ich sage es noch einmal, eine viel gefährlichere Feindinn, als selbst die Hölle und der Satan ist. Ich sage hier wieder, was ich zwar sehr oft von diesem Ort gesagt habe; was mir noch bis itzt die Liebhaber dieser Welt nicht glauben wollen; und ich sage es eben darum öfter, damit ich euch, meine Zuhörer, endlich davon überzeugen möge. Gönnet mir darum eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich bin nicht von der Welt, sagt der Heiland (*a*) und ihr, die ihr meine Jünger seyd, ihr seyd ebenfalls nicht von dieser Welt; die Welt haßt mich, sagte er wieder (*b*), und warum dieses? Weil ich weder ihre Gesinnungen, weder ihre Grundsätze billige, und weil ich vielmehr Zeugniß von ihr gebe, daß ihre Werke böse sind. Sehet, meine Zuhörer, wie sich euer Gott über die Welt erklärt, und erkennet schon aus diesem, wie sehr sie ihm zuwider, und welch eine Feindinn euers Gottes sie ist. Und von was für einer Welt redet er so? Nicht allein von der offenbar lasterhaften Welt; von derjenigen Welt, die sich der Wohllust, der Freydenkerey, der Ungerechtigkeit, dem Stolz und Hochmuth ganz, und ohne alles Maaß ergießt; sondern auch von der schönen,

von

(*a*) Joan. XVII. 14. (*b*) Joan. VII.

von der großen, von der ehrbaren, aber doch eiteln und sinnlichen Welt. Damit ihr euch von diesem überzeuget, so betrachtet nur hier erstens die große Lehre, und gleichsam die Fundamentalgrundsätze dieses göttlichen Lehrmeisters; und haltet ihnen die gemeinen Gesinnungen und Grundsätze der Welt, auch dieser ehrbaren Welt, wie ihr sie nennet, entgegen.

Wir lesen und finden die schönen Grundsätze Jesu Christi beysammen in der schönen Rede, die er auf dem Berge an seine Jünger gehalten hat. Er eröffnete seinen Mund, sagt der Evangelist Matthäus (c). Und nachdem er bis itzt die Menschen durch seine Engel und Propheten gelehrt hatte, so wollte er sie nun durch sich selbst lehren, und was lehrte er sie? Selig sind die Armen im Geist: selig sind die Sanftmüthigen, die itzt weinen und Leid tragen; die nach der Tugend und Gerechtigkeit Hunger und Verlangen haben: die Barmherzigen, die Friedsamen, die reinen Seelen; und die endlich der Tugend wegen, und für die Gerechtigkeit Verfolgung dulden. Was er hier im Kurzen sagte, das lehrte er anderswo weitläuftiger, da er so oft allen den Seinen das Kreuz, die Abtödtung und Verläugnung seiner selbst, die reinste Liebe Gottes und des Nebenmenschen predigte, und damit sie dieses alles befolgen möchten, sie auch zur strengsten Wachsamkeit, und zu einem beständigen Gebethe ermahnte.

Große.

(c) Matth. V. 1.

Große, und für uns alle eben so wichtige Lehren und Grundsätze! Denn ist es nicht auch einzig darum geschehen, daß sich die Menschen bis zur Ankunft Jesu Christi so groben Ausschweifungen überlassen haben, weil sie diese schönen Grundsätze noch nicht erkannten, welche der Sohn Gottes auf die Welt gebracht, und die Menschen gelehrt hat? Gleichwie er aber diese schönen Tugenden den Seinen vorgeschrieben hat; so hat er auch im Gegentheil alles das ihnen verbothen, was diesem zuwider ist, da er auf eine so deutliche Art über die Welt sich erklärte, und sagte: Wehe euch, ihr Reichen, die ihr die Armuth verachtet, und euer Herz an die Güter dieser Welt henket! denn ich sage euch, daß noch viel leichter ein Kamel durch ein Nadelloch gehen, als ein Reicher könne selig werden: Wehe euch, die ihr, da ihr in diesem Jämmerthal über euere Sünden nur weinen, nnd Buße thun sollet, euch vielmehr eiteln Freuden überlasset, itzt lachet, und euern Trost auf dieser Erde suchet, den ihr doch nur einst nach diesem Leben in dem Himmel erwarten sollet. Endlich befahl er sogar den Seinen, daß sie allen Dingen dieser Welt, wenigstens dem Gemüthe nach, entsagen müßten, und erklärte ihnen, daß wer nicht auch seinen Vater, seine Mutter, und seine nächsten Befreundte, so bald sie Gott zuwider sind, hassen wird, sein Jünger nicht mehr seyn könne, und seiner nicht mehr würdig seyn werde.

Hören wir itzt auch die Welt, meine Zuhörer, nachdem wir die himmlische Weisheit Jesu Christi, unsers göttlichen Stifters, gehört haben; und halten wir die Gesinnungen und Grundsätze dieser Welt den Gesinnungen und Grundsätzen Jesu Christi entgegen. Sage mir also, o Welt! weil du weise und aufgeklärt bist: Weißt du auch etwas von diesen großen Lehren meines Gottes, und ist deine Weisheit eine so himmlische Weisheit? Ist sie nicht vielmehr, wie sie der Apostel (*d*) nennt, eine ganz irdische, und eine ganz sinnliche, damit ich nicht sage, auch eine teufliſche Weisheit? Was lehrt sie euch, meine Zuhörer, diese Welt? was liebt und schätzt sie? welche sind ihre Gesinnungen und Grundsätze? Ich verstehe wieder die so ehrbare, so gesittete und aufgeklärte Welt. Ihr wisset und höret es von ihren Anhängern. Sie lobt und billigt das Vergnügen, die sinnlichen Ergetzungen, den Pracht in Kleidern und Wohnungen, den Reichthum, die schönen Paläste, die wohlbesetzten Tafeln, das Spiel, die Kurzweilen, die Bäle und Tänze; das ist, gerade eben das, was Jesus Christus verworfen hat; denn wir lesen im ganzen Leben Christi nicht, daß er zu so was die Seinen jemal ermahnt, oder dergleichen Dinge ihnen gestattet habe. Vielmehr stellte er sich, und sein ganzes gekreuzigtes Leben den Seinen zum Muster vor, und sagte ihnen: Folget mir, ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr

(*d*) Jac. III. 15.

ihr thut, was auch ich, euer Meister und Herr, gethan habe. Die Welt lobt also, und spricht selig diejenigen, welche im Ueberfluß leben, und welchen nichts mangelt; die Reichen, die Angesehenen, die Glücklichen; und sie heißt sie frölich seyn und lachen (e): Selig ist das Volk, das alles dieses hat. Dieses können wir auch von allen ihren übrigen Grundsätzen sagen. Die Lehre der Welt und ein Grundsatz von ihr ist es: nach Ehren und Würden streben, die zeitliche Wohlfahrt befördern, den Reichthum, so viel nur möglich ist, vermehren, und kein Vergnügen sich versagen, welches dem Fleisch und der Sinnlichkeit schmeichelt. O welche ganz andere Gesinnungen und Grundsätze sind diese, und wie ungleich sind sie den Deinen, mein Erlöser! Gleichwohl sind sie die gemeinen Gesinnungen der Welt.

Was müssen wir aus diesem für einen Schluß ziehen? welchen der Heiland uns schon angezeigt hat; daß die Welt ihm zuwider, und seine Feindinn sey; und welches der andere Schluß ist, daß wir mithin auch diese Welt nicht lieben, oder mit ihr es halten können, ohne daß wir zugleich für Feinde unsers Gottes uns erklären, und seiner Liebe entsagen. So schließen auch die beyden Apostel, der heilige Jacobus und Johannes (f), die Freundschaft und Liebe dieser Welt, sagt der Apostel Jacobus, ist eine Feindschaft Gottes,

(e) Ps. CXLIII. 15. (f) Jac. IV. 4.

Gottes, und wer ein Freund der Welt seyn will, der wird hierdurch Gottes Feind. Dieses schreibe ich euch, ihr Jünglinge, sagt der heilige Johannes (g): liebt nicht die Welt, noch die Dinge, die in der Welt sind; denn wenn jemand die Welt noch liebt, der hat die Liebe des Vaters nicht mehr. Habt ihr es itzt gehört, meine Zuhörer? Wenn jemand von euch diese Welt noch liebt, sagt der Apostel; Er sagt also nicht: Wenn wir in dieser Welt noch etwas besitzen; denn dieses ist uns nicht verbothen, sondern wenn wir diese Welt lieben, und unser Herz an sie henken; Er sagt auch nicht, wenn jemand die Laster, die Unlauterkeiten und Ungerechtigkeiten der Welt liebt, sondern die Welt, und die Dinge, die in der Welt sind, und die zwar noch keine offenbare Laster sind, aber doch, so bald man sie liebt, den Lastern zur Nahrung dienen, und zu diesen sehr bald verleiten; dieser hat die Liebe Gottes nicht mehr.

O dieses ist ein hartes Wort für alle die, welche die Welt noch lieben, und es soll sie billig zittern machen, wenn ihnen anders ihr Heil und ihr Gott noch lieb sind; denn es ist diesesmal nicht der Prediger, wie ihr sonst saget, der nur aus einem übertriebenen Eifer euch jeden etwas freyen Umgang untersagen, und keine Freude gönnen will: Es ist Christus, es ist sein Evan-

(g) I. Joan. II. 15.

Evangelium, und es sind seine Apostel, die euch sagen, daß diese Welt, die ihr noch immer so sehr entschuldiget, deren Parthey ihr so offenbar ergreifet, und von deren Liebe und Freundschaft ihr euch nicht trennen wollet, daß sie eine Feindinn Jesu Christi ist, und daß ihr es also mit einem Feind eures Gottes haltet, wenn ihr es mit der Welt haltet. Saget itzt, wenn ihr noch könnet, daß ihr gleichwohl so gut, als Einer, Christen seyd, und selig zu werden hoffet, wenn ihr schon diese Welt liebt, und an ihre Eitelkeiten euer Herz henket! Ich wünsche es, und ich wünsche es gewiß so sehnlich, als es ein Mensch euch wünschen kann; ich fürchte aber, daß dieses nicht wohl werde seyn können; denn kann man ohne die Liebe Gottes noch ein wahrer Christ seyn, und kann man auch ohne diese Liebe die Seligkeit noch hoffen? Werdet ihr aber Gott lieben, und seine Freunde seyn, wenn ihr es mit seinem Feinde haltet, und die Welt liebt? Erkennet ihr wohl selbst denjenigen für euern Freund, der es mit euerm größten Feinde hält, mit diesem läuft, und sich lustig macht? Da ihr itzt dieses thut, so sage ich es noch einmal, weil ich es mit dem Apostel sage: Ihr seyd keine Freunde Gottes mehr, und ihr liebt ihn nicht.

Zweyter Theil.

Ich sage itzt aus eben dem Grunde, daß ihr euch selbst eben so wenig liebet, und warum sage ich dieses? Weil die Welt ein eben so gefährlicher Feind eures Heils, als euers Gottes ist. Ja werdet ihr es glauben, wenn ich es sage? und wenn ihr es glaubet, wird nicht dieses wenigstens euch die Welt etwas verdächtig machen? Sie ist sogar ein noch viel gefährlicherer Feind von euch, als selbst die Hölle und der Satan ist; denn was thut der böse Feind, um uns zu schaden, was nicht auch die Welt, und zwar mit einem viel glücklichern Erfolge thut? Betrachtet erstens die Bemühungen der Hölle, und haltet wieder die Bemühungen der Welt, der heutigen Welt, besonders dagegen.

Freylich war der böse Feind, wie ihn der Heiland bey dem heiligen Johannes (*h*) nennet, schon von dem Anfange der Welt ein Mörder: und er wird es auch bis an das Ende der Welt seyn: ein Seelenmörder, welcher durch seine Lügen, die er dem Menschen vormacht, und durch seine bösen Eingebungen, durch die er ihm beständig zusetzt, unzählig viele Seelen tödtet, da er sie von ihrem Gott und der Tugend abzieht, und zur Uebertretung der Gebothe verleitet, so wie er schon unsere erste Aeltern im Paradies dazu verleitet

(*h*) Joan. VIII. 43.

hat. Meine lieben Brüder, sagt darum der heilige Petrus (*i*), seyd allzeit wachtbar, und auf guter Hut; wachet und bethet ohne Unterlaß, weil auch euer Widersacher, der böse Feind, allzeit wachet, damit er euch schaden, und euere Seelen durch die Sünde tödten möge; denn er geht umher, wie ein vom Hunger brüllender Löwe, und sucht immer, wo er jemanden von euch verschlingen, und in eben den Abgrund, in dem er selbst brinnt, mit sich stürzen möge: daher widersteht ihm, und seyd stark durch euern Glauben. Doch eben diesen Glauben sucht dieser unglückliche Feind in dem Menschen zu untergraben, und wo möglich, ihm durch seine Zweifel ganz aus dem Herzen zu rauben, weil er wohl weiß, wenn er dieses Fundament erschüttert, und eingestürzt hat, daß alsdann das ganze übrige Gebäude leicht einstürzen, und zusammen fallen wird. Es gelingt ihm auch leider! diese böse List bey recht vielen; und dieser höllische Drach, gleichwie er ehemals den dritten Theil der Sterne des Himmels mit sich in den Abgrund gezogen hat, so zieht er itzt noch weit mehr, als zwey Drittheile der Menschen mit sich in den Untergang und in die ewige Verdammung. Dieß ist sein Thun und seine beständige Beschäftigung. Von Wuth und Neid angetrieben, sucht er uns arme Menschen eben so unglücklich zu machen, als er ist; weil es ihm unerträglich fällt, daß wir, die wir der Natur nach viel geringer sind, als er, die herr-

(*i*) I. Petr. V. 8.

herrlichen Sitze in dem Himmel besetzen und einnehmen sollen, von welchen er verstoßen worden. Er bemüht sich also, uns zu bereden, daß wir gleich ihm zu Gott sagen: Ich will nicht dienen, damit wir auch in gleiche Verdammung mit ihm fallen. Welche böse Bemühungen, und welch ein Feind!

Doch, meine Zuhörer, können wir es nicht sagen, daß, wenn gleich der Satan die Menschen mit einer größern Wuth verfolget, die Welt doch mit einem viel glücklichern Erfolge sie verführe? Denn was thut die Welt? Beynahe alles, was auch der böse Feind thut; nur mit dem Unterschied, daß sie, was sie bey uns sucht, viel sicherer erhält. Sie sucht uns von Gott und der Tugend abzuziehen; sie sucht uns mit den Gefahren der Sünde und mit der Sünde selbst bekannt und gemein zu machen; sie sucht selbst den Glauben in uns zu schwächen, und sie sucht so, gleich dem bösen Feind, unsere Seelen zu tödten, und in die Verdammung zu stürzen. Und wodurch sucht sie dieses? Durch ihre betrüglichen Güter, durch den falschen Glanz ihrer Ehren, durch ihre schädlichen Grundsätze, und besonders durch ihre Wohllüste und Ergetzungen. O welch mächtiges Keder! Hölle! würdest du jemal bey uns Armen in deinen Bemühungen so glücklich seyn, und würde nicht vielmehr deine List bey den meisten ganz fruchtlos seyn, wenn du nicht an der Welt eine so getreue Partheygängerinn hättest! und

wenn nicht sie durch diese Lockspeise die blinden Sterblichen so mächtig anlockte, daß sie zu allem ihren Schaden ihre Augen zudrucken, und sich blind in den Abgrund stürzen?

Ja, dieses ist es, was die Menschen eigentlich verdammt, die Welt; und was für eine Welt? Erwartet nicht, meine Zuhörer, daß ich die Schuld ganz, und allein der offenbar bösen und lasterhaften Welt beylege; denn obschon auch diese recht gefährlich ist, so getraue ich mir doch zu sagen, daß sie für euch noch nicht die gefährlichste ist. Welche ist es dann? Es ist wiederum die schöne, die nach euerm Sinne so ehrbare, und wenn ich es sagen darf, auch die so aufgeklärte Welt. Ich gebe euch meine Ursache. Es ist diese, weil das Laster, wenn es sich offenbar, und ohne Larve zeigt, nicht so gefährlich ist; es verliert seiner natürlichen Häßlichkeit wegen allemal vieles von seiner Stärke, und von seinem Reize; und so ein Anblick erschreckt vielmehr, als daß er reizen soll. Da ihr, meine Geliebten, den Wohlstand und die Ehrbarkeit liebt, so ist auch die Sünde, so lang sie sich euch so vorstellt, vielmehr ein Verwahrungsmittel, als eine Sache, die euch zu verführen fähig wäre. Was ist es also, was euch verführt? Es ist eine dem Scheine nach minder lasterhafte Welt; eine Welt, die mit dem Namen des Wohlstandes und einer gewissen Ehrbarkeit sich brüstet; eine Welt, die auch viel von Vernunft,

nunft, und von Aufklärung spricht; eine Welt endlich, die von groben Lastern zwar einen Abscheu hat, aber gleichwohl nicht weniger sinnlich und wohllüstig ist, und kein Vergnügen, wenn es gleich gefährlich und recht eitel ist, ausschlägt.

Ist es nicht so, meine Zuhörer? Wenn die Freuden und Vergnügungen, welche die Welt euch anbiethet, und zu denen ihr gleich morgen wieder hinlaufen werdet, wenn sie offenbar gottlos, und sündhaft wären; so würdet ihr dieser Welt nicht trauen, und ihr würdet auch ihre Fallstricke vermeiden? weil sie aber den tödtenden Angel unter dem Keder verbirgt, weil sie das Gift in süße Getränke mischt, und die Wohllust unter der reizenden Gestalt einer ehrbaren Ergetzung verdeckt, so ist es dieses, was euch anlockt, was euch unbehutsam macht, und was endlich auch euch verführt, und zu Sünden verleitet; zu welchen Sünden? O darf ich sie euch als ein Priester des Herrn nennen, ohne daß ich zugleich mit euch hierüber erröthe, weil es euch eine traurige Erfahrung schon bereits gelehrt hat? Ich will nur dieses sagen, daß eben dieser Umgang mit der Welt so manche aus euch selbst in ihrem Glauben schwach, und wankend macht; denn weil diese heutige Welt, so gottlos und verwegen sie auch ist, gleichwohl so viel von Aufklärung und Vernunft immer spricht, und sich pralet; macht dieses endlich auch euch zweifeln, ob sie nicht

wirklich die Vernunft, weil sie es sagt, auf ihrer Seite habe? und so erhält die Welt, diese so feine, so erhabene und aufgeklärte Welt von euch, was die offenbar gottlose Welt, und was selbst die Hölle und der Satan allein von euch nicht erhalten würde. So eine gefährliche Feindinn euers Heils ist diese Welt. Ich kann also mit gleichem Grunde schließen, daß ihr euch, meine Christen, eben so wenig liebet, wenn ihr dieser Welt noch trauet.

Werde ich euch itzt, meine lieben Zuhörer, noch etwas nachdrücklichers sagen können, damit ihr endlich die Welt kennen lernet, und damit ihr auch dem Befehle des Apostels Johannes endlich Gehör gebet, und nachkommet: Liebet nicht diese Welt, noch die Dinge, die in dieser Welt sind? Sie ist es, wie ihr sehet, die sich euerm Gott und Erlöser auf das hartnäckigste immer widersetzet hat; und er erklärte sie selbst für seine größte Feindinn. Wie? ist das nicht genug, daß ihr sie ebenfalls hasset? oder könnt ihr den Feind euers Gottes noch lieben? Sie ist auch euer größter Feind, und beynahe alle die, welche itzt in der Hölle brinnen, können sagen, daß sie durch die Welt verführt worden: kleckt das nicht wieder, daß ihr sie fürchtet, und euch von ihrem Umgange hütet?

Wie dann? sagt ihr; so müssen wir aus der Welt gehen? Nein, meine Christen, das nicht; aber

ihr sollt die Welt so ansehen, wie man einen Feind ansieht; ihr sollt ihr nicht trauen, und ihr sollt ihre Güter und eiteln Belustigungen mehr fürchten; denn wenn ihr dieses nicht thut, und wenn ihr die Welt noch immer so liebet, so fürchtet, daß euch auch alle Predigten nichts nutzen werden, und daß der Same des göttlichen Wortes durch die Welt und ihre Güter und Wohllüsten noch immer werde erstickt werden, und keine Frucht bringen; und was noch trauriger ist, ihr werdet weder Gott, weder euch selbst und euere Seelen mehr lieben.

Vierzehnte Predigt

auf

den Sonntag Quinquageſimä.

Text, Luk. 18.

Ecce aſcendimus Jeroſolymam, & conſummabuntur omnia de Filio Hominis; tradetur gentibus, & illudetur, & flagellabitur, & conſpuetur.

Sehet, wir gehen nach Jeruſalem hinauf, und da wird alles erfüllet werden von des Menſchen Sohn; Er wird den Heyden übergeben, verſpottet, gegeiſelt, und verſpieen werden.

Eingang.

Sehet hier, meine Geliebten, eine recht traurige Ankündigung, eine Ankündigung, welche die guten Jünger ganz daniederſchlagen mußte! Sie hören heute von ihrem geliebten Meiſter, daß dieſes das leztemal ſey, daß ſie mit ihm nach Jeruſalem hinaufgehen, und daß die Zeit nun angekommen ſey, da er

den

den Juden und Heyden übergeben, und von ihnen verspottet, gegeiselt, und gekreuziget wird werden. Bilden wir uns ein, es sey ein redlicher und liebenswürger Vater, welcher seine lieben Kinder das letztemal so anredet; wie betrübt und niederschlagend wird so eine Rede für sie seyn? Nun es war Gott selbst, der Sohn Gottes, der allerbeste Vater, und unser geliebteste Erlöser, welcher zu seinen Jüngern heute so redete. Sollten wir itzt auch nur einen Funken von der Liebe haben, wovon die Apostel gegen ihren Meister entbrannten; mit welchem Gemüthe würden auch wir so eine Ankündigung heute aufnehmen, da uns unsre heilige Mutter die Kirche eben dieses sagt: Sehet, ihr Christen! die Zeit kömmt an, da unser Gott und Erlöser die blutige Laufbahn für uns angetreten hat: die Zeit, da er den Juden und Heyden übergeben, und von ihnen verspieen, gegeiselt, und gekreuzigt ist worden. Doch welch ein seltsames Betragen ist es, welches wir dagegen beobachten! Diese Ankündigung, die für die Jünger Jesu so traurig war, betrübt uns nicht: wir überlassen uns vielmehr eben bey dem Eintritt dieser heiligen und traurigen Zeit allen Ergetzungen und Ausschweifungen; und es können uns alle Vorstellungen der Kirche und ihrer Prediger von diesem heydnischen Unsinn nicht abhalten: das ist, wir freuen uns, da wir wirklich die allergrößte Ursache zu trauern haben.

Vielleicht sagt man mir aber: Diese Dinge, welche die Kirche uns vorstellt, sind schon lange erfüllt. Es ist so, meine Geliebten, wie ihr sagt: allein ist es darum wohl gesitteten Kindern erlaubt, daß sie die Zeit, die ihr Vater in der größten Betrübniß und in Schmerzen hingebracht, und aus Liebe zu ihnen hingebracht hat, daß sie diese in eiteln Ergetzungen hinbringen? Doch, weil euch dieses nicht bewegt, so will ich euch noch eine Ursache geben, die noch immer gegenwärtig, und nicht weniger nachdrücklich ist. Sehet also, meine Allerliebsten, es geschieht noch heute, daß euer Gott und Erlöser verspottet, gegeiselt und gekreuziget wird; denn ihr selbst habt ihn erstens schon oft durch euere Sünden gekreuzigt; ihr habt also auch keine Ursache, euch zu freuen; ihr habt vielmehr Ursache zu trauern, und bis in den Tod euch zu betrüben: Es wird auch zweytens euer Gott von so vielen andern alle Tage, und ohne Unterlaß beleidigt, recht schwer beleidigt; ihr habt also auch deswegen keine Ursache euch zu freuen, aber recht große Ursache, daß ihr euch betrübt, und heilig trauert. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich lese von dieser Sache, wovon ich rede, eine Stelle in der Schrift, die uns seltsam vorkommen könnte, wenn der heilige Geist bey dem Ecclesiastes (*a*) sagt: Traurigkeit ist in den Herzen der Weisen; und dort, wo Thoren sind, findet sich die Freude ein. Aber sie wird uns nicht mehr seltsam vorkommen, wenn wir bedenken, wer wir sind, und was wir gethan haben, wenn wir Sünder sind; denn fasset dieses Wort, meine Geliebten, wir sind Sünder, und wir leben vielleicht noch wirklich in Sünden; oder wir haben uns wenigstens vor diesem schon mancher Sünden vor Gott schuldig gemacht. Dieß ist eine Wahrheit, die wir nicht wohl läugnen können; denn, wie uns der heilige Jacobus und Johannes lehrt (*b*); so fehlen wir alle in vielen Dingen; und wenn wir sagen, daß wir keine Sünde auf uns haben, so betrügen wir uns, und heißen selbst denjenigen lügen, welcher doch die ewige Wahrheit ist, und der uns allen zu bethen befiehlt: Vergieb uns unsere Sünden und Schulden. Wenn wir aber Sünder sind, wenn wir so mancher, und vielleicht auch schwerer Sünden, uns schuldig gemacht haben; ist dieses nicht eine erkleckliche Ursache, daß wir uns ewig betrüben, und alle eitle Freude von uns für allzeit verbannen; erstens wegen der That, die wir begangen haben; zweytens

wegen

(*a*) Eccli. VII. 5. (*b*) Jac. III. I. Joann. I.

wegen der Ungewißheit, in der wir hierüber allzeit ste-hen müssen.

Was hast du gethan, o Mensch! so fragt Gott selbst den Sünder, so bald dieser sich erfrechet hat, wider seine Befehle zu handeln, und seine Gebothe mit Füßen zu treten. Und werde ich euch, meine Christen, diese Frage jemal nach Würde beantworten können, da das Uebel und Verbrechen, dessen ihr euch schuldig gemacht, ein unendliches Verbrechen ist? denn ihr habt also, wenn ihr gesündiget habt, den größten und besten Herrn, den unendlichen Gott verachtet, beschimpft und beleidigt; ihr habt euerm rechtmäßigen König, dem größten Kö-nig euern Gehorsam entsagt, und ihr habt seine Lie-be, seine Freundschaft und Gnade für ein Geschöpf, für schlechte Dinge, und für verächtliche Wohllüsten hingegeben; und damit ich noch etwas sage, das mir noch nachdrücklicher vorkömmt, ihr habt auch das Blut des Testaments, das, um von der Sünde euch zu befreyen, für euch vergossen war, mit Füßen ge-treten, und den Sohn Gottes, da ihr die Sünde wie-derholt habt, auf ein neues für euch selbst nicht allein verspottet, verspieen und gegeiselt, sondern auch ge-kreuzigt. Werdet ihr itzt nach diesem noch lachen, oder was noch mehr ist, werdet ihr euch itzt noch ganz eiteln Freuden ergeben, und hüpfen und tanzen kön-nen? und wird dieser Gedanke nicht vielmehr eine Ursache ewiger Thränen für euch seyn, daß ihr einen

so

so großen, so guten, und so liebenswürdigen Herrn und Gott verachtet und beleidigt habt?

Wenn ich gesündigt habe, saget ihr, so habe ich meine Sünde auch wieder gebeichtet, und nun ist es vorbey. Allein, meine Geliebten, wenn ihr einen lieben Vater durch Uebersehen getödtet hättet; würdet ihr, nachdem dieses vorüber ist, auch nach vielen Jahren, wenn ihr sein Grab erblicken, und über dieses hinüber gehen sollt, würdet ihr euch der Thränen enthalten können, und würde euch nicht noch immer das Herz bey diesem Anblick bluten? Sehet itzt, ich zeige euch etwas viel größeres; ich zeige euch einen Gott an dem Kreuze, und ich sage euch: dieß ist eure That, euer Verbrechen, eure Sünde; werdet ihr itzt bey diesem Anblicke noch fröhlich seyn, und einer so weltlichen und eiteln Freude euch überlassen können? Wenn ihr es könnt, meine Christen, so könnten es doch diejenigen nicht, die von einer wahren Reue über ihre Sünden durchdrungen waren, jene so berühmten Büßer, die uns die göttliche Schrift zum Muster vorstellt; denn obschon sie wegen dem Nachlaß ihrer Sünden von Gott selbst sind versichert worden, so hörten sie doch nicht auf, über ihre Sünden zu weinen, und Buße zu thun. Dieß war eine Wunde, die bey ihnen allzeit blutete, und nie zuheilen wollte; denn eben die Güte ihres Gottes, der ihnen so liebreich wieder verziehen hat, war ihnen ein neuer und

noch

wegen der Ungewißheit, in der wir hierüber allzeit ste-
hen müssen.

Was hast du gethan, o Mensch! so fragt Gott selbst den Sünder, so bald dieser sich erfrechet hat, wider seine Befehle zu handeln, und seine Gebothe mit Füßen zu treten. Und werde ich euch, meine Christen, diese Frage jemal nach Würde beantworten können, da das Uebel und Verbrechen, dessen ihr euch schuldig gemacht, ein unendliches Verbrechen ist? denn ihr habt also, wenn ihr gesündiget habt, den größten und besten Herrn, den unendlichen Gott verachtet, beschimpft und beleidigt; ihr habt euerm rechtmäßigen König, dem größten Kö-
nig euern Gehorsam entsagt, und ihr habt seine Lie-
be, seine Freundschaft und Gnade für ein Geschöpf, für schlechte Dinge, und für verächtliche Wohllüsten hingegeben; und damit ich noch etwas sage, das mir noch nachdrücklicher vorkömmt, ihr habt auch das Blut des Testaments, das, um von der Sünde euch zu befreyen, für euch vergossen war, mit Füßen ge-
treten, und den Sohn Gottes, da ihr die Sünde wie-
derholt habt, auf ein neues für euch selbst nicht allein verspottet, verspieen und gegeiselt, sondern auch ge-
kreuzigt. Werdet ihr itzt nach diesem noch lachen, oder was noch mehr ist, werdet ihr euch itzt noch ganz eiteln Freuden ergeben, und hüpfen und tanzen kön-
nen? und wird dieser Gedanke nicht vielmehr eine Ursache ewiger Thränen für euch seyn, daß ihr einen

so

so großen, so guten, und so liebenswürdigen Herrn und Gott verachtet und beleidigt habt?

Wenn ich gesündigt habe, saget ihr, so habe ich meine Sünde auch wieder gebeichtet, und nun ist es vorbey. Allein, meine Geliebten, wenn ihr einen lieben Vater durch Uebersehen getödtet hättet; würdet ihr, nachdem dieses vorüber ist, auch nach vielen Jahren, wenn ihr sein Grab erblicken, und über dieses hinüber gehen sollt, würdet ihr euch der Thränen enthalten können, und würde euch nicht noch immer das Herz bey diesem Anblick bluten? Sehet itzt, ich zeige euch etwas viel größeres; ich zeige euch einen Gott an dem Kreuze, und ich sage euch: dieß ist eure That, euer Verbrechen, eure Sünde; werdet ihr itzt bey diesem Anblicke noch fröhlich seyn, und einer so weltlichen und eiteln Freude euch überlassen können? Wenn ihr es könnt, meine Christen, so könnten es doch diejenigen nicht, die von einer wahren Reue über ihre Sünden durchdrungen waren, jene so berühmten Büßer, die uns die göttliche Schrift zum Muster vorstellt; denn obschon sie wegen dem Nachlaß ihrer Sünden von Gott selbst sind versichert worden, so hörten sie doch nicht auf, über ihre Sünden zu weinen, und Buße zu thun. Dieß war eine Wunde, die bey ihnen allzeit blutete, und nie zuheilen wollte; denn eben die Güte ihres Gottes, der ihnen so liebreich wieder verziehen hat, war ihnen ein neuer und

noch

noch stärkerer Beweggrund, über ihre Sünden zu trauern. Ich rede hier von einem frommen König David, von dem Apostel Petrus und von Magdalena. Diese alle sind durch den Mund Gottes, oder eines Propheten versichert worden, daß ihnen ihre Sünden nachgelassen sind. Doch hat dieses sie nicht so ganz beruhigen können, daß sie darum aufhörten, über ihre Sünden zu weinen. Warum dieses? weil sie nämlich wahre Büßer waren, und eine wahre Reue hatten.

Ich will dieses durch eine ganz gemeine Gleichniß erklären. Ich setze, daß jemand seinen Feind getödtet hat; so wird er sich zwar betrüben, wenn er hierüber eingezogen wird, und in Gefahr kömmt, sein Leben zu verlieren; gelingt es ihm aber, daß er durch gute Freunde oder sonst durch einen Weg wieder in Freyheit kömmt, so wird auch seine Betrübniß ein Ende haben. Hat aber jemand seine Mutter, oder seinen Vater, die er liebte, durch ein Unglück getödtet, so wird dieser, auch wenn er darum nicht zur Strafe gezogen wird, noch nach vielen Jahren hierüber trauern, und er wird, so lang er lebt, über diesen Zufall untröstlich bleiben. So oft man ihm das Messer zeigen wird, womit er seiner Mutter das Herz durchbohret, und so oft ihm die unglückliche Pistole zu Gesichte kömmt, womit er seinen Vater erschossen hat, so oft wird ihm auch das Herz wieder bluten; warum?

um? Weil er eine wahre Reue hat, und aus wahrer Liebe trauert. Eben so, sage ich, trauern auch diejenigen allzeit, die aus wahrer Reue und Liebe gegen ihren Gott trauern. Ich habe, sagen sie allzeit bey sich selbst, ich habe nicht eine Mutter, oder einen Vater, die mich liebten; ich habe Gott selbst, ich habe seinen Sohn Jesum durch meine Sünden getödtet, und auf ein neues gekreuzigt. Ich sollte darum auch eine unendliche Reue haben, weil ich auch einen unendlichen Herrn beleidiget habe. Da mir aber dieses nicht möglich ist, so soll meine Betrübniß wenigstens in ihrer Dauer unendlich seyn, und so lang, als ich lebe, dauern: alles, was sie darum an ihre Sünde wieder erinnert; diese falschen Freunde und Liebhaber; diese Häuser, diese Gassen; diese unglücklichen und theuren Geschenke; diese Gelegenheiten endlich, dieses alles macht ihr Herz auf ein neues bluten, und sie wollen darum keinen eiteln und pur menschlichen Trost mehr zulassen. Soll es also, meine Christen, nicht auch für uns eine ewige Quelle einer immerwährenden Traurigkeit seyn, wenn wir gesündigt haben, und können wir nach diesem, ohne recht unbillig zu handeln, noch so eiteln und weltlichen Freuden uns ergeben, wenn wir auch wirklich versichert wären, daß uns unsere Sünden verziehen seyn?

Doch, meine Zuhörer, wer von uns allen kann dieses so sicher wissen? Wir können es hoffen, wenn wir

wir Buße gethan haben; aber wissen können wir es nicht ohne ausdrückliche Offenbarung. Oder habt ihr vielleicht auch, meine Geliebten, so, wie Magdalena, aus dem Munde Jesu Christi hören können: Geh hin im Frieden, deine Sünden sind dir verziehen; oder hat ein Mann, der so, wie Nathan von Gott erleuchtet war, euch gesagt: Der Herr hat deine Sünde von dir genommen? Wahr ist es, daß der Priester von Gott die Macht hat, alle Sünden nachzulassen; aber er kann dieses nur unter dieser Bedingung, wenn ihr sie aufrichtig bereuet, und wahre Buße wirket: wer versichert uns aber, daß unsre Buße eine wahre Buße gewesen, und daß sie alle die Eigenschaften hatte, die Gott von uns fodert.

Wenn ich die Leben jener so berühmten Einsiedler lese, dieser Engel der Einöden, und dieser strengen Büßer, die durch ihre Buße die Kirche Gottes so sehr erbauten, ob sie gleich diese durch ihre Sünden nie so geärgert haben; so sehe ich, daß sie auch nach mehrern Jahren der strengsten Buße gleichwohl noch nicht sicher zu hoffen sich getrauten, daß ihnen Gott ihre Sünden verziehen habe: und ihr, meine Geliebten, die ihr etwa eine Stunde lang Buße gethan habt, ihr werdet euch für versichert halten, nachdem ihr so oft gesündigt, und nur einmal gebeichtet habt, ihr werdet glauben, daß ihr nun nichts mehr zu fürchten habt, und daß ihr itzt wieder ganz frey lachen

chen und scherzen könnet? O glauben wir doch nicht, meine Christen, daß sich Gott so gar leicht wieder besänftigen lasse, und nachdem man auch viele und schwere Sünden begangen hat, daß schon wieder alles gut sey, wenn man sie nur gebeichtet hat. Man muß weinen, sagt der Kirchenrath von Trient (c), man soll seufzen, und ganze Bäche der Thränen vergießen; und unser ganzes Leben, so lang es auch dauern mag, wird es noch immer zu kurz seyn, um für eine so große Schuld, als die Sünde ist, würdig genug zu thun. Wir können nicht, sagt hier die Kirche, zur vollkommenen Nachlaß unserer Sünden gelangen, ohne viele Thränen und Arbeiten; und Sünden, die eine ewige Strafe verdient haben, können nicht wohl durch eine schwache und kurze Reue oder Buße genugsam getilgt werden. Ich frage itzt wieder: Bey der schrecklichen Ungewißheit, in der wir allzeit leben müssen, könnt ihr wohl den so eiteln und üppigen Weltfreuden euch noch ergeben?

Ach, meine Zuhörer, mir schaudert sowohl ab meiner, als eurer Gefahr: wir schweben zwischen zwoen Ewigkeiten, und wir hangen gleichsam zwischen Hölle und Himmel, und wer weiß, was aus diesen uns einst zu Theil wird; und ihr könnt so fröhlich seyn? Es ist ein Gott im Himmel, der über euch wacht, und ihr wisset nicht, ob dieser furchtbare Gott

(c) Sess. 14. c. 2.

wirklich euer Freund, oder euer Feind ist; und ihr könnt lachen? Ihr glaubt endlich, daß eine Hölle unter euern Füßen brennt, und niemand kann euch sagen, ob nicht auch ihr in dieser Hölle einst brennen werdet; und ihr könnt gleichsam auf dieser Hölle munter herumtanzen? Nein, dieses kann ich nicht, ich weiß, o mein Gott, daß ich dich beleidiget, und ich weiß nicht, ob ich dich bis itzt ganz besänftiget habe; dieß wird für mich Ursache genug seyn ewiger Thränen, und ich will darum auch mit dem heiligen Bernardus nicht mehr lachen, bis ich aus dem göttlichen Munde die liebreichen Worte hören werde: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters, und besitzet das Reich, das euch von Ewigkeit bereit war, und wenn ihr, meine Geliebten, noch lachen könnt, so will ich gleichwohl glauben, oder ich wünsche es wenigstens, daß ihr eine größere Versicherung euers Heils wegen, als ich, habt.

Zweyter Theil.

Aber vielleicht habt ihr, meine Geliebten, eure Seele von aller Sünde, wenigstens von aller schweren Sünde bewahrt? Ich gestehe es also, daß ihr von dieser Seite keine Ursache zu trauern habt. Werdet ihr demnach mit der Welt euch eitel freuen können, ohne daß ihr durch eine andere Ursache noch zurück gehalten werdet? Höret, was euch hierauf der heilige Bernardus sagt: Die heilige Traurigkeit betrübt

sich

sich entweder über ihre eigene Sünden, oder wenn sie keine eigene zu beweinen hat, so betrübt sie sich wenigstens über fremde Sünden. Und warum dieses? Aus zwoen Ursachen: weil sie ihren Gott aufrichtigt liebt; und weil sie auch die Menschen als ihre Brüder liebt.

Was haltet ihr, meine Zuhörer, von einem Sohn, welcher eben zu der Zeit, da sein redlicher Vater zu Haus, oder anderswo auf das gröbste mishandelt, beschimpft, und geschlagen wird, sich hierüber wenig bekümmern, und vielmehr in ein Schenkhaus gehen, und mit seines gleichen sich lustig machen würde? Werdet ihr ihn noch für einen rechtschaffenen Sohn halten? Ich glaube nicht. Geduldet itzt, daß ich die Anwendung von dieser Gleichniß auf euch machen darf. Oder sind diese nicht die Umstände, in denen wir uns wirklich befinden? Denn was geschieht, und wie wird euer Gott, der euch tausendmal lieber seyn muß, als ein Vater, wie wird er von den Menschen, und selbst von so vielen Christen noch erkannt, geliebt und geehrt? Welche Ehrerbiethung hat man gegen seine heiligsten Befehle und Gebothe; welchen Eifer haben die Vorgesetzten für seinen Dienst, und für seine Ehre; und welchen Gehorsam leisten ihm die Untergebenen? Hört man auch seine Kirche noch, die unsre Mutter ist, und wird seine ganz göttliche Religion noch geehrt?

O Religion! du Kind des Himmels, wie schlecht wirst du heute auf der Erde geachtet! Wie viele Wa-

gehälse, recht verwegene Wagehälse wagen es, durch ihre Lehren, durch ihre Reden, und durch ihre eben so gotteslästerliche Werke und Schriften dich zu bestürmen, welche schändliche Irrthümer werden dadurch wider dich verbreitet, und welche freye Art zu denken, zu reden und zu leben wird dadurch eingeführt! So lästert man heute unter uns den heiligen Gott Israels, denjenigen, für dessen Ehre ein jeder von uns alle Augenblicke sein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen bereit seyn soll. Und was noch kläglicher ist, so lästert man ihn ganz frey und ungestraft. Sehet, meine lieben Zuhörer, eine Sache, worüber gewiß alle rechtschaffene Christen sich betrüben, bis in den Tod betrüben, und beständige Thränen vergießen sollen; denn wenn auch ein Kind die Unbilden seines Vaters empfinden muß; und wenn ein rechtschaffener Sohn auch von den lustigsten Gesellschaften sogleich bestürzt davon eilet, so bald man ihm sagt, daß sein lieber Vater in Gefahr sey; so müssen wir ja noch tausendmal mehr die Unbilden unsers Gottes empfinden; und wenn ihr sie nicht empfindet, so muß ich euch sagen, daß ihr euern Gott nicht liebet, und daß ihr sogar noch unempfindlicher gegen ihn seyd, als auch ein Mensch gegen einen Menschen seyn mag.

Bedenkt itzt noch eine Ursache, warum wir uns nicht eitel freuen, sondern vielmehr ohne Unterlaß heilig trauern sollen. Ich verstehe die Uebel, die unsere

Brüder betreffen; denn ich frage hier noch einmal: in welchem Lande, oder in welcher Stadt leben wir? Wenn ihr in einer Stadt leben solltet, wo alle Tage schreckliche Mordthaten, oder andere klägliche Zufälle sich ereignen würden, in einer Stadt, wo ihr hier und dort an eurer Seite diese und jene todt dahin fallen, und in ihrem Blute und unter den größten Schmerzen ihren Geist aushauchen sehen solltet: würdet ihr bey einem so traurigen Anblick noch fröhlich seyn, und mitten unter so vielen Sterbenden noch jauchzen und tanzen können? Ist es aber itzt nicht wieder dieses, was wirklich auf eine zwar unsichtbare, doch nicht minder klägliche Art unter uns geschieht? Denn weil unser Gott so vielfältig, und von so vielen ohne Unterlaß beleidigt wird; weil die Sünde, die Verführung, die Unlauterkeit, und selbst der Unglaube und die Freydenkerey so gemein unter uns wird; so kann ich es auch mit aller Wahrheit sagen, wenn ihr mit der Welt euch noch freuet: itzt und in eben dem Augenblicke, da ihr euch mit der Welt lustig machet und tanzet, fallen wirklich hier und dort, vielleicht auch an eurer Seite sehr viele todt zur Erde hin, und es ist die Sünde, die ihren unsterblichen Seelen den tödtlichen Streich versetzt. Itzt, und in eben dem Augenblicke ringen andere anderswo wirklich mit dem Tode; andere sind schon gestorben, und stehen nun vor dem Gerichte, um das Urtheil ihrer Verdammung zu vernehmen: andere endlich liegen und brennen schon in der

Christen! wenn ihr noch ein menschliches Herz habt, das eines Mitleidens fähig ist, werdet ihr hier, und bey so einer Vorstellung, anstatt daß ihr noch den eiteln Weltfreuden nachlaufet, nicht vielmehr mit einem heiligen Propheten (*d*) ausrufen: Ach! wer wird meinen Augen genug Wasser geben, und wer wird mir geben, daß meine Augen zween Bäche werden, die allzeit von Thränen überfließen, um die Erschlagenen meines Volks zu beweinen; das Unglück, und den Untergang so vieler Seelen, so vieler von meinen Brüdern und Schwestern, die alle Tage verführt werden, und welche die Sünde auf eine so grausame Art ermordet? Denn wenn das Uebel allein die wahre und einzige Sache ist, worüber man trauern muß; kann noch ein größeres Uebel seyn, als die Sünde ist, und die Unheile, welche ich hier berühre, und die aus der Sünde entstehen? Du wirst, o mein Gott! durch miskennet und beleidiget; und die Seelen, die viel kostbarer sind, als die ganze Welt, gehen dadurch zu Grunde.

Welche Ursachen haben wir darum, daß wir eben die heiligen Gesinnungen annehmen, welche der große Paulus (*e*) einst hatte, da er an seine glaubigen Römer schrieb: Ich fühle große Traurigkeit, und mein Herz wird von einem immerwährenden Schmerzen gequält um meiner Brüder willen. Wenigstens sehet

(*d*) Jerem. IX. (*e*) Rom. IX.

sehet ihr noch einmal, wenn ihr dieses alles bedenket, daß wir uns mit der Welt nicht freuen können, da wir so viele Ursachen zu trauern haben. Wir sind Sünder; genug, daß wir also erkennen, daß sich die Thränen und Seufzer viel besser für uns geziemen, als die eiteln Freuden; denn es ist Ursache genug, wie der heilige Leo sagt, ewig zu weinen, wenn man auch nur einmal gesündigt hat, und haben wir auch nicht gesündigt, so wird doch unser Gott von andern ohne Unterlaß schwer beleidigt, und so viele von unsern Brüdern gehen deswegen zu Grunde; genug, noch einmal, daß wir auch darum uns betrüben.

Sagt mir nicht, meine Christen, daß ich euch so zu einem ganz traurigen Leben verbinde; denn es ist nicht also, und wenn schon Christus von den Seinen will, daß sie vielmehr trauern, als sich freuen sollen, so bringt doch diese Traurigkeit einen großen Trost, und viele Freude und Ruhe mit sich; eine Ruhe und Freude, die viel angenehmer ist, als alle Freuden der weltlichen Schaubühnen. Denn es ist weit mehr Vergnügen in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, welche diese Traurigkeit uns giebt, als in dem Genuß aller irdischen Freuden, welche den Geist der Andacht in uns ersticken, und der ewigen Glückseligkeit uns unwürdig machen. O selige und süße Thränen, sagt darum der heilige Bernardus (*f*), die Gott

(*f*) Felices lacrymæ, quas benigna manus conditoris absterget.

Christen! wenn ihr noch ein menschliches Herz habt, das eines Mitleidens fähig ist, werdet ihr hier, und bey so einer Vorstellung, anstatt daß ihr noch den eiteln Weltfreuden nachlaufet, nicht vielmehr mit einem heiligen Propheten (*d*) ausrufen: Ach! wer wird meinen Augen genug Wasser geben, und wer wird mir geben, daß meine Augen zween Bäche werden, die allzeit von Thränen überfließen, um die Erschlagenen meines Volks zu beweinen; das Unglück, und den Untergang so vieler Seelen, so vieler von meinen Brüdern und Schwestern, die alle Tage verführt werden, und welche die Sünde auf eine so grausame Art ermordet? Denn wenn das Uebel allein die wahre und einzige Sache ist, worüber man trauern muß; kann noch ein größeres Uebel seyn, als die Sünde ist, und die Unheile, welche ich hier berühre, und die aus der Sünde entstehen? Du wirst, o mein Gott! durch miskennet und beleidiget; und die Seelen, die viel kostbarer sind, als die ganze Welt, gehen dadurch zu Grunde.

Welche Ursachen haben wir darum, daß wir eben die heiligen Gesinnungen annehmen, welche der große Paulus (*e*) einst hatte, da er an seine glaubigen Römer schrieb: Ich fühle große Traurigkeit, und mein Herz wird von einem immerwährenden Schmerzen gequält um meiner Brüder willen. Wenigstens sehet

(*d*) Jerem. IX. (*e*) Rom. IX.

sehet ihr noch einmal, wenn ihr dieses alles bedenket, daß wir uns mit der Welt nicht freuen können, da wir so viele Ursachen zu trauern haben. Wir sind Sünder; genug, daß wir also erkennen, daß sich die Thränen und Seufzer viel besser für uns geziemen, als die eiteln Freuden; denn es ist Ursache genug, wie der heilige Leo sagt, ewig zu weinen, wenn man auch nur einmal gesündigt hat, und haben wir auch nicht gesündigt, so wird doch unser Gott von andern ohne Unterlaß schwer beleidigt, und so viele von unsern Brüdern gehen deswegen zu Grunde; genug, noch einmal, daß wir auch darum uns betrüben.

Sagt mir nicht, meine Christen, daß ich euch so zu einem ganz traurigen Leben verbinde; denn es ist nicht also, und wenn schon Christus von den Seinen will, daß sie vielmehr trauern, als sich freuen sollen, so bringt doch diese Traurigkeit einen großen Trost, und viele Freude und Ruhe mit sich; eine Ruhe und Freude, die viel angenehmer ist, als alle Freuden der weltlichen Schaubühnen. Denn es ist weit mehr Vergnügen in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, welche diese Traurigkeit uns giebt, als in dem Genuß aller irdischen Freuden, welche den Geist der Andacht in uns ersticken, und der ewigen Glückseligkeit uns unwürdig machen. O selige und süße Thränen, sagt darum der heilige Bernardus (*f*), die Gott

(*f*) Felices lacrymæ, quas benigna manus conditoris absterget.

selbst mit eigenen Händen den Seinen abtrocknen wird, und auf welche eine ewige Freude folgen wird; so wie das Lachen und die Freuden der Weltkinder unglückselige Freuden sind, weil sie mit einem ewigen Wehe und Weinen sich endigen werden.

Fünfzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Mathias.

Text, Matth. 11.

Confiteor tibi Pater, quia abscondisti hæc a Sapientibus & Prudentibus, & revelasti ea Parvulis.

Ich preise dich Vater darum, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast.

Eingang.

Sehet die anbethenswürdige Haushaltung, die Gott in Rücksicht auf seine Geschöpfe beobachten will. Ich preise dich, Vater, sagt heute der Erlöser, darum, daß du dieses den Weisen verborgen, und

und den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret hast. Da er der Herr aller Dinge im Himmel und auf Erden ist, so theilt er auch seine Gaben mit, wem und wie er will. Er schenkt die Gabe des Glaubens, und die Erkenntniß seiner Geheimnissen den Demüthigen, und er versagt, oder entzieht sie den Hochmüthigen. Wir sehen dieses heute in der Wahl, wodurch er eines theils einen untreuen Judas verworfen, und andern theils einen demüthigen Mathias an seine Statt erwählt hat. Und sehen wir es nicht auch in dem, meine Zuhörer, was mit uns, und in diesen für die Kirche Gottes nicht aufgeklärten, sondern recht trüben Zeiten geschieht? Denn wie viele, weil sie sich weise und verständig zu seyn gedünken, lehnen sich recht verwegen wider alles das auf, was in der Religion ehrwürdig und heilig ist, und verlieren so das Licht des Glaubens, das ihnen bis itzt noch geleuchtet hat! Kann ich nicht darum auch hier sagen: Ich preise dich, mein Gott, Herr Himmels und der Erde! daß du dieses den Weisen verborgen, und den Einfältigen und Demüthigen geoffenbaret hast?

Ich würde es sagen, meine Zuhörer, wenn ich nicht für euer Heil zitterte, und wenn mich nicht auch das Unglück dieser falschen Weisen rührte. Suchen wir darum vielmehr uns in unserm heiligen Glauben zu stärken, und suchen wir auch auch unsere heutigen Aufklärer und Weisen, wie sie sich nennen, zu

bessern; oder wenn dieses nicht mehr möglich ist, wenigstens zu beschämen, damit ihr euch durch sie und ihre eitle Reden nicht irre machen lasset. Ich will in dieser Absicht heute erstens zeigen, daß ihre eingebildete Weisheit wahre Thorheit, die größte Thorheit ist; und ich will zweytens auch euch, ihr frommen Christen zeigen, daß eure Einfalt und Demuth wahre Weisheit, die größte Weisheit ist. Gönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was mag wohl die Ursache seyn, daß man sich heute über alles zum Richter aufwirft, was doch unsern Vätern so heilig und ehrwürdig geschienen hat, und was in der catholischen Kirche allezeit so fest ist geglaubt und angenommen worden? Bald streitet man das Geboth der Ohrenbeichte an; bald das höchste Ansehen und die Obergewalt des ersten Hirtens und Statthalters Jesu Christi; bald die geistlichen Räthe und Ordensgelübde; bald gar die Hölle und ewige Dauer ihrer Peinen. Es sagt zwar der eben so gelehrte als heilige Vincentius von Lerin in seinem Warnungsschreiben c. 3: Man muß in der catholischen Kirche alles das fest halten, und für ganz ungezweifelt annehmen, was überall, was zu allen Zeiten, und von allen Catholischen immer ist geglaubt worden; denn dieses ist auch allein wahrhaft catho-

catholisch und allgemein, so wie die wahre Kirche Jesu Christi seyn muß. Diesen Rath giebt uns auch der heilige Geist selbst, wenn er in den Sprüchwörtern (*a*) sagt: Ueberschreite die alten Gränzen nie, welche deine Väter (die Apostel nämlich und ihre wahre Nachfolger) gesetzt haben. Doch dieses thun unsere heutigen Weltklugen und Aufklärer nicht: sie durchbrechen alle diese so heiligen Schranken; und warum? Betrüge ich mich wohl, wenn ich sage, daß es einzig die Hofart sey, welche sie dazu verleitet? eine zweyfache Hofart; die Hofart des Verstandes, welchen sie nicht unter dem Joche des Glaubens beugen wollen; und die Hofart des Herzens, welches den Gebothen sich nicht unterwerfen mag.

Was der Apostel (*b*) von den Weisen des Heydenthums gesagt hat, das können wir auch von unsern heutigen Weisen sagen: Sie sind in ihren Gedanken vereitelt; sie haben sich ganz in diesen verlohren; und eben ihre Eitelkeit und Hofart ist es, welche sie zu dieser Verirrung verleitet hat. Dieses geben sie uns schon durch den Namen zu verstehen, den sie sich selbst, und gewiß nicht aus Demuth, beylegen, da sie sich Aufklärer und Aufgeklärte nennen; gleich als wenn die Welt auf sie hätte warten müssen, um endlich zu wissen, was sie zu glauben und zu thun habe. Da sie itzt so sehr für sich selbst eingenommen sind, und

auf

(*a*) Prov. XXII. 28. (*b*) Rom. I. 21.

auf ihre Einsicht und Belesenheit so viel vertrauen, so können sie sogar keine wahre Glaubige mehr seyn; denn es ist hierzu Demuth vonnöthen, weil uns Gott Geheimnissen geoffenbaret hat, die wir mit unsrer schwachen Vernunft nicht ergründen, oder begreifen können, sondern mit Demuth und Unterwerfung einem redenden Gott glauben müssen. Hierzu können sich aber unsere heutigen Freydenker nicht entschließen und verstehen; denn was ist ihnen unbekannter, als die Demuth? Sie wollen vielmehr Lehrer anderer Menschen seyn, und sie glauben, daß sie sich gar zu sehr erniedrigen würden, wenn sie eben so denken sollten, wie der gemeine Haufe der Christen denket, und wie auch das ganze ehrwürdige Alterthum allezeit gedacht hat. Sie können also keine demüthigen Lehrjünger Jesu Christi mehr seyn, und sie werden, wie der heilige Gregorius sagt, eben hierdurch Lehrer des Irrthums, da sie aufhören, Schüler und Lehrjünger der Wahrheit zu seyn. Welche Menschen, oder sagen wir vielmehr, welche Ungeheuer von Menschen! denn die Cäsarn und Alexander bekriegten und beunruhigten ehemals nur die Menschen, ihre Mitbürger; diese aber bekriegen auch den Himmel und die Gottheit selbst, weil sie das bestreiten, was doch Gott so deutlich gelehret und geoffenbaret hat.

Werden sie sich aber den Gebothen unterwerfen, da sie sich so keck wider die Glaubenswahrheiten auflehnen?

lehnen? Ihr Hochmuth läßt ihnen dieses eben so wenig zu; denn es ist auch zu diesem Demuth nothwendig. Man muß von der Größe Gottes und seiner Majestät tief durchdrungen seyn; man muß auch seine Niedrigkeit wohl einsehen, damit man sich unter der mächtigen Hand Gottes demüthige, und unter dem Joche seiner Gebothe beuge. Dieses können aber Leute nicht, die von Liebe und Hochschätzung ihrer selbst ganz eingenommen sind, und daher gleich dem Pharao sagen: Ich erkenne keinen Herrn. Der eitle Mensch, sagt die Schrift (*c*), läßt sich vom Hochmuth einnehmen, und darum glaubt er, daß er so, wie der junge Esel im Walde ganz frey gebohren sey. Die Gebothe der Kirche, die er als seine Mutter ehren soll, sind daher für ihn nur Menschengebothe, die er nicht schuldig ist, zu halten; und befiehlt ihm auch Gott etwas, so sagt er gleich dem Lucifer, weil er eben so so hochmüthig, als dieser ist: Ich will nicht dienen. Bey allem dem nennen sich diese Leute noch weise, aufgeklärte und starke Geister, die mit einem gewissen Mitleiden und Hohn über alle die herabsehen, die noch so dumm sind, daß sie sich Gott und seiner heiligen Kirche unterwerfen.

Ich frage euch aber, meine Christen, alle, welch eine Weisheit ist diese, die nur einzig aus der Hofart ihren Ursprung hat? Der Apostel Paulus (*d*) sagt es

(*c*) Joan. XI. 12. (*d*) Rom. I. 21.

es uns, da er von den Weisen des Heydenthums redet: Sie nennten sich Weise, und sie sind eben hierdurch Thoren, die größten Thoren geworden; denn ist es nicht eine recht vernunftlose Hofart, und eben darum Thorheit, wenn man wider Gott selbst, wider diese ewige Vernunft und Wahrheit weise seyn will; und wenn man auch einem Gott zu glauben, oder zu gehorchen sich weigert? Gott hat geredet, und er redet noch heute durch den, von dem er uns gesagt hat (*e*); Ich habe für dich gebethen, auf daß dein Glaube nie abnehme, durch seinen Statthalter auf Erde: und diese verwegenen Menschen glauben ihrer eben so stolzen, als schwachen Vernunft mehr, als Gott und seiner Kirche. Gott hat auch befohlen, und gesagt, da er von seinen Gebothen redete (*f*): Dieser ist der Weg, den ihr gehen müßt, der Weg meiner Gebothe, von dem ihr weder zur Linken, weder zur Rechten abweichen sollt; und diese eben so freydenkenden, als freydenkenden Menschen halten sich für berechtiget, daß sie einen ganz andern Weg, einen Weg, der ihrer Sinnlichkeit mehr schmeichelt, gehen können.

O die falsche Weisheit! beneiden wir sie nicht darum, meine Zuhörer, betrachten wir sie vielmehr mit Abscheu und Mitleiden; denn sehen wir nicht an ihnen die traurige Vorsagung des Erlösers recht deutlich erfüllt: Du hast dieses, mein Vater! den Weisen

(*e*) Luc. XXII. 32. (*f*) Isai. XXX. 21.

sen dieser Welt verborgen, den Kleinen und Demüthigen aber geoffenbaret. So recht, mein Vater! weil es dir so gefällig ist.

Zweyter Theil.

Indem ich dieses sage, so zeige ich euch eben hiers durch, daß eure Einfalt und Demuth wahre Weisheit ist. Diese heilige Einfalt und Demuth, wodurch ihr euch dem Ansehen Gottes und seiner Kirche ohne Vernünfteln unterwerfet. Warum dieses, meine Zuhörer? weil ihr erstens durch das, was die Welt und unsere heutigen Aufklärer Einfalt und Thorheit nennen, unendlich mehr wisset, als auch die Gelehrtesten dieser Welt wissen; und weil ihr es auch zweytens mit einer solchen Gewißheit wisset, die gar keinem Zweifel mehr ausgesetzt ist.

Es giebt viele Wege, sagt der heilige Augustin (*g*), durch welche wir zur wahren Weisheit und Erkenntniß der Wahrheit gelangen können: und wenn man mich fragt, welche die Wege sind, so antworte ich: Der erste Weg ist die Demuth; der andere ist wieder die Demuth; und der dritte ist noch einmal die Demuth. Ich bin glaubig geworden, sagt eben dieser heilige Lehrer (*h*), da ich glaubte, was ich nicht begriff; und ich wurde weis, da ich annahm, was ich nicht wußte,

(g) Epist. 56. (*h*) Serm. 1. de Trinit.

wußte, und auch aus meiner bloßen Vernunft nicht wissen konnte. So redet dieser große Mann, mit dem sich gewiß alle unsere heutigen Aufklärer nicht messen dörfen. Er redet hier von dem, was er selbst erfahren hat; denn so lang er noch für seine Einsichten allzuviel eingenommen, wider den Glauben kämpfte, so war er ein verwegener Zweifler; so bald er aber unter dem Joch des Glaubens seine stolze Vernunft beugte, so hörte er auch auf, ein Zweifler zu seyn; er wurde weis, und sah alles deutlich ein, was wahr, was göttlich, und in der Religion fest gegründet ist; und wußte mehr, als er noch jemal vor diesem durch alle seine weltliche Wissenschaft erlernet hatte.

Kann ich dieses nicht auch von einem jeden wahren Christen sagen, auch von euch, meine Geliebten, wenn ihr Glaubige seyd, daß ihr mehr wisset, (wenn von der wahren und allein nützlichen Weisheit die Rede ist,) als auch der witzigste und gelehrteste Freydenker davon erkennet? Man fragte einst einen heydnischen Weltweisen, was Gott sey, und er konnte diese Frage, auch nachdem er mehrere Täge zur Bedenkzeit sich ausgebethen hatte, nicht beantworten. Ich frage aber itzt auch ein Kind, das vor kurzem in der christlichen Lehre unterrichtet ist worden, was ist Gott? und es sagt mir: Er ist jenes ewige Wesen, von dem alle Dinge ihren Ursprung haben: Einfach in seiner Natur und dreyfach in den Personen, ein

Vater,

Vater, der mit Weisheit und Macht alle Dinge regiert, so wie er sie alle erschaffen hat: ein Sohn, der dem Vater gleich, in der Zeit ein Mensch für uns geworden ist, um uns zu erlösen: und ein heiliger Geist, der von beyden ausgeht, und durch seine Gnade und Liebe in unsre Herzen sich ergießet. Ich frage auch einen Freydenker: Wie konnte es geschehen, daß Gott ein Mensch wurde? und es wird ihm dieses große Geheimniß, weil er alles mit seiner Vernunft ergründen will, beynahe eine Thorheit scheinen. Wenn ich aber einen ganz unstudierten und glaubigen Christen frage, so sagt er mir, daß bey Gott kein Ding unmöglich ist, und daß, gleichwie aus Seele und Leib ein Mensch wird, so auch aus der Menschheit, womit sich die Gottheit vereinigt hat, ein Christus oder Gottmensch geworden ist. Ich frage endlich einen starken und aufgeklärten Geist von den Pflichten, welche ein jedes Geschöpf gegen seinen Schöpfer hat; von dem Zustand, welcher nach diesem Leben auf uns wartet; von dem künftigen Gericht und von der Ewigkeit; und er wird von allen diesen, weil er nicht nach dem Evangelio, sondern nur nach dem Geiste der Welt weise ist, sehr unrichtige Begriffe haben, und zu geben wissen.

Nicht so unrichtig und irrig denkt und redet der Christ; denn ihr wißt, ihr Glaubige, dieses alles, weil ihr es aus euerm Glauben, aus dem Evangelio, und von

eurer Mutter, der Kirche, welche die untrügliche Auslegerinn des Glaubens und des Evangeliums ist, gelernet habt. Seyd ihr also nicht viel weiser und gelehrter, auch bey eurer Einfalt und Demuth, als alle Weise dieser Welt? die stolzen Weisen, die ihre eingebildete Weisheit zu so vielen Thorheiten und Verirrungen verleitet! Ihr seyd es, meine Geliebten, weil ihr die ersten und höchsten Dinge erkennet; Gott und seinen Sohn Jesum, und die gewisse Art und Weise, wodurch ihr ihm gefallen, und euch für die ganze Ewigkeit glücklich machen könnt; denn was ist gegen diese einzige Weisheit jede andere Weisheit? Dieß ist daß ewige Leben, sagt der Heiland (*i*), und dieß ist gewiß auch die schönste und wichtigste Wissenschaft und Erkenntniß, wenn sie dich, mein Vater, erkennen, und deinen Sohn, welchen du gesandt hast. Darum sagte auch der Apostel (*k*), ob er schon in allen übrigen Wissenschaften gut unterrichtet war; Ich hielt dafür, daß ich nichts wisse, als Jesum, der für mich gekreuzigt ist worden; denn durch dieses allein weiß ich genug, und mehr, als mir alle Menschen und alle Weisen sagen können.

Wissen wir aber dieses alles auch gewiß? Ja, meine Zuhörer, so gewiß, daß es alle unsere heutigen Himmelsstürmer nie werden umstoßen, oder zweifelhaft machen können; so gewiß, als gewiß es ist, daß

(*i*) Joan. XVII. 3. (*k*) I. Cor. II. 2.

daß uns Gott nicht betrügen kann; weil wir das, was wir aus unserm Glauben wissen, von Jesu Christo selbst, und von seiner heiligen Kirche gelernet haben; von Jesu Christo, der durch seine Heiligkeit, durch seine Weisheit, durch seine Wunder, und durch seine Auferstehung deutlich bewiesen hat, daß er Gott sey; und von seiner heiligen Kirche, von der römischen und apostolischen Kirche, die er auf einen Felsen gebauet und befestiget hat, daß sie die Porten und Mächte der Hölle nie überwältigen werden, und von der er auch seinen Vater gebethen hat, daß ihr Glaube nicht abnehmen könne. Können wir itzt noch eine größere Gewißheit verlangen? Ich möchte hier gern alle unsere starken Geister fragen, warum wir doch sogleich aufhören, einfältig und dumm zu seyn, so bald wir ihre gottlosen Grundsätze annehmen, und mit ihnen wider die Religion, wider den Papst und die Kirche lärmen? Wir sind also sogleich Weise, und Verständige, so bald wir ihnen, das ist, Menschen, die betrüglich sind, glauben, und wir sind dumme und einfältige, wenn wir Gott und seiner Kirche glauben. Welche seltsame Weisheit ist diese!

Man höre auch die Vernunft, sagen sie uns; aber welche betrügliche Führerinn ist die Vernunft, und auf welche Abwege und Verirrungen hat sie die Menschen schon verleitet, wenn sie von dem Glauben sich nicht leiten ließen? Doch man höre sie gleichwohl

die Vernunft. Sagt dann aber nicht selbst die Vernunft, daß wir, wenn Gott redet, ohne weiters ihm glauben müssen? Gewiß, so redet selbst ein von unsern Freydenkern geehrter Schriftsteller, der berühmte Loke. Das Ansehen Gottes, sagt er, ist ein mehr, als genugsamer Beweis für alles das, was er uns offenbaret; und wenn gleich andere Beweise dafür mangeln, so bleibt es dem ungeachtet noch allezeit eine bewiesene und gewisse Sache, die keinen Zweifel mehr duldet. Wir können aber mit Grund nicht mehr zweifeln, daß Gott durch Jesum Christum zu uns geredet habe, und noch heute durch seine Kirche zu uns rede; denn tausend Beweise stehen für diese Wahrheit: die Heiligkeit des Stifters selbst: das Blut so vieler Martyrer, die alle für diese Wahrheit gestorben sind; die Heiligkeit so vieler Wundermänner, die eben dieser Ursache wegen Gott gefallen, und sich geheiligt haben: die unzählige Menge der Wunder, wodurch sich dieser Glaube in der ganzen Welt ausgebreitet hat.

Ich weiß, kann also ein jeder von euch, meine Zuhörer, so, wie der Apostel Paulus, sagen, ich weiß, wem ich geglaubet habe; es ist Gott selbst, der mich unmöglich betrügen kann. Und welch eine Weisheit ist diese, wegen der ihr euch in dem Herrn rühmen könnet! Unsere Weltklugen und starken Geister nennen sie Einfalt, Dummheit und Aberglauben; aber so wie ihre Weisheit nach dem Zeugniß des Apostels

vor

vor Gott Thorheit ist, so ist diese eure Einfalt und Dummheit, wie jene sie nennen, wahre Weisheit, die größte Weisheit, weil ihr an der Wahrheit und Weisheit euers Gottes selbst Theil nehmet, weil ihr auch weit mehr, als sie alle wisset, und mit Gewißheit wisset.

Lieben wir also, meine Zuhörer, diese so heilige Einfalt, und achten wir uns dadurch viel glücklicher, als wenn wir alle Weisheit der Weltklugen besäßen, weil sie auch unser Gott so hoch achtet, und dieser Einfalt die Geheimnissen seines Reichs offenbaren will. Damit wir aber allzeit so heilig einfältig seyn mögen, so lieben wir auch die Demuth, die Demuth des Verstandes, um alles das zu bekennen, was der Glaube uns lehret; und die Demuth des Willens, um alles das zu vollziehen, was der Glaube befiehlt. Denn dieses ist nothwendig, und ihr möget dieses aus den Worten meines Vorspruchs deutlich erkennen; da Gott den Hochmüthigen und Weisen seine Geheimnissen versagt, oder entzieht, so ist zwischen der Demuth und dem Glauben die engste Verbindung, so, daß die eine Tugend ohne die andere nicht bestehen kann, und gleichwie es keine Demuth giebt, als bey den wahrhaft Glaubigen, so giebt es auch keinen Glauben als bey den Demüthigen. Der Glaube wird nicht zu theil dem Hofärtigen, sagt der heilige Augustin (*l*), sondern dem Demüthigen.

(*l*) Fides non est superborum, sed humilium.

Fürchten wir also, meine lieben Zuhörer, den Hochmuth, alle Neuerung, und eine gewisse Weisheit, die sich sehr fälschlich mit diesem Namen brüstet, weil sie nach der Lehre des Apostels (*m*) zum Unglauben und zur Freydenkerey führt. Fürchten wir auch alle diese Leute, die, weil sie weise seyn, und selbst auf Kosten der Religion gelehrt scheinen wollen, darum alle Wege verwerfen, die unsere Väter noch gegangen sind, und ganz andere einschlagen: diese Leute, die alles in der Kirche Gottes, und nur sich selbst nicht bessern wollen: lesen wir auch ihre Bücher nicht, und hören wir auch ihre eiteln und gottlosen Gespräche nie an. Es weiche der Vorwitz dem Glauben, sagt der alte Tertullianus (*n*), und es weiche auch alle Ruhmsucht und Ehrbegierde, wo es das Heil und unsre Seligkeit gilt. Bemühen wir uns so, wahre Weise zu seyn, das ist, nach dem Evangelio, und nach dem Geiste Gottes; und wir werden es allezeit seyn, wenn wir auch allzeit demüthig sind, und dem Ansehen Gottes, und seiner heiligen Kirche, wie es sich für Christen geziemet, uns unterwerfen. Wir kennen, und wissen genug, meine Christen, weil wir Gott und seinen Sohn Jesum erkennen, und wir sind auch durch diese einzige Weisheit glücklich, unendlich glücklich, weil wir alles wissen, was Gott wohl-

(*m*) Tim. VI. 20.
(*n*) Cedat curiositas fidei, cedat gloria saluti.

wohlgefällig ist, und wodurch wir ewig glücklich werden. Ich wünsche euch dieses, meine Geliebten durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Sechzehnte Predigt

auf

das Fest der heiligen Walburg.

Text, Matth. 25.

Vigilate itaque, quia nescitis Diem, neque Horam.

Wachet also, weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset.

Eingang.

Dieser ist der bedenkliche Schluß, womit der Heiland seine Rede heute beschließt; der große Unterricht, den wir für den wichtigsten in der ganzen christlichen Sittenlehre halten können; ein Unterricht, welchen darum auch, weil er so wichtig ist, der Heiland noch kurz vor seinem Leiden wiederholen, und allen den Seinen einprägen wollte; denn er hielt diese Rede, wie es der heilige Mathäus (*a*) anmerket, zween

(*a*) Matth. XXVI. 2.

Täge vor den letzten Ostern, da er die Seinen verlassen, den Heyden übergeben, und gekreuziget sollte werden. Wenn also die letzten Ermähnungen, welche die sterbenden Väter ihren Kindern geben, immer die wichtigsten sind, so muß auch uns das, was der Heiland hier uns alle lehrt, eben so wichtig vorkommen. Verwundern wir uns demnach nicht, wenn die klugen Jungfrauen eben darum, weil sie klug waren, mit so vieler Sorgfalt ihre Lampen bereitet haben; und wenn auch die heilige Jungfrau, die wir heute ehren, ihr ganzes Leben hindurch nur mit diesem sich immer beschäfftiget hat, damit sie ihre Seele zieren, und für die Ankunft des Bräutigams sich bereiten möchte; denn würden sie auch klug gehandelt haben, wenn sie alles gethan, und wenn sie dieses einzige vernachläßiget hätte? Sie würde ohne dieses die kurze Zeit, welche sie lebte auf dieser Erde, etwa groß, und die erste gewesen seyn; aber sie würde itzt in dem Himmel die letzte, und bey Gott klein, und vergessen seyn. Welches ist demnach unser erstes, unser größtes, und so zu reden einziges Geschäfft, das wir noch itzt, so lang wir auf dieser Erde leben, zu besorgen haben? Die heutige Welt scheint dieses nicht mehr zu wissen; denn sie ist ganz für das Gegenwärtige eingenommen; und es ist nicht das Seelenheil und die zukünftige Glückseligkeit der Seele; es ist die Erde und die zeitliche Wohlfahrt, für welche sie sich ganz verwendet und erschöpft, und dieses nennt sie Philosophie, Aufklärung und Weisheit.

Ich

Ich könnte sie zwar auch durch einen heydnischen Weltweisen beschämen und überzeugen. Es ist Plato (*b*), dieser so weise, und selbst von unsern Freydenkern so geschätzte Plato, welcher behauptete, daß die wahre Philosophie in der beständigen Betrachtung des Todes bestehe; weil wir nämlich nur durch dieses alle Dinge recht kennen, und nach ihrem wahren Werth schätzen lernen; und weil wir auch, wenn wir den Tod immer vor Augen haben, uns ganz leicht über alle irdische Dinge erheben, und nur das, was ewig dauert, achten und suchen werden. Doch wir haben nicht nöthig, daß wir von den Heyden die Weisheit lernen, nachdem die ewige Weisheit, Gott selbst, der von dem Himmel gekommen ist, uns zu unterrichten sich gewürdiget hat. Wachet, sagt er uns heute, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset. Geduldet darum, meine Zuhörer, daß ich euch erstens sagen darf, worinn diese Wachsamkeit bestehe, wozu uns der Erlöser heute alle ermahnet: zweytens was euch zu dieser Wachsamkeit besonders antreiben muß. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist es, was der Bräutigam von den klugen Jungfrauen heute foderte, und was auch unsre heilige Jungfrau, die heilige Walburg, mit so vieler

(*b*) Hieron. Ep. 16. ad Princip.

vieler Emsigkeit allzeit befolgt hat? Sie mußten erstens Jungfrauen seyn; und sie mußten auch ihre Lampen mit dem nöthigen Oele immer angefüllt haben, damit sie, so bald es dem Bräutigam gefallen würde, geziemend und mit brinnenden Lichtern ihm entgegen gehen könnten. Sehet in zweyen Worten unsre allgemeine Pflicht, wofür wir auch ohne Unterlaß wachtbar seyn müssen. Wir müssen also erstens dafür wachen, daß wir unsre Seele allzeit rein vor der Sünde bewahren; und wir müssen nebst diesem auch alle Zeit, die uns noch vergönnet ist, in Ausübung guter Werke zubringen.

Es ist das Himmelreich, wie wir heute hören, Jungfrauen gleich. Und was sagt uns gleich anfangs dieses? So wie es alle Unreinen und Wohllüstigen muß zittern machen, eben so kann es die reinen und frommen Seelen trösten, weil sie hieraus ersehen, daß sie es sind, welche sich zur himmlischen Hochzeit können Hoffnung machen; weil es auch ein ganz reiner und heiliger Bräutigam ist, welcher sich mit ihnen in dem Himmel einst auf das engeste vermählen und vereinigen will; ein ganz heiliger Gott, der uns allen sagt und befiehlt: Seyd heilig, weil auch ich, euer Gott, heilig bin. So hörte es auch der heilige Johannes in seiner Offenbarung (c): Es kann nichts Unreines, sagt er uns, in diese selige Stadt eingehen;

(c) Apoc. XXI. 27.

hen; nichts, was lügenhaft, oder sonst durch den Greuel der Sünde befleckt ist. Wer wird also, fragt der Prophet, den heiligen Berg des Herrn besteigen, und wer von uns wird an jenem heiligen Ort wohnen und stehen können? Es sind diejenigen, antwortet er uns, welche ihre Hände unbefleckt, und ihr Herz von der Sünde allzeit rein bewahren.

Sehet, meine lieben Zuhörer, dieses ist das schöne Licht, das in unsern Lampen, in unsern Seelen sage ich, allzeit brinnen muß, und wofür wir, damit es nie erlösche, auch allzeit sorgfältig und wachtbar seyn müssen. Wehe darum allen denen, welche, wenn der Bräutigam kömmt, dieses schöne Licht der Gnade und seiner Liebe in ihren Seelen nicht aufweisen können! sie werden ganz gewiß die fürchterlichen Worte von ihm hören: Ich kenne euch nicht; denn sie sollen nicht hoffen, daß sie alsdann noch das nöthige Oel von den Krämern sich werden anschaffen oder erkaufen können, da der Bräutigam schon anklopft, und die Stimme erschallt: Gehet itzt, es ist Zeit, daß ihr sterbet, und dem Bräutigam entgegen gehet; weil es hier insgemein schon zu spät ist. Daher sagt auch der heilige Lucas (*d*) allen den Seinen: Ihr sollt seyn so wie wachtbare Diener, die in einer beständigen Erwartung ihres Herrn leben, damit sie auf den ersten Wink oder Ruf ihm aufmachen. Da er

(*d*) Luc. XII.

er so redet, so will er auch, daß wir uns durch die Sünde nie einschläfern lassen, damit das Licht der Gnade und der Liebe Gottes in unsern Seelen nie auslösche; denn wenn dieses geschieht, so fürchten wir, meine Zuhörer, von der Hochzeit des Bräutigams, und von unsrer ewigen Glückseligkeit ausgeschlossen zu werden; weil der Heiland gesagt hat: Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn nur diese werden Gott anschauen, und vor seinem heiligen Angesicht erscheinen dörfen.

Es fodert sogar diese Wachsamkeit, die uns gebothen ist, noch etwas mehr von uns, und es will unser Gott, daß wir auch das Oel in unsern Lampen nie ausgehen lassen. Welches ist dieses Oel? Es sind die guten Werke, die Werke der Liebe, die Werke der Abtödtung und Buße, die Werke der Barmherzigkeit; denn wie gar schön der heilige Gregorius anmerket: Gleichwie alle gute Werke ohne die Reinigkeit wenig nutzen, und Gott nicht gefallen können; so hilft auch die Reinigkeit allein nichts, wenn ihr das Oel der guten Werke mangelt. Die Ursache ist, weil wir selbst die Reinigkeit nicht bewahren werden, wenn wir nicht zugleich recht viele gute Werke ohne Unterlaß ausüben; und wenn wir sie auch bewahren könnten, so erkleckt es doch zum Himmel und zur Seligkeit nicht, wenn man sich nur von der Sünde bewahret, wenn man nicht auch Gutes thut, und alle christliche Gerechtigkeit

tigkeit ausübt und erfüllt. Man muß bethen, ohne Unterlaß bethen, wie der Heiland sagt, um die nothwendige Gnade von dem Himmel zu erhalten, wodurch man den Versuchungen widerstehen möge: man muß sich auch ohne Unterlaß abtödten, verleugnen und überwinden, und von allem dem, was der Begierlichkeit schmeichelt, und unsre Reinigkeit der Gefahr aussetzen könnte, sich entfernen: man muß auch in Geduld und Demuth sich üben, damit man auf sich selbst und seine eigene Kräfte nie zu viel vertraue: man muß endlich die Werke der Liebe und Barmherzigkeit gern ausüben, damit man so auch Barmherzigkeit von dem Herrn erhalten möge.

Wäre dieses auch nicht nothwendig, um sich von der Sünde zu bewahren, so ist es gewiß darum nothwendig, weil man, um den Himmel zu verdienen, nicht allein das Böse, und die Sünde meiden, sondern auch das Gute wirken muß; denn es ist der Himmel eine Krone der Gerechtigkeit und eine Belohnung der guten Werke. Oder wird nicht der göttliche Richter auch darum vorzüglich seine Auserwählten einst belohnen, und diese ihre Werke im Angesichte der ganzen Welt anrühmen? Er wird sie mit aller Freundlichkeit in sein ewiges Reich einladen, und ihnen sagen: Kommt, ihr Gebenedeyten meines Vaters! und besitzet das Reich, das euch von Ewigkeit von mir bereitet war. Warum aber? Nicht allein,

weil

weil sie sich vor Sünden bewahrt, sondern auch, weil sie ihn gespeiset und getränket haben, da er hungerig und durstig war: weil sie ihn bekleideten, da er nacket, oder übel bedeckt gewesen ist: und weil sie ihn auch getröstet und besucht haben, da er im Kerker und gefangen saß.

Erkennet hieraus, meine Zuhörer, was auch der heilige Geist bey dem Ecclesiaste uns allen sagt: Thu itzt, o Mensch! so viel Gutes, als du nur thun kannst, denn es kommt der Tod, und das Grab erwartet dich schon, wo du nichts mehr Gutes für deine Seele wirst thun können; denn da wir es insgesammt sind, welche der Heiland heute in dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen vorstellt, so mögen wir auch in diesem Bilde deutlich ersehen, was wir itzt zu thun haben, damit wir nicht unter die thörichten Jungfrauen einst gezählet werden. Noch itzt verweilet der Bräutigam, so wie bey jenen, und vergönnt uns noch diese kurze Lebenstage. Aber wozu? Damit wir die Zeit im trägen Müßiggange, mit Schlafen, oder nur für die Welt, in ganz unnützen Beschäfftigungen, oder gar in Sünden und Ausschweifungen hinbringen und verlieren? Nein, gewiß nicht; sondern, wie ihr sehet, damit wir gleich den klugen Jungfrauen unsere Lampen itzt zieren, damit wir für unsre Seele allzeit wachen, damit wir sie von aller Sünde rein erhalten, und uns in Ausübung guter Werke

ohne

ohne Unterlaß üben. Diese ist die heilige Wachsamkeit, die uns gebothen ist, und die der himmlische Bräutigam von uns allen erwartet.

Zweyter Theil.

Ich will itzt noch sagen, was uns vorzüglich zu dieser Wachsamkeit antreiben muß. Es ist eben das, was auch die thörichten Jungfrauen heute hätte anhalten sollten, daß sie ein wenig wachbarer sich erzeiget hätten. Es ist erstens die Ungewißheit, in der wir allzeit leben, und die uns nie wissen läßt, wann der Bräutigam kommen, und uns von dieser Welt abfodern wird; und es ist auch zweytens die Wichtigkeit der Sache, wegen der wir so wachbar seyn müssen.

Um Mitternacht, (und wer hätte hier, und zu dieser Zeit es erwarten sollen, da die Frommen selbst es nicht vermutheten?) um diese Zeit ließ sich die Stimme hören, die ihnen zurief: Sehet, der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen. Doch die Klugen hatten sich eben auf dieses versehen, und es war eben diese so ungewisse Erwartung, welche sie antrieb, daß sie ihre Lampen allzeit bereit hielten. Und giebt nicht der Heiland selbst diese Ursache, wegen der er will, daß wir allzeit wachbar seyn, und uns bereitet halten sollen? Wachet, sagt er bey dem heiligen Lucas (*e*), weil

(*e*) Luc. XXI. 36.

weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr ankommen wird. Wachet, sagt er auch heute, weil ihr weder den Tag, weder die die Stunde wisset, da ihr sterben werdet. Da uns ein Tag, eine Stunde das Leben rauben wird; und da wir doch nicht wissen, welcher Tag, und welche Stunde es seyn werde; ist es nicht billig, und sogar nothwendig, daß wir alle Täge beobachten, und zu jeder Stunde uns bereit halten? Ich erkläre euch dieses durch eine ganz einfältige Gleichniß. Ich setze, daß ihr unter einer Thür stehet, durch welche immer viele ein, und ausgehen; und ich setze zugleich, daß euch Gott geoffenbaret habe, daß einer von diesen Vorübergehenden einen Dolch im Busen verborgen habe, und euch zu tödten gedenke: würdet ihr hier nicht auf alle genau Acht haben? Sehet itzt, dieses ist es, was euch wirklich Gott geoffenbaret hat. Die Tage euers Lebens gehen vorüber, und einer aus diesen wird euch tödten, und das Leben nehmen; doch ihr wisset nicht, welcher es seyn wird; müßt ihr itzt nicht eben darum auf alle Täge genaue Acht haben, alle Täge wachbar seyn, und in so einem Stande euch immer erhalten, damit euch jeder Tag bereitet finde, und damit euch der Tod nicht unbereitet überfalle? Dieses ist es auch, was der heilige Antonius, wie wir bey dem heiligen Athanasio lesen, seine Jünger sehr oft ermahnte. Wenn ihr, sagte er, von dem Schlaf erwachet, so glaubet nicht, daß ihr den Abend erleben werdet: und wenn

ihr

ihr zu Nachts euch niederleget; so fürchtet, daß ihr den morgigen Tag nicht erreichen, sondern schon todt seyn werdet; denn so, meine Söhne, werden wir niemal sündigen, oder durch irdische und böse Begierden beunruhiget werden; wir werden nicht einmal mehr uns erzörnen, oder auf das denken, daß wir vergängliche Schätze uns sammeln; wir werden vielmehr alles Irdische verachten, und nur um die ewigen Güter uns bewerben. Ich komme, sagt der Heiland (*f*), wie ein Dieb, welcher mit Bedacht die Zeit wählt, da man ihn nicht vermuthet. Ach Herr, welch eine Redensart ist diese! du redest so, nicht weil du uns überfallen willst, sondern um uns zu warnen, daß wir allzeit wachbar seyn, damit wir nicht überfallen werden. Welch großer Gefahr setze ich mich also aus, wenn ich nicht allezeit wachbar bin, und wenn ich auch nur einen Tag in Sünden verharre, oder die Zeit unnütz verliere, die mir nur einzig darum gegeben ist, damit ich mich in Tugenden und guten Werken übe, und also für deine Ankunft mich bereite?

Was würden wir dann thun, meine Zuhörer, wenn uns auch nur eine Stadt zur Vertheidigung übergeben wäre, die von einem mächtigen Feinde wirklich belagert wird? würden wir nicht immer wachbar seyn, um den Feind abzuhalten, damit er keinen Eingang in die Stadt finde? Gleichwohl ist der Verlurst einer

(*f*) Apoc. XVI. 15.

Stadt nicht so wichtig, als der Verlust unsrer Seele. Es ist also die Sache, wofür unser Gott will, daß wir itzt wachen sollen, von einer unendlichen Wichtigkeit, weil davon eine ganze Ewigkeit, und unsre ewige Glückseligkeit abhängt; das ist, meine Zuhörer, der größte und schönste Gewinn, den wir erhalten, wenn wir itzt allzeit wachbar sind; aber auch das größte und schrecklichste Unheil, wenn wir nicht wachbar sind.

Wir lernen beydes aus dem Evangelio, welcher ist der treue Knecht, fragt erstens der Heiland bey dem heiligen Lukas (g), der kluge Diener, den sein Herr über alle seine Güter und Familie gesetzt hat? Er ist eben derjenige, sagt er uns, welcher auch das, worüber er bestellt ist, mit aller Emsigkeit besorgt. Glückselig ist so ein Knecht, den der Herr, wenn er kömmt, also finden wird; denn er wird ihn zum Lohn seiner Treue und Wachsamkeit zum Herrn über alle seine Güter setzen, so, daß er mit Gott über alle erschaffene Dinge im Himmel und auf Erden herrschen, und zugleich auch Gott selbst, und in diesem alle Glückseligkeit besitzen und genießen wird. Dieses will er uns auch in eben dem Kapitel (*h*) andeuten, wenn er sagt: Selig sind die Knechte, die der Herr wachbar antreffen wird; denn er wird sich umgürten, und sie an seinen Tisch setzen, und ihnen dienen. O welch herrlicher und großer Lohn! Sollen wir, meine Zuhörer, diese

(g) Luc. XII. 42. (*h*) v. 37.

diese kurze Lebenszeit nicht gern wachen, und das, was Gott von uns will, mit aller Emsigkeit thun, damit wir so lange, so herrlich, und durch eine ganze Ewigkeit einst uns freuen, und mit Gott herrschen mögen?

Wenn euch aber diese so schöne Belohnung zu dieser Wachsamkeit nicht antreiben kann, so fürchtet die Strafe, die euch bevorsteht, und die auch der Heiland in eben diesem Kapitel vorgesagt hat. Welche Strafe? Nebst dem Verlurst einer so schönen Belohnung, wovon ich zuvor sagte, auch die allergrößte Pein. Vernehmet sie aus seinen eigenen Worten: Wenn aber der Knecht, sagt er, nicht wachbar seyn, wenn er vielmehr der Trunkenheit, dem Müßiggang und den Lastern sich ergeben, und in seinem Herzen sagen wird: noch verweilt mein Herr, und ist fern, und wer weiß, wenn er zurückkommen wird; so sage ich euch, daß der Herr dieses Knechts gählings über ihn hereinbrechen wird, an einem Tage, den er nicht vermuthet, und zur Stunde, die er nicht erwartet, und zur Strafe seiner Untreue wird er ihn von seinen Auserwählten trennen, und mit den Heuchlern und übrigen Sündern dahin verstoßen, allwo Heulen und Zähnklappern seyn wird (*i*). Die thörichten Jungfrauen erfuhren dieses heute, da sie bey schon verschlossenen Thüren kläglich bathen, daß man ihnen aufmachen möchte; denn nicht allein wurden sie von

(*i*) Luc. XII. 49.

der Hochzeit ausgeschlossen, sondern sie mußten auch die schrecklichen Donnerworte hören: Ich kenne euch nicht. Und dieses, meine Christen, wenn euch weder die Wichtigkeit der Sache, weder die beständige Ungewißheit, in der ihr lebt, zur Wachsamkeit antreiben kann, dieses habt auch ihr zu fürchten, daß ihr ebenfalls, wenn ihr von dem Tode überrascht, und vor das Gericht Gottes gestellt werdet, von euerm Gott hören werdet.

Wollet ihr dann so einer Gefahr euch aussetzen, und wenn ihr es thut, werdet ihr es ohne Schrecken anhören können, wenn der Herr, euer Richter, euch sagt: Weg von mir, ich kenne euch nicht? Wollt ihr nicht lieber die liebreichen Worte von ihm hören: Wohl du guter Knecht, weil du so getreu mir gedienet hast, so geh ein in die Freude deines Herrn? So geduldet dann, meine Christen, daß ich euch mit dem Apostel (*k*) noch einmal bitten darf, da ihr Kinder des Lichts, Kinder des Tages seyd, so laßt uns auch wachbar seyn, damit jener fürchterliche Tag des Herrn uns nicht wie ein Dieb, und unbereitet überfalle. Schlafen wir darum nicht, so wie die unbehutsamen und sorglosen Weltkinder, sondern wachen wir vielmehr allzeit, und bereiten wir unsere Lampen mit aller Sorgfalt, damit wir dem Bräutigam mit brennenden Lichtern entgegen gehen, und mit ihm in die himm-

(*k*) I. Thess. V. 4.

himmlische Hochzeit eingehen mögen; denn ihr sehet es, dieß ist unser eigentliches Geschäfft, und dieß ist auch das Ziel, nach dem wir allein itzt trachten müssen; Walburga und die übrigen Heiligen hatten dieses Ziel allzeit vor Augen, und sie wollten darum auch allzeit wachbar seyn. Wenn ihr itzt dieses nicht thut, und wenn ihr gleichwohl euere Augen, euere Begierden und Sorgen nur immer auf die Erde richtet, und durch diese euch einschläfern lasset; was thut ihr? Wird das noch philosophische Weisheit seyn, und werdet ihr nach dem Urtheile Gottes und seiner Heiligen noch wahre Weise seyn? O sie sehen mit Mitleiden auf euch und eure Bosheit herab, und mit mitleidiger Liebe rufen sie euch zu: Was habt ihr mit dieser Erde zu thun, ihr, die ihr zum Himmel erschaffen seyd? mit dieser kothigen Erde, wo ihr eine so kurze Zeit zu bleiben habt, die ihr so bald verlassen müßt, und von der ihr auch nicht wisset, wenn man euch davon wieder abfodern wird? Soll ich euch noch einmal sagen, worinn die wahre Philosophie und Weisheit bestehe? Höret es von dem heiligen Geiste selbst (*l*): Gott fürchten, Gott anbethen und lieben; die Erde verachten, und nach dem Himmel allzeit schauen; sehet, dieß ist die wahre Weisheit, und dieß heißt Verstand haben. O möchtet ihr doch alle solche Weise werden! Ich wünsche euch dieses. Amen.

(*l*) Job XXVIII. 28.

Siebenzehnte Predigt

auf den ersten Fastensonntag.

Text, Matth. 4.

Cum jejunasset quadraginta diebus & quadraginta noctibus, postea esuriit.

Nachdem er vierzig Täge und vierzig Nächte gefastet hatte, so hungerte ihn.

Eingang.

Der Heiland flieht, und es ist ein ganz heiliger Geist, der ihn zu dieser Flucht antreibt, und bewegt. Nachdem er kurz zuvor die Taufe der Buße aus den Händen Johannis empfangen hat, so begiebt er sich itzt in die Wüste, und bringt ganze viersig Täge und Nächte in der strengsten Abtödtung und Fasten zu. Auf diese Weise wollte er das große Werk, so er vorhatte, das Werk der Erlösung und Verbesserung der Welt anfangen. Da er die Menschen von der unordentlichen Liebe ihrer selbst abziehen, und zur Abtödtung und Verleugnung des Fleisches und aller bösen Lüsten bereden will; so will er der erste die Beschwerniß auf sich nehmen, und durch dieß den Weg,

den

den wir nach ihm gehen sollen, uns erleichtern. Ich sehe ihn darum schon heute als das unschuldige Schlachtopfer, das, weil es mit unsern Sünden sich beladen hat, für diese auch Buße thun, und zu dieser freywilligen Abtödtung und Fasten sich entschliessen wollte. Und dieses ist es auch, was die Kirche, unsre Mutter, schon von ihrem Anfange an bewog, dem Heiland hierinn zu folgen. Sie wollte, und sie will auch noch heute, als eine getreue Braut Jesu Christi, ihrem Gott und Erlöser in seiner Einöde Gesellschaft leisten; und sie verlangt darum auch, daß alle ihre Kinder, die Christen, wo nicht zu einer eben so strengen, doch wenigstens zu einer eben so heiligen Fasten sich anschicken. Sie hält zwar, wie der heilige Basilius redet, zu allen Zeiten das Fasten für eine sehr heilsame und heilige Sache; doch niemal mehr, als in diesen Tägen, da das Fastengeboth der ganzen christlichen Welt angekündigt wird; und sie, obschon von uns verlangt, daß wir das ganze Jahr hindurch ein nüchternes, ein eingezogenes, und bußfertiges Leben führen; so will sie doch besonders, und gebiethet es auch allen ihren Kindern, daß sie diese durch die Fasten Jesu Christi so geheiligten Täge ganz der Buße, der Andacht, und dem Fasten wiedmen wollen.

Kann ich also nicht sagen, daß das Fastengeboth ein Geboth sey, welches uns besonders heilig und ehrwürdig seyn soll? Ich will dieses auch beweisen.

Ich will aber zu unsrer Beschämung noch dieses hinzusetzen, daß es gleichwohl das Geboth ist, welches von uns heut zu Tage sehr schlecht in Ehren gehalten, und beobachtet wird. Sehet den ganzen Inhalt, und zugleich die Abtheilung meiner Rede: Das Fastengeboth ein ganz heiliges und gleichwohl recht schlecht beobachtetes Geboth. Gönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich will hier nicht sagen, um euch zu zeigen, wie ehrwürdig das Fastengeboth uns seyn soll, daß dieses das allererste Geboth war, das Gott dem Menschen gab, und daß es beynahe, wie der heilige Chrysostomus redet, eben so alt, als die Welt selbst ist; denn so lesen wir in der göttlichen Schrift, daß Gott dem Adam gleich nach seiner Erschaffung die Fasten, und eine gewisse Gattung des Abbruches vorgeschrieben habe: Von allen Früchten, sagte er, sollt ihr essen; doch sollt ihr diese Eßbegierde in so weit bezähmen, daß ihr von dem Baume der Wissenschaft des Guten und Bösen euch enthaltet. Mir ist genug, meine Zuhörer, daß dieses Geboth, wovon ich rede, wenigstens eben so alt, als das Christenthum und unsre heilige Religion ist; ein Geboth also, das seinem Ursprunge nach das älteste, und in seiner Absicht das heiligste ist; das älteste; denn es ist von keinem Kirchenrath und

von

von keinem Papst eingeführt worden; man kann darum mit aller Vernunft schließen, und man muß sogar dieses denken, daß diese vierzigtägige Fasten von den Aposteln selbst herkomme, welche sie von Jesu Christo empfangen, und nach dem Unterrichte, den sie von ihm erhielten, solche der übrigen Kirche vorgeschrieben haben. Es ist also, meine Zuhörer, heute nicht mehr der Prophet Joel, der uns die Fasten predigt, und zuruft: Bekehret euch zu euerm Gott in Fasten, durch Thränen und Seufzer, und heiligt also eure Fasten. Es ist auch nicht Johannes, diese rufende Stimme, die diese Buße uns predigt: es ist endlich kein Jonas mehr, der einem lasterhaften Ninive sagt, daß sie Fasten und Buße thun solle, damit sie den Zorn Gottes wieder besänftige, und seinem Untergange noch entgehe. Es ist die gesammte catholische Kirche, es sind die Apostel, und es ist Christus selbst, der durch sie geredet hat.

Verwundern wir uns demnach auch nicht, wenn wir lesen, daß dieses Geboth von den ersten Christen in so großen Ehren gehalten worden, daß man den, welcher es nicht beobachtet, und der Kirche hierinn nicht würde gehorsamet haben, für einen Heyden und Publicanen würde gehalten haben, ja sogar für einen Menschen, wie Chrysostomus redet, der weder an Jesum Christum, weder an sein Kreuz mehr glaubt. Sie beobachteten es nämlich so genau, und sie hielten

es in so großen Ehren eben deswegen, weil es das Geboth ist, das sie schon von den Aposteln, und gleichsam von Jesu Christo selbst empfangen haben; das Geboth, welches der Stifter unsrer Religion durch sein heiligstes Beyspiel selbst geheiligt, und als ein Erbtheil uns hinterlassen hat. Wie schön und mit welch prächtigen Worten beschreibt uns der heilige Basilius den Eifer dieser ersten Christen, womit sie zur Beobachtung eines so heiligen Geboths sich alle Jahre anschickten. Es ist keine Gegend, sagt er, kein Volk, keine Provinz, und keine Stadt, ja selbst kein Winkel in der Welt, wo man das Geboth dieser Fasten nicht gehört, und mit Freuden aufgenommen hat. Auch die Kriegsleute, sagt er weiter, und die zu Wasser und zu Lande schwere Reisen machen, vernehmen es mit Lust, und erfüllen es mit Freuden. Hört ihr es, meine Zuhörer, auch die Kriegsleute, die wegen den vielen Beschwernissen, so mit dem Kriegsdienste verbunden sind, etwan eine Ausnahme von diesem Gebothe hätten fodern können; und die Reisenden, die gleichfalls ihre Arbeiten zu einer Entschuldigung vorschützen könnten, diese alle erfüllten das Fastengeboth mit Freude.

Ich kann euch noch in spätern Zeiten von dem Eifer ein Beyspiel anführen; denn da einst zu Constantinopel unter dem Kaiser Justinian, das ist, schon in dem sechsten Jahrhunderte wegen Unfruchtbarkeit

des

des Jahres eine große Theurung und Getreidmangel entstand, und man deswegen den öffentlichen Verkauf verbothener Speisen erlauben wollte; wie meynet ihr, daß das fromme Volk diese Neuerung, und an sich gute Absicht des Kaisers aufgenommen habe? Die ganze Stadt versammelte sich bey dem Palast, und bath mit Thränen, man möchte doch nicht zugeben, daß der heiligen Strenge eines so alten und ehrwürdigen Gesetzes ein Abbruch oder Eintrag geschehen möchte. So groß war der Eifer der Christen für das Fastengeboth, und so heilig und ehrwürdig schien es ihnen noch in diesen Zeiten. Sollen wir itzt, meine Geliebten, die wir auch Christen sind, sollen wir nicht gleiche Gesinnungen mit ihnen haben, und soll es uns nicht noch heute eben so ehrwürdig scheinen?

Wenn ihr itzt noch die Absicht dieses Gebothes betrachtet, so ist diese die heiligste; denn warum, und zu was Ende glauben wir, daß es die Apostel eingeführt, und die gesammte Christenheit so genau und zu allen Zeiten beobachtet habe? Es geschah, um die die Gedächniß der Fasten Jesu Christi hierdurch zu ehren und zu erneuern; es geschah auch, um der Gerechtigkeit Gottes für unsere Sünden genug zu thun; und es geschah endlich, um auf diese Weise zu dem hohen Feste der Ostern sich würdig vorzubereiten. Konnte es wohl jemal die Kirche diese getreue Braut Jesu Christi vergessen, daß ihr geliebtester Bräutigam

Jesus

Jesus Christus ganze vierzig Täge und Nächte für sie gefastet hat? und konnte sie darum wohl diese Täge, die er so heilig und in einer so strengen Enthaltsamkeit zubrachte, im Essen und Trinken, und im Wohlleben und Lustbarkeiten hinbringen? Konnte sie dieses auch darum, da ihr nicht unbekannt seyn konnte, daß ihre Kinder das Jahr hindurch sich mancher Sünden schuldig machen, wofür sie Gott, der nichts ungestraft laßt, genug thun müssen; und da sie zugleich nichts eifriger verlangt, als daß alle Sünder Buße thun, und durch Fasten und Bußthränen ihre Sünden abbüßen mögen, damit sie würdig und mit reinen Herzen die Ostern begehen, und an der Freude und Glückseligkeit der Auferstehung Jesu Christi Theil nehmen mögen? Müssen itzt so heilige Absichten uns nicht überzeugen, und recht deutlich zu erkennen geben, wie heilig und ehrwürdig das Fastengeboth jedem Christen seyn soll?

Denn, meine Zuhörer, wenn wir es auch unserm Erlöser zu Lieb nicht thun wollen, daß wir ihm in seiner vierzigtägigen Fasten Gesellschaft leisten; müssen wir nicht wenigstens die Liebe für uns haben, daß wir so für die Sünden des Jahres genug thun? oder verlangt ihr dann nicht, meine Geliebten, nachdem ihr die übrigen Täge des Jahres lau genug, und in manchen Sünden zugebracht habt, verlanget ihr nicht wenigstens um Ostern euch zu erneuern, und mit Chri-

sto

sto zu einem neuen Leben aufzustehen, damit ihr auch zur seligen Unsterblichkeit mit ihm einst auferstehen möget? Wie wird aber dieses geschehen können, und wie werdet ihr das Osterlamm mit Christo würdig genießen mögen, wenn ihr nicht zuvor euere Unmäßigkeiten durch Abbruch büßet, und durch Fasten euere begangenen Sünden auslöschet? Ich frage demnach noch einmal: Welcher Christ soll es nicht mit Freuden anhören, wenn der heilige Augustin heute im Namen der Kirche uns alle mit diesen Worten anredet: Sehet, meine lieben Brüder, die Zeit der Fasten ist da! Geduldet darum, daß ich euch alle als meine lieben Brüder bitten und beschwören darf, daß ihr diese Täge, die unsern Seelen so heilsam, und selbst der Gesundheit des Leibs so dienlich sind, recht heilig zubringen wollet: so meine Allerliebsten, damit die Fasten für uns nicht etwa eine Gelegenheit zu neuen Sünden, oder eine Ursache unsrer Verdammung, sondern vielmehr unsers Fortganges im Guten und in allen Tugenden seyn möge; denn wenn wir auch diese so heiligen Täge nachläßig zubringen, und wenn wir auch in diesen uns nicht dem Fasten, dem Gebeth und dem Wachen ergeben, so wird eben das, was für unsere Krankheiten ein Heilsmittel seyn sollte, uns vielmehr neue Wunden versetzen, und was unsern Seelen die Gesundheit bringen sollte, uns nur kränker machen, und einem um so vielmehr strengern Gericht aussetzen.

Zweyter Theil.

Doch welche Achtung hat man für diese Ermahnung dieses Kirchenvaters, oder vielmehr für die Stimme der Kirche, und welchen Gehorsam leistet man ihrem Geboth, das uns so heilig und ehrwürdig seyn soll? Ist es nicht so, meine Geliebten, daß die Fasten, welche eingesetzt ist, um unsere alten Sünden zu tilgen, fast nur zu dem dient, daß wir zu den alten noch neue Verbrechen hinzusetzen: und ist es nicht bereits so weit gekommen, daß die Täge des Heils für uns Täge des Verderbens geworden sind; daß die Heilsmittel durch unsre Lauigkeit sich in Gift verkehrt haben, und daß endlich diese so heilige Zeit, die so tauglich ist, den Zorn Gottes zu besänftigen, durch weiß nicht welche Verkehrungen den meisten Christen nur Gelegenheit giebt, diesen Zorn noch mehr wider sich zu reizen? Aus so vielen Christen wie viele sind, von denen man es klagen muß, daß sie das Fastengeboth entweder gar nicht halten, oder doch nicht so, wie sie sollten, beobachten. Also zwar, daß dieses so ehrwürdige Geboth, das von der Kirche so ernstlich anbefohlen, von den Kirchenvätern so sehr angepriesen, und durch so viele Kirchenversammlungen bestätiget ist worden; dieses Geboth, das von den Aposteln bis auf uns gekommen, von allen Jahrhunderten angenommen, und von Jesu Christo selbst eingesetzt und beobachtet ist worden, bereits und heut zu

Tage

Tag zu einem Spiel, zum Gespött, und zur Fabel einem großen Theil der Christen geworden? denn beobachtet nur erstens, wie vielfältig man dieses Geboth verletzet, und aus welch schwachen Gründen man solches verletzet!

Ich höre es, und ich lese es auch, weil man die Religion auf allen Seiten einzuschränken, und alle Außenwerke dieser schönen Festung, unsrer heiligen Kirche, danieder zu reißen sucht, so denkt man bereits auch die Fasten nach dem schönen Beyspiele eines gewissen Ketzers dieser letzten Zeiten abzuschaffen; und ich muß eben hieraus deutlich schließen, welche schlechte Achtung man bereits für dieses so heilige Geboth trage; denn wie denkt und redet man heute in diesen Zeiten, die man die aufgeklärten nennet? Man denkt und redet so, wie jene Feinde Gottes bey dem Propheten (*a*) einst dachten und redeten: Sie rühmten sich, sagt er, alle die, die dich, o Herr! hassen, weil sie das schöne Gebäude, das sie vorhaben, schon bereits aufgeführt, und bis unter das Dach gebracht haben: sie haben dein Heiligthum angezündet, und deine Tabernackel und Altäre entehrt, und sie sagten endlich bey sich selbst: Wir wollen alle Festtage des Herrn und seiner Heiligen von der Erde ruhen machen, und vertilgen. Sie bestreiten auch den Cölibat der Geistlichen,

(*a*) Psal. LXXIII. 7.

lichen, und suchen die Priesterehe einzuführen, damit sie immer tiefer die Religion herabsetzen, und das, was noch das Heiligste war in der Kirche, verächtlich machen. Endlich damit nichts übrig bleibe, was sie nicht untergraben, so wollen sie auch die Fasten verbannt wissen.

Heilige Kirche meines Gottes! konntest du dieses jemal erwarten, daß selbst die, die doch besonders für deine Reinigkeit eifern sollten, die deine größten Beschützer seyn sollten, hierzu ihre Hände biethen, daß auch diese zu deiner Erniedrigung helfen, und der so mächtig gewordenen Lauigkeit immer ein weiteres Thor öffnen sollten? Denn ist sie nicht schon groß und mächtig genug diese Lauigkeit? Vergleichen wir nur unsre Fasten mit dem Fasten der ersten Christen, was haben wir von ihnen noch beybehalten, oder vielmehr, wie weit sind wir von dem bereits abgewichen? nachdem schon die Kirche als eine gütige Mutter die Strenge des Fastengebothes so sehr gemildert hat, daß wir nebst einem mäßigen Mittagmahl auch auf den Abend eine kleine Labung genießen können: begnügt man sich wohl mit diesem, und mildert man nicht immer mehr dieses Geboth, so daß unser Fasten bereits gar keine Fasten mehr ist? wie viele auch von dem niedrigsten Stande machen sich gar kein Gewissen mehr, auch an gebothenen Fasttägen Fleisch zu essen? Denn was die Großen betrifft, so glauben diese ohne das bereits,

reits, daß sie an keine Kirchengebothe mehr gehalten seyn, und daß sie ein ganz anders Evangelium haben, nach dem sie leben können, und nach dem sie auch Gott einst richten wird. Andere erzwingen wenigstens ein betrügliches Zeugniß von einem Leibarzt, das man ihnen aus Gefälligkeit geben muß, und indem sie auf so eine erschlichene Erlaubniß bauen, so glauben sie nicht, daß sie eine Sünde zu fürchten haben. Was soll ich auch von denen sagen, derer ganze Fasten darinn besteht, daß sie vom Fleisch sich enthalten; die aber im übrigen so viele niedliche Dinge ihrem eignen Fleisch nicht nur zu Mittag, sondern auch bey der Abendlabung gestatten, daß sie von keinem Abbruch und von keiner Beschwerniß jemal etwas empfinden? So gehorcht man dir heute, und deinen Gebothen, heilige Kirche, und frey übertreten deine Kinder deine Befehle; denn kann man sich noch eine Fasten ohne Abbruch und Beschwerniß vorstellen?

Vielleicht hat man aber auch hierzu hinlängliche Gründe? so höre ich es. Durch das Fastengeboth, sagt man, kömmt viel Geld aus dem Lande. Sehet doch, meine lieben Zuhörer, die seltsamen Kameralisten! Denn ich frage sie: Geht dann nicht noch weit mehr Geld aus dem Lande durch den übertriebenen Pracht, durch unnöthige Waaren, durch unnütze Reisen, und andere Verschwendungen? Warum suchen sie dann also nicht alle diese Dinge noch weit mehr ein-

zuschränken, und warum wollen sie nur immer von dem Hause Gottes zu hausen anfangen? Doch, ich denke, nicht durch den Abbruch und durch das Fasten, sondern durch die Niedlichkeit, und unsre gar zu große Sinnlichkeit kömmt das Geld aus dem Lande, und mich gedünkt, wenn wir fasten, wie wir fasten sollen, und wenn wir mit geringern und wenigern Speisen, als sonst, uns begnügen, daß wir vielmehr vieles ersparen werden.

Es giebt aber noch andere Mittel, sagen einige, die sich auch Gelehrte nennen, wodurch wir die bösen Lüsten des Fleisches bezähmen mögen; und es ist das Fasten hierzu eben nicht so nothwendig. O ihr, die ihr euch Weise, und etwa auch Gottesgelehrte nennt! warum seyd ihr nicht vielmehr Weise, wie die Kirchenväter, und nach dem Geiste dieser größten Gottsgelehrten, die alle zu dem Ende das Fasten vorgeschrieben und anbefohlen haben? und habt ihr nicht auch von Jesu Christo (*b*), der euch durch sein göttliches Beyspiel hierinn vorgieng, dieses gehört, daß es eine gewisse Gattung der Teufel gebe, die nicht anders, als durch Fasten und Gebeth mögen ausgetrieben werden? Warum will man doch alles mit Abschaffung der Gebothe der freyen Willkühr des Menschen überlassen, dieses so schwachen, und zu allem Bösen immer mehr geneigten Menschen, der überhaupt sich nie gern freywillig

(*b*) Marc. IX. 28.

willig Abbruch thut, und darum nöthig hat, daß er in eine glückliche Nothwendigkeit versetzt werde, die ihn anhalten möge, daß er so seine begangenen Sünden büße, und vor dem Zukünftigen sich bewahre?

Endlich sind es auch die schwachen Leibeskräfte, die man vorschützt; die Schlaflosigkeit, das Haupt- oder Magenwehe, so man sich zuziehen würde. Christen! so redet ihr? da ihr für euern Gott und für eure Seele etwas thun, und euere Sünden abbüßen sollt; warum seyd ihr dann aber nicht schwach, warum seyd ihr vielmehr stark, da ihr der Welt dienet, da ihr eure Leidenschaft befriedigt, und sündigt? O ihr schwachen, aber nur zum Guten und zur Buße schwachen, und zum Sündigen immer starken Christen! wenn ihr halbe Nächte mit Spielen, oder bey Tänzen zubringt, so seyd ihr stark genug, und ihr besorgt weder Hauptweder Magenwehe; wenn ihr aber von euerm Schlaf etwas abbrechen sollt, um bey einem Gottesdienst oder Predigt zu erscheinen, da leidet eure Gesundheit: Ihr bekommt Hauptwehe, saget ihr, wenn ihr so mager speiset: eure Kräften werden geschwächt, und ihr könnt auch nicht schlafen. Ich will es glauben, meine Geliebten, aber ist dann nicht eben darum die Fasten eingesetzt, damit sie uns beschwerlich falle; und wenn keine Beschwerniß dabey wäre, wie könnte sie dann ein Werk der Buße seyn, und Gott für unsere Sünden genug thun? Eure Leibeskräften nehmen da-

durch ab? Gut, denn dieses ist eben der Hauptzweck der Fasten, damit es unser Fleisch, das allzeit wider den Geist sich empört, schwäche, und solches dem Geist unterwürfig mache.

Ach! sagt der heilige Hieronymus, ist es dann nicht besser, mein Bruder, daß du die Schwachheit deines Leibes empfindest, als daß du seine Widerspenstigkeit erfährest? ist es auch nicht besser, daß der Magen schwach, als wenn der Geist schwach wird, und daß du endlich im Gehen aus Mattigkeit strauchelst, als daß deine Reinigkeit falle, und unterliege? Das Fleisch, sagt der Apostel, streitet wider den Geist, und wenn man ihm alles geben will, was es verlangt, so werden wir ihm selbst die Waffen in die Hände geben, und es wird sich bald zum Tyrannen und Herrn wider den Geist aufwerfen. Man muß es daher schwächen, und durch Abbruch bezähmen, so wie man einem unbändigen Roß von der gewöhnlichen Nahrung etwas entzieht, damit es zahm werde, und wider den Reiter nicht mehr ausschlage. So machte es auch Paulus; denn auch er glaubte, daß er bey allen seinen Arbeiten der Verdammung nicht entgehen würde, wenn er seinen Leib nicht kasteyen, und so in der Dienstbarkeit erhalten sollte. Wir aber, wir Christen, wir Kinder Pauli, wir wollen Buße thun, aber so, daß es uns keine Mühe koste; wir wollen keusch seyn, aber ohne unsern Leib abzutödten;

und

und wir wollen endlich auch fasten; aber so, daß wir keine Beschwerniß dabey empfinden.

Sehet, meine Geliebten, und erkennet itzt aus diesem die nichtswerthen Gründe, wegen denen man das Fastengeboth entweder ganz aufheben, oder doch gewiß recht schwächen, und fast unnütz machen will! Ich könnte also mit Grunde klagen und sagen: Es ist das Fastengeboth zwar das Geboth, das uns recht heilig und ehrwürdig seyn soll: gleichwohl ist es das Geboth, das von den Christen heute recht schlecht beobachtet, und in Ehren gehalten wird. Soll dieser Vorwurf, o mein Gott! auch diese meine Zuhörer heute angehen? und wenn er sie angeht, werdet ihr, meine Geliebten, nicht wenigstens künftighin, was die Fasten betrifft, gehorsame Kinder der Kirche seyn wollen? Ihr sehet die verwegenen Anfälle, die man heute auf sie macht. Es ist eine stolze Philosophie (sie nennt sich wenigstens so) welche ihre eigenen Kinder durch falsche Grundsätze wider sie aufrührisch machen will; und diese von allen Seiten geängstigte Mutter, kann itzt billig eben das sagen, was ihr göttlicher Bräutigam von sich selbst einst gesagt hat: Selig ist der, welcher sich in diesen so bösen Zeiten an mir nicht ärgert. Halten wir uns also ganz unzertrennlich an sie, und an ihre heiligen Gebräuche und Gebothe: thun wir, was die Kirche durch ganze siebenzehn Jahrhunderte allzeit geglaubt hat, das zu thun sey; denn warum sollen

wir uns unsern Glaubensgegnern alle Tage mehr nähern, da wir sie vielmehr an uns ziehen sollen? Begnügen wir uns aber gleichwohl mit diesem noch nicht, daß wir unser ganzes Fasten in dem setzen, daß wir vom Fleisch und verbothenen Speisen uns enthalten. Erkennen wir vielmehr, wenn wir itzt auch von dem uns enthalten müssen, was uns zu einer andern Zeit erlaubt ist, daß wir noch weit mehr von allem dem uns enthalten müssen, was uns zu keiner Zeit erlaubt ist; von allem dem, sage ich, was schon an sich bös und Sünde ist. Wollen wir recht fasten, sagt uns der heilige Augustin, so laßt uns vor allen von der Sünde fasten, und uns enthalten. Ach! genug haben wir bis itzt gesündigt, und wenn wir gleich unser ganzes Leben hindurch fasten sollen, so werden wir etwa doch für so viele Sünden kaum genug thun mögen.

Laßt uns darum diese heiligen Täge wenigstens gut anwenden, und unsre Sinne und Glieder, die wir durch viele Sünden entehrt haben, durch heiligen Abbruch dem Herrn weihen! Laßt uns fasten nicht allein von Speis und Getränk, sondern wie es der Prophet will: laßt uns auch für unsre Sünden seufzen und weinen, und unser Gebeth mit den Priestern vereinigen, die in diesen Tagen zwischen dem Vorhof und Altare ihre Thränen vergießen, und zu Gott rufen: Verschon, o Herr! verschon dein Volk, und überlaß

dein

dein Erbtheil nicht ihren Feinden. Wer weiß, ob nicht der Herr durch unsere Thränen sich noch erweichen läßt, und bessere Zeiten geben, und diese unsre Stadt wieder mit gnädigen Augen ansehen wird!

Achtzehnte Predigt

auf den zweyten Fastensonntag.

Text, Matth. 17.

Et transfiguratus est ante eos.
Und er ward vor ihnen verklärt.

Eingang.

Welch ein schönes Schauspiel, und welch entzückendes Bild ist dieß, welches sich heute auf dem Berge Thabor den erstaunten Jüngern darstellt! Könnte ich doch heute wenigstens das Glück haben, daß mich diejenigen hörten, die mich auch sonst nie hören, so wollte ich mir schon dieses einzigemal einen ganz besondern Nutzen von ihnen versprechen. Denn ich würde sie heute auf den Berg Thabor führen, und ich würde ihnen hier, so wie der Heiland seinen Jüngern heute, einen kleinen Vorgeschmack geben, von der großen Glückseligkeit, die Gott den Seinen in dem

Himmel bereitet hat, und die auch ihnen dort aufbehalten ist, wenn sie anders diese schöne Hoffnung nicht selbst und mit allem Gewalt von sich stoßen; denn ist nicht auch dieses beynahe die einzige Ursache, warum wir uns so leicht in diese irdischen Güter verlieben, und dadurch einnehmen lassen, weil wir uns so selten den Himmel vorstellen? Es ist dieses eben auch der böse Kunstgriff, dessen sich der Feind unsrer Seelen bedient, damit ihm diese Sünder und Sünderinnen, die er bereits in seinen Fesseln hält, nicht mehr entgehen mögen. Er verfährt mit ihnen beynahe eben so, wie einst ein gewisser Kaiser (*a*) mit den Juden. Nachdem dieser ganz Palästinen zerstört, und alle Juden daraus verbannt hatte, verboth er ihnen auch durch ein grausames Gesetz, daß sie nicht allein nach Jerusalem nicht mehr kommen, sondern auch diese ihnen so geliebt Stadt von weitem nicht mehr ansehen sollten. Eben so, sage ich, verwehrt es auch der böse Feind diesen unglücklichen Sündern, und verhindert sie, nachdem er sie zuvor aller Gnade und des Himmels beraubt hat, daß sie auch ihre Augen zu dem Himmel nicht mehr erheben, sondern nur immer auf die Erde schauen; gleich jenen bösen Alten, die der frommen Susanna (*b*) nachstellten, und die eben so ihre Augen von dem Himmel abgewandt haben, daß sie diesen nicht mehr sahen.

Nicht

(*a*) Hadrianus. (*b*) Daniel. XIII.

Nicht so, meine Christen, wollen wir jemal handeln; denn da wir nur Fremdlinge sind auf dieser Erde, und allein zu dem Ende hier leben, damit wir nach dem Himmel trachten, so wollen wir auch dieses unser Ziel, und diese herrliche Stadt Gottes, die unser wahres Vaterland ist, niemal aus dem Gesichte lassen. Ich sage euch darum heute, was einst jene fromme Mutter der Machabäer ihrem Kinde zugesprochen hat: Mein Sohn! sagte diese, sieh den Himmel an; und dieses war genug, um aus ihm einen Martyrer zu machen. Sehet, meine Geliebten, auch ihr alle recht oft den Himmel an, und stellet euch lebhaft vor, was hier auf euch wartet, und dieses wird genug seyn, um aus euch Heilige zu machen.

Was ist dann der Himmel, und was wirst du uns, mein Gott, einst geben, wenn wir dir itzt mit Eifer und Treue dienen? Es ist eben das, meine Zuhörer, was sich euer Herz auch auf dieser Erde so sehnlich und vor allen andern Dingen wünscht. Und was ist dieses, was sich alle wünschen? Daß sie lange leben, und daß sie auch allezeit vergnügt leben. Sehet, dieses ist es, was ihr im Himmel haben werdet: Ihr werdet erstens allzeit leben; und ihr werdet auch zweytens allzeit vergnügt und unendlich glücklich leben. Ich zeige euch dieses, und ich bitte euch hierzu um alle eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ist es nicht so, meine Zuhörer, was wir am meisten verlangen, und was wir auch uns und andern wünschen, ist ein langes Leben; und wovon wir im Gegentheile am meisten uns fürchten, ist der Tod. Diese Liebe, und diese Begierde zu leben ist uns so natürlich, daß nicht allein die Glücklichen dieser Welt, und denen nichts abgeht; sondern auch die armseligsten Menschen, und die mit Krankheiten behaftet sind, oder in Kerkern sitzen, von dieser Liebe noch eingenommen sind, und nicht gerne sterben. Denn was thut man nicht, und wie viel läßt man sich nicht kosten, damit man das Leben erhalte, und den Tod, so viel möglich ist, entferne? Ist es nöthig zu dem Ende, daß man auch die schmerzlichsten Schnitte ausstehe, und die bitteesten Arzneyen einnehme, so lassen wir uns auf alles ein; wir betrachten sogar diejenigen, die in uns schneiden und brennen, noch als Freunde und Gutthäter; wir belohnen auch diese nothwendige Grausamkeit, und erkaufen uns noch gleichsam mit Geld die Schmerzen, welche sie uns verursachen, nur damit wir dieses uns so liebe Leben erhalten mögen. Gleichwohl, meine Zuhörer, welch ein Leben ist dieses, das wir so sehr lieben? Ein kurzes Leben, das, wenn wir es nach allen seinen Umständen betrachten, kaum den Namen eines Lebens verdienet; und welch ein Leben ist dagegen das Leben, so in dem Himmel auf uns

war-

wartet? Ein allein wahres Leben, weil es auch ein ewiges Leben ist.

Was ist dieses unser gegenwärtiges Leben? fragt der heilige Gregorius. Ein Leben, das man weit billiger einen langsamen Tod nennen kann; denn dieses beständige und tägliche Abnehmen, dem wir, so lang wir auf dieser Erde leben, unterworfen sind, ist es nicht ein langwieriger Tod, oder ein Leben, das ohne Unterlaß gleichsam stirbt, und sich selbst verzehrt? O welch ein falsches und betrügliches Leben ist dieses! sagt hier der heilige Augustin, das durch jeden Schritt zu seinem Ende und Tod eilt; und nach eben dem Maaße, nach dem es sich verlängert, auch abnimmt; weil es jeden Augenblick, den wir leben, eben so viel von seiner Dauer und von seinem Wesen verliert, und auf diese Weise, indem es uns zu erhalten scheint, vielmehr langsam verzehrt. So viele Jahre, saget ihr, habt ihr bereits gelebt; und was heißt dieses? So viele Jahre habt ihr also bereits von euerm Leben verlohren, und um so viel seyd ihr itzt näher bey euerm Tode. Saget mir, lieben Christen, kann uns so ein Leben itzt wohl noch ein Leben scheinen? kann es uns auch noch glücklich machen? und wenn ihr es liebt, seyd ihr nicht vielmehr um so viel unglücklicher, je mehr ihr dieses gegenwärtige Leben liebt; weil es euch nicht unbekannt seyn kann, daß ihr es gleichwohl verlieren, und euerm Gott, von dem ihr es habt, über kurz oder lang zurückstellen müßt?

Fürch-

Fürchtet dieses nicht von demjenigen Leben, das auf euch in dem Himmel wartet. O ihr, die ihr so gerne lange lebet, und die ihr darum auch gern, wenn es möglich wäre, ewig auf dieser elenden Erde leben möchtet, betrachtet dieses; denn diese eure Begierde kann hier nicht erfüllet werden; sie kann aber, und sie wird auch, wenn ihr wollet, in dem Himmel ganz und vollkommen erfüllet und befriedigt werden; denn bey dir, o mein Gott, und in deinem Hause, wie uns der Prophet (*c*) versichert, ist die Quelle des Lebens, des wahren Lebens, weil es ein ewiges Leben ist; eine Quelle, die nie mehr vertrocknen wird, und woraus deine Heilige ohne Unterlaß ein allzeit neues Leben schöpfen und empfangen. Diese ist die schöne Belohnung und das Erbtheil der Auserwählten. Meine Gerechten, sagt der Heiland bey dem heiligen Matthäus (*d*), werden eingehen in ein ewiges Leben; denn ob schon auch die Verworfenen nie sterben, so können wir doch dieses ihr Leben, das sie in den Peinen und Flammen allzeit beybehalten, noch viel weniger ein Leben nennen, sondern vielmehr einen recht langwierigen Tod, den sie ewig dulden müssen; einen Tod, wie die göttliche Schrift (*e*) redet, der sich ewig an ihnen weiden, und sie ohne Unterlaß verzehren wird, ohne daß er sie gleichwohl jemal ganz verzehren wird.

Es

(*c*) Pf. XXXV. 10. (*d*) Matth. XXV. 46.
(*e*) Pfal. XLVIII. 15.

Es sind also eigentlich nur die Heiligen im Himmel, welche allzeit und wahrhaft leben; weil ihr Leben keiner Veränderung, keiner Abnahme, und keinem Tode mehr unterworfen ist. Der Tod, sagt der Apostel (*f*), welcher heute bey der Verklärung Jesu Christi gegenwärtig war, und der uns auch eine so schöne Beschreibung von dem Himmel in seiner Offenbarung gemacht hat: nein, dieser dem menschlichen Leben so fürchterliche Feind wird keinen Zutritt mehr haben in diese selige Stadt Gottes, wo Gott sich den Seinen in seiner ganzen Herrlichkeit und Schönheit zur Anschauung darstellt, und zeiget. Dieser Ursache wegen sah auch dieser Apostel (g) in dem Himmel einen ganzen Strom des lebendigen, und gleich dem krystallhellen Wassers von dem Throne Gottes, und des Lammes ausgehen, weil die Klarheit Gottes, indem sie sich durch die selige Anschauung den Heiligen mittheilt, und über sie ganz ergießt, ihnen zugleich auch die Unsterblichkeit mittheilet, daß sie eben so, wie ihr Gott unsterblich sind, und allzeit leben. Wenn ihr also, meine Geliebten, das Leben liebet, sollt ihr nicht dieses Leben vorzüglich, und vor allem andern lieben; Dieses lange Leben, das nicht mehr, wie das gegenwärtige, auf einige wenige Jahre eingeschränkt ist, sondern allzeit besteht, und eben so lange, als Gott selbst, dauern wird; dieß wahre und ruhige Leben, das auch nicht mehr so unsicher und unbeständig ist; son-

(*f*) Apoc. XXI. (g) Apoc. XXII.

sondern weder durch eine Gewalt, weder durch einen andern Zufall uns mehr kann entrissen werden? Sollen wir auch, wenn wir dieses bedenken, noch den Tod so sehr fürchten?

Es ist wahr, er trennt uns von dem Leibe, und von dieser Erde, und er raubt uns ein vergängliches Leben; aber er führt uns zu einem bessern, längern, und ewigen Leben. Der heilige Gregorius (*h*) konnte darum mit Recht den Tod gleichsam eine andere Hebamme nennen; denn gleichwie diese das Kind von der Muttter nimmt, damit sie es an das Tagelicht und zum bessern Leben bringe; so nimmt und trennt auch der Tod unsre Seele gleichsam mit Gewalt von dem Leibe, damit er uns zur Unsterblichkeit und zu einem viel herrlichern Leben führe; zu einem ewigen Leben. O noch einmal welch ein Leben! Du bist also, mein Gott, unsre wahre Hoffnung, und der beste Theil in dem Lande der Lebendigen, in dem Himmel; denn diese Erde ist kein Land der Lebendigen, sondern vielmehr der Todten, und der Sterbenden; und es ist nur der Himmel, wo man wahrhaft lebt, weil man hier auch ewig lebt. Welch ein Trost soll das für euch alle seyn, meine Zuhörer, aber auch, welch ein mächtiger Beweggrund, daß ihr dieses gegenwärtige Leben verachtet, und nur dieses zukünftige zu verdienen sucht!

Denn

(*h*) Mors est velut vitæ obstetrix, ut ad meliorem vitam educemur.. Greg. Nyssenus Ps. CXLI. 6.

Denn wenn auch dieses armselige und kurze Leben euch so wohl gefällt, und wenn ihr so viel thut, um dieses zu erhalten, oder in etwas zu verlängern; was sollen wir dann thun, und was sollen wir uns kosten lassen, damit wir in dem Himmel ewig leben mögen?

Zweyter Theil.

Dieses ist aber gleichwohl noch nicht das vortrefflichste, was ich euch von dem Himmel zu sagen habe. Ihr verlangt, meine Zuhörer, nicht allein zu leben; ihr verlangt auch glücklich, und vergnügt allzeit zu leben. Kann dieses wohl auf dieser Erde geschehen? Nein, auch diese Begierde kann nicht hier, sie kann und wird in dem Himmel vollkommen befriedigt werden. Erwartet aber gleichwohl nicht, meine Zuhörer, daß ich euch die Glückseligkeit des Himmels so, wie sie ist, beschreiben werde; denn sollte auch ein Engel hier statt meiner stehen, und zu euch reden, so würde er euch kaum diese Sache begreiflich machen können; weil kein Auge so was gesehen, wie der Apostel sagt, und kein Ohr so was gehört, und keines Menschen Verstand fähig ist noch itzt zu begreifen, was Gott denen, die ihn lieben, in dem Himmel bereitet hat. Ich werde euch also nur sehr wenig, und gleichsam nichts davon sagen; ihr sollt aber auch aus diesem erkennen, wie groß die Glückseligkeit der Heiligen

gen ist, weil sie auch von keinem Engel, und von keinem Apostel genug mag beschrieben werden.

Warum wir dieses gegenwärtige Leben so lieben, daran sind ohne Zweifel die Güter Ursache, die wenigen Güter, so dieses Leben mit sich bringet, und uns verschafft. Es ist also nicht so fast das Leben, das wir uns wünschen; es ist ein glückseliges und vergnügtes Leben, das wir verlangen. Wo werden wir aber einen Menschen finden, von dem man sagen kann, daß sein Leben wahrhaft glückselig und vergnügt sey? Ich sage es noch einmal: auf dieser Erde nicht, sondern allein in dem Himmel; denn damit jemand wahrhaft vergnügt und glückselig sey, muß ihm sein Stand und seine Glückseligkeit nichts mehr zu wünschen, nichts mehr zu leiden, und auch nichts mehr zu fürchten übrig lassen; denn, wenn meine Glückseligkeit mir noch etwas zu wünschen übrig läßt, wird sie mich eben darum nicht vollkommen ersättigen; und wenn sie mir noch etwas zu leiden giebt, so wird es keine reine und unvermischte Glückseligkeit seyn; habe ich endlich dabey noch etwas zu fürchten, so werde ich eben durch diese Furcht beunruhigt, und in meiner Glückseligkeit nicht vergnügt seyn können.

Sind aber nicht alle irdische Glückseligkeiten also bestellt? und erfahren dieses nicht auch die glücklichsten, die reichsten, die angesehensten und vergnügtesten

sten Menschen dieser Erde? Da unser Herz in seinen Begierden unersättlich ist, so bleibt ihnen noch allezeit vieles übrig, welches sie noch wünschen und verlangen: da auch der Glückseligste nicht ohne manche widrige Zufälle seyn kann, so haben sie auch noch manches zu leiden; und da endlich, wenn dieses auch nicht wäre, wenigstens der Tod ihre Glückseligkeit ihnen rauben wird, so haben sie noch allzeit in Mitte ihres Glückes sich deswegen zu fürchten. Aber nicht so ist die Glückseligkeit der Heiligen im Himmel; nicht so seyd ihr, ihr seligen Einwohner dieser Stadt Gottes bestellt. Eure Glückseligkeit ist eine vollkommene Glückseligkeit, weil sie euch nicht übrig läßt, was ihr noch ferner wünschen; nichts, was ihr noch leiden; nichts, was ihr endlich noch fürchten könntet.

Sie läßt ihnen nichts mehr übrig zu wünschen, weil ihre Glückseligkeit Gott selbst ist; ein Gut, in dem alle übrigen Güter schon eingeschlossen sind; ein Gut, das gleichfalls unendlich ist, so wie auch die Begierden unsrer Seele unendlich sind; ein Gut also, welches den unendlichen Raum, und die ganze Weite unsers Herzens ausfüllen, und vollkommen befriedigen kann. Ich, sagt Gott zu einem jeden Heiligen, ich will selbst euer Lohn seyn, und ihr sollt eben die Freude, die Glückseligkeit, und das Reich, welches ich besitze, mit mir gemeinschaftlich genießen und besitzen. Gehet ein in die Freude euers Herrn, sagt

er wiederum, und besitzt das Reich, das euch von Ewigkeit bereitet war. Welche Freude, und welches Reich! die Freude des Herrn: die Freude, wodurch Gott selbst glückselig ist: und das Reich, welches der Vater auch seinem Sohne von Ewigkeit bereitet hat: das glänzendste Reich, das von aller Glückseligkeit überfließt, die man sich wünschen kann: ein Reich, wo alle Sinne ihr eigenes uud besonderes, und noch dazu das vollkommenste Vergnügen haben werden; wo die Augen durch den Pracht und Schimmer des himmlischen Jerusalems, durch den Glanz und die entzückende Schönheit der übrigen Heiligen, und durch die allerschönsten Schauspiele ohne Unterlaß werden ergetzt werden; wo die Ohren durch die lieblichsten Töne und Stimmen der Engel und Heiligen erfreuet, und das Herz durch die Anschauung, Liebe und engste Vereinigung mit ihrem Gott auf eine ganz unaussprechliche Weise wird vergnügt und ganz gesättigt werden: ein Reich endlich, und eine Glückseligkeit, die so übergroß ist, daß der heilige Augustin hat sagen dürfen: daß, wenn wir die Glückseligkeit des Himmels auch nur einen Tag lang genießen könnten, wir dafür gern tausend und mehr Jahre in der strengsten Buße zubringen, und alle irdische Freuden auch von ganzen Jahrhunderten gern entrathen, und aufopfern sollten; denn so redet auch der Prophet (*i*): Ein Tag, o mein Gott! in deinem Hause ist tausendmal angenehmer, und

(*i*) Psal. LXXXIII.

und an Vergnügen reicher, als tausend auf dieser Erde. Was wird itzt bey so einem Glücksstande noch übrig bleiben, was sich unser Herz noch wünschen mag, da es schon alles das besitzt, was es sich nur wünschen kann?

Eben so wenig werden wir noch etwas zu leiden haben; denn wie uns der heilige Johannes in seiner Offenbarung versichert: Gleichwie der Tod von dem Himmel weit verbannet ist; so wird auch hier kein Trauern, kein Schmerz, und kein Uebel einen Zutritt mehr finden. Die Zeit der Arbeiten, der Mühseligkeiten, des Streitens und des Leidens ist nun vorüber, und nun sagt der Geist Gottes seinen Heiligen, indem er alle ihre Thränen abtrocknet, daß sie ausruhen von ihren Arbeiten und Leiden, ohne daß sie jemal durch die ganze Ewigkeit auch nur das mindeste mehr sollen zu leiden haben; denn wie der Prophet Isaias sagt, so wird in dieses heilige Jerusalem kein Unbeschnittener und kein Unreiner kommen; keiner, welcher uns auch nur den mindesten Verdruß machen könnte: kein Beneider, kein Eifersüchtiger, kein Verleumder, kein Ueberlästiger, und kein Feind.

Endlich wird diese Glückseligkeit den Heiligen auch nichts mehr zu fürchten übrig lassen, und warum dieses? Weil sie nebst dem, daß sie so groß, so rein und vollkommen ist, auch ewig dauern wird; es wird ein

allzeit und ewig glückseliges Leben seyn, und ihres Reiches, so wie des Reichs Jesu Christi wird kein Ende seyn. Was können sie also noch fürchten? Nichts, gar nichts; denn da sie so glückselig sind, so ist dieses das einzige, was ihre Glückseligkeit stören, und ihnen eine Furcht machen könnte, wenn sie fürchten müßten, daß ihre Glückseligkeit jemal ein Ende nehmen werde; so wissen sie aber, und sie haben von Gott selbst, der sie nicht betrügen kann, die Versicherung, daß ihre Glückseligkeit ewig, und ohne ein Ende dauern werde. Ihr werdet also leben, meine Christen, wenn ihr selig werdet; und ihr werdet allzeit glücklich und vergnügt leben, das schönste und ein ewiges Leben. Dieses ist es, was euch der Himmel verspricht.

Soll das itzt nicht den stärkesten Eindruck bey euch machen, wenn ihr es öfter und ernstlich bedenket? Denn ich denke so: wenn ich allen diesen Sündern und Sünderinnen, die ich durch keine Vorstellung noch bis itzt bewegen konnte; wenn ich ihnen ein ganzes Königreich zum Lohn geben, und sie auf dieser Erde zu lauter Könige, und Königinnen machen könnte, glaube ich, daß ich sie bewegen würde, und daß es ihnen nicht so gar hart mehr fallen würde, von ihren Sünden abzustehen, denn was thut man auch für einen viel geringern Gewinn? was habt ihr selbst schon gethan? und was thut ihr noch alle Tage, nicht

für

für Gott, sondern für die Welt? Ach man sieht es täglich, was unter den Menschen auch ein kleiner Gewinn und Vortheil vermag, der doch nicht allzeit eben so gewiß ist. Es ist keine Beschwerniß, die man nicht überwindet; kein Mittel, das man nicht ergreift; und keine Arbeit und Gefahr, die man nicht auf sich nimmt: Soll itzt der Himmel allein, ein so schöner Gewinn, nichts bey uns vermögen?

Wie doch, meine Zuhörer, weil einige wenige durch den Krieg zu großen Ehren gelangt sind, soll diese so unsichere Hoffnung fähig seyn, unzählig viele aufzumuntern, daß sie dem aus tausend Stücken und Mousqueten donnernden Tod muthig entgegen gehen, und alle Gefahren und Beschwernissen verachten; und das Beyspiel so vieler Heiligen, die durch die Tugend zu einem viel größern Glücksstand gelangt sind, zu einem Glücksstand, welcher der größte ist, der auch nicht so ungewiß ist, und der euch allen angebothen wird; soll dieses uns nicht bewegen, und ermuntern können? O könnte ich euch doch den Himmel öffnen, und die Heiligen zeigen, die mit ihren Palmzweigen und Kronen euch schon entgegen kommen; so würdet ihr gewiß diese Erde verachten, und euch Flügel wünschen, um zu ihnen zu kommen. Ist denn aber Gott und der Glaube, der euch alles dieses lehrt, nicht Versicherung genug? Ich kann euch also mit Recht fragen, euch die ihr diese schöne Hoffnung so

gering achtet, und um so schlechte Dinge oft hinge-
bet! was thut ihr, und warum sehet ihr nur immer,
so wie jene unkeusche Alte der Susanna, auf die Er-
de, da ihr zu dem Himmel erschaffen seyd? Christ!
was machst du hier auf den kothigen Wegen von
Aegypten, um trübes Wasser zu trinken, und war-
um sitzest du hier gleich dem verlohrnen Sohne bey
den Kleyen der Schweine, da du ein Kind eines Kö-
nigs bist, und mit den Engeln einst ewig herrschen
sollst? Ich frage auch euch, meine Christen, die ihr
zwar von groben Sünden Abscheu habt, aber gleichwohl
für die Welt und weltliche Geschäffte eiferig; für Gott
aber, für eure Seele und den Himmel lau, kalt und
nachläßig euch erzeiget! wie könnt ihr so viel thun für
das, was nichts ist, und so wenig für das, was euer
wichtigstes Geschäfft ist? Muß nicht dieses uns
schamroth machen, wenn wir bedenken: ich gebe mir
so viel Mühe für die Welt, und welchen Lohn wird
endlich die Welt für alle meine Mühe in die Ewigkeit
mir mitgeben? Ach Herr! sagte auch ein auf dieser
Welt glückseliger König (*k*): was hat selbst der Him-
mel, und was kann mir auch die ganze Welt geben,
das mich vergnügen könnte, außer dir, o mein Gott!
meine Seele dürstet darum, und sie verlangt nach dir,
und nach deinen ewigen Wohnungen; denn so sehr
mir auch diese Welt schmeichelt, so finde ich doch in
allem diesem keine Ruhe, so lang ich von dir noch aus-
geschlossen bin.

Sagen

(*k*) Psal. LXXII. 25.

Sagen wir eben dieses, meine Zuhörer, und wenn uns noch etwas schwer fallen will, so erinnern wir uns jedesmal jener trostreichen Worte, die Gott zu uns einst bey dem Eintritt in den Himmel sprechen wird: Wohlan du treuer Knecht, weil du über wenig mir so getreu gewesen bist, so will ich dich über viel bestellen; geh ein in die Freude deines Herrn. Es ist ein ewiges Leben, wie ich euch zeigte, und ein ewig glückseliges Leben, so uns verheißen ist. Möchten wir doch alle einstens dieses Lebens theilhaftig werden! Dieses wird geschehen, meine Geliebten, wenn wir es uns itzt nur öfter lebhaft, und mit einem glaubigen Herzen vorstellen; denn diese Betrachtung wird uns über alle irdische Dinge erheben; sie wird uns in allen Trübsalen und Beschwernissen trösten, und zu aller Tugend ermuntern. Laßt uns also nach diesen ewigen Kronen und Freuden ohne Unterlaß schauen, damit wir dieses gegenwärtige Leben verachten, und jenes ewige und glückselige verdienen und erhalten mögen.

Neunzehnte Predigt

auf den dritten Fastensonntag. (*)

Text, Luk. 11.

Revertar in Domum meam, unde exivi.

Ich will in mein Haus zurückkehren, woraus ich gegangen bin.

Eingang.

Wer ist dieser starke Bewaffnete, der mit so vieler Stärke seinen Hof bewachet, und der nur durch die Macht Jesu Christi noch konnte von seinem so langen Besitze verdrungen werden? Es ist, wie wir hören, der böse Feind, den er aus allen Seelen zu vertreiben gekommen war; und es ist besonders, wie ihn der Heiland nennt, der unreine Geist, von dem wir dieses verstehen müssen; denn es ist gewiß ein Beweis von einer ganz besondern Macht, daß dieser Geist so keck und dreist sagen konnte, nachdem er auch von dem Menschen vertrieben war: Ich will wieder in mein Haus und Eigenthum zurückkehren. Wir mögen

(*) Auf diesen Sonntag fiel eben das Fest des heiligen Josephs ein.

gen also auch itzt begreifen, meine Zuhörer, warum die Prediger heut zu Tage so wenig ausrichten; denn da dieser böse Geist, der heut zu Tage am meisten unter uns herrscht, auch eben derjenige ist, welcher seinen Raub mit der stärksten Macht bewachet: was ist es Wunder, wenn wir die Beute, die er einmal erhascht hat, ihm nicht mehr so leicht entreißen können? Es ist dieses zwar eine betrübte und aller Thränen würdige Sache; soll sie aber darum uns ganz abschrecken, daß wir nicht mehr dawider predigen? Ich denke vielmehr das Gegentheil; denn wenn auch kluge Leibärzte denjenigen Krankheiten vor andern vorbeugen müssen, welche die gemeinsten und die gefährlichsten sind; werden nicht auch deine Priester, o Herr, und die Hirten deiner Heerde den Sünden vor andern sich widersetzen müssen, welche die größte Verheerung unter deiner Heerde anrichten? Werde aber auch ich, ich Schwacher diesem starken Bewaffneten seinen Raub abnehmen, und die Seelen, die er so stark gebunden hält, aus den Händen reißen mögen? Ja, wenn deine Gnade, o Herr, ihren schwachen Diener unterstützt. Und wenn ich es auch nicht vermag, so werde ich mich zwar betrüben; ich werde auch weinen; ich werde mich aber zugleich mit euch, ihr frommen Christen, trösten; weil ich wenigstens euch stärken werde, daß ihr euch von einer Sünde, welche der Hölle so viel einträgt, und so hart mehr abgelegt wird, um so viel sorgfältiger hütet.

Ich

Ich will euch zu dem Ende nur zween Beweggründe vorlegen, und ich will diese aus der göttlichen Schrift selbst entlehnen. Es ist der heilige Paulus, welcher sie mir anbiethet, in dem schönen Briefe, den er an die Korinther geschrieben, und worinn er sie so oft und nachdrücklich ermahnet hat, daß sie von dieser Sünde sich hüten sollen. Nachdem er ihnen zu dem Ende öfter vorgestellt hat, welche enge Verbindung sie mit Gott, als Christen, und mit Christo als seine Glieder hätten; so sagt er ihnen endlich (*a*): Wisset ihr nicht meine Brüder, daß ihr ein Tempel Gottes seyd, und daß Gott und sein heiliger Geist in euch wohnet: So aber jemand den Tempel Gottes entehret, diesen wird Gott zu Grunde richten? Sehet, meine Allerliebsten, und erkennet aus diesen Worten den ganzen Greuel dieser Sünde, und den stärksten Beweggrund, warum wir diese Sünde besonders verabscheuen, und fliehen müssen. Denn sie ist, wie der Apostel sagt, nach ihrer Natur die abscheulichste und schrecklichste Sünde; weil sie die gröbste Entehrung des Tempels Gottes ist; dieß ist das erste; und ihre Strafe, welche sie von Gott sich zuzieht, ist die gewisseste, und größte: dieß ist das andere, was ich euch zeigen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

(*a*) I. Cor. III. 17.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß das Haus Gottes heilig und in Ehren müsse gehalten werden, so behaupte ich eine Sache, worüber selbst die Heyden und Mahomedaner einstimmig sind. Denn welche Ehrerbiethung hatten sogar diese blinden und abergläubischen Völker gegen ihre Tempel? sie war so groß, daß man es für die größte Beschimpfung der Gottheit und für eine ganz abenteurliche Sache ansah, wenn jemand zur Ausübung seiner Laster die Tempel wählte, oder sonst auf eine Weise diese geheiligte Orte entehrte. Wir Christen haben noch viel größere Ursachen, also von unsern Kirchen und Tempeln zu denken; weil unser Gott, den wir hier ehren, kein eingebildeter und falscher Gott, sondern der lebendige, der wahre und einzige Gott ist, der allein, der allzeit und von allen muß angebethet und verehret werden. Wir gestehen darum auch alle ganz gerne ein, was der heilige Paulus an seine Korinther geschrieben hat; Der Tempel des Herrn ist heilig. Fassen wir dieses, meine Zuhörer, und fassen wir zugleich, was der Apostel an eben dem Orte noch hinzusetzt: Der Tempel Gottes ist heilig, und dieser Tempel seyd ihr. Ich will euch hier erstens erklären, wie, und in welch eigentlichem Verstande ihr alle ein Tempel Gottes seyd; und ich will euch aus diesem den Schluß ziehen lassen,

(b) I. Cor. III. 17.

sen, wie groß die Sünde ist, wodurch dieser Tempel entehrt wird.

Was der Apostel in seinem ersten Briefe schon gesagt hat, das wiederholt er in seinem zweyten Briefe, wenn er sagt (c): Ihr seyd, meine Brüder! ein Tempel des lebendigen Gottes. Das heißt so viel: Bildet euch nicht ein, meine Lieben, da Gott mit diesen Leibern euch bekleidet hat, daß dieses das einzige Ziel war, so er dabey hatte, daß sie euern Seelen gleichsam zur Wohnung dienen, und ein anständiger Palast für sie seyn möchten, worinn ein so vortrefflicher Geist geziemend wohnen könnte: Er hat sie uns auch, und besonders zu dem Ende gegeben, damit sie so viele lebendige Tempel seiner Ehre seyn sollten, die ihm auf eine ganz besondere Weise geweiht sind, und worinn er auch, wie in seinem Tempel sollte geehrt werden. Aus dieser Ursache sagte er auch seinen Korinthern, weil er fürchtete, sie möchten diese Wahrheit nicht genug einsehen, oder jemal außer Acht lassen: Wisset ihr nicht, meine Korinther, daß nicht allein euere Seelen, sondern selbst diese eure Leiber ein Tempel Gottes und des heiligen Geistes sind, der in euch ist, und wohnet. Ihr fraget, wie dieses geschehe, daß Gott auch unsere Leiber so hoch, und bis zur Ehre lebendiger Tempel erhebe?

Es

(c) II. Cor. VI. 16.

Es geschieht erstens dadurch, weil der heilige Geist vermittelst der Gnade in unsern Seelen persönlich wohnt, und eben darum auch in unsern Leibern ist, mit denen unsere Seelen so enge vereinigt sind. Es geschieht auch dadurch, weil unsere Leiber, wie eben dieser Apostel sagt, Glieder Jesu Christi sind, und mithin, gleichwie diese von ihm bewohnt werden, so auch unsere Leiber als eine Wohnung seiner Gottheit müssen betrachtet werden. Und es geschieht endlich noch besonders dadurch, weil wir den Leib, das Blut, und die ganze Menschheit, und Gottheit des Herrn in unsere Leiber aufnehmen und empfangen; denn da wir so enge mit unserm Gott auch dem Leibe nach vereinigt werden, so geschieht es auch, wie der heilige Cyrillus über diese Sache redet, (Höret diese Wort, meine Zuhörer, mit tiefer Ehrerbiethung an; denn es sind heilige und göttliche Worte, und sie sollen von Engeln und Menschen mit gebogenen Knieen angehört werden.) so geschieht es, sagt er, daß unsere Leiber mehr Jesu Christo, als uns selbst, eigen werden, und mehr ihm, als uns angehören, wie wiederum der heilige Paulus sagt: Ihr gehört nicht mehr euch selbst; ihr gehöret ganz Christo zu. O Gott! welche große Wahrheiten sind diese; zu welcher Ehre und zu welch grossem Trost gereichen sie euch, ihr Frommen! aber wie schaudervoll und schreckbar sind sie für den Sünder, und besonders für alle unkeusche!

Denn sehet itzt, welchen Schluß, und welche ganze nothwendige Folge ihr aus diesem allem ziehen müßt. Es ist eine Wahrheit, die wir alle annehmen müssen, daß man den Tempel Gottes heilig halten muß, und daß es eine abenteuerliche Sache ist, wenn man eine Kirche, einen Altar, oder sonst eine Gott geweihte Sache verunreiniget; denn wer entsetzt sich nicht noch heute, wenn er in der göttlichen Schrift die gottesräuberische Entheiligung liest, die ehemals der König Balthasar begieng, da er die heiligen Geschirre des Tempels zu seinen ganz weltlichen Gastmahlen gebrauchte, und seinen Kebsweibern daraus zu trinken gab? oder damit wir nicht so weit zurückgehen, wer entsetzt sich nicht, wenn er an die schrecklichen Entheiligungen gedenkt, welche die Ketzer der letzten Zeiten in unsern Kirchen mit den Gott geweihten Gefäßen, und den heiligsten Dingen verübt haben? Wir haben nämlich alle eine gewisse Ehrerbiethung gegen diese geheiligten Dinge, und ich glaube darum auch gewiß, daß selbst von den boshaftesten und frechesten Menschen sich gleichwohl keiner so leicht getrauen wird, die Kirche, oder einen Altar für den Ort zu wählen, wo er seine Laster auszuüben gedenkt; oder daß er einen Gott geweihten Kelch brauchen wird, um sich in diesem mit Wein zu berauschen. Nun sagt uns aber der heilige Paulus, und wir können, nachdem er es gesagt hat, an diesem nicht mehr zweifeln, daß unsere Leiber Tempel Gottes sind, solche Tempel, die durch die Gnade

und den heiligen Geist selbst eingeweiht, und durch die Berührung des allerheiligsten Leibes Christi geheiligt sind worden.

Bemerket hier diesen Unterschied; denn alle Kirchen, Altäre und Kelche sind endlich nur leblose Dinge, die keine andere, als blos äußerliche Weihe haben; euer Leib aber ist ein lebendiger Tempel, der eine viel herrlichere Weihe empfangen hat, weil er Jesum Christum selbst so oft aufnahm, der ihn auf diese Weise gleichsam selbst eingeweiht hat, und der darum auch in diesem lebendigen Tempel viel lieber, als in den prächtigsten, und mit allem Schmuck gezierten Tempeln wohnen will. Was folget nun aber aus diesem? Eine Folge, meine Zuhörer, die ich nicht anders als mit Schrecken euch erklären kann, und die auch kein Christ, ohne zu erblassen, soll anhören können. Es folgt, daß ihr also den Tempel Gottes, und zwar den heiligsten und ihm liebsten Tempel entehret, und verunreiniget, wenn ihr diesen euern Leib durch Unlauterkeit entehret und verunreiniget. O welch eine Sünde ist demnach die Unlauterkeit, und was thut ihr, ihr unglücklichen Menschen, die ihr also sündiget? Ihr entheiliget, sagt euch der Apostel, den Tempel Gottes, und ihr thut eben das, was einst der Kaiser Adrianus gethan hat. Dieser, damit er alle Denkmäler unsrer heiligen Religion vertilgen möchte,

hat

hat er zu Bethlehem an dem Orte, wo Christus gebohren war, die Bildniß des unkeuschen Adonis aufrichten lassen, und auf dem Kalvarienberge, wo das Kreuz gestanden ist, das Bild der Venus zur Verehrung aufgestellt.

Welch eine gotteslästerliche That! sagt ihr; höret mich aber, ihr Christen, die ihr eben dieß, und noch weit mehr thut; oder war euer Leib und Herz nicht schon oft die Krippe, worinn euer Gott gleichsam gebohren ist worden, und gelegen ist? war er nicht auch der Kalvarienberg, den er mit seinem Blute schon oft befeuchtet hat? Ihr aber, da ihr diesen euern Leib durch Unlauterkeit verunreiniget, stellt ihr die Bildniß des Adonis und der Venus für die Bildniß Christi auf den Altar, weil ihr euern Gott, der in euch ist, mit Schande aus euern Herzen verstoßet, um ein unkeusches Geschöpf dafür anzubethen, und den Geist der Unreinigkeit einzulassen. Ach! sagt hier der heilige Augustin, und ich habe gewiß Ursache, euch um eben dieses zu bitten: Ach, meine Christen, wenn ihr euch selbst nicht schonet (*d*), so verschonet wenigstens euern Gott in euch; und wenn ihr euch so geringe achtet, so ehret wenigstens den heiligen Geist, der in euch ist. Ehret, und tragt Gott, sagt euch der Apostel (*e*), in diesen euern Leibern, und fürchtet die Sünde, wodurch dieser sein Tempel so schrecklich entehret und entheiliget wird;

(*d*) Parce in te Christo. (*e*) I. Cor. VI. 20.

wird; denn ihr sehet es, sie ist groß die Sünde, wodurch dieser sein Tempel so schrecklich entehret und entheiligt wird: sie ist groß: schrecklich und ungeheuer groß.

Zweyter Theil.

Soll dieses aber gleichwohl so viel unglückliche Menschen nicht bewegen können, so weiß ich ihnen nichts anders mehr zu sagen, als was eben dieser Apostel den Worten, die ich schon angeführt habe, noch beygesetzt; höret sie, und zittert hierüber: Wer den Tempel Gottes entheiliget, den wird Gott zu Grunde richten, und seine Strafe wird die gewisseste, und schrecklichste seyn. Es kömmt mir vor, der Apostel habe uns durch diese Worte schon zum voraus sagen wollen, daß diese Sünde bey den Menschen zwar sehr oft ungestraft hingehe, so wie es auch bey uns vielfältig geschieht; denn er sagt nur: Gott, weil sich die Menschen um seine Ehre nicht annehmen, Gott wird sich Recht und Rache verschaffen, und die Sünder zu Grunde richten. Er straft sie schon itzt, und er hat schon wirklich sehr oft diese Sünde vorzüglich und auf die schrecklichste Art gestraft; und wenn dieß auch nicht allzeit schon in diesem Leben geschieht, so straft er sie darum nicht weniger; es wird vielmehr diese Strafe nur um so viel größer und schrecklicher seyn.

Leset die göttliche Schrift, und erinnert euch auch an das, was die Geschichten uns lehren. Die Geschichten berichten uns, daß durch die Unlauterkeit nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Reiche und Monarchien sind zu Grunde gerichtet worden: die Monarchie der Assyrier unter dem Sardanapalus; die Monarchie der Chaldäer unter dem Balthasar; die Monarchie der Perser und Medier unter dem Darius; das Reich der Griechen unter dem Alexander; das Reich der Römer unter dem Augustulus, das Reich der Spanier unter dem Rodericus; zu einem Beweis, wie Salvianus sagt, wie sehr Gott die Unlauterkeit verabscheuet. Wenn wir aber die heiligen Bücher lesen, so finden wir in diesen noch etwas schrecklichers. Was dann? Daß durch diese Sünde nicht nur ein Reich, oder eine Monarchie, auch nicht nur ein ganzer Welttheil, sondern die ganze Welt durch eine allgemeine Sündfluth gestraft, und alle Menschen, die damals lebten, durch das Wasser sind ersäuft worden. Noch nicht genug; denn es wollte Gott gegen dieses Laster auch eben so streng verfahren, wie die weltlichen Obrigkeiten selbst gegen die allerschädlichsten Verbrechen zu verfahren pflegen; und er ließ darum an einem Tag gegen vier und zwanzig tausend Israeliten (*f*) in der Wüste wegen der Sünde, so sie mit den Töchtern der Moabiten verübten, durch das Schwert hinrichten; er befahl auch bey eben dieser

Gele-

(*f*) Num. XXV.

Gelegenheit, daß Moses alle Fürsten des Volks an den Galgen sollte aufhenken lassen. Ich will itzt nichts sagen von den fünf unglücklichen Städten, welche der wider dieses Laster ergrimmte Gott durch das Feuer von dem Himmel mit allen ihren Einwohnern verbrannt hat. Ich sage nur dieses, wenn wir diese schreckliche Rache betrachten, die Gott an diesen Sündern ausübte, und wenn wir sehen, daß er wider dieses Laster besonders ergrimmt, und gleichsam alle seine Waffen, die er in den Zeughäusern seiner Gerechtigkeit aufbehalten hat, wider diese Sünde hervorzieht: was können wir, meine Christen, uns versprechen, oder vielmehr, was haben wir zu fürchten, wenn wir diese Sünde nicht fürchten?

Denn was ich euch hier zu beobachten bitte, so geschah dieses alles, was uns die Schrift hier erzählt, noch zu einer Zeit, da unser Leib noch nicht in einem so eigentlichen Verstande ein Tempel Gottes war, und da die Menschen noch nicht so gar strenge, als wir Christen, zur Reinigkeit verbunden waren; denn es waren noch dazumal keine Sacramente, wodurch sie sich stärken, und wider die Sünde verwahren konnten; sie waren auch noch nicht durch das Blut eines Gottmenschen erlöset, und es waren endlich auch ihre Leiber durch den Genuß des allerheiligsten Fleisches und Leibes Jesu Christi noch nicht geheiligt worden; was saget ihr also? Haben wir Christen nicht noch weit

mehr Ursache uns zu fürchten, und können wir nicht unserm Gott glauben, wenn er durch seinen Apostel uns sagt: daß er die Unkeuschen verderben, und zu Grunde richten werde? Doch er straft sie nicht, saget ihr; denn wir sehen, daß sich diese und jene, und so viele andere unter uns ganz wohl befinden. Ich könnte euch aber nicht wenige Beyspiele anführen, wenn ich auch nur das erzählen wollte, was ich selbst gelesen, und was ich auch in diesen unsern Zeiten erfahren habe, von recht schaudervollen Strafen, die Gott an solchen Sündern und Sünderinnen schon vollzogen hat, da er sie itzt in ihrem Laster durch einen aus den Wolken fahrenden Blitz erschlug; itzt bey einem Tanz durch einen gähen Tod in den Armen ihrer Liebhaber dahinsinken, itzt auch von dem bösen Geist ergreifen, und in Besitz nehmen ließ, itzt auf eine andere recht schaudervolle Art strafte.

Doch geben wir es zu, weil ihr es so wollet, daß sie Gott noch itzt nicht strafe; straft er sie nicht eben darum recht schrecklich? Gewiß, meine Geliebten, diese ist die allergrößte Strafe, wenn ihr Sünder seyd, und wenn euch Gott euch selbst überläßt, und seine Hand von euch abzieht, daß ihr ruhig und ungestört sündiget: wenn er auch von euern Vorgesetzten seinen Eifer wegnimmt, damit ihr in euern Lastern ungehindert fortleben könnt. Denn würde euch Gott durch Strafen noch züchtigen, so würdet ihr etwa auch noch gebessert

bessert werden, und eurer Verdammung noch entgehen; oder es würde wenigstens, wenn euch ein Blitz mitten in eurer Sünde zerschmettern sollte, euer krachender Untergang eure böse Gesellen und Gesellinnen noch erschrecken und bekehren. Da nun dieses nicht geschieht, so wird nun eure Verdammung um so viel gewisser seyn. Gehet also, und fahret nur getrost fort, euere Lasterthaten auszuüben; scherzet und lachet; wisset aber, daß es noch immer geschrieben bleibt mit Buchstaben, die ihr nicht auslöschen werdet: Wer den Tempel Gottes entehrt, den wird Gott zu Grunde richten.

Wann, fraget ihr? Zur Zeit, da es Gott gefallen wird, und die vielleicht nicht mehr gar weit entfernt ist; und geschieht dieses auch nicht in diesem Leben, so geschieht es gewiß nach diesem in jenem ewig brennenden und feurigen Kerker, den Gott besonders für die Unkeuschen und für die Böcke bereitet hat. Ja, hier erwartet euch Gott, ihr unglücklichen Schlachtopfer seiner Rache, und hier wird er euch als ein rächender Richter nicht mehr auf eine kurze Zeit, sondern durch eine ganze Ewigkeit martern und peinigen. Gebet ihnen, sagt er (g), diesen unkeuschen Töchtern von Babylon, nun eben so viele Peinen zu kosten, als sie sich Wohllüsten wider mein Verboth gestattet haben. So gewiß und schrecklich ist die Strafe, die über alle Unkeusche kommen wird.

(g) Apoc. XVIII. 7.

Sollt man itzt gleichwohl noch so einem Laster sich ergeben können, das Gott so sehr verabscheuet, und das er auch auf eine so schreckbare Art strafet? und sollt ihr euch, ihr Christen, so grausam hassen können, daß ihr euch wegen Freuden, die so geringe sind, und so kurz dauern, den größten und längsten Peinen aussetzet? Ihr, die ihr euch und euern Leib so sehr liebt, und eben darum diese so schändlichen Dinge ihm nicht versagen könnt; könnet ihr ihn einem ewig marternden Feuer übergeben, und in diesem ewig brinnen? Frage ich darum nicht mit Recht: Ach Herr! wie lange wird diese Unordnung noch dauern, und dieses garstige Laster noch wüthen? Du siehst es, mein Gott! es ist eben die Unlauterkeit, die gleich einem wilden Feuer sich alle Tage mächtiger unter uns verbreitet, und wie ein mächtig angeschwollener Strom, der seinen Damm durchbrochen hat, alles verheeret und darnieder reißt. O der unreine Geist, dieser starke Bewaffnete, bewacht seinen Hof sehr stark, und er hält die Beuten fest, die er unter uns gemacht hat; und es ist nur deine Gnade allein, die noch stärker ist, und seinen Raub ihm wieder abnehmen, und unsre Stadt wieder herstellen kann.

Gott will es auch, meine Zuhörer, so besorgt ist er noch für unser Heil; er will uns von unsern Sünden befreyen, er will die Laster verbannen, und die Unschuld und Tugend wieder zurückbringen; denn wozu

macht

macht er uns noch immer so nachdrückliche Vorstellungen, und wozu ruft er noch itzt so oft allen Sündern zu: Kehret zurück, ihr verirrten Schafe von dem Hause Israel, bekehret euch zu mir, und ich will mich auch zu euch wieder kehren. O möchten doch alle jene, die es besonders angehet, ihren Gott anhören, der durch sein göttliches Wort, und durch die Predigt noch zu ihnen redet! Höret wenigstens ihr ihn, meine Zuhörer, damit ihr euch in dem Guten allzeit stärket und erhaltet. Sagen wir darum, besonders in dieser so heiligen Bußzeit, wenn wir etwa in unserm Eifer erkalten wollen, sagen wir mit dem heiligen Petrus Chrysologus allemal zu uns selbst: Wir haben dem Leibe bis itzt ganze Jahre gegeben, geben wir also auch unsrer Seele wenigstens etliche Täge: leben wir auf eine kleine Zeit für Gott, nachdem wir so viele Zeiten für die Welt gelebt haben: legen wir die weltlichen Geschäffte bey Seite, damit wir das allerwichtigste Geschäfft unsers Heils mit Ernst überlegen. Wir werden hieraus den Nutzen ziehen, den der Sohn Gottes heute allen versprochen hat, die sein Wort hören: Selig sind die, sagt er, die das Wort Gottes hören, und dieses beobachten; selig sind sie hier und dort: hier zwar, weil sie durch dieses Wort gestärkt, von Sünden sich bewahren, und in Ruhe und Zufriedenheit leben: dort aber, weil sie nach einer kurzen Arbeit eine ewige Belohnung von dem Herrn empfangen werden.

Zwanzigste Predigt

auf

das Fest der Verkündigung Mariä.

Text, Luk. 1.

Angelus dixit: ave gratia plena.

Und der Engel sprach zu ihr: Sey gegrüßt, du, die du voll der Gnade bist.

Eingang.

Ein Engel, und zwar einer der ersten und vortrefflichsten aus diesen himmlischen Geistern, kömmt heute zu einer Jungfrau. Er ist von Gott selbst abgesandt, und es ist der Auftrag, den er hat, und die Bothschaft, die er ihr bringen muß, von der äußersten Wichtigkeit. Gott, der das Menschengeschlecht durch die Sünde verdorben, und unter der Knechtschaft des Satans schon lange seufzen sah, wollte endlich aus einem Ueberfluß seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit über die Menschen sich erbarmen, und ihnen einen Erlöser geben, welcher alle durch die Sünde verursachten Uebel wieder gut machen, und ihnen eben so viele Güter bringen sollte, als

die

die Sünde ihnen Schaden verursacht hatte. Die andere Person in der heiligen Dreyfaltigkeit, der ewige Sohn des Vaters war es, welcher dieses Amt auf sich nehmen wollte; weil auch nur eine solche Person den höchsten Gott geziemend ehren, und für die ihm zugefügte Beleidigung die gehörige Genugthuung leisten könnte. Und welche ist diese glückselige Jungfrau, die Gott aus so vielen tausenden heute erwählt, daß sie zur Ausführung eines so großen Vorhabens dienen soll? Wir haben es gehört; es ist Maria, welcher der Erzengel Gabriel von Seiten Gotttes heute sagt: Sieh, du wirst einen Sohn empfangen, und gebähren, der Jesus, der Erlöser der Menschen seyn wird.

Indem ich mir dieses Geheimniß vorstelle, weiß ich nicht, meine Zuhörer, über was ich mehr erstaunen soll. Ich bethe mit Demuth und Dankbarkeit an, die Güte und überschwengliche Barmherzigkeit unsers Gottes, der sich so tief, und bis zu dem niedrigen Stande eines sterblichen Menschen erniedrigen wollte, damit er uns bis zu sich erheben könnte: ich erstaune aber nicht weniger über das Glück und die Größe dieser seligen Jungfrau, die eine Mutter dieses großen Sohnes werden sollte: und wenn ich endlich auf uns selbst sehe, und die herrlichsten Vortheile betrachte, die uns allen hierdurch zugekommen sind, so werde ich eben so sehr entzückt, und mit Trost und Freude ganz erfüllt. Maria wird heute die Mutter unsers

Got-

Gottes: sehet, und erkennet hieraus ihre Größe; und sie wird zweytens eben hierdurch eine viel bessere Mutter aller Menschen: sehet, und erkennet aus diesem den herrlichen Vortheil, der uns allen zugeflossen ist. Ich will dieses erklären, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit schenket.

Erster Theil.

Welche große Bothschaft, meine Zuhörer, und welche Ankündigung ist diese, welche Maria heute von dem Engel vernimmt! Fürchte dich nicht, o Seligste! sagt man ihr, denn du hast aus so vielen Sterblichen Gnade vor Gott gefunden: du wirst, ob du schon eine ganz reine Jungfrau bist, und auch allzeit seyn wirst, du wirst einen Sohn gebähren, welchem du den Namen Jesu geben wirst; denn er wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden. Gott, der sein Vater ist, wird ihm den Thron Davids geben, und er wird über das Haus Jacob ewig herrschen; viel herrlicher und glücklicher herrschen, als noch jemals ein König auf dieser Erde geherrschet hat, weil sein Reich ein ganz himmlisches und göttliches Reich seyn wird: ein Reich, wodurch er noch itzt, und auf Erden durch seine Liebe und Gnade in uns, und nach diesem Leben durch die vollkommenste Mittheilung seiner ganzen Glückseligkeit, zugleich mit uns im Himmel herrschen wird.

Da

Da dieser Sohn, den uns Maria gebähren soll, so groß seyn wird, wie groß muß uns die Mutter vorkommen? Ich verwundere mich wenigstens heute nicht, wenn ich den Engel selbst ganz ehrerbiethig und gedemüthigt vor dieser großen Mutter stehen sehe; denn mußte nicht der ganze Himmel über ihre Größe ganz in Erstaunung gesetzt werden? Sie wird die Mutter Gottes; und welche ist die ganze natürliche Folge davon? Sie gelangt also eben hierdurch zur größten Hoheit und Würde, welcher nur ein pures Geschöpf fähig seyn konnte, weil ihr Sohn Gott ist, und sie erhält zugleich eine gleich große Gewalt und und Macht, weil Gott ihr Sohn wird.

Wenn eine Mutter eines Menschen um so viel größer uns vorkommen muß, um wie viel größer ihr Sohn ist; so muß auch die Mutter eines Sohnes, welcher Gott ist, uns beynahe eben so groß vorkommen, als Gott selbst ist, weil sie als Mutter mit ihm in der engsten Verwandschaft stehet, und den nächsten und größten Antheil an seiner ganz göttlichen Größe nimmt. Dieses will auch der Engel heute andeuten, wenn er Mariä sagt: Der Herr ist mit dir; denn wie enge und auf welche vollkommene Art ist er mit ihr, da sie seine Mutter heute wird? Er ist mit ihr, nicht nur wie mit den übrigen Heiligen, sondern auf eine ganz besondere Weise: Es ist zwischen ihm, und Maria von diesem Augenblicke eine so enge und

voll-

vollkommene Verbindung, daß er nicht allein mit ihrer heiligen Seele, sondern auch mit ihrem jungfräulichen Fleische vereinigt wird: Es wird aus seinem und ihrem Wesen nur ein einziger Christus gebildet, und ob er schon als ein Gottmensch weder ganz von Gott, weder ganz von Maria ist, so gehört er doch ganz Gott, und ganz Maria zu, weil er nur ein einziger Sohn des einen und der andern ist. Doch verstehen wir dieses nicht allein von dem Sohne, welcher aus ihr Fleisch annehmen will; denn auch die ganze heiligste Dreyfaltigkeit und der Vater und heilige Geist zugleich ist mit ihr.

Ja, o Seligste, der Höchste ist ganz mit dir; der Vater, welcher heute in dir macht, daß du die Mutter desjenigen wirst, welcher sein Sohn von Ewigkeit ist; der Sohn, welcher in deinen keuschesten Schooß auf eine ganz wunderbare Art eingeht; und der heilige Geist, von welchem du empfängst, und welcher zugleich mit dem Vater und Sohn deinen jungfräulichen Schooß heiligt. Welch große Mutter ist itzt diese! denn bildet euch alle möglichen Ehren ein, versammelt alle menschlichen Hoheiten, vereinigt den Schimmer der Scepter und Kronen, was wird dieses alles in Vergleich der Größe und Hoheit seyn, zu welcher Maria heute erhoben wird, weil sie die Mutter des größten Sohnes, und weil ihr Sohn Gott ist?

Hier-

Hierdurch erhält sie zugleich eine Gewalt und Macht, die ihrer Hoheit und Würde ganz gleich kömmt, und die ebenfalls die allergrößte ist. Warum dieses? Weil Gott ihr Sohn, und in diesem Verstande ihr Unterthan wird; denn ob er gleich durch seine Menschwerdung und durch diese seine so tiefe Erniedrigung seine Gottheit nie abgelegt, und nie aufgehört hat, der höchste Herr aller Dinge zu seyn; so konnte man gleichwohl, so bald er ein Sohn Mariä und ein Gottmensch wurde, mit aller Wahrheit sagen: Er wurde ihr unterthänig. Wer, meine Zuhörer? der Herr aller Dinge, der Ewige, Gott, welcher allein groß ist, und welchen der ganze Himmel und die Erde mit gebogenen Knieen anbethen und ehren muß. Und wem wurde er unterthänig? Einer armen, einer geringen, einer ganz demüthigen, und fast unbekannten Jungfrau. Doch nennen wir diejenige heute nicht mehr geringe, die über Gott selbst durch ihre Mutterschaft erhoben wird, und als Mutter dem befehlen kann, dem alle Dinge gehorchen und unterthänig seyn müssen. O wunderbare Gewalt und Macht, zu der Maria heute gelangt! Kann ich nicht sagen, daß sie eben so hoch hierdurch erhoben wird, als tief sich unser Gott heute für uns erniedrigt hat? Eine Jungfrau empfängt also heute, und trägt in ihrem reinsten Leibe denjenigen, welcher die ganze Welt in seinen Händen trägt: sie umschließt jenen ganz, welcher alle Dinge in sich einschließt; und

sie

sie sagt ihrem Gott, so wie der ewige Vater: Du bist mein Sohn, und ich habe dich heute gebohren. Sie sieht also auch nicht allein, wie einst Joseph im Traum, die Sonne, den Mond und die Sterne zu ihren Füßen liegen; sondern sie sieht selbst den Herrn der Sonne und der Sterne ihr gehorsamen, und unterthänig seyn.

Wünschen wir ihr darum Glück, meine Zuhörer, und neigen wir uns mit Ehrfurcht und Demuth vor derjenigen, vor der sich auch die Engel ihrer Größe wegen mit Demuth neigten. Sagen wir dieser Ursache wegen auch, wenn es möglich ist, noch viel demüthiger zu ihr, als es selbst der Engel ihr sagte: Wir grüßen dich, o Mutter unsers Gottes, und der Gruß, den wir dir bringen, ist der aufrichtigste Wunsch, den wir mit einem Engel von Seiten Gottes dir machen, welcher dich so groß gemacht hat; du bist voll der Gnade, und die Gebenedeyteste unter allen Weibern. Ja, alle Geschlechter sollen dich darum selig sprechen, und die ganze Erde soll dich so, wie der Himmel, allzeit preisen, weil du als die Mutter unsers Gottes nicht weniger eine Königinn der Erde, als des Himmels bist, und alle Macht und Gewalt von unserm Gott empfangen hast, uns in allen unsern Dürftigkeiten beyzuspringen, und uns zeitlich und ewig glücklich zu machen.

Zweyter Theil.

Wünschen wir darum auch uns selbst Glück, meine Zuhörer, an diesem schönen Tage; denn was ich noch zu euerm Troste sagen kann, so ist die Bothschaft, welche der Engel Mariä heute bringt, nicht weniger vortheilhaft und erfreulich für uns, als sie für Mariä rühmlich war. Warum dieses? Ich habe euch die Ursache schon gegeben: weil sie, indem sie heute Gott für seine Mutter erwählte, eben hierdurch auch unsre viel bessere Mutter geworden. Es wurde auch unsre erste Mutter Eva, eine Mutter aller Menschen genennt. Doch welch eine Mutter hatten wir an ihr, wir elenden Kinder Evä, weil sie uns nicht so fast zum Leben, als zum Tode gebahr? Diesem Elende machte Maria heute als eine viel bessere Mutter ein Ende; denn da sie heute unsern Erlöser in ihrem jungfräulichen Leibe empfängt, und uns giebt; so befreyet sie uns hierdurch erstens von dem Tode der Sünde, dem wir durch unsre erste Mutter unterworfen waren; und sie giebt uns zweytens das schönste Leben, zu dem wir ohne diesen Erlöser niemals ein Recht würden erlanget haben.

Bis auf diesen Augenblick, da der Engel zu Maria von dem Himmel gesandt wurde, in welch kläglichen Umständen war unser ganzes Geschlecht? durch die Erbmakel befleckt, und der Gnade unsers Gottes beraubt,

beraubt, waren wir alle, wie uns der Apostel nennt, Kinder des Zorns, Kinder der Hölle, ein Volk, das nach der Redensart des Propheten in der Finsterniß saß, und in dem Schatten des Todes wandelte; und weil wir kein Mittel hatten, wodurch wir uns von der Sünde wieder befreyen konnten, so würde dieser sittliche Tod, in dem wir lebten, einen noch viel traurigern und ewigen Tod in der Hölle nach sich gezogen haben. Ja, wenn nicht Gott aus seiner unendlichen Barmherzigkeit uns an Maria heute eine andere, und bessere Mutter gegeben hätte, die, da sie Jesum uns gebahr, uns zugleich durch diesen großen Sohn aus dem Rachen des Todes wieder herausgerissen hat, von dem wir schon alle bereits verschlungen waren; denn war es nicht eben ihr heiligstes Kind, von dem uns der Engel die tröstliche Verheißung gegeben hat? Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen, von diesem traurigen Tode unserer Seelen, in dem wir ohne diesen Erlöser allzeit würden verharret seyn: du wirst darum auch, du Mutter dieses Kindes, ihm den Namen Jesu geben, den Namen eines Erretters und Erlösers der Menschen.

Erhebet demnach, ihr Sterblichen alle, erhebet getröst euere Häupter heute; denn sehet, eure Erlösung ist nahe, und schon läßt sich die schöne Morgenröthe sehen, welche euch nach einer langen und traurigen Finsterniß den allerschönsten Tag bringen wird. Der

so

so lange wider euch erzörnte und geschlossene Himmel öffnet sich nun wieder für euch, und ihr sollt von nun an keine Kinder des Zorns und des Todes mehr seyn, sondern des Lebens, des schönsten und glückseligsten Lebens, des Lebens der Gnade auf Erden, und des Lebens der Glorie in dem Himmel.

Dieses ist es, was uns Maria durch ihren Sohn verschafft, und zu diesem so erwünschlichen Leben gebährt sie uns gleichsam alle, da sie Jesum uns gebährt; denn weil dieser Jesus nicht allein uns von dem Tode der Sünde durch seine Erlösung befreyen, sondern auch uns die Gnade seines Vaters durch seine Vermittelung verdienen, und uns in alle vorige Rechte wieder einsetzen wollte, so sind wir nach Gott alle diese Güter auch Mariä schuldig, weil sie die Mutter ist, durch welche wir einen so großen und freygebigen Erlöser haben. Wir nennen sie darum auch sehr billig die Mutter der Gnade, weil sie den Urheber aller Gnaden uns gebohren hat; und die Mutter des Lebens, weil sie dieses Leben durch Jesum uns allen wieder gebracht und gegeben hat. O welch ein schönes Leben, das wir nach Gott Maria zu verdanken haben! Denn was würde das uns nutzen, daß wir sind gebohren worden, wenn wir noch bis itzt Feinde Gottes und Kinder seines Zorns seyn sollten? und was würde es auch nutzen, wenn wir auf dieser Erde die glückseligsten Menschen wären, und wenn wir in

der Ewigkeit einst allzeit unglücklich und Verworfene seyn müßten? Dieses würde aber ganz unfehlbar geschehen seyn, wenn nicht Maria heute auf die Bothschaft des Engels mit eben so vieler Demuth, als Ergebenheit gesagt hätte: Mir geschehe nach deinem Worte, und nach dem Willen meines Gottes; ich bin eine Dienstmagd des Herrn.

Sehet, meine Zuhörer, dieses mächtige Wort war es, welches gleichwie ehemals das Wort des Herrn die ganze Welt aus dem Nichts hervorgerufen hat, so auch hier die in der Sünde begrabene Welt aus dem Grabe des Todes wieder hervorrief, und zum Leben erweckte. Kann ich sie also nicht, diese heiligste Mutter unsers Gottes, mit allem Grunde auch unsre Mutter, unsre wahre und allerliebste Mutter nennen? Gewiß, meine Zuhörer, wir können es; und wie tröstlich ist das für uns; welch süße und angenehme Wahrheit ist diese, und wie fähig ist sie, wenn wir sie ernstlich betrachten, daß wir nicht allein mit Freude ganz erfüllt werden, sondern auch alles Vertrauen fassen, wenn wir bey uns selbst heute sagen: Diese, derer Größe und Glück wir mit Frohlocken heute feyern, diese große und wunderbare Mutter ist auch unsre Mutter geworden, da sie die Mutter unsers Gottes geworden ist; die Mutter desjenigen, welcher sich gewürdiget hat, unser Bruder zu werden, und sich auch so zu nennen: eine Mutter, die uns von dem trau-

rigsten Tode befreyet, und zu dem allerschönsten Leben wieder gebohren hat: eine Mutter, die gleichwie sie uns heute durch Jesum das Leben der Gnade, und alle Güter verschafft hat; so auch künftighin allzeit durch ihre Hülfe und Fürbitte bey dem Leben der Gnade erhalten, und alle Güter von ihrem göttlichen Sohne erbitten, und auswirken will: eine beynahe allmächtige Mutter, welche in allen unsern Nöthen und Gefahren uns helfen kann; und eine eben so gutthätige und zärtliche Mutter, die auch nach allen ihren Kräften uns helfen will?

Noch einmal, meine Zuhörer, welche große Ursache für uns, daß wir darum den Gruß, welchen der Engel heute ihr brachte, recht oft wiederholen, und mit eben der Andacht zu ihr wiederholen? Grüßen wir sie auch mit eben so vielem Vertrauen als unsre Mutter, und damit wir den Beystand ihres Gebethes um so viel gewisser erhalten, so folgen wir auch dem Rathe des heiligen Bernardus: ehren wir sie durch unser Leben, indem wir sie durch unsere Worte und Gebethe ehren, und ahmen wir ihren Tugenden und Beyspielen nach, damit sie so das, was sie heute angefangen hat, durch ihre Fürbitte vollende, und uns alle nach diesem zeitlichen Leben in das ewige Leben einführen möge. Ich wünsche euch dieses. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt

auf den vierten Fastensonntag.

Text, Joh. 6.

Unde ememus Panes, ut manducent hi?
Woher werden wir Brod nehmen, damit diese essen mögen?

Eingang.

Ist dieses nicht auch die gemeine Frage, die man unter Christen hört: Woher werden wir Brod nehmen? Aber indem der Heiland heute die Frage aus einer ganz heiligen Absicht an seine Jünger stellte, um ihren Glauben zu prüfen; so fragen wir nicht so heilig, sondern aus ängstiger Furcht, und weil wir nicht genug Vertrauen auf unsern Gott und seine väterliche Vorsicht setzen. Woher, fragt ein Vater, werde ich Brod nehmen, damit diese meine Kinder essen, und versorgt werden mögen? und woher, und wie, und auf was Weise, fragt auch eine junge Person, werde ich endlich meine Versorgung erhalten? Ich mußte selbst schon manchesmal diese Antwort hören, wenn

ich

ich ein Kind fragte: Du hast nun gebethet, mein Kind, und du kömmst eben von der Kirche: was hast du aber von deinem himmlischen Vater begehrt, und um was hast du ihn gebethen? Daß er uns unser tägliches Brod gebe, sagten sie mir; und da ich erwartete, sie würden vielmehr sagen, daß sie das Reich Gottes vor allen Dingen begehrt, und um seine Liebe und Gnade ihn gebethen haben; so gedachten sie nicht an dieses, sondern waren nur besorgt für den Leib, und daß sie zu essen haben möchten. Und ist wohl dieser schon der größte Fehler, den man begeht? Wollte es der Himmel! aber so ist man nicht allein für das Zeitliche vor allen Dingen besorgt; man ist auch so besorgt dafür, daß man die Seele dabey vielfältig vernachläßiget, und sogar verliert. So unterläßt ein Weltmensch oder Handwerksmann das Gebeth, die Messe, die Andacht, die Predigt, und den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente; warum? Weil er glaubt, seine Arbeiten und Geschäfte, in die er ganz vertieft ist, erlauben ihm nicht, daß er so viel Zeit seiner Seele und seinem Gott schenken soll. So gestattet auch eine unverständige Mutter ihrem Kinde, daß sich dieses mit der Welt, und mit weiß nicht wem, ganz frey bekannt mache, weil auch sie hofft, sie werde so ihr Kind anbringen, und versorgen. Und aus dieser Ursache geschieht es endlich, daß so viele junge Leute sich in manche Gelegenheiten und Gefahren wagen, und zu manchen Sünden verleiten lassen; weil

sie sich einbilden, daß sie durch diesen Weg ihr Glück machen, und ihre Versorgung erhalten werden.

O ihr Kleinglaubigen und Thörichten! werdet ihr dann immer nur fragen, woher werden wir das Brod nehmen? und werdet ihr euch nie und vor allen Dingen auch fragen: Woher, und wie werde ich meine ewige Versorgung finden; und was mein wichtigstes auf dieser Erde ist, mein Heil und meine ewige Seligkeit wirken? Doch weil euch das Zeitliche so sehr rührt, so will ich euch sagen, meine Geliebten, wenn ihr mich hören wollet, woher ihr eure zeitliche Versorgung nehmen, und am sichersten erhalten werdet. Ihr habt einen reichen Vater in dem Himmel; es ist Gott, derjenige, welcher heute auch in der Wüste so viel tausende gespeiset hat, und der auch viel eher ein Wunder wirken, als gestatten wollte, daß die, welche ihm anhiengen, eine Noth leiden sollten: dieser ists, von dem ihr eure Versorgung begehren sollt, und von dem ihr sie auch allein sicher erwarten könnt. Ich ziehe hieraus den Unterricht, der für alle die, welche in der Welt leben, unendlich wichtig ist. Ich sage erstens: Wir handeln thöricht und unbillig, wenn wir wegen dem Brod oder dem Zeitlichen unsre Seele vernachläßigen, oder gar verlieren sollen: ich sage zweytens: Unsre Sorge und Bemühung wird auch vielfältig fruchtlos und unnütz seyn, wenn wir auf diese Weise das Brod suchen. Es ist daher die Fra-

ge:

ge: Woher werden wir Brod nehmen, eine bey den Weltkindern höchst unbillige Frage; dieß ist das erste: und eine auch unnütze Frage; dieß ist das zweyte, was ich zeigen will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Hören wir auch nur die gesunde Vernunft; denn ich fodere zu dem, was ich sage, sogar keinen Christen; ich fodere nur einen vernünftigen Menschen. Was lehrt uns selbst die Vernunft, und was lehret uns auch die natürliche Billigkeit? Sie will und lehrt uns, daß wir immer auf das wichtigere Geschäft die größte Sorge verwenden, und das größere Gut immer dem kleinern vorziehen. Wenn aber das ist, so werden wir wohl auch, wenn wir billig, und der Vernunft gemäß handeln wollen, die Seele mehr, als das Brod achten, und für jene mehr, als für den Leib Sorge haben müssen. Es ist also schon unbillig, wenn wir wegen dem Brod und dem Zeitlichen die Seele, ich sage nicht, ganz hintansetzen, und verlieren; sondern auch nur vernachläßigen; und es ist noch thörichter, wenn wir sie sogar deswegen verlieren, und für das Brod gleichsam hingeben sollen.

Meine Tochter, sagte einst der Heiland (*a*), einer ganz frommen Seele: Du bekümmerst dich um

(*a*) Luc. X. 42.

viele Dinge; aber wozu dient dieses alles? Es ist doch nur ein Ding nothwendig. Und welches ist dieses einzige? Daß wir für unsre Heiligung sorgen, und auf das ohne Unterlaß bedacht sind, daß wir unsre Seele selig machen. Ich kann also gewiß alle Christen eben dieses ohne Ausnahme fragen: Ihr Staatsmänner, ihr Magistratspersonen, ihr Obrigkeiten, ihr Handwerksleute, ihr Hausväter, ihr Dienstbothen, ihr bekümmert euch um viele Dinge; denn ich sehe euch den ganzen Tag und die ganze Woche beschäftigt; ihr findet dieser Ursache wegen kaum eine Zeit, daß ihr bey einer Messe alle Täge erscheinet; daß ihr an einem Feyertage einer Predigt beywohnet, und daß ihr wenigstens alle vierzehn Täge mit den heiligen Geheimnissen euch stärket. Es ist mein Hauswesen, sagt ihr; es sind meine Geschäfte, und es ist das Brod, das ich mir, und den Meinigen schaffen muß und ich habe so viele Arbeiten, daß sie mir keine Zeit zu dem, was du uns sagst, übrig lassen. Ich verstehe euch: aber seyd ihr dann nur für dieses auf diese Erde gesetzt und von Gott erschaffen, und habt ihr nur allein für den Leib zu sorgen, habt ihr nicht auch eine Seele, die ihr versorgen müßt, und ist diese Seele nicht viel kostbarer, als das Brod, als alles Zeitliche, und als die ganze Welt? wozu dienen also alle diese euere Bemühungen und Sorgen, wenn ihr eure Seele dabey vernachläßiget? Ich frage euch darum selbst: Handelt ihr wohl billig, wenn ihr schier

alle

alle Sorge auf das schlechtere verwendet, und die wenigste Sorge für das, was das kostbareste ist, traget; Kann eure Seele sich nicht mit Recht über euch beklagen, und euch sagen: Christ! was thust du, und wie unbillig gehst du mit mir um, da du nur darum lebst, damit du deine Seele selig machst, wie kannst du doch so gar sehr mich vergessen? und da dich dein Gott nicht für diese Welt, sondern für eine bessere, und für den Himmel erschaffen hat, wie kannst du dennoch deine meisten Sorgen der Welt, dem Leib, und dem Zeitlichen schenken? Sage mir darum nichts von den Geschäften; denn es ist nur ein Ding nothwendig: das Heil deiner Seele; dieses ist dein Geschäft, dein wichtigstes und einziges Geschäft.

Dieß wollte uns auch der Heiland (*b*) durch seine so nachdrücklichen Worte lehren, welche auch den heiligen Xaverium bewogen haben, daß er die ganze Welt verließ, und seine ganze Sorge nur einzig auf das Heil seiner Seele verwandte: Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, und an seiner Seele Schaden leidet? Beobachtet dieses Wort; es sagt der Erlöser nicht, wenn er seine Seele dadurch verliert, sondern wenn er sie auch nur vernachläßiget, und den geringsten Schaden dabey leidet; denn was ist aller zeitliche Gewinn, und was sind alle Güter der Erde, wenn wir sie mit den ewi-

gen

(*b*) Matth. XVI. 26.

gen Gütern, und mit dem mindesten Grade der Glorie vergleichen? Leget alle Schätze, ja alle Königreiche, die jemal gewesen, und noch sind, auf eine Wagschale, und leget auf die andere das mindeste gute Werk, und den mindesten Grad der Glorie, den ihr dadurch verdienet, so wird dieser sie alle überwiegen.

Wenn wir nun schon ungerecht handeln, da wir wegen dem Zeitlichen unsre Seele auch nur vernachläßigen; was thun wir, und wie thöricht handeln wir, wenn wir diese Seele wegen dem Brode sogar verlieren? Ich stelle diese Frage besonders an so viele unbesonnene Mütter und Aeltern, die eben aus dieser Ursache ihren Töchtern und Kindern so viele Freyheit gestatten; weil sie selbe dadurch anzubringen hoffen: und ich stelle sie auch an diese unvorsichtigen Töchter und Jünglinge, die eben aus dieser so beträchtlichen Hoffnung denen, welche ihnen schmeicheln, so viele sündhafte Dinge gestatten, und so viele Sünden begehen und zulassen: ich setze, und ich will es zugeben, daß sie ihr Ziel endlich hierdurch erreichen: handeln sie darum wohl klug? Ja, wenn sie wenigstens so viel gewinnen, als sie verlieren. Doch, meine Geliebten, wenn ihr auch einen Kaiser zu einem Gemahl bekommen, und ein ganzes Kaiserthum für eine Versorgung erhalten solltet, werdet ihr nicht gleichwohl noch allezeit unendlich mehr verlieren, als ihr gewinnet? Ihr erhaltet einen Menschen, und ihr verlieret Gott; ihr

gewin-

gewinnet meinetwegen ein irdisches Reich, und ihr verlieret dafür ein ewiges und himmlisches Reich: ihr erhaltet das Brod, und ihr gebet für dieses eure unsterbliche Seele hin. Ach! ruft hier der Heiland (c) selbst mit einem tiefen Seufzer auf, welchen Tausch wird wohl der Mensch für seine Seele treffen können, und welcher Gewinn wird so groß seyn, daß er ihm diesen Verlurst ersetzen möge?

O ihr thörichten Käufer und Käuferinnen! noch itzt frohlocket ihr vielleicht, weil ihr, wiewohl durch viele Todsünden endlich erhalten habt, was ihr suchtet: was wird euch aber dieses nutzen, wenn ihr itzt zwar, diese wenigen Augenblicke, die ihr lebet, gut versorget, und wenn ihr auch große Frauen und große Herren seyn sollt; wenn ihr in der ganzen Ewigkeit einst armselig und übel versorgt seyn werdet? So denken wirklich alle Verworfene in der Hölle, so reden sie, und so werdet auch ihr einst mit ihnen klagen: was nützte es uns, sagen itzt diese, die ehemals auch Fürsten, Könige, große Feldherren, weise Staatsmänner, glückliche und in allen Ehren und Wohllüsten dahinlebende Herren und Frauen waren: was hat uns dieses alles genützt (d)? Sie sagen nicht einmal: Was nützt es uns itzt; denn sie erkennen itzt wohl, daß ihr Verlurst, den sie erlitten haben, und die Peinen, die sie nun dulden, so schrecklich und groß sind, daß sie in gar

(c) Matth. XVI. 26. (d) Sap. V. 8.

gar keinen Vergleich kommen können mit allen ihren Gütern, Ehren und Ergetzungen, welche sie ehemals genossen haben. Ach! war es wohl der Mühe werth, sagen sie darum; und was nützte uns dieses schon dazumal? Ich kann euch also noch immer mit allem Rechte mit euerm Gott fragen, wenn ihr wegen dem Brode eure Seele vernachläßiget, oder verlieret; ist dann die Seele nicht mehr, als das Brod (*e*)? und handelt ihr nicht unbillig, wenn ihr deswegen die Seele vernachläßiget; und noch unbilliger und thörichter, wenn ihr sie sogar darum hingebet, und verliert?

Zweyter Theil.

Aber ich muß doch zu leben haben, sagt man, und ich muß auch auf meine Versorgung denken. Es ist so, meine Geliebten, ich denke aber eben darum, da ihr der Seele nach ganz unsterblich seyd, und da ihr auf dieser Erde nur eine sehr kurze Zeit leben könnt, daß ihr noch mehr für das bedacht seyn müsset, auf daß ihr ewig zu leben habet, und daß ihr nicht etwa, nachdem ihr eine kurze Zeit her im Vergnügen gelebt habt, nach diesem mit dem reichen Manne einen ewigen Hunger leiden, und in einem marternden Feuer ewig brinnen müßt. Doch damit ich auf dieses antworte, weil doch die Hoffnung einer gegenwärtigen Glückseligkeit oder Versorgung einen so starken Eindruck

(*e*) Matth. VI. 25.

druck bey vielen macht, daß sie darum das Ewige nicht selten hintansetzen, so stelle ich an euch, meine Christen, eine zweyfache Frage. Ich frage erstens, was ihr auch immer thut, und was immer für Anschläge ihr fasset, oder Projecte machet, werdet ihr wohl jemal erhalten, was ihr hierdurch suchet: euer zeitliches Glück, euere Beförderung oder Versorgung, und kurz, das Brod, wenn es euch Gott nicht giebt, und wenn er euere Bemühungen nicht unterstützt? und (dieses ist die zwote Frage) wird er es euch geben, und euere Bemühungen unterstützen, wenn ihr auf eine solche Weise es sucht, daß ihr eure Seele dabey vernachläßiget oder gar verliert?

Es ist Gott, wie der Apostel sagt (*f*), von dem alles Gute kömmt, und der es auch allein geben kann, und wir müssen dieses ganz gewiß nicht allein von den übernatürlichen, sondern auch von den natürlichen Gütern verstehen; weil er der Herr sowohl der Natur als der Gnade ist. Wie oft versprach er darum auch seinem Volke (g), wenn es ihm mit ganzem Herzen dienen würde, daß er ihnen den Früh- und den Abendregen geben, und daß er ihre Kornböden und Keller mit Getreid, mit Oel und Wein anfüllen wolle, damit sie und ihre Heerden zu essen hätten. In diesem Verstande sagte auch der Apostel Paulus (*h*): Weder der thut etwas, welcher pflanzet, weder

der

(*f*) Jac. I. 17. (g) Deut. XI. 14. (*h*) 1. Cor. III. 7.

der der, welcher die Pflanzen begießt, sondern Gott, welcher allen Pflanzen und Erdgewächsen ihren Wachsthum giebt. Dieses verstund sehr wohl jener große und auch im Zeitlichen sehr gesegnete Fürst; denn ob er gleich sein Volk mit aller Weisheit regierte, und seine Kriegsheere mit eben so vieler Klugheit als Tapferkeit wider seine Feinde anführte, so wollte er doch nie auf dieß allein sich verlassen, sondern er erwartete den Ausschlag und glücklichen Erfolg seiner Bemühungen allein von Gott. Daher gab er auch allen nachkommenden Zeiten diesen wichtigen Unterricht, wodurch er uns lehrte (*i*), daß, wenn der Herr das Haus nicht bauet, alle Mühe derer unnütz und vergebens seyn werde, welche solches bauen wollen; und wenn Gott die Stadt nicht schützt und bewahrt, auch alle, die umsonst dafür wachen werden, die uns schützen sollen; denn was vermag der Mensch, und was vermag auch aller menschlicher Witz ohne Gott? Wir wollen zu diesem Glück, sagen die Weltkinder, uns aufschwingen (*k*); wir wollen dieses und jenes Vorhaben in das Werk setzen, und wir wollen da und dorthin gehen, und diesen und jenen Gewinn machen; und da sie so reden, so denken sie nicht, daß sie auch Gott hierüber fragten, und durch ihre Frömmigkeit und Tugend seine Gunst, und seinen Segen hierzu zu erhalten suchten.

Eitle

(*i*) Pfal. CXXVI. 1. (*k*) Jac. IV. 13.

Eitle und fruchtlose Bemühungen! weil der Mensch endlich sich zwar vieles vornehmen kann; Gott aber allein alle Dinge so, wie es ihm gefällt, ordnet. Blinde Sterbliche! wie könnt ihr also so geschäftig seyn, und dieses und jenes für euch und andere hoffen, ohne daß ihr denjenigen darum bittet, der es euch allein geben kann? Hat er nicht eben dieser Ursachen wegen uns allen gebothen, daß wir alle Tage zu ihm bethen: Gieb uns heute unser tägliches Brod; weil er es allein ist, welcher den Ueberfluß, wie den Hunger austheilt. Gewiß dieß ist ein Gebeth, daß auch die reichsten und größten Könige alle Tage entrichten müssen, weil, wenn es Gott nicht giebt, sie sogleich auch, so reich sie sonst sind, in eben dem Augenblicke kein Brod mehr haben werden.

Wird er es aber itzt uns geben, meine Zuhörer, wird er unsere Sorgen und Arbeiten segnen, und wird er endlich das Glück, oder die Versorgung, die wir suchen, uns zukommen lassen, wenn wir nicht durch die Tugend und ein frommes Leben sie suchen, und von ihm verdienen? Ich sage nein, wenigstens, wenn wir von dem reden wollen, was insgemein geschieht; denn gleichwie, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes (*l*), die Sünde überhaupt die Völker unglücklich macht; und die Tugend entgegen ein Geschlecht

(*l*) Prov. XIV. 34.

schlecht erhebt; so muß man es auch als einen gewissen Grundsatz annehmen, daß nur die Gottesfurcht, die Religion und wahre Frömmigkeit einen Menschen glücklich, auch zeitlich glücklich machen könne. Es kommen mir darum dergleichen Leute, die durch Sünden und Laster ihr Glück zu machen suchen, eben so vor, wie die, welche durch Schatzgraben und andere derley Aberglauben reich werden wollen; denn ich habe noch niemals gehört, daß von diesen einfältigen und abergläubischen Leuten auch nur einer einen Heller von dem armen Teufel erhalten hätte. Zwar höre ich, daß er sie oft auf zerschiedene Art geblendet; daß er ihnen aber die Schätze, die sie auf eine so sündhafte Art suchten, auch wirklich eingeliefert habe, dieses habe ich noch niemal gehört. Auf eine gleiche Weise ergeht es auch allen denen, welche durch die Sünde glücklich werden, oder ihr Brod suchen wollen. Sie verlieren dabey, so wie jene, ihre Seele, und was sie suchen, erhalten sie gleichwohl nicht.

Kennet ihr nicht selbst, meine Zuhörer, manche, die uns ein lebendiger Beweis hievon seyn können, und die, nachdem sie in jüngern Jahren durch Laster glücklich zu werden suchten, itzt sammt ihren Kindern, welche sie durch so viele Sünden erzeugten, das Brod betteln? Und wenn es auch einigen glücke, daß sie erhielten, was sie suchten, so haben sie doch gewiß die Ruhe, das Vergnügen und die Zufriedenheit, die

sie

sie hofften, und worinn eigentlich die Glückseligkeit des Menschen besteht, nicht gefunden. Du hast es so verordnet, mein Gott, weil sie die weise Ordnung umgekehrt haben, welche du festgesetzt hast, und weil sie nicht, wie du uns lehrtest, zuerst dein Reich und ihr Heil, sondern nur das Brod suchten und begehrten, so hast du auch gemacht, daß sie sowohl dieß, als jenes verlohren haben. Es bleibt also bey dem Ausspruch Jesu Christi: Suchet zuerst und vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; denn so und auf keine andere Weise wird euch auch das übrige als eine Zugabe beygelegt werden.

O möchte doch dieß die heutige Welt einmal fassen! diese Welt, die sich so klug und aufgeklärt zu seyn glaubt, und die so vieles immer von Beförderung allgemeiner Glückseligkeit redet, und gleichwohl diese Glückseligkeit immer wieder von unsern Staaten und Gemeinden verbannet! Warum? Weil sie die Zeche, wenn ich so reden darf, ohne den Wirth macht; weil sie so handelt, wie wenn Gott gar nichts darein zu reden hätte; weil sie durch blos natürliche und sehr oft ungerechte Wege ihren Zweck erreichen will; und weil sie endlich, ohne auf das zu denken, daß sie Gott auf ihre Seite ziehe, seine heilige Religion und das Seelenheil sogar außer Acht läßt, und diesem zuwider handelt.

Fassen wir wenigstens, meine Zuhörer, diesen ersten Grundsatz einer wahren Staatsklugheit, und bemühen wir uns auch, ihn tief allen den unsern in das Herz zu prägen. Fragen wir darum nicht mehr, wie die Welkinder: Woher werden wir Brod nehmen, oder die Einkünften vermehren? denn ihr sehet es, es ist so: gleichwie es sehr unbillig und thöricht ist, wenn wir das Seelenheil deswegen vernachläßigen; so können wir sogar, was wir so suchen, nicht hoffen, wenn wir es nicht nach der Vorschrift Jesu Christi suchen, und vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit lieben. Vergesset es also nimmermehr, meine Geliebten, ihr werdet in Umstände kommen, da ihr einen herrlichen Nutzen hieraus ziehen könnet; denn man wird euch vielleicht noch hier und dort schmeicheln; man wird zu diesem und jenem euch Hoffnung machen, und sagen: Ich will dir zu diesem Glück verhülflich seyn, oder ich will dich versorgen: aber ich werde dich, o mein Gott! sollt ihr bey euch selbst sagen, ich werde dich, und deine Gnade dadurch verlieren: Was wähle ich also? Werde ich einen zeitlichen Gewinn, und eine ungewisse Versorgung dir, mein Gott, und dem Heile meiner Seele vorziehen? Ach Herr! bist du nicht reich genug, daß du mich als dein Kind noch wohl versorgen kannst? und bist du nicht auch gütig genug, daß ich meine ganze Hoffnung auf dich setzen kann? Würde er wohl, meine Zuhörer, uns so ernstlich befohlen haben, daß wir

von ihm das tägliche Brod begehren, wenn er es nicht auch ganz ungezweifelt uns geben wollte?

Denken wir an die vergangenen Zeiten zurück, so kann uns dieser himmlische Vater eben das heute fragen, was er seine Jünger einst fragte (*m*): Da ich euch ohne Seckel und Reistasche gesandt habe, hat euch wohl etwas an dem Nothwendigen gemangelt? und haben wir nicht schon recht oft die liebreiche Vorsicht unsers Gottes erfahren, der noch bis itzt recht väterlich für uns gesorgt hat? Wir können also auch noch künftighin uns getrost auf ihn verlassen, und alles, auch unsre zeitliche Versorgung von ihm hoffen und erwarten. Ja, wenn wir nur seinen heiligen Willen allzeit thun, und vor allen Dingen das Reich Gottes suchen.

(*m*) Luc. XXII. 35.

Zwey und zwanzigste Predigt

auf den fünften Fastensonntag.

Text, Joh. 8.

Quis ex vobis arguet me de peccato?
Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen.

Eingang.

Dieses ist gewiß ein Begriff von einer ganz außerordentlichen Heiligkeit, wenn man auch seine geschwornesten Feinde so getrost auffodern kann. Du konntest dieses, mein Heiland, mit allem Grunde den Juden und ihren Schriftgelehrten heute sagen: Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen? Ich erfreue mich hierüber um der Ehre willen, die meinem Heilande hierdurch zukömmt; aber indem ich diese seine Heiligkeit mit Demuth anbethe, so erkenne ich zugleich die große Pflicht, die mir, und die auch allen meinen Zuhörern obliegt; denn da der Stifter unsrer Religion, unser Haupt und bester Vater so redet; sollen wir nicht auch, die wir seine Kinder sind,

und

und zu seiner Nachfolge uns bekennen, sollen wir nicht eben so reden können? Ich weiß zwar wohl, was der Apostel Johannes sagt: Wenn wir sagen, daß wir gar keine Sünde auf uns haben, so betrügen wir uns, und reden die Wahrheit nicht. Doch sind dieses bey einem wahren Christen keine solche Sünden, welche ihm die Gnade rauben; es sind minder freywillige und läßliche Sünden, die ihn nicht hindern, daß er nicht noch allzeit mit seinem Heiland sagen kann: Wer kann mich einer Sünde überzeugen? Und dieses ist es auch, was der heilige Paulus von allen Christen verlangt, da er sie so oft in seinen Briefen Heilige nennt: Leute, deren Beruf es ist, daß sie Heilige sind, heilige und geliebte Kinder eines heiligen Gottes.

Glauben wir darum nicht, meine Zuhörer, daß wir aus Stolz und Hochmuth so reden dürfen; denn wehe dem Christen, welcher aus Eitelkeit so eine Sprache führen soll; aber auch wehe dem Christen, und wehe uns, meine Geliebten! wenn wir auch nicht mit der gehörigen Demuth mit eben diesem Apostel sagen können: Ich halte mich zwar nicht für gerecht; doch bin ich mir auch keiner Sünde bewußt. Ich sage noch mehr: Wir müssen als Christen nicht allein von schweren Sünden entfernt leben, sondern es müssen auch alle unsere Handlungen heilig seyn, damit wir mit unserm Erlöser sagen mögen: Wer wird mich einer Sünde überzeugen? Ich will euch

dieses heute zur Betrachtung vorlegen. Vielleicht wird uns diese Betrachtung mit einer heiligen Schamröthe erfüllen, und zugleich zu einem neuen Eifer ermuntern.

Wenn ich sage, daß unsere Handlungen unserm Berufe gemäß heilige Handlungen seyn sollen, so will ich dieses sagen: daß sie alle, so viel möglich ist, Werke der Liebe, und Werke der Abtödtung und Buße seyn sollen: Werke der Liebe in Rücksicht auf Gott und den Nebenmenschen; und Werke der Abtödtung und Buße in Rücksicht auf uns selbst: Werke der Liebe, dieß ist das erste, was ich heute zeigen will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir wissen, daß unser ganzes Gesetz auf diese zwey Gebothe sich beziehet, auf das Geboth der Liebe Gottes und des Nächsten; denn so erklärte es der Heiland selbst: In diesen zweyen Gebothen besteht das ganze Gesetz und die ganze Lehre der Propheten. Wenn man also kurz und mit einem Wort bestimmen will, was ein wahrer Christ sey, so muß man sagen: derjenige ist es, welcher Gott und den Nächsten aufrichtig liebt; nämlich auf die Weise, wie es Gott verlangt. Aus dieser Ursache sagt auch der heilige Augustin, daß er keine Werke für christlich und heilig

erkenne,

erkenne, als allein alsdann, wenn wir durch diese, und bey diesen Gott lieben wegen seiner, und den Nächsten wegen Gott. Ich ziehe itzt aus diesem den Schluß, daß unsere Werke, damit sie christliche Werke sind, Werke der Liebe seyn müssen; denn betrachten wir nur den wahren Sinn und Verstand dieser zwey Gebothe, und wir werden hieraus auch erkennen, daß Gott erstens dieß so verlange, und mit allem Ernst verlange; und daß er es auch zweytens aus den wichtigsten Gründen verlange.

Hören wir hierüber unsern Gott selbst reden; denn ich werde euch doch keine bessere Erklärung von seinen Gebothen geben können, als diese ist, die er uns selbst gab. Höre mich, mein Volk, sagt er im fünften Buch Moysis (*a*), höre, o Israel! der Herr dein Gott ist der einzige Gott; du sollst ihn also lieben aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften. Was heißt dieß? Er erklärt es uns, wenn er noch weiter hinzusetzt: Du sollst darum dieß mein Geboth allzeit in deinem Herzen behalten, du sollst es auch deinen Kindern erklären, und du sollst es selbst ohne Unterlaß betrachten, wenn du zu Hause sitzest, oder außer dem Hause auf einer Reise dich befindest: auch wenn du schläfst, und von dem Schlafe wieder aufstehest; du sollst es dieser Ursache wegen gleichsam an deine Hand anbinden, damit es dir allzeit vor Augen schwebe,

(*a*) Deut. VI, 5.

und an alle Orte und Thürschwellen anschreiben, damit es auch in alle deine Handlungen und Werke einen Einfluß habe.

Ich frage itzt, meine Zuhörer, wenn Gott schon den Juden, diesem noch ganz rohen und fleischlichen Volke eine so allgemeine, so vollkommene, und beständige Liebe gebothen hat; werden wir weniger dazu verbunden seyn, und weniger unsern Gott lieben dörfen; wir, die wir mit allen Gaben des heiligen Geistes viel reichlicher erfüllt, durch die evangelischen Wahrheiten viel besser unterrichtet, und durch den Genuß des allerheiligsten Sacraments unserm Gott ganz einverleibt sind, wir Christen? Was ist denn ein Christ? Verstehet es, und erkennet auch aus diesem eure Pflicht. Er ist ein anderer Christus; ein Mensch, der sich nach diesem göttlichen Muster ganz bilden muß: der darum sein Gemüth über alles irdische erhebt, und sich nur mit dem Leibe auf dieser Erde noch aufhält; mit der Seele aber, und allen seinen Begierden in dem Himmel seinen Aufenthalt hat: Ein Mensch, der ganz überzeugt ist, daß er nur für Gott nnd den Himmel erschaffen sey, und der darum keine Ruhe auf dieser Erde findet, als allein in der Hoffnung seiner ewigen Glückseligkeit, nach welcher er ohne Unterlaß sich sehnet: Ein Mensch endlich, der keine andere Größe, keine andere Freude, und kein anderes Gut erkennt, als welches ihn zu Gott führt,

den er allein über alle Dinge schätzt, und von dessen Liebe er auch ganz allein allzeit eingenommen ist. Wie kann aber dieß alles geschehen, wenn nicht alle unsere Werke und Handlungen Werke der Liebe sind? Werden wir wohl, wenn das nicht ist, unsern Gott noch aus ganzer Seele, und nach allen unsern Kräften lieben? Wir dürfen also nicht glauben, daß es schon genug ist, wenn wir nur bisweilen unsere Liebe zu Gott erneuern. Nein, sagen die Geistlehrer und Gottesgelehrte, da sie dieses Geboth auslegen; Gott hat uns gar zu deutlich eine öftere, und gleichsam beständige Liebe gebothen, da er uns befahl, daß wir ihn aus ganzem Herzen, und nach allen unsern Kräften lieben sollen.

Aus welchem Grunde befiehlt er uns aber, ihn so zu lieben, daß auch alle unsere Handlungen Werke der Liebe sind? Er befiehlt es, meine Zuhörer, weil er der Herr ist unser Gott, und weil wir seine Geschöpfe sind; und er befiehlt es auch zu unserm eignen Besten. Der Herr dein Gott, sagt er, ist der einzige Herr, den du erkennen und ehren mußt: Er ist dein Erschaffer, und du bist sein Geschöpf: Er ist dein einziges und höchstes Gut, für welches du allein lebst. Ist es itzt nicht billig, daß wir ihn auch allein über alles, und in allem lieben, und daß wir auch alle unsere Handlungen zu ihm durch eine aufrichtige Liebe richten? So fodert es auch Gott von uns, wenn er uns sagt:

Du

Du sollst mich lieben aus allen deinen Kräften. Eifersüchtig auf das Herz seiner Geschöpfe, und auf ihre Liebe, verlangt er nach allem ihrem Vermögen geliebt zu werden, und er verwirft darum eine jede laue und kaltsinnige Liebe. Verwundern wir uns also nicht, wenn man uns sagt, daß all unser Thun und lassen, alle Bewegungen unsers Herzens, alle Begierden und Gedanken lauter Früchte und Werke seyn sollen, die von der Liebe entspringen, und diese Liebe zum Zwecke haben; denn verlangt ihr dieses nicht auch von den Werken eurer Hände, wenn ihr etwa einen Baum gepflanzt, oder einen Garten, einen Acker gebauet habt, fodert ihr nicht alle Früchten von diesem Baume, von diesem Acker oder Garten? Da wir also noch weit mehr Geschöpfe unsers Gottes, und ein Werk seiner Hände sind, so fodert er auch noch weit billiger alle Früchten von uns, und dieses, daß wir ihm alle unsere Handlungen durch die Liebe heiligen.

Saget mir nicht, meine Christen, daß dieses, was ich hier sage, eine gar zu beschwerliche Pflicht sey; denn wenn auch so viele sinnliche Liebhaber sich ohne Beschwerniß mit der Liebe eines elenden Geschöpfes, oder ihrer Güter und Ergetzungen beschäfftigen können; soll das schwer seyn, wenn wir mit der Liebe unsers Gottes uns beschäfftigen, der unendlich liebenswürdiger ist, und von dem wir uns tausendmal mehr Gewinn und Vergnügen versprechen können?

Es ist dieses sogar eine gleichsam natürliche Wirkung der göttlichen Liebe, daß sie diese Früchten hervorbringt, wenn wir sie in unsrer Seele herrschen lassen; denn sie ist eine reine Flamme, die sich ohne Unterlaß in die Höhe schwingt, und die immer in Bewegung ist, und nie still steht, bis sie in Gott ruhet; sie ist auch ein himmlisches Feuer, das alle irdische und fleischliche Liebe verzehrt.

Es ist mit dieser heiligen Pflicht auch unser eigene Nutzen verbunden, und es sah Gott, da er uns diese Liebe befahl, nicht allein auf seine Ehre, sondern auch auf unsern Vortheil. Denn da wir alle unter einer schweren Sünde verpflichtet sind, daß wir auch die übrigen Gebothe Gottes beobachten; dieses aber sittlicher Weise nicht wohl möglich ist, wenn wir nicht öfter auch unsere Liebe zu Gott erneuern; so wollte uns Gott eben hierdurch die Erfüllung seiner Gebothe erleichtern, da er uns gleichsam eine beständige Liebe vorschrieb, und befahl. Man muß nämlich, um die Gebothe allzeit zu halten, auch die hierzu nothwendige Mittel ergreifen; solche Mittel, die sehr oft für uns beschwerlich sind, und der Eigenliebe hart fallen, und die darum nur durch eine stärkere Liebe, durch die Liebe Gottes leicht werden können. Aus diesem ziehen die Geistlehrer und Gottesgelehrten den Schluß, daß uns auch eine öftere Liebe gebothen sey, damit wir uns von der Sünde bewahren. Ich

setze bey, damit wir auch mit Verdienst wirken; denn es ist wiederum nur einzig die Liebe, wovon eigentlich unsere Werke und Handlungen ihren Werth, und einen übernatürlichen Verdienst erhalten. Dieses giebt uns der heilige Paulus auf eine ganz deutliche Art zu erkennen, wenn er sagt: Alle Wissenschaft, alle Almosen, und selbst der Martertod nützt mich nichts, wenn ich die Liebe nicht habe, und wenn ich nicht das, was ich thue, aus dieser Liebe thue.

Fasset dieses, meine Zuhörer, was uns der Apostel hier lehret, und schließet hieraus, was ihr von euerm Leben, von euerm Christenthume, und von eurer Liebe halten könnet; denn waren euere Werke und Handlungen bisher so heilige Werke der Liebe? welchen Antheil hatte Gott und seine Liebe an allen euern Beschäfftigungen? Vielleicht dachtet ihr ganze Täge und Wochen kaum an ihn, und wenn ihr euer Leben überseht, so müßt ihr gestehen, daß nicht die Liebe Gottes, sondern nur die Selbstliebe, die Liebe der Welt, des Gewinns und der Ergetzungen die einzige Triebfeder war, die euch in Bewegung setzte, die alle euere Handlungen belebte, und die sie auch alle verderbte. O ihr habet also Gott nicht geliebet, und das erste und größte Geboth nicht erfüllet? Denn kann man dich lieben, mein Gott, so lieben, wie du es willst, und doch so wenig und selten an dich gedenken? Kann man dich lieben, und gleichwohl schier

alle

alle seine Handlungen der Welt, oder einer ganz andern Liebe wiedmen? Kann man endlich dich lieben, und gleichwohl sein Herz zwischen dir und den Geschöpfen theilen, daß der Welt schier alles, und dir nur ein sehr kleiner Theil davon zukömmt?

Zweyter Theil.

Die andere Pflicht, die uns obliegt, ist diese, daß wir auch unsere Mitmenschen lieben, und daß unsere Werke auch in Rücksicht auf diese, Werke der Liebe sind. Warum dieses? Erstens wegen der engen Verbindung, die wir mit dem Nebenmenschen haben; und zweytens wegen dem strengen Gebothe, das wir hierüber empfangen haben.

Es ist die Liebe des Nächsten dieser Ursache wegen also unzertrennlich von der Liebe Gottes, daß wir sogar Gott nicht lieben können, wenn wir nicht zugleich auch den Nächsten lieben. Wer sagt, oder glaubt, sagt der Apostel Johannes, daß er Gott liebe, wenn er seinen Nächsten nicht liebt, der lügt und betrügt sich selbst. Daher sagt auch ein anderer Apostel, alles, was ihr thut, das soll von euch aus Liebe und in der Liebe geschehen; aus Liebe Gottes, und auch aus Liebe des Nächsten, wer dieser immer seyn mag; weil er auch, wer er immer ist, in der engsten Verbindung mit uns steht. Er ist ein Mensch, gleich uns, von eben der

Na-

Natur und von eben dem Fleisch: er ist als Christ ein Theil und Glied von dem Leibe Jesu Christi; ein Glied, das mir darum mein Glaube unendlich kostbar und ehrwürdig macht; und da jeder Christ das Glück und die Ehre hat, als Christ, daß er selbst ein Theil und Glied von dem sittlichen Leibe Jesu Christi ist, so betrachtet er auch seinen Nebenmenschen als einen Theil seiner selbst. Und dieses ist es, was ihn antreibt, daß er jeden Menschen liebt, und daß seine Werke Werke der Liebe auch gegen den Nebenmenschen sind; denn gleichwie nach der Redensart des Apostels in dem menschlichen Körper alle Theile gemeinschaftlich und ohne Unterlaß für einander besorgt sind, und ein jeder auch für des andern Nutzen sich bemüht; so muß auch diese Liebe in dem sittlichen Leibe Jesu Christi, in seiner Kirche, und unter uns allen herrschen, daß ein jeder von uns für den Nutzen des andern sich bemühe, und gleichsam jeden Augenblick besorgt sey.

Dieß ist es auch, was Gott noch ganz besonders uns befiehlt. Seyd liebreich, sagt er uns allen, und seyd barmherzig, so wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Und wie ist dann dieser unser Vater im Himmel liebreich und barmherzig? Er ist es ohne Unterlaß; und er ist es auf die nachdrücklichste und wirksamste Art. Er ist es ohne Unterlaß; denn er ist beständig auf unsern Nutzen, und für unser Heil bedacht; Er ist es heute, morgen, und bis an unser

Lebens-

lebendige, und er thut uns jeden Augenblick gutes. Er ist auch auf die nachdrücklichste Art liebreich und barmherzig; denn er wendet alle Mittel an, welche zum Heil nicht allein des Leibs, sondern auch der Seele dienlich sind. Sehet das große Geboth, und zugleich das Muster, das uns vorgelegt ist, und nachdem sich unsre Liebe bilden muß. Seyd liebreich und barmherzig, so wie Gott selbst liebreich ist; das ist, seyd es ohne Unterlaß, und seyd es auch auf eine so nachdrückliche Art; seyd es nicht allein für die Dürftigkeiten des Leibes, sondern noch mehr für die Dürftigkeiten und das Heil der Seelen. Seyd also nicht, wie der unfreundliche Priester und Levit im Evangelio, die bey dem armen und verwundeten Wanderer vorübergiengen, sondern wie der mitleidige Samaritan, welcher diesem Elenden, so bald er ihn erblickte, sich genähert, und alle nur mögliche Hülfe geleistet hat. Fasse dieß, mein Geliebter, sagt der heilige Augustin, und vergiß es nie; so unansehnlich oder auch unfreundlich dein Nächster gegen dir ist, so bist du ihm gleichwohl noch immer deine Liebe schuldig, und verbunden, ihm alle Hülfe in leiblichen und geistlichen Dürftigkeiten zu leisten; denn diese sind die Werke, wodurch sich der Christ, von denen, die es nicht sind, unterscheidet, die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit, der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit.

Wir

Wir dörfen also nicht glauben, daß es schon genug sey, wenn wir in leiblichen Nöthen dem Nebenmenschen beyspringen; nein, die wahre Liebe hält sich nicht in so engen Schranken; sie ist viel heiliger; sie erstrecket ihren Eifer und ihre Sorge vorzüglich auf die Seele, und sie sucht, wie sie nur kann, die Guten zu erhalten, und die Bösen zu bessern: sie bittet, sie ermahnet, sie bestrafet, sie unterrichtet, sie rathet, und wenn sie durch alles dieses nichts ausrichten kann, so bethet sie wenigstens, sie weint auch, und sucht durch gute Beyspiele dem Nächsten zu nutzen. Sie sagt niemal, wie Cain: Was geht das mich an, was andere thun; denn sie weiß, daß dieses nur die Sprache des Gottlosen, und eines Brudermörders ist. Sie schützt auch nicht die Fehler des Nebenmenschen vor, um von seiner Liebe sich auszunehmen; denn sie weiß, daß kein Mensch ohne Fehler ist, und da Gott alle Tage seine Sonne über die Gerechten und Sünder aufgehen läßt, und ohne Unterlaß auch denen verzeiht, die ihn lästern; er, der doch den Blitz und Donner in Händen hat; so glaubt sie, daß sie auch ihre größten Feinde lieben müsse. Wie kann ich, sagt sie darum, dem feind seyn, dem selbst mein Gott verzeiht, und dessen Seele er so, wie die meine, zärtlich liebt, und warum soll ich nicht alles thun für das Heil desjenigen, für den mein Heiland auch sogar sein Leben und Blut aufgeopfert hat. So denket, so redet und handelt der wahre Christ; so ist seine Liebe bestellt, und so sind

seine

seine Handlungen beschaffen; es sind lauter Handlungen der Liebe, der Liebe Gottes und des Nächsten; und eben hierdurch sind sie auch lauter heilige Handlungen.

Sind wir itzt Christen, meine Geliebten? Ich antworte euch, und sage dieses zu euerm Trost: Ja, wenn wir Gott und den Nebenmenschen lieben, und wenn unsere Werke lauter solche Werke der Liebe sind; denn so werdet auch ihr einst, wenn der Feind euers Heils vor dem Richterstuhle Gottes euch anklagen will, ihm getrost sagen können: Wer kann mich einer Sünde überzeugen? Wenn ihr aber euern Gott und den Nächsten nicht so liebet, und wenn euere Werke keine solche Werke der Liebe sind, wer wird euch einer Sünde überzeugen? Ich will euch dieses sagen: Es werden eben euere Werke seyn, weil sie keine Werke der Liebe, und mithin auch keine Werke eines Christen sind. Wer wird euch noch einer Sünde überzeugen? Es wird auch euer Gott und Richter seyn, der euch wird sagen können: Ich liebte dich, o Mensch! und du liebtest mich doch nicht. Es werden auch diese und jene von euern Nebenmenschen seyn, die ihr so oft betrübt, so heftig verfolgt, so feindselig behandelt, und so empfindlich beleidigt habt: und es werden endlich so viele Unglückliche seyn, die ihr nicht zu bessern und zu bekehren gesucht: und so viele Unschuldige, die ihr durch euere böse Beyspiele und Reden geärgert und verführt habt: alle diese werden euch anklagen, euch überzeugen,

zeugen, und euch verdammen. Was werden wir itzt thun, meine Christen, damit wir dieser Anklage und Verdammung noch vorkommen? Das einzige Mittel, das wir ergreifen müssen, ist: daß wir die Liebe, die heilige Liebe, die in uns erkaltet ist, wieder in uns erwecken, und uns mit allem Ernst künftighin befleißen, daß alle unsere Handlungen und Werke Werke der Liebe seyn mögen, der Liebe Gottes und des Nächsten.

Drey und zwanzigste Predigt

auf den Palmsonntag.

Text, Matth. 21.

Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus.

Sieh! dein König kömmt zu dir ganz sanftmüthig.

Eingang.

Diese ist die große Verheißung, die Gott schon so viele Jahrhunderte zuvor seinem Volke hat ankündigen lassen. Saget der Tochter Sion, so re-

der

det er bey dem Propheten Isaias (*a*), saget meinem Volke: Sieh dein Erlöser kömmt zu dir, und du sollst das heilige Volk heißen, weil du durch den Herrn selbst wirst erlöset werden. Freue dich, Sion, und frohlocke, o Jerusalem! sagt er wieder bey dem Propheten Zacharias (*b*); denn sieh! dein König und Heiland kömmt, und will bey dir seinen Einzug halten. Und dieser ist der Tag, an dem diese schöne Verheißung endlich erfüllt wurde, und dieser so lange erwartete König auf einem demüthigen Lastthiere sitzend, in Jerusalem eingezogen ist. Sieh! sagt darum auch die Kirche heute allen ihren Kindern, sieh! der Herr dein Gott und dein König kömmt zu dir, um das große Werk deiner Erlösung zu vollenden. Welch ein Geheimniß, und welch großer und würdiger Gegenstand für unsre Betrachtung ist dieser! Es ist ein großer König; doch nein, es ist ein viel größerer Herr, es ist Gott, welcher die blutige Laufbahn seines Leidens heute antreten, der mit so vieler Demuth und Sanftmuth in Jerusalem einziehen, und der bald nach diesem in einem noch viel demüthigern Aufzug durch diese Stadt hat ausziehen wollen, da er mit seinem Kreuz beladen, seinem Marterberg zugieng, um hier durch einen schmerzlichen Tod für unsere Sünden zu büßen, und unsere Seelen zu erlösen.

(*a*) Isai. LXII. (*b*) Zach. IX.

Was gedünkt euch itzt, meine Zuhörer, hat die Kirche, eure Mutter, nicht recht billige Ursache, euch alle zu ermahnen, daß ihr auf dieses große Geheimniß eure ganze Aufmerksamkeit richtet, und nur mit der Betrachtung des Kreuzes euch diese Täge beschäfftiget? und habe nicht auch ich nach so einem Beyspiele, und nachdem ihr gesehen habt, was Gott selbst für euch thun wollte, habe ich nicht Ursache, euch alle zu bitten, nachdem ich schon neulich sagte, daß alle unsere Werke, Werke der Liebe seyn sollen, daß sie auch Werke der Buße und der Abtödtung seyn mögen? Ich habe mir vorgenommen, euch dieses heute zu beweisen. Es ist dieses auch die Absicht der Kirche. Sie stellt uns den Einzug, die Tugenden, und das Leiden unsers Erlösers vor, damit wir uns durch eine wahre Buße zu seinem Empfang geziemend bereiten; und ich werde dieser heiligen Absicht am besten nachkommen, wenn ich euch zeige, daß unser ganzes Leben gleichsam eine beständige Buße seyn müsse, so wie es auch eine beständige Uebung der Liebe seyn soll. Alle unsere Handlungen, sagte ich neulich, damit sie heilige Handlungen sind, sollen Werke der Liebe seyn, in Rücksicht auf Gott, und unsern Nächsten. Heute sage ich; und sie sollen auch lauter Handlungen der Buße und der Abtödtung seyn in Rücksicht auf uns selbst. Ich verstehe eine zweyfache Buße, eine äußerliche und eine innerliche Buße: eine äußerliche Buße, welche das Fleisch kreuziget;

und

und eine innerliche Buße, welche den Geist abtödtet, demüthiget, und zerknirschet. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses, was ich hier sage, nicht meine Lehre, es ist die Lehre der ganzen Kirche; denn so erklärten es die Väter in dem Kircheurathe von Trient; das ganze Leben eines Christen, sagten sie, muß eine beständige Buße seyn. Ihr möget auch die Ursache davon ganz leicht einsehen. Es ist diese; weil das Fleisch, wie uns der Apostel lehrt, dem Geist immer widerstrebt, und ihn gegen die Sünde neiget. Er beklagte sich darum auch ganz wehmüthig in seinem Briefe, den er an die glaubigen Galater (c) schrieb. Er redet im Namen aller Menschen, und er bekennt, daß er ein ganz widriges Gesetz in seinen Gliedern empfinde; ein Gesetz des Todes, welches dem heiligen Gesetze seines Gottes und der Tugend widerstrebt, und hierdurch diese seine Glieder Jesu Christo zu rauben sucht, um Glieder des Satans und der Sünde daraus zu machen. Da wir itzt alle diese klägliche Aufruhr des Fleisches wider den Geist erfahren, so frage ich: Habt ihr euch hierdurch schon hier und dort zur Sünde verleiten lassen? Oder was ich viel lieber wünsche, habt ihr bis itzt dawider euch verwahrt? habt

(c) Gal. V.

ihr schon gesündigt, so ist es eine Pflicht der Gerechtigkeit, daß ihr itzt durch Abtödtung dieses Fleisches, und durch eine äußerliche Buße euerm Gott die ihm zugefügte Unbild ersetzet. Habt ihr euch aber bis itzt noch wider die Sünde bewahrt, so ist diese äußerliche Abtödtung und Buße wenigstens ein nothwendiges Verwahrungsmittel, damit ihr euch künftighin wider die Sünde bewahren möget.

Oder soll etwa der Mensch, der Unterthan, und das Geschöpf, wenn es sich wider seinen Schöpfer aufgelehnt hat, soll es nicht auch die Strafe seines Verbrechens, und einer solchen Frevelthat tragen? Wenn die Vernunft und die Gesetze auch von einem Menschen Genugthuung fodern, welcher einen Menschen beleidigt hat; und noch mehr, wenn er seinen Fürsten und Gebiether beschimpft und verachtet hat: wird nicht die Vernunft und alle Gerechtigkeit dieß noch mehr von einem Menschen fodern, welcher die höchste Majestät Gottes beschimpft, und seine Befehle verachtet und übertreten hat? Wenn ihr also gesündigt habt, meine Christen, (und wer von uns kann sagen: mein Herz ist ganz rein) wenn ihr den bösen Neigungen des Fleisches jemal nachgegeben, und durch Zorn, durch Feindschaft und Neid, durch sündhafte Wohllüsten, oder auf andere Weise wider die heiligsten Gebothe euers euch aufgelehnt habt: welche ist eure Pflicht? Daß ihr itzt diesen Aufrührer und Rebellen

eures

eures Gottes, dieß dem Geist und den göttlichen Gesetze widerstrebende Fleisch hierüber bestrafet. So lehret es der heilige Augustin, daß er es darum sogar für etwas abenteuerliches hält, wenn ein Mensch, nachdem er gesündigt hat, noch auf Ergetzungen denken, und einem weichlichen und wohllüstigen Leben sich ergeben sollte; denn er wußte die Lehre des Apostels, und er hatte es in seinem Briefe an die Römer (*d*) gelesen, daß die, welche ihre Glieder vor diesem zur Sünde und Ungerechtigkeit gebraucht haben, solche nun eben so der Gerechtigkeit müßten dienen lassen.

Und haben dieses nicht alle Heilige erkannt? Jener büßende König auch in dem alten Gesetze bekennt es uns von sich, daß er von seiner Bekehrung an gar nicht mehr aufgehört habe zu weinen (*e*), damit er so für seine Sünden büßen, und die Flecken, die seiner Seele dadurch anklebten, abwischen möchte. Ich kann euch auch ein recht schönes Beyspiel aus dem neuen Gesetze hier anführen, von einer sehr vortrefflichen und adelichen Dame. Es ist die heilige Paula, die, ob sie gleich allzeit ein Muster der Gottesfurcht und Reinigkeit war, doch weil sie in ihrer Jugend einigen Eitelkeiten sich überließ, welche die heutige Welt für ganz unschuldig hält, hierüber eine so strenge und beständige Buße gewirkt hat, daß der heilige Hieronymus für nöthig erachtete, ihr zu sagen, daß sie ihre

(*d*) Rom. VI. 19. (*e*) Psal. XLI. 4.

Strengheiten etwas mäßigen möchte, aus Furcht, sie möchte dadurch gar ihre Augen verlieren. Allein was antwortete die fromme Dame? Es ist billig, daß ich das Angesicht durch meine Buße itzt verstalte, welches ich ehemals wider das Geboth meines Herrn gefärbet habe; und ich bin es schuldig, daß ich den Leib itzt abtödte und bestrafe, dem ich so viele Vergnügen gestattete, und durch diese Strengheiten meinen ehemaligen Pracht büße und ersetze.

Doch ihr seyd vielleicht unschuldiger, meine Christen, als diese alle waren, und ihr habt euch bis itzt wider die Aufruhr des Fleisches bewahrt? Werdet ihr darum von einer beständigen Abtödtung und Buße euch ausnehmen können? Glaubt dieses nicht, meine Geliebten, wenn ihr euch anders auch künftighin wider die Sünde bewahren wollet; denn eben darum, weil das Fleisch, und dieser Leib der Sünde ein beständiger Aufrührer ist wider den Geist, ein Feind, der wider die Tugend streitet, und wider das Gesetz Gottes sich auflehnet, so muß man ihn einhalten, und durch Abtödtung und Buße schwächen und bezähmen. Mein Leib, sagt der heilige Augustin, ist gleichsam das Pferd, das mich tragen muß; und meine Pflicht ist es, daß ich mich dieses Pferdes so gebrauche, daß es mich auch in mein Vaterland, in den Himmel, führe und bringe; aber dieses Pferd ist immer unbändig, es schlägt wider den Reiter aus; es sucht mich abzuwerfen,

werfen, und von meiner Reise abwendig zu machen. Ich muß ihm also die nothwendige Nahrung reichen, damit es zu dem Dienst, wozu ich es habe, nicht untauglich, oder unfähig werde; ich darf es aber nicht zu gut halten, und ich muß vielmehr durch Abbruch und Abtödtung solches allzeit im Zaum halten, damit es nicht unbändig werde, und mich mit sich fortreiße. Dieser Ursache wegen sagt auch der Apostel (*f*): Alle die, welche Christo angehören, haben auch ihr Fleisch mit seinen Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget.

Fasset dieses, meine Zuhörer. Er redet allgemein, und er nimmt niemanden aus. Wir würden uns also gar sehr betrügen, wenn wir glaubten, daß diese Abtödtung und Kreuzigung nur die Mönche und Einsiedler angehe, oder die, welche in Klöstern leben. Auch die auf Thronen herrschen, und in Purpur einhergehen, und welche immer in der Welt leben, wenn sie Christen seyn wollen, müssen ihr Fleich kreuzigen; und wenn sich noch jemand von dieser Pflicht ausnehmen könnte, so würden es nicht die seyn, die in der Welt leben, sondern vielmehr die Ordensleute, weil diese auch wenigern Gefahren ausgesetzt sind, und mithin auch weniger wider das Fleisch zu streiten haben. Hören wir hierüber einen der größten Heiligen reden, ich verstehe eben diesen Apostel (*g*). Ich trage die Maal-

(*f*) V. 24. (*g*) Gal. VI. 17.

Maalzeichen meines Herrn Jesu an meinem Leibe, sagt er uns, und ich züchtige meinen Leib. Und warum dieses? Geschah es etwa nur zum Ueberfluß, und damit er als ein Christ seinem Heiland ähnlicher würde? Nein, sondern damit er nicht verdammt, und ein Verworfener würde: damit ich nicht, sagt er, nachdem ich andern geprediget habe, selbst ein Verworfener werde. Und so redeten zu allen Zeiten alle wahre Christen; denn sie waren alle Büßer, sie glaubten auch, daß sie es alle seyn müßten; Büßer, die ihr Leben im Fasten, in Abtödtung und Kreuzigung ihres Fleisches, in steter Wachsamkeit, im Gebeth, in Thränen und Bußübungen zubrachten.

Sinnliche Welt! du glaubst dieses nicht; und du bist doch so aufgeklärt, wie du sagst: wie kannst du also hier, und in einer so wichtigen Sache so dumm und blind seyn? und wie kannst du sogar über Abtödtung und Verläugnung noch spotten, und nur immer der Wohllust das Lob sprechen? Christen, die ihr dieser Welt heute mehr Gehör gebt, als dem Evangelio! ihr könnt also nicht sagen mit dem Apostel: Ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe. Nein, es sind die schändlichen und schwarzen Brandmäler der Sünde und der Wohllust, die ihr in diesem Fleische eingedruckt traget; denn was ist heut zu Tage das Leben der meisten Christen? Eine beständige Bußübung und Abtödtung, wie es das Le-

ben eines Christen seyn soll? Nein! sondern ein beständiges Bestreben nach dem sinnlichen Vergnügen; nach dem, was der Seele wehe thun, und dem Leibe schmeicheln kann; und was hieraus ganz nothwendig folgt, ein Leben, das an christlichen Tugenden und Werken leer, und an Sünden und täglichen Fällen reich und voll ist. Wir wissen zwar die deutliche Lehre unsers Heilands und Meisters, daß man sich Gewalt anthun, sich abtödten und verläugnen, und sein Kreuz alle Tage auf sich nehmen müsse, wenn man ein Christ seyn und selig werden will. Doch kehren wir uns an alles dieses nicht; und gleich als wenn uns der Heiland gerad das Gegentheil gelehrt hätte, lassen wir uns unzähligemal von den sinnlichen und auch sündhaften Ergetzungen des Fleisches dahinreißen, und geben alle Tage um ein schlechtes die Seele, Gott, und den Himmel hin.

O mein göttlicher Erlöser! sind diese die Christen, bey denen du so oft schon deinen Einzug gehalten? und ist dieses die Stadt, für welche du auch dein Leben gegeben, und dein Blut vergossen hast? und sind es diese endlich, die an die Stelle deiner Apostel, und so vieler Heiligen und ganz gekreuzigten Christen kommen sollten? Was werden wir einst sagen, meine Geliebten, wenn Jesus Christus an dem Tage seines Gerichts sich zeigen, und sich den Augen aller Völker mit den Maalzeichen seiner noch frischen Wunden darstellen

len wird? wenn er sein mit Dörnern gekröntes Haupt vor uns erheben, und auf seine offne Seite deuten wird, die er für unser Heil verwunden ließ? Werden wir uns alsdenn nicht schämen, und wird es uns nicht reuen, daß wir unsern Leib so zärtlich gehalten, so eitel geschmückt, und ihm so viele sündhafte Ergetzungen gestattet haben? aber es wird diese Reue alsdann ganz ohne Frucht seyn. Was thun wir also, meine Geliebten, wenn wir die Abtödtung itzt so gar sehr scheuen? Ist dann dieser euer Leib, dieser bald faulende Leib, eine gar so kostbare Sache, daß ihr ihn so gut halten, auch mit Nachtheil eurer Seele so gut und zärtlich halten sollet, und ist es nicht recht unbillig, da selbst euer Gott seinen heiligsten Leib allen Strengheiten und Peinen überlassen wollte, um eure Seelen zu erlösen; wenn ihr für diese Seelen itzt nichts thun, und auch eine kleine Abtödtung nicht auf euch nehmen wollet? O heilige Strengheiten der Buße, die ihr den ersten Christen so lieb waret! kommet heute wieder an die Stelle dieser sinnlichen und fleischlichen Ergetzungen, denen man sich itzt so blind ergiebt! wir haben genug hierdurch den Leib entehrt; es ist billig, daß wir ihn itzt hierüber auch Buße thun lassen. Wir sind es schuldig als Sünder, damit wir der göttlichen Gerechtigkeit genug thun; und wenn wir auch keine Sünder wären, so sind wir als Christen verbunden, daß unser Leben ein bußfertiges und gekreuzigtes Leben sey, damit wir uns von der Sünde auch künftighin bewahren.

Zwey-

Zweyter Theil.

Ich erkläre euch itzt auch die innerliche Buße; denn was ich bis itzt sagte, das ist nur gleichsam die Schale der Buße; und so, wie alle äußerliche Werke nichts nutzen, und zur Seligkeit nichts dienen, wenn sie nicht von dem innerlichen Geist der Andacht und Liebe gleichsam beseelt werden; so mögen auch alle äußerliche Abtödtungen Gott nicht gefallen, wenn sie nicht auch von dem innerlichen Geiste der Buße begleitet werden. Was ist uns also noch nothwendig, damit wir wahre Christen seyn, und damit auch unsre Werke, Werke einer wahren Buße seyn mögen? Wir müssen erstens unsern Geist demüthigen, und durch Reue zerknirschen, der Sünden wegen, die wir begangen haben; und wir müssen auch zweytens für das künftige alle unordentliche Neigungen in uns abtödten und unterdrücken. Dieses will uns wieder der Apostel lehren durch die Worte, die ich schon angeführt habe, wenn er uns sagt, daß alle die, welche Christo angehören, ihr Fleisch mit allen seinen Lastern und Gelüsten gekreuziget haben; denn da er die Laster nennt, so versteht er die Sünden, die wir schon begangen haben; und da er von den Gelüsten redet, so versteht er die unordentlichen Neigungen, die in uns sind, und zu diesen uns reizen und bringen.

Zerreißet nicht nur euere Kleider, sagt uns Gott (*h*), sondern zerreißet und zerknirschet vielmehr euere Herzen, begnüget euch nicht mit einer blos äußerlichen Buße, sondern laßt sie so eine Buße seyn, wovon eure ganze Seele und euer Herz durchdrungen wird. Was will dieses sagen, meine Zuhörer? was auch der königliche Prophet erkannt, und in seinen Psalmen uns so schön erkläret hat, wenn er sagt: Nicht die Brandopfer sind es, o Herr! welche dir gefallen, oder dich schon allein besänftigen können; sondern ein vor dir gedemüthigtes und zerknirschtes Herz ist es, was dir gefällt, und was du auch nie verschmähest; denn was wird das nützen, meine Zuhörer, wenn wir zwar unsre Leiber vor dem Herrn demüthigen; wenn wir nicht vor allem unser Herz demüthigen, wenn wir das Fleisch zwar kreuzigen, wenn wir auch fasten, und von diesem und jenem uns Abbruch thun sollten, wenn wir auch alle Sünden beichten, und die aufgelegte Buße entrichten; und wenn wir die Sünden, die wir beichten, nicht aufrichtig bereuen, und so, wie es Gott will, uns selbst mit eben so vieler Beschämung als Zerknirschung befragen: Was habe ich gethan? Ich habe mich wider dich, mein Gott! wider meinen rechtsmäßigen Herrn und Erschaffer aufgelehnt; ich habe deine Gnade und Liebe verachtet, und ich habe dir recht verwegen gesagt: Ich diene dir nicht. Demüthige dich itzt, meine Seele, und werde von Reue ganz zerknir-

(*h*) Joel. II. 13.

zerknirscht, weil du übel, recht übel gethan hast; denn wer bin ich? und wer bist du, mein Gott! wie viel war ich dir Dank schuldig für die vielen Wohlthaten, welche du bis itzt mir erwiesen hast, und wie schlecht habe ich dir gedankt? O ich dankte dir nicht allein wenig, ich verachtete dich auch: und ich elendes Geschöpf, ich verächtlicher Erdwurm sagte dem Ewigen, meinem Herrn und Gott, daß ich ihm nicht dienen wolle. Betrübe dich also, mein Herz; denn wenn du dich gleich bis in den Tod betrübst, so wirst du gleichwohl über so eine Frevelthat dich niemal genug betrüben. Sehet, meine lieben Zuhörer, diese ist die innerliche Buße, welche der Herr unser Gott für seine Beschimpfung zu einer billigen Genugthuung von uns fodert, Zerreißet, sagt er, nicht nur euere Kleider, sondern euere Herzen.

Doch auch dieses ist noch nicht genug; denn diejenigen, welche Christen sind, diese haben auch, sagt der Apostel, ihr Fleisch mit allen seinen bösen Begierlichkeiten und Gelüsten gekreuzigt; und wir müssen also nebst diesem auch alle die unordentlichen Neigungen, die in uns herrschen, und uns zu so manchen Sünden verleiten, in uns abtödten und kreuzigen. Wie nothwendig zur wahren Buße dieses sey, das möget ihr aus dem erkennen, weil es eben daher kömmt, daß wir uns so selten wahrhaft bekehren. Oder ist es nicht dieses,

dieses, meine Zuhörer, was unsre Buße und Beichten schier durchaus so fruchtlos macht? Wir beichten um Ostern, und auch sonst im Jahre; wir bekehren uns aber darum nicht, und wir legen unsre Sünden nicht ab, sondern wir begehen sie bald wieder; weil wir die Neigung zu dem Bösen, und das, was, uns zur Sünde verleitet, nie ablegen. Wir kreuzigen also etwa unser Fleisch; aber wir kreuzigen nicht auch, wie der Apostel will, die bösen Gelüsten dieses Fleisches: ich will sagen, diese gähe Zornhitze, die schon auf ein Wort in uns aufbrinnt; diese Ungeduld, die uns beherrscht; diese Eitelkeit und Begierde zu gefallen; diese sinnliche Eigenliebe; diese böse Gewohnheit von andern übel zu reden, diese andern bösen Anmuthungen, die in uns sind. Sehet die wahre und eigentliche Ursache, warum wir, auch da wir beichten, uns gleichwohl nicht bekehren! ich will nicht mehr sündigen, sagen wir; unterdessen wollen wir doch das, was die Ursache davon ist, und was uns dazu verleitet. Wir wollen also das Unkraut ausreiten, und wir reißen es nur ab, und lassen die Wurzel noch immer in der Erde stecken: wir wollen keusch, geduldig und demüthig seyn, und wir wollen die hierzu nöthigen Mittel, die nothwendige Abtödtung, die gehörige Wachsamkeit und Entfernung von der gefährlichen Welt nicht brauchen: wir wollen die Sünde endlich meiden; wir wollen aber die bösen Neigungen nicht unterdrücken, und dieser Liebe zu den Gelegenhei-

ten und Gefahren nicht entsagen. Welch eine Buße ist diese, und welche Abtödtung? Eine sehr mangelhafte Abtödtung und Buße.

Lasset demnach, meine Zuhörer, (dieses ist es, was ihr aus diesem schließen müßt) lasset euere Abtödtung und Buße nicht mehr eine pur äußerliche, sondern auch eine innerliche Abtödtung und Buße seyn; denn ohne diese wird uns alles nichts nutzen, und wir können weder den Himmel verdienen, weder für unsere Sünden geziemend genug thun. Ich bitte Gott, daß er diesen Geist der Buße in uns allen ausgießen möge, und daß dieses auch der Frucht seines heiligen Leidens sey, daß wir von diesem Geist der Abtödtung alle eingenommen werden, wodurch wir auch allein nach der Redensart des Apostels das erfüllen mögen, was seinem Leiden noch mangelt. Wir haben den Herrn recht oft und schwer beleidigt, und wir haben uns von den Wegen seiner Gerechtigkeit so weit entfernt, daß wir nur durch diese Buße und Abtödtung wieder zu ihm zurückkommen können. Er bietet uns seine Gnade itzt an; werden wir sie nicht annehmen? Er donnert auch ober unserm Haupte; werden wir nicht trachten, ihn zu besänftigen? Er erwartet uns endlich noch bis itzt zur Buße: werden wir dann seine Langmuth ganz ermüden? Wie, meine Geliebten, wird man also noch immer unter uns nur Werke der Bosheit, der Ungerechtigkeit, der Unlauterkeit, und

der Sünde sehen müssen? und werden die Christen, die Kinder Gottes, niemals wieder sich erinnern, was sie Gott, was sie dem Nebenmenschen, und was sie sich selbst und ihrer Seele schuldig sind?

Ich habe gesagt: weil wir Christen sind, sollen auch alle unsere Werke heilige Werke seyn, Werke der Liebe und Werke der Buße. Wenn dieses eine Pflicht ist, die zu allen Zeiten uns verbindet, wie streng wird sie zu dieser so heiligen Zeit, in die wir eintreten, uns verbinden? Denn ich sage euch heute eben das, was der Heiland seinen Jüngern kurz vor seinem Leiden gesagt hat: Ihr wisset, daß nach etlichen Tägen Ostern kömmt; die Zeit, da des Menschen Sohn seinen Feinden wird übergeben und gekreuzigt werden: die Zeit, da unser geliebteste Erlöser von dieser Welt zu seinem Vater zurückkehrte, nachdem er ihm zuvor die schrecklichste Genugthuung für unsere Sünden geleistet hat: die Zeit, in der dieser Ursache wegen die ganze christliche Welt, so eitel sie auch sonst ist, gleichwohl ihre Eitelkeiten einstellt, ihre Spiele und Lustbarkeiten unterbricht, und den Lauf ihrer Unordnungen und Unmäßigkeiten einhält; und da alle und jede, die noch Christen sind, in die Kirche eilen, und zu den geheiligten Richterstühlen sich flüchten, um ihre Sünden zu bereuen, und mit ihrem Gott sich zu versöhnen. O wenn itzt gleichwohl noch jemand unter euch, meine Geliebten, auch zu dieser Zeit in seinen Sünden verharren,

harren, und zur Buße nicht schreiten sollte: was muß ich ihm sagen? Gott sagt es in dem Buche Leviti. ci (*i*): Eine Seele, die auch in diesen Tagen sich nicht entsetzen, und sie ganz in heiliger Betrübniß zu bringen will, diese soll verflucht seyn, und sie soll auch von ihrem Volke getilgt und ausgelöscht werden.

So nehmet dann, meine Geliebten, wie uns der Apostel alle bittet, eben die heiligen Gesinnungen an, welche auch unser geliebteste Erlöser hatte, Gesinnungen der Geduld, der Demuth, der Abtödtung und Buße. Ja lasset uns nicht allein bedacht seyn, daß alle unsere Handlungen, Gedanken und Reden nur zu dieser Zeit heilig und christlich seyn, sondern daß sie es zu allen Zeiten seyn, Handlungen, Gedanken, Worte und Werke der Liebe und der Buße; denn so wird es auch unsern Erlöser seines Leidens nicht gereuen können; und so werden auch wir einst den Trost haben, nachdem wir mit ihm gelitten, und Buße gethan haben, daß wir mit ihm auch zu einem ewigen glückseligen Leben alle auferstehen. Ich wünsche es. Amen.

(*i*) Levit. XXIII. 30.

Vier und zwanzigste Predigt

auf den heiligen Charfreytag.

Text, Jer. I. 12.

O vos omnes, qui transitis, attendite & videte, si est dolor, sicut dolor meus, quia vindemiavit me Dominus, sicut locutus est, in Die Iræ furoris sui.

O ihr alle, die ihr vorüber gehet, gebet Acht, and sehet, ob ein Schmerz meinem Schmerz gleich sey; weil der Herr an dem Tage seines Grimmes mich betrübt, und wie eine Rebe in der Weinlese beraubt, gleichwie er es vorgesagt hat.

Eingang.

Es ist das Kreuz, und ein an diesem Kreuze sterbender Gottmensch, von dem wir diese Worte des Propheten heute verstehen müssen; und die Kirche, unsre Mutter, legt sie ganz billig unserm besten Erlöser

löser heute in den Mund; denn hat wohl die Welt von ihrem Anfange an bis itzt so was gesehen, als sie im Judenlande und auf dem Kalvarienberg dazumal sah, da Jesus unser Leben und unser Gott, als Mensch durch die Menschen sterben, und für ihre Sünden am Kreuze sich hingeben und aufopfern wollte? Wenn ihr also, meine Zuhörer, diesen großen Sterbenden heute betrachtet, (und ihr sollt ihn ja heute mehr als jemal betrachten) scheint er euch nicht, auch da sein Mund schweigt, durch seine Thränen und Schmerzen zu sagen: O ihr alle, die ihr bey meinem Kreuze heute vorüber gehet, sehet doch, und saget mir, ob ein Schmerz meinem Schmerzen gleich sey, weil der Herr mich ganz zerstört und entkräftet hat, so wie man eine Rebe zur Zeit der Weinlese aller ihrer Zierde beraubt; nach seinem Worte, das er an dem Tage seines grimmigen Zorns geredet hat? . . . Wie konnte dann aber der Herr auch wider seinen geliebtesten Sohn so gewaltig ergrimmen, daß er ihn eines so schmerzlichen und schaudervollen Todes sterben ließ? Es geschah dieses, wie ihr wisset, weil er mit unsern Sünden sich beladen, und die Bürgschaft für solche zu zahlen, auf sich genommen hat: um uns zu schonen, wollte er also seinen eingebohrnen Sohn nicht schonen, sondern diesen für uns alle hingeben.

Welche große Wahrheit, und welch ein Geheimniß! meine Christen, soll man darum nicht noch heute

eben das sagen können, was der heilige Lukas (a) uns erzählt, das schon bey dem Tode Jesu geschehen sey? und alles Volk, sagt er uns, welches bey diesem Schauspiele zugegen war, und sah, was geschehen war, schlug mit Betrübniß und Reue an seine Brust, und kehrte so von dem Kalvarienberge zurück; denn welch ein Schauspiel ist dieses? Ein Schauspiel, und eine Sache, die zwar schon lange vorüber, und geschehen ist; die aber eben darum, weil sie so groß und wunderbar ist, und dennoch geschehen ist, bis an das Ende der Welt unsre dankbareste Erinnerung, und eine ewige Dankbarkeit verdient. Ich sage es kurz: Es ist das, was die Kirche und das Kreuz uns heute vorstellt, zugleich ein Schauspiel der allerstrengsten Gerechtigkeit, und zugleich der allergrößten Bamherzigkeit unsers Gottes: ein Schauspiel der allerstrengsten Gerechtigkeit, wenn wir betrachten, wer gelitten, und was er gelitten hat: ein Schauspiel der allergrößten Barmherzigkeit, wenn wir betrachten, für wen er und mit welcher Liebe er alles dieses gelitten hat. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Aufmerksamkeit hierzu mir gönnen wollt.

Erster Theil.

Es konnte Gott ohne Zweifel dem Menschen die Schuld nachlassen, und die Unbild, die ihm von seinen Geschöpfen durch die Sünde geschehen war, ihnen

(a) Luc. XXIII. 48.

ihnen verzeihen, ohne eine so genaue Genugthuung zu fodern. Ja, wenn er allein der Barmherzigkeit, und wenn er nicht auch seiner Gerechtigkeit hätte Gehör geben wollen. Die Barmherzigkeit foderte, daß der Mensch gerettet werde; und die Gerechtigkeit verlangte, daß er gleichwohl nicht ohne vorhergegangene Genugthuung gerettet werde. In dieser Absicht geschah es also, daß Gott seinen geliebtesten Sohn auf die Erde sandte; und wir müssen eben hierinn die anbethenswürdige Weisheit unsers Gottes bewundern, der so seine unendliche Barmherzigkeit gegen die Menschen zeigen wollte, ohne daß doch seine heiligste Gerechtigkeit von ihren Rechten etwas hierdurch verlieren sollte. Nein, es sollte vielmehr dieser Gerechtigkeit nach aller Strenge Genugthuung geschehen; ich sage nach aller Strenge, wenn wir das große Schauspiel betrachten, das uns das Kreuz und der Kalvarienberg heute vorstellt; denn wer leidet hier, und wer ist es, von dem Gott diese Genugthuung fodert? Es ist die heiligste, die unschuldigste, und eine ganz göttliche Person. Und was leidet sie, welche Genugthuung muß sie Gott leisten? Es ist wiederum die allerstrengste Genugthuung.

Es erzählt uns schon die Geschichte des jüdischen Volks so etwas, worüber noch heute die menschliche Natur erstaunen, und sich entsetzen muß. Der Fürst der Moabiten, wie wir im vierten Buche der Kö-

nige (*b*) lesen, da er von dreyen mächtigen Königen ganz eingeschlossen war, und keinen Widerstand mehr thun konnte, ergriff er seinen erstgebohrnen Sohn, der nach ihm herrschen sollte, und schlachtete ihn auf den Mauern im Angesichte des ganzen feindlichen Heeres seinen Götzen. Ein schaudervolles Beyspiel, das ein Vater und König der erstaunten Welt gab; denn Israel und sein siegreiches Heer konnte diesen Anblick nicht ertragen; es erschrack hierüber, hob die Belagerung auf, und kehrte ganz bestürzt nach Hause. Doch, meine Zuhörer, was ist auch eines Königs Sohn gegen den, welcher heute an dem Kreuze nach dem ewigen Rathschluß seines Vaters für uns sterben mußte? Es ist wahr, er ist ein Mensch; aber es ist die Person, womit diese leidende Menschheit vereinige ist, eine ganz göttliche Person; und er ist als Mensch tausendmal mehr, als alle Könige dieser Erde, weil er der König des Himmels und der ganzen Welt ist. Schreckliche Gerechtigkeit meines Gottes! solltest du itzt auch so ein Opfer zur Genugthuung verlangen? und sollte auch eine so heilige und würdige Person sterben, damit wir Arme nicht sterben müßten? Ja, weil nur so ein großes Opfer für die Sünde genug thun konnte. Ich will dem Menschen verschonen, und Gnade erweisen, sagte die Gerechtigkeit, wenn mir auch für die Sünde Genugthuung geschieht. Aber wie konnten wir das, wenn wir auch alle bis an unser

(*b*) IV. Reg. III. 27.

ser Lebensende die strengste Buße gewirket hätten? Es ist die Bosheit der Sünde eine gleichsam unendliche Bosheit, weil sie eine Beschimpfung und Verachtung des unendlichen Gottes ist; eine Beschimpfung und Verachtung, die darum eben so groß ist, als der Herr, welcher durch die Sünde verachtet und beleidigt wird. Es sind aber alle unsere Dienste, unsere Ehrbezeugungen, und Bußübungen, geringe Dienste, die kein Verhältniß und kein Gleichgewicht haben mit einer unendlichen Beleidigung. Darum sagt der Prophet (*c*): Es wird kein Bruder, und kein Mensch, der mir gleich ist, mich befreyen: es ist ein Mensch nöthig hierzu, der mehr als ein Mensch, und ein Gottmensch ist; eine Person, welche dem Vater in der Natur und Wesenheit gleich ist, und die darum auch eine Genugthuung leisten kann, die eben so groß ist, als die Beleidigung war, die Gott von dem Menschen empfangen hat. Wird aber der ewige Vater eine so strenge Genugthuung verlangen?

So war es, meine Zuhörer, in seinem ewigen Rathschluß festgestellt, und nur unter der Bedingung will er den Menschen wieder zu Gnaden aufnehmen. Wenn er sein Leben, sagt er (*d*), für die Sünde und den Sünder hingeben wird, so wird er sie retten, und so soll er diese zahlreiche Nachkommenschaft zum Erbtheil erhalten. Aber, o mein Gott! Er ist unschuldig, er ist

(*c*) Psal. XLVIII. 8. (*d*) Is. LIII. 10.

ist der wesentliche Heilige, und er konnte sogar keine Sünde jemals begehen, und du hast ihm selbst das Zeugniß gegeben, daß er dein geliebtester Sohn sey, an dem du dein Wohlgefallen hast? Es ist so; aber er hat sich mit unsern Sünden freywillig beladen, und die Bürgschaft dafür auf sich genommen: er soll also auch die Strafe dafür tragen. Gehe also, unschuldiger Isaac! geh und stirb für uns, weil sich die Gerechtigkeit deines Vaters nicht will anders befriedigen lassen. Welche strenge Gerechtigkeit, meine Christen! denn es ist dieser mehr als Isaac, es ist jener auch viel unschuldiger, welcher sich auf den Altar des Kreuzes hinlegen, und opfern muß. Ich weiß darum nicht, was ich hier denken, oder reden soll. Ich erstaune, ich entsetze mich, und ich zittere zugleich; denn es kommen mir hier die Worte zu Sinne, welche der sterbende Heiland zu den klagenden Frauen redete, da er für uns in den Tod gieng: thun sie das am grünen Holz, und mußte der Unschuldige für die Sünde so büßen; wie wird es dem dürren ergehen? und wie werde ich, wenn ich ein Sünder bin, vor dieser fürchterlichen Gerechtigkeit meines Gottes bestehen können, welcher auch der ganz unschuldige Heiland eine so strenge Genugthuung leisten mußte?

Ich nenne sie strenge diese Genugthuung, auch deswegen, wenn ich betrachte, was er zu dem Ende für uns leiden wollte; denn da er eine so würdige und

gött-

göttliche Person war, so waren auch alle seine Handlungen und Werke, auch seine gemeinsten Werke von einem unendlichen Werthe, so, daß er auch durch die geringste Verdemüthigung seiner heiligsten Person, und durch einen einzigen Seufzer seinen Vater auf eine unendliche Weise würde verherrlicht, und eben so viele Ehre ihm würde erwiesen haben, als der Mensch durch die Sünde ihn beschimpft hatte. Wir würden aber vielleicht die Tiefe unserer Wunden, und die Größe der Sünde nicht so eingesehen haben, wenn Gott mit so einer Genugthuung sich begnügt hätte. Sehet die Ursache, warum er wollte, daß sein geliebtester Sohn noch mehr thun, und den allerbittersten Kelch des Leidens trinken, und bis auf die Hefen trinken sollte.

O welch ein Kelch war dieser, den ihm die Sünde eingeschenkt hatte! der unschuldige Erlöser erschrak selbst hierüber, und wurde am Oelberg bis zur Todesangst, und zu einem ganz blutigen Schweiß dadurch gerührt. Vater, rufte er mit Thränen in den Augen: ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir. Wirst du ihn nicht, o Vater dieses heiligen Sohnes! von ihm nehmen, da er dich so wehmüthig, und mit einem so festen Vertrauen bittet? Nein, meine Zuhörer, er muß ihn trinken, ganz, und bis auf den letzten Tropfen trinken, wenn die Menschen sollen gerettet werden. Wer kann wohl die Geschichte seines so schmerzlichen

Leidens

Leidens und Todes auch nur aufmerksam lesen, ohne daß er dadurch recht mächtig gerührt, und von Mitleiden sowohl, als Dankbarkeit ganz eingenommen werde? Ihr wisset sie, meine Zuhörer, ihr habt sie schon öfter gehört oder gelesen, diese so merkwürdige Geschichte, und ich will euch darum mit einer unnöthigen Erzählung nicht beschwerlich fallen.

Betrachtet nur obenhin, aber doch aufmerksam, durch welch harten und blutigen Weg unser beste Erlöser bis zu seinem Kreuze endlich gelangt ist. Meine Feinde, sagt er selbst (*e*), umgaben mich wie ergrimmte Stiere, und sie stürmten auf mich gleich wilden und erhitzten Hunden. Und wie schrecklich wurde der arme Heiland durch ihre ganz unmenschliche Wuth zerrissen! denn welcher Missethäter, wenn er auch die größten Verbrechen begangen hat, ist so unmenschlich jemal gehalten worden; und wer auch von euch, ihr heiligen Martyrer, hat jemal so schreckliche Dinge dulden müssen, als euer und unser Erlöser dulden mußte? Gewiß, meine Zuhörer, wenn wir auch nur ein armes und unvernünftiges Thier so harte Dinge sollten leiden sehen, so würden wir schon von Mitleiden ganz eingenommen werden. Nun aber war es ein Mensch: (und welch ein Mensch?) welchen der Vater um der Sünde willen seines Volkes also schlagen ließ, und der Wuth der ganzen Hölle und aller ihrer Anhänger überließ? Man begnügte sich nicht,

(*e*) Psal. XXI.,

nicht, daß man ihn durch einen recht schmerzlichen Tod sterben machte: er mußte vielmehr noch zuvor gleichsam eben so viele Todesarten ausstehen, als man ihm Peinen anthat; denn welch eine Pein, und welch ein Schauspiel war es für euch, ihr Engel des Friedens, da ihr diesen euern Herrn und König an eine Saule blos angebunden, und durch die grausamste Geislung ganz zerfleischt, und mit Wunden am ganzen Leibe bedeckt sehen mußtet? welch ein Anblick war es auch sogar für seinen ungerechten Richter, da der Heiland, nach einer so schrecklichen Pein, noch durch grausame Dörner an seinem heiligsten Haupte durchstochen, und mit einem abgenutzten Purpurmantel bedeckt vor allem Volke hervortreten mußte? Konntest du, mein Gott, noch eine schrecklichere Genugthuung für unsere Sünden fodern? Ach, meine Zuhörer! dieses alles, so schrecklich es auch ist, ist nur gleichsam eine Vorbereitung, und die von den Menschen beleidigte Gerechtigkeit Gottes fodert noch mehr. Er ist des Todes schuldig, sagt sie, weil er mit den Sünden der Menschen sich beladen hat. Er muß darum den Werkzeug seines Todes auf seine eigene Schultern nehmen, und so seinem Marterberg zugehen: er muß hier durch grausame Nägel sich an das Kreuz annageln lassen; er muß an diesem und an seinen Nägeln und Wunden drey ganze Stunden unter den bittersten Schmerzen hangen, und so endlich sterben. Hier und am Ende aller dieser Peinen darf er endlich sagen: Es

ist vollbracht, und es ist nun die Sünde getilgt, die Hölle besiegt, und der Mensch gerettet, weil auch nur so der Gerechtigkeit Gottes für die Sünde genug geschehen konnte. O die fürchterliche Gerechtigkeit, die auch an dem unschuldigsten Erlöser eine so strenge Rache ausüben wollte.

Wer muß hier, meine Zuhörer, nicht erkennen, welch ein Uebel die Sünde sey: denn wäre die Bosheit des Geschöpfes, das sich an seinem Schöpfer vergreift, nicht unendlich groß, so wäre es auch nie dahin gekommen, daß, um diese zu rächen, Gott selbst wäre hingerichtet worden. Nein, einer solchen Strenge kann nichts mehr anders gleich kommen. Man sage mir darum nichts mehr von einer ganz überschwemmten Welt: man zeige mir auch nicht jene im Rauch aufgehende Städte, weder die von der Erde verschlungene Menschen. Selbst die an unzählich vielen Engeln genommene Rache schlägt mich noch lange nicht so danieder, wie diese Rache, welche der Vater an seinem eigenen Sohne nimmt. Du kömmst mir darum, mein Gott, weit fürchterlicher vor, da du so uns verschonest, und ich bin weit mehr durch diese meine Erlösung, als durch anderer ihren Untergang betroffen. Ja, dieses dein Erbarmen ist mir über alle Höllen; denn was sind auch tausend Höllen gegen einen leidenden, beschimpften, gepeinigten und sterbenden Gott? Entsetzliche Gerechtigkeit, weil der

Mensch

Mensch gesündigt hatte, wurde ein Gott getödtet. Was kann noch schrecklichers gedacht werden? O Sünde! welche Wunde bist du, die so mußte geheilt werden! O Schuld! wie groß bist du, die so mußte bezahlt, o Mackel, wie abscheulich bist du, die so mußte abgewaschen werden! und ihr Sünder alle, wie armselig seyd ihr darum, weil ihr Sünder seyd, weil ihr auch nur so konntet gerettet werden?

Kann ich itzt nicht sagen, meine Zuhörer, es ist das Schauspiel, das uns das Kreuz und der Kalvarienberg heute vorstellt, ein Schauspiel der allerstrengsten Gerechtigkeit. Ich verwundere mich darum auch nicht, wenn ich lese, daß selbst die Juden und Kreuziger Jesu Christi durch dieses Schauspiel bewegt, und ganz zerknirscht von dem Kreuze zurückkehrten, ob schon sie ihn nicht so gut, wie wir erkannten. Ich werde mich aber verwundern, wenn ihr, meine Christen, weniger hierdurch heute gerührt werdet, da ihr doch wisset, daß es euer Gott war, der so leiden, und eine so schreckliche Genugthuung seinem Vater für die Sünde heute leisten mußte; denn könnt ihr wohl auch heute noch sagen, wie jene Gottlosen in der Schrift (*f*): Ich habe gesündiget, und was ist mir darum trauriges begegnet? Du hast gesündiget, mein Christ, und du fragest, was dir darum Trauriges begegnet sey? Sieh an dieses Kreuz, und betrachte den, der für deine

Sün-

(*f*) Eccli. V. 4.

Sünde hier stirbt; und sage mir, ob du nicht Ursache habest, an deine Brust zu schlagen, und zu den Füßen dieses Kreuzes vor Reue zu sterben, weil du der Mörder durch deine Sünde dieses großen Sterbenden bist? Sage mir auch, ob du bey diesem Anblick nicht erzittern, und dir fürchten müssest, wenn du noch itzt ein Sünder bist? Denn noch einmal: thun sie das am grünen Holz, wie wird es dem dürren ergehen? und wie streng wirst du, o Gerechtigkeit meines Gottes an dem Tage deines Gerichts dich an den Gottlosen rächen?

Zweyter Theil.

Geben wir aber gleichwohl heute nicht der Furcht allein Gehör, sondern es soll die Furcht vielmehr der Liebe Platz machen, der feurigsten und dankbarsten Liebe gegen unsern leidenden Erlöser; weil das Schauspiel, so uns heute der Kalvarienberg vorstellt, nicht allein ein Schauspiel der strengsten Gerechtigkeit, sondern auch der allergrößten Barmherzigkeit ist. Oder geschah nicht hier und an dem Kreuze, was der Prophet in seinen Psalmen (*b*) gesagt hat, daß sich die Gerechtigkeit und der Friede als zwo heiligliebende Schwestern einander geküßt haben? Die Gerechtigkeit, die durch das Leiden des Herrn vollkommen ist ausgesöhnt worden; und der Friede und die Barmherzigkeit, die sich eben hier recht scheinbar, und

auf

(g) Psal. LXXXIV. 11.

auf die herrlichste Art zeigte. Es war ein Gottmensch, welcher so harte Dinge leiden, und eines so schmerzlichen Todes am Kreuze sterben wollte. Und für wen, meine Zuhörer? für uns Menschen, für seine Feinde, von denen er beleidigt war. Gleichwohl mit welch feuriger Liebe litt er, und starb er auch für uns? Zween Umstände, die uns beyde die allergrößte Barmherzigkeit sehen lassen.

Es ist schon etwas, und ein Beweis einer recht großen Liebe, wenn man auch für Freunde stirbt, und sein Leben giebt. So redete der Heiland selbst (*h*): Es hat niemand, sagte er, eine größere Liebe, als der, welcher für seine Freunde auch sein Leben giebt. Doch mein Erlöser, dieses magst du von uns Menschen sagen, weil deine Liebe noch unendlich weiter gieng; denn waren wir wohl Freunde, und konnten wir uns nach dem unglücklichen Falle unsers ersten Vaters eines so schönen Vorzugs noch rühmen, daß wir noch Freunde Gottes seyn? Ihr wisset es, meine Zuhörer, daß die Sünde uns dieses so erwünschlichen Glückes beraubt hat, und daß wir alle deswegen den Zorn des Himmels uns zugezogen haben: wir waren der Liebe und Gnade unsers Gottes nicht mehr würdig, weil uns die Sünde, womit wir befleckt waren, zu Kindern des Zorns gemacht hatte, und wir verdienten darum keine Liebe mehr; sondern nur Haß, und die ganze Rache des Himmels. War es also

(*h*) Joan. XV. 13.

nicht eine ganz außerordentliche Liebe, daß uns gleichwohl unser Gott noch liebte, und zwar also, daß er auch seinen geliebtesten Sohn zum Tode für uns hingab; und war es nicht auch eine recht überschwengliche Barmherzigkeit, daß auch dieser geliebteste Sohn uns noch so liebte? dieser heilige und göttliche Sohn, der als Gott auf das gröbste von uns war beleidiget worden; und der auch als Mensch, so lang er auf dieser Erde lebte, recht schimpflich und schrecklich von den Menschen war mishandelt worden? Sagen wir darum noch weit mehr von ihm, weil wir es auch mit einem viel größern Grunde sagen: Es hatte niemand eine größere Liebe, als eben dieser unser Gott und Erlöser, der sein Leben auch für seine Feinde gab, für uns, meine Zuhörer, die wir Sünder und Feinde dieses Gottes waren; denn gewiß, wenn wir ihm auch von dem Anfang der Welt, bis an das Ende mit der allergrößten Treue allzeit gedient, und ihn mit keiner einzigen Sünde jemal beleidiget hätten; so würde es schon eine Liebe gewesen seyn, für die wir ewig niemal genug hätten danken können; wenn er für uns hätte sterben wollen: Nun da wir ihm nicht gedient, da wir vielmehr gleich nach der Erschaffung aufrührisch wider ihn geworden sind, und seine Gebothe verachtet haben; welche Güte, und welche große Barmherzigkeit war diese, daß er uns auch als solche liebte, daß er seine theure Seele und sein kostbares Leben für uns hingab, und starb? Ach mein Heiland!

hättest

hätteſt du für uns Arme auch nur einen einzigen Seufzer zu deinem Vater ſchicken, oder ein Wort für uns reden wollen, ſo würde auch ſchon dieſes recht viel geweſen ſeyn. Doch dieſes war deiner unendlichen Barmherzigkeit nicht genug; du wollteſt dich ganz für uns verwenden; und du wollteſt für uns auch leiden und ſterben.

Und wie, meine Zuhörer, wollte er für uns leiden und ſterben? Mit der feurigſten Liebe, ſo daß er ganz freudig für uns in den Tod gieng; und ſo, daß er, da er ſchon alles für uns litt, noch mehr für uns zu leiden verlangte. Erinnern wir uns nur, wie unerſchrocken er an dem Vorabende ſeines Leidens von dem Speiſeſaal hervorgegangen, und den Kampfplatz ſeiner Marter betreten habe: wie ruhig und mit welch heiterm Angeſichte er auch nach einer bittern Todesangſt ſeinen Feinden entgegen gegangen, und ihrer Wuth ſich ganz überlaſſen habe. Warum doch? Er ſagt es ſelbſt (*i*): Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe. Ach! er konnte auch ſagen, damit die Menſchen ſehen, und erkennen, daß ich auch ſie liebe; ſo laßt uns gehen, und für ſie ſterben. Er wollte zwar den natürlichen Widerſtand in ſich empfinden, da er ſein ihm bevorſtehendes Leiden am Oelberg ſich vorſtellte; aber indem er zugleich unſre Erlöſung, und den herrlichen Nutzen, der uns hierdurch zukam, ſich vorſtellte, ſo überwand er leicht dieſen Widerſtand der Natur durch ſeine Liebe;

(*i*) Joan. XIV. 31.

und wir können von dieser seiner Liebe besonders verstehen, was die Schrift überhaupt von der heiligen Liebe sagt (*k*): ihre Lampen sind Lampen des Feuers, und der hitzigsten Flammen, die durch alle Wässer der Trübsalen nicht mögen ausgelöscht werden; denn ob er gleich in ein ganzes Meer der Schmerzen und Peinen durch sein Leiden versenkt wurde; so konnte doch dieses alles ihn nicht abhalten, weil er uns liebte. Dieß ist zwar die Stunde, dachte er bey sich selbst, und die Macht der Finsternissen, da die Hölle ihre ganze Wuth an mir sättigen wird; und ich werde tausendmal schmerzlichere Dinge leiden müssen, als noch einmal ein Mensch gelitten hat; aber ich werde so die Menschen erlösen, und das Heil ihnen verdienen. Dieß ist Gewinn genug: gehen wir also, und leiden und sterben wir für sie.

Diese feurige Liebe zeigte er noch mehr durch sein hitziges Verlangen, welches er hatte, für uns zu leiden. Schon äußerte er dieses sein Verlangen lange zuvor, da sein Leiden noch fern war. Es steht mir noch eine Bluttauf bevor, sagt er; und wie ängstig sehne ich mich nach dieser, bis ich sie vollbringe. Ich habe, sagte er noch kurz vor seinem Tode, mit aller Begierde nach diesen Ostern allzeit verlangt, da ich für euch werde leiden können. Aber gieb dich zufrieden, mein Heiland! denn es soll diese deine so hitzige Begierde zu leiden bis zum Ueberfluß gesättigt werden.

Du

(*k*) Cant. VIII. 6.

Du wirst leiden, und dein Leiden wird einem ganzen Meer der Schmerzen gleichen. Man wird dich verspotten, und als wärest du der verächtlichste Mensch, auch verspeyen, und dir allen Hohn sprechen; man wird dich gleich einem Sklaven geiseln, und auf das unmenschlichste zerfleischen, und man wird dich nach unzähligen Peinen gleich einem Missethäter zu dem schmählichsten Kreuztode verdammen. Wie? werden itzt so grausame Verspottungen, und so schreckliche Peinen deine Begierde zu leiden nicht ersättigen mögen? Der Prophet sagt es wenigstens (*l*): daß er mit Schmach werde gesättiget werden. Doch wenn wir ihn hören, so konnte durch alles dieses sein Durst zu leiden nicht gestillt werden. Denn wie erklärt er sich, da er schon seinem Ende nahe ist, und seinen Geist bereits in die Hände seines Vaters aufgeben will? Mich dürstet, sagt er: und wornach dürstet dich, mein Erlöser? Nach unserm Heil, sagt ein Kirchenvater, und nach unsern Seelen, ja, aber auch nach mehr Leiden, wenn es zu unserm Heil nöthig seyn soll; denn er sieht an seinem Kreuze den Untergang so vieler Menschen vor, denen sein Leiden durch ihre Schuld nichts nutzen wird. Ach warum ruft er deswegen ganz wehmüthig zu seinem Vater, warum kann ich nicht auch diese Unglücklichen von ihrem Verderben erretten? ist es nöthig, mein Vater, daß ich noch öfter für sie sterbe, und noch grausamere Dinge für sie leide, so bin ich bereit; denn mich durstet nach ihrem Heil.

Welche

(*l*) Thren. III. 30.

Welche Liebe, meine Zuhörer, und welche Barmherzigkeit ist diese! ist sie nicht die allergrößte? Er hat mich geliebt, sagt darum der Apostel (*m*), ganz entzückt über diese Liebe, und er hat sich selbst für mich hingegeben, derjenige, welcher Gott war; und dieß, da ich nichts, als ein Sünder war. Mein Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi! was findest du dann an uns, was du lieben konntest; da dich alles vielmehr zum Zorn reizen mußte? und wie konntest du, da wir die Verlohrnen und Schuldigen waren, wie konntest du den Unschuldigen, deinen Sohn, so büßen lassen? O das große Schauspiel, das mir das Kreuz heute vorstellt! Denn noch einmal, meine Christen! werden wir nicht hieraus diese so furchtbare Gerechtigkeit fürchten lernen, die die Sünde so strenge auch an dem unschuldigen Jesu gestraft hat? und werden wir nicht auch diese so große Barmherzigkeit unsers Gottes lieben lernen, der sich so liebreich für uns hingeben, und sterben wollte, damit wir nicht sterben müßten? Gewiß, meine Zuhörer, wenn wir mit diesen Augen den Tod und das Leiden des unschuldigen Jesu betrachten, so wird keiner von uns seyn, welcher anders, als mit einem ganz zerknirschten Herzen von seinem Kreuze zurückkehren wird. Wir werden auch die Sünde, diesen Mörder unsers Gottes künftighin hassen und fliehen; und wir werden endlich alle den Schluß machen, daß wir nur für den allzeit leben, der für uns heute gestorben ist. Dieser ist der schöne Schluß, den auch der Apostel (*n*) daraus zieht, und den wir alle mit uns nach Hause nehmen sollen. Christus, sagt er, unser Leben, ist für uns alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr für sich, sondern ganz für denjenigen künftighin leben, welcher für sie alle hat sterben wollen.

(*m*) Gal. II. 20. (*n*) 2. Cor. V. 15.

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Materien.

A.

Absicht. Mit welcher Absicht man den Predigten beywohnen soll. 131. Wie wenige Christen aus gehöriger Absicht und reiner Meynung bey der Predigt erscheinen. ebend.

Abtödtung. Wie nothwendig diese Tugend einem Christen sey. 11. folg. Auf jedem Blatte schreibt uns das Evangelium die Abtödtung vor. 48. 49.

Almosen. Was man durch das Almosen den Dürftigen ausspendet, dieses ist nicht verlohren, Gott wird es uns hundertfältig wieder vergelten. 118. 119.

Aufklärer. Die heutigen, und Weisen, wie sie sich nennen, durchbrechen die heiligen Schranken, welche die heiligen Apostel und ihre Nachfolger gesetzt haben. Eine zweyfache Hoffart ist es, welche sie dazu verleitet; nämlich die Hoffart des Verstandes, wel-

chen sie nicht unter dem Joche des Glaubens beugen wollen; 221. und die Hoffart des Herzens, welches den Gebothen sich nicht unterwerfen mag. 222.

Aufmerksamkeit. Daß das Wort Gottes so seltene Früchte bringe, ist wohl meistens der Mangel der Aufmerksamkeit schuldig. 129.

Augustin der heilige Kirchenlehrer behauptet, daß kein anderer Weg zur wahren Weisheit und Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, als die Demuth. 225. 226.

B.

Basilius, der heilige Lehrer, wie schön er uns den Eifer der ersten Christen beschreibe, womit sie zur Beobachtung des Fastengebothes sich alle Jahre anschicketen. 252.

Belohnung. Was wir Gott itzt schenken, ist nicht verlohren, sondern wir gewinnen noch allzeit vieles dabey; denn er wird es erstens schon itzt und in diesem Leben reichlich vergelten; 114. und er wird noch herrlicher nach diesem Leben, und in dem Himmel uns dafür belohnen. 116.

Bemühungen, unsere ersten, sollen wir immer auf das verwenden, was die Ehre Gottes und das Heil unsrer Seele befördern kann. 147. folg.

Beweggründe, die uns zu einer beständigen Wachsamkeit kräftig antreiben sollen. 241. folg. Sieh Wachsamkeit.

Buße. Wir können zwar hoffen, daß uns Gott unsere Sünden nachgelassen, wenn wir Buße gethan; aber wissen können wir es nicht ohne ausdrückliche Offenbarung. 209. 210. Alle unsere Handlungen sollen lauter Handlungen der Buße und der Abtödtung seyn, und zwar erstens der äußerlichen Buße; denn wenn wir gesündiget haben, so ist es eine Pflicht der Gerechtigkeit, daß wir durch die Abtödtung unsers Fleisches, und durch eine äußerliche Buße unserm Gott die zugefügte Unbild ersetzen: 344. haben wir uns aber bisher wider die Sünde bewahret, so ist diese äußerliche Abtödtung der Buße wenigstens ein nothwendiges Verwahrungsmittel, damit wir uns künftighin wider die Sünde bewahren können. 346. Diese Abtödtung und Kreuzigung geht nicht nur die Mönche und Einsiedler an, sondern auch am allermeisten die Weltmenschen, welche tausend Gefahren zu sündigen ausgesetzt sind. 347. zweytens der innerlichen Buße; nämlich wir müssen unsern Geist demüthigen, und durch Reue zerknirschen der Sünde wegen, die wir begangen haben, 351. und wir müssen auch für das Künftige alle unordentliche Neigungen in uns abtödten und unterdrücken. 353.

C.

Christen. Gott rufet sie auf vielerley Art, und doch folgen sie ihm nicht; weil sie Gott nicht glauben, und ihrer falschen Klugheit mehr zutrauen, als

dem

dem Worte Gottes, und seiner heiligen Religion: 22. folg. oder wenn sie auch noch glauben, so gehorsamen sie wenigstens seinen Gebothen und Befehlen nicht, weil sie ihre böse Begierlichkeit lieber anhören, als die Befehle Gottes. 24. folg. Das wohllüstige und weichliche Leben ist den Christen verbothen. 52. Warum bey den meisten Christen das so vielfältig gepredigte Wort Gottes keinen Frucht bringe. Sieh: Wort Gottes. Suchen das Evangelium mit den Grundsätzen der Welt zusammen zu reimen, und wollen zugleich Gott und der Welt dienen, welches unmöglich ist. 186. 187. Die guten Christen werden durch ihre heilige Einfalt und Demuth, wodurch sie sich dem Ansehen Gottes und seiner Kirche ohne Vernünfteln unterwerfen, mehr wissen, als auch die Gelehrtesten dieser Welt wissen; 225. und sie werden es auch mit einer solchen Gewißheit wissen, die gar keinem Zweifel mehr ausgesetzt ist, weil sie das, was sie von ihrem heiligen Glauben wissen, von Jesu Christo selbst, van seiner heiligen Kirche gelernet haben. 228. 229. Mit welch großem Eifer das Fastengeboth von den ersten Christen beobachtet worden. 251. Großer Abstand der itzigen Christen gegen dem Eifer ihrer Vorfahrer in Ansehung dieses Gebothes. 256. Wie wenig die heutigen Christen von der Abtödtung, und Kreuzigung des Fleisches wissen wollen. 348.

D.

David. Wie lebhaft er uns den elenden Zustand des Sünders schildere. 34. 35.

Demuth ist der Weg, durch welche wir zur wahren Weisheit und Erkenntniß der Wahrheit gelangen können. 225. 225.

Drangsalen. Warum Gott den Frommen verschiedene Drangsalen zuschicke, und sie oft lange davon nicht befreye. 93. folg.

E.

Ehrerbiethigkeit sind wir dem Hause Gottes schuldig. 285.

Eifer, großer, mit welchem die ersten Christen das Fastengeboth beobachteten. 252. Auch noch in spätern Zeiten unter dem Kaiser Justinian hat sich dieser Eifer erhalten. ebend.

Einwürfe, die man gegen das Fastengeboth macht, werden widerlegt. 239. folg.

Empfindung. Die Pein der Empfindung trifft eben sowohl die Gottlosen auf dieser Welt, als die Verdammten in der Hölle. 36. Es wird dieses mit mehrerem erkläret. ebend. folg.

Ergötzungen. Sieh: Lustbarkeiten.

F.

Fastengeboth ist ein Geboth, welches uns besonders heilig und ehrwürdig seyn soll: denn man kann

kann mit aller Vernunft schließen, daß die vierzigtägige Fasten von den Aposteln selbst herkomme, welche sie von Jesu Christo empfangen, und nach dem Unterrichte, den sie von ihm erhielten, solche der übrigen Kirche vorgeschrieben haben. 250. In welch großen Ehren dieses Geboth von den ersten Christen gehalten worden. 251. Auch die Absicht dieses Gebothes ist die heiligste; denn die Fasten wurde eingestellet, um die Gedächtniß der Fasten Jesu Christi hierdurch zu ehren, und zu erneuern; um der Gerechtigkeit Gottes für unsere Sünden genug zu thun; um auf diese Weise zu dem hohen Feste der Ostern sich würdig zu bereiten. 253. folg. So ehrwürdig und heilig dieses Geboth immer ist, so giebt es doch sehr viele Christen, welche es entweder gar nicht halten, oder doch nicht so, wie sie sollten, beobachten. 256. diese Wahrheit wird uns sogleich einleuchten, wenn wir beobachten, und wir können dieß täglich, wie vielfältig man dieses Geboth verletze; 257. und aus was schwachen Gründen man solches verletze. 259. Ermahnung ernste, das so heilige Fastengeboth nach seinem ganzen Umfange zu erfüllen. 263.

Finstenniß ist in dem Sünder, wie in der Hölle, Finsterniß in seinem Verstande, in seiner Einbildung, in seiner ganzen Seele. 40. folg.

Freuden der Welt sind oder sündhafte, oder doch sehr eitle und gefährliche Freuden: sind sie sündhaft, so bringen sie den Tod, und zwar den ewigen Tod; 48.

und sind sie auch nur eitle und gefährliche Freuden, so machen sie auch unserer künftigen Glückseligkeit uns unwürdig: beydes aber beweist, daß ihr Ende bitter und traurig ist. 50. folg. Sieh: Lustbarkeiten.

Fromme. Wie sie sich in ihren Trübsalen und Verfolgungen trösten sollen. 92. folg.

Früchten, bittere, der Sünde. 37. Sieh: Sünde.

G.

Gehorsamen. Wenn wir Jünger Jesu seyn wollen, müssen wir uns Gott unterwerfen, und sei-nem Gefallen gehorsamen, wir müssen ihm gehorsamen auch sogar, wenn es uns eine Beschwerniß und Ueberwindung kostet. 9. Ohne diesem Gehorsam würden wir keine Menschen mehr seyn, und ohne diese Ueberwindung würden wir noch weniger Christen seyn. 10. folg.

Gemüthsverfassung. Daß das Wort Gottes bey den meisten Christen keinen Frucht und Nutzen bringe, ist, weil sie nicht mit der Gemüthsverfassung aus der Kirche gehen, welche hiezu erfodert wird; denn sie gedenken erstens, da sie aus der Kirche gehen, wenig mehr an alles, was sie in der Predigt gehört haben; 133. und sie sorgen zweytens noch weniger, daß sie die guten Lehren in die Ausübung bringen, und daß so die Glaubensunterrichte auch einen Einfluß in ihre Handlungen haben. 135.

Gerecht-

Gerechtfertigung. Wie es mit der Gerechtfertigung des Sünders hergehe. 83. folg.

Geister starke. Welchen dieser Name gebühre, und welchen er nicht gebühre 69.

Glaube. Nichts ist stärker, und von einer grössern Kraft, als unser heiliger Glaube. Von dieser Wahrheit uns zu überzeugen, dürfen wir nur betrachten, welche große Dinge so viele christliche Helden und Heldinnen mit diesem Glauben gethan haben. 155. die göttliche Stärke des Glaubens hat sich in allen Ständen, auch in den gefährlichsten Ständen, recht herrlich gezeiget. 157. durch was für Mittel der Glaube so viele Stärke ihnen verliehen habe. Er wirkte nämlich dieses durch sein Licht, womit er sie erleuchtete; 159. und er wirkte es auch durch die Gnade, die Gott mit dem Glauben, wenn wir ihn in uns wirken lassen, allemal verbindet. 160. Wir handeln ganz unverantwortlich, wenn der Glaube in uns allein schwach bleiben, und diese schönen Früchte nicht hervorbringen sollte. Denn wir haben erstens eben das Licht von unserm Glauben, das uns in allem erleuchten kann; 161. und wir haben zweytens eben die Hülfe und Gnade davon, die uns in jeden Umständen stärken kann. 163. folg. Wir sollen in allem unsern Thun und Lassen unsern heiligen Glauben allzeit zur Richtschnur nehmen, aber eben dieses ist es, was man am meisten vernachläßiget. 166. 167.

Glückseligkeit der Gerechten ist eine vollkommene Glückseligkeit: weil sie ihnen nichts übrig läßt, was sie noch ferner wünschen; 275. nichts, was sie noch leiden; 277. nichts, was sie endlich noch fürchten könnten. ebend. Wie wenig man besorgt sey, diese Glückseligkeit zu erwerben. ebend. folg.

Gott läßt die Frommen und Tugendhaften leiden, und scheint zu ihrem Gebethe gleichsam zu schlafen; er thut es darum, weil er sie liebt, und weil er ihnen Gelegenheit zu noch größern Verdiensten geben will; 93. er thut es auch, weil, wenn er schon später sie errettet, um so viel herrlicher sie retten wird. 95. Warum Gott die Gottlosen nicht sogleich strafe. 99. Gott befiehlt uns die Nächstenliebe ganz besondees. 336.

Gottlose genießen keinen Frieden, und keine Ruhe. 39. Ihre freywillige Blindheit. 40. folg. Obwohl Gott dieselbe nicht sogleich strafet, alsbald sie sündigen, so ist doch eben dieß, welches sie vielmehr, als alles andere zittern machen muß; denn es ist darum ihre Strafe nicht weniger groß, 100. und sie wird sogar eben aus dieser Ursache, weil sie später über sie kömmt, um so viel schrecklicher seyn. 101.

Grundsätze dieser Welt, auch der ehrlichen Welt, wie man sie nennet, sind den Gesinnungen und Grundsätzen Jesu Christi schnur gerade entgegen. 191.

Gü-

Güter, herrliche, welche uns Jesus Christus verschaffet hat. 5.

H.

Handlungen, unsere, damit sie unserm Berufe gemäß heilige Handlungen sind, sollen sie alle Werke der Liebe, und Werke der Abtödtung seyn; Werke der Liebe in Rücksicht auf Gott und den Nebenmenschen; 528. folg. und Werke der Abtödtung in Rücksicht auf uns selbst. 342. folg.

Heilige. Welch große Dinge sie durch den Glauben gethan haben. 155.

Herz muß von der Sünde und bösen Neigungen gereiniget seyn, wenn das Wort Gottes in selbem die Frucht bringen soll. 124. Ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz findet bey Gott Gnade. 352.

Himmel. Dieses ist beynahe die einzige Ursache, daß wir uns so leicht in die irdischen Güter verlieben, und dadurch einnehmen lassen, weil wir uns so selten den Himmel vorstellen. 266. der Himmel giebt uns alles, was sich unser Herz auch auf dieser Erde so sehnlich und vor allen andern Dingen wünscht; nämlich, daß wir allzeit leben, 268. und daß wir auch allzeit vergnügt und unendlich glücklich leben. 273. folg.

Hunger. Wir sollen jedesmal mit einem gewissen heiligen Hunger zu dem Worte Gottes gehen. 125. Was diesen Hunger in uns erwecken soll, ist eines

Theils

Theils unsre Dürftigkeit, und andern Theils die große Vortrefflichkeit dieser Nahrung. ebend. folg.

J.

Jesus Christus. Welch einen vollkommenen Gehorsam er seinem himmlischen Vater erzeigte. 9. verdammt das weichliche und wohllüstige Leben. 52. In der schönen Rede, die er auf dem Berge an seine Jünger gehalten hat, zeigt er uns offenbar, daß wir der Welt und ihren verderblichen Grundsätzen nie anhängen dürfen, wenn wir anders unter der Zahl seiner Jünger uns noch befinden wollten. 189. folg. Ermahnet uns zu einer beständigen Wachsamkeit. 233. Warum er strenge und so lange fasten wollte. 248. Ist in seinem Leiden ein Schauspiel der strengsten Gerechtigkeit, weil er als die heiligste, unschuldigste, und eine ganz göttliche Person die strengste Genugthuung leisten mußte. 361. folg. Er ist aber auch zugleich ein Schauspiel der größten Barmherzigkeit; weil er als ein Gottmensch für uns seine Feinde, von denen er beleidigt war, so harte Dinge leiden, und eines so schmerzlichen Todes sterben wollte. 371. folg.

K.

Klugheit, die wahre, worinn sie bestehe. 145. 146. Eine Klugheit, die nur auf das Gegenwärtige sieht, ist eine wahre Thorheit; weil sie dasjenige, was

unendlich wichtiger ist, vernachläßiget; 147. und was noch mehr ist, weil sie endlich auch die ewigen Güter verlieren. 149.

L.

Leben. Was wir am meisten verlangen, ist ein langes Leben, diese Liebe und Begierde zu leben ist uns natürlich. 268. Gleichwohl ist dieses Leben, daß wir so lieben, nur ein kurzes Leben, das kaum den Namen eines Lebens verdient; 269. hingegen das Leben, so im Himmel auf uns wartet, ist allein ein wahres Leben, weil es auch ein ewiges Leben ist. 270. Nicht nur ein langes, sondern auch ein vergnügtes und glückliches Leben wünschen wir uns: dieses werden wir vergebens auf Erde suchen, nur in dem Himmel können wir selbes antreffen. 273. folg.

Leiber der Christen sind Tempel des lebendigen Gottes. 286. folg.

Leiden. Gott ladet uns itzt in diesem Leben zum Leiden ein. Es soll uns dieses gar nicht hart fallen, wenn wir bedenken, daß dieses Leiden und diese Mühe, die wir itzt auf uns nehmen, nur eine kurze Zeit dauert; 55. und daß wir gleichwohl auch durch diese kurze Mühe einen unendlichen Gewinn erhalten. 57.

Liebe Gottes. Wenn Gott schon den rohen und fleischlichen Juden eine allgemeine, vollkommene, und beständige Liebe gebothen, so sind die Christen,

welche mehrere Gaben und Gnaden von Gott empfangen haben, zur Liebe ihres Gottes noch weit mehr verpflichtet. 230. Er befiehlt uns die Liebe zu ihm, weil er der Herr ist unser Gott; und weil wir seine Geschöpfe sind; 331. und er befiehlt es auch zu unserm eigenen Besten. 333.

Liebe des Nächsten ist eine strenge Pflicht, die einem jeden Menschen obliegt, theils wegen der engen Verbindung, die wir mit dem Nächsten haben, 335. theils wegen dem strengen Gebothe, das wir hierüber empfangen haben. 336. Nicht nur das leibliche, sondern und am allermeisten das geistliche Wohl des Nächsten muß der Gegenstand unsrer Nächstenliebe seyn. 337. folg.

Lustbarkeiten, die uns die Welt anbiethet, können wir nicht genießen, wenn wir bedenken, was wir unserm Gott in der Taufe versprochen haben. Der Bund, den wir damals mit Gott gemacht, bestund darinn, daß wir ihm ganz angehören, und dem Satan, und allen seinen Werken absagen wollen. 173. Wie werden wir aber Gott ganz angehören, wenn wir seinen Feind, die Welt, noch so lieben, 174. und wie werden wir auch dem Pomp und den Werken des Satans noch entsagen, wenn wir eben bey diesen uns so begierig einfinden. 176. Wir können diese Lustbarkeiten nicht genießen, wenn wir betrachten, was wir auch ohne dieses unsrer Seele schuldig

sind. Denn wer sich und seine Seele itzt liebt, der haßt sich, und richtet seine Seele zu Grunde; weil er sich erstens einer sehr nahen Gefahr zu sündigen aussetzt, 180. und weil er auch zweytens, da er so mit der Welt sich freuet, nicht wohl hoffen kann, daß er mit Christo einst noch werde regieren können. 183.

M.

Maria die seligste Jungfrau. Es war ein zweyfaches Opfer, welches Maria dem Herrn in dem Tempel zu Jerusalem darbrachte; es war erstens ein Sohn, den sie inniglich liebte, ein Sohn, der zugleich Gott war, und der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters, und es war auch zweytens ihre jungfräuliche Ehre, die ihr beynahe eben so theuer seyn mußte. Wie schwer ihr sowohl dieses als jenes Opfer fallen mußte. 108. Lehret uns durch ihr Beyspiel, daß wir alles, was wir haben, von Gott haben, 109. und auch einzig zu dem Ende haben, damit wir es ihm wieder opfern, und zurückstellen. 111. Sie lehret uns auch, daß wir, wenn wir auch alles unserm Gott opfern, gleichwohl hierdurch nichts verlieren, sondern vielmehr recht viel gewinnen. 113. folg. Maria wird die Mutter unsers Gottes; sie gelangt hierdurch zur höchsten Hochheit und Würde, welcher nur ein pures Geschöpf fähig seyn konnte, weil ihr Sohn Gott ist; 301. und sie erhält zugleich eine gleich große

Gewalt

Gewalt und Macht, weil Gott ihr Sohn wird. 303. Weil sie Gott zu seiner Mutter erwählet hat, so ist sie eben hierdurch unsre viel bessere Mutter geworden; denn da sie unsern Erlöser in ihrem jungfräulichen Leibe empfängt, und uns giebt, so befreyt sie uns erstens von dem Tode der Sünde, dem wir durch unsre erste Mutter unterworfen waren, 305. und sie giebt uns zweytens das schönste Leben, zu dem wir ohne diesem Erlöser niemals ein Recht würden erlanget haben. 307. Welch ein großes Vertrauen gegen diese mächtige Jungfrau uns diese ihre Vorzüge einflößen sollen. 308.

Mathatias. Wie rührend seine Rede, die er von dem Glauben zu seinen Söhnen gehalten. 156.

Mensch. Das sittliche Wesen eines Menschen bestehet vorzüglich darinn, daß er vor allen Dingen sich selbst, und den, welcher ihn erschaffen hat, erkenne. 16. Sein ganzes Wesen ist ein Geschenk Gottes. 110. Er hat alles von der Hand Gottes empfangen einzig zu dem Ende, daß er es ihm wieder zurückgebe, und zu seiner Ehre verwende. 111.

N.

Nächstenliebe. Seh: Liebe des Nächsten.

Namen Jesu. Alle andere herrliche Nämen, unter denen Christus von den Propheten ist angekün-

det worden, enthalten nicht so viel tröstliches und lehrreiches für uns, als der Name Jesu. 1. 2. Dieser große Name lehret uns, was wir von Jesu hoffen können: er wird uns von allen Uebeln, von den allergrößten Uebeln erlösen; 3. und er giebt uns zugleich in diesem Namen das gewisse Unterpfand, daß wir auch alle Güter, die allergrößten Güter von ihm hoffen können. 5.

Neigungen unordentliche. Wie nothwendig zur wahren Buße die Abtödtung der unordentlichen Neigungen sey, mögen wir aus dem erkennen, weil es eben daher kömmt, daß wir uns so selten wahrhaft bekehren. 353.

P.

Paula die heilige Wittwe. Welch einer strengen Buße sie sich wegen den Eitelkeiten, denen sie in ihrer Jugend sich überließ, unterworfen. 345.

Paulus der heilige Apostel lehret die Korinther, daß ihre Leiber Tempel des lebendigen Gottes sind. 286. Was für einen Schluß der Apostel aus diesem Satze herausziehe. 287.

Predigten. Wie man sie mit Frucht anhören soll. Sieh: Wort Gottes.

R.

Religion. Welch schöne Geister und große Männer sie der Welt schon gegeben. 62.

Richardus der heilige König, so lang er lebte, betrachtete er sich niemals anders, als einen Fremdling auf dieser Erde. 140. Er handelte hierdurch recht vernünftig und klug, da er das, was irdisch ist, und was er nur mit vieler Mühe und Gefahr besitzen konnte, verließ; 141. und da er eben durch dieses sich des Himmels und der ewigen Güter um so mehr versicherte. 143.

S.

Sebastianus, der heilige Blutzeug, ein wahrhaft aufgeklärter Geist durch die hohen Einsichten seines Glaubens und Verstandes; denn er hat allzeit die wahren Güter von den falschen unterscheiden; 62. 63. und was hieraus folgt, auch die wahren den falschen, die Seele dem Leibe, den Himmel der Erde, und das Ewige dem Zeitlichen allzeit vorzuziehen gewußt. 66. Er war auch ein wahrhaft starker Geist durch den edeln Muth, und durch die Größe seiner Seele. Denn welcher Held hat noch härtere Kämpfe gekämpfet, 70. wer hat auch wider mächtigere Feinde gestritten, 71. und wer hat endlich auch für eine schönere Sache gelitten und gesiegt, als Sebastianus? 72.

Sorge, unmäßige, für das Zeitliche ist ungerecht, wenn wir wegen dem Zeitlichen unsre Seele auch nur vernachläßigen. 313. Sie ist auch thöricht, wenn wir diese Seele wegen dem Brode sogar verlieren. 316. Sie ist auch unnütz und fruchtlos; denn was wir immer thun, was wir immer für Anschläge fassen, so werden wir niemals erhalten, was wir dadurch suchen, wenn es uns Gott nicht giebt, und wenn er unsere Bemühungen nicht unterstützt: 319. er wird es uns aber nicht geben, er wird unsere Bemühungen nicht unterstützen, wenn wir auf eine solche Weise es suchen, daß wir unsere Seele dabey vernachläßigen, oder gar verlieren. 321.

Sünde. Der Stand der Sünde ist ein Zustand, der dem Zustande der Hölle und der Verdammten nicht ungleich, und beynahe um nichts besser, als dieser ist. Denn der Sünder leidet erstens die Pein des Verlurstes, weil er seines Gottes so, wie die Verdammten beraubt ist; 32. folg. er duldet auch zweytens schon itzt die Pein der Empfindung wegen der Marter und Quaal, womit Gott den Sünder schon in diesem Leben züchtiget. 36. folg. Nur ein einziger Unterschied ist zwischen den Sündern und den Verdammten, daß diese weinen und heulen, jene aber lachen und scherzen; aber dieses ist eben ihr größtes Unglück, und macht, daß ihr Zustand eine wahre Hölle ist, weil daraus auch dieser Ursache wegen, so wie aus der Hölle, keine Erlösung mehr ist. 42. folg. Die Sün-

Sünde ist ein Uebel, das so traurig und groß ist, daß, wenn wir einmal darein gefallen sind, wir nimmermehr davon durch eigene Kräfte uns befreyen können. Denn wir vermögen erstens auch, da wir gerecht und von der Sünde frey sind, ohne die Gnade nichts; 77. und wir vermögen zweytens noch weniger, da wir Sünder sind, so viel, daß wir uns von der Sünde wieder befreyen könnten. 78. Die Sünde ist ein Uebel, das so traurig und groß, daß nur Gott allein durch seine Macht und Gnade von diesem uns wieder befreyen kann; Gott will aber eben darum, weil er uns noch leben läßt, davon befreyen, wenn wir ihn bitten. 83. folg. Wenn wir uns erinnern, Sünden begangen zu haben, haben wir große Ursache zu trauern; 205. 206. und wenn wir sie auch schon gebeichtet haben, so bleibt doch noch immer die Ursache zu trauern. 207. Es ist noch niemand durch die Sünde glücklich gemacht worden, wir haben tägliche und redende Beweise hievon. 321. folg.

T.

Taufbunde. Welche Verbindlichkeiten uns dieser auflege; 173. wie wenig man selben nachkomme, ja man thut gerade das Gegentheil von dem, was man damals versprochen hat. 174. folg.

Tänze. Bey den Tänzen kann man allen Pomp des Satans versammelt finden, und wir können auch hier beynahe alle seine Werke antreffen. 177.

Traurigkeit. Wir haben Ursache uns der Traurigkeit zu überlassen, wenn wir bedenken, daß wir Sünden begangen haben, 205. und auch wegen der Ungewißheit, in der wir hierüber allzeit stehen müssen. 209. Die heilige Traurigkeit, wenn sie auch keine eigene Sünden zu beweinen hat, so betrübet sie sich wenigstens über fremde Sünden aus zwoen Ursachen: weil sie ihren Gott aufrichtig liebt, 213. und weil sie auch die Menschen als ihre Brüder liebt. 215. Diese Traurigkeit bringt uns mehr Vergnügen, als der Genuß aller irdischen Freuden. 217.

V. U.

Väter, die heiligen, so oft sie wider die weltlichen Schauspiele und Lustbarkeiten redeten, und von diesen die Christen abzuhalten sucheten, so war dieses jedesmal ihr stärkester Beweggrund, daß sie ihnen vorstellten, was sie als Christen Gott bey ihrer Taufe versprochen hätten. 173. folg.

Verkündigung Mariä. Sieh: Maria.

Verlurst. Die Pein des Verlurstes machet eigentlich die Hölle aus, welche die Verdammten darum

um empfinden, weil sie Gott, seine Gnade, und sein ewiges Reich verlohren haben, und zugleich aller Hoffnung und alles Trostes sich beraubet sehen, zu diesem Gute jemals mehr zu gelangen. 32. 32.

Vernunft selbst saget uns, daß wir, wenn Gott redet, ohne weiters ihm glauben müssen. 230.

Ungehorsam war die Quelle alles Uebels und Unheils gleichwie im Himmel, so auch im Paradies und auf Erde. 8.

Unkeuschheit ist nach ihrer Natur die abscheulichste und schrecklichste Sünde, weil sie die größte Entehrung des Tempels Gottes ist. Es wird erkläret, wie, und in was für einem Verstande wir alle ein Tempel Gottes sind; 285. und es wird aus diesem der Schluß gezogen, wie groß die Sünde sey, wodurch dieser Tempel entehret wird. 288. die Strafe, welche diese Sünde von Gott sich zuzieht, ist die gewisseste, und größte. Gott strafet sie schon itzt, und er hat schon oft diese Sünde auf die schrecklichste Art bestrafet; 292. und wenn dieses auch nicht allzeit schon in diesem Leben geschieht, so strafet er sie darum nicht weniger, es wird vielmehr diese Strafe nur um so viel größer und schrecklicher seyn. 294.

Vorbereitung, die wir mit uns in die Kirche und zur Predigt bringen müssen, besteht darinn, daß wir

wir unser Herz von der Sünde, und bösen Neigungen, als von so vielen Dörnern und Disteln reinigen; 124. und daß wir auch mit einem gewissen heiligen Hunger zu dem Worte Gottes allemal gehen. 125.

W.

Wachsamkeit. Unser göttliche Erlöser ermahnet uns zu einer beständigen Wachsamkeit. 233. Diese Wachsamkeit bestehet darinn, daß wir dafür wachen, unsre Seele allzeit rein vor der Sünde zu bewahren; 236. und wir müssen nebst diesem auch alle Zeit, die uns noch vergönnet ist, in Ausübung guter Werke zubringen. 238. Was uns vorzüglich zu dieser Wachsamkeit antreiben soll, ist erstens die Ungewißheit, in der wir allzeit leben, und die uns nie wissen läßt, wenn uns Gott von dieser Welt absodern wird; 241. und es ist auch zweytens die Wichtigkeit der Sache, wegen der wir so wachbar seyn müssen, weil davon eine ganze Ewigkeit, und unsre ewige Glückseligkeit abhängt. 244.

Weise die drey heiligen aus Morgenlande. Wir können sie mit Grunde unsere Väter und Vorgänger nennen. 16. Gott rief sie durch den ungewöhnlichen Stern, der damals im Morgenlande erschien, und sie folgten ihm sogleich. 17. Sie folgten ihm auch durch

durch einen eilfertigen, und zugleich vollkommenen Gehorsam. 19. 20. Keine Gefahr, keine Beschwerniß konnte sie zurückhalten, daß sie nicht alles erfüllten, was Gott von ihnen verlangte. ebend. Auch der Anblick des armen Jesukind, und der schlechten Krippe setzte sie nur mehr in Erstaunung, und entzündete ihre Liebe nur noch heftiger. 21. Wie wenige Nachfolger diese unsre Väter unter den Christen zählen. 22. folg.

Weisheit, die sich nur auf das Irdische erstrecket, ist keine wahre Weisheit. 63.

Welt. Wer die Welt liebet, liebet Gott nicht, weil die Welt eine Feindinn Gottes ist. Wir werden davon überzeuget seyn, wenn wir die Grundsätze des Evangeliums, und jene der Welt gegeneinander halten. 191. Ja wir lieben uns selbst nicht, wenn wir die Welt lieben, weil sie ein eben so gefährlicher Feind unsers Heils, als unsers Gottes ist. Sie ist sogar ein noch viel gefährlicher Feind von uns, als selbst die Hölle und der Satan ist; denn was der böse Feind thut, uns zu schaden, das thut auch die Welt, 195. und zwar mit einem viel glücklicherm Erfolge. 198. folg.

Weltfreuden. Sieh: Freuden der Welt, Lustbarkeiten.

Verzeichniß der merkwürdigsten Materien.

Wort Gottes. Daß selbes bey uns meistens keine Frucht bringe, ist die Ursache, weil wir nicht mit jener Vorbereitung zum Worte Gottes kommen, mit der wir kommen sollten; 123. weil wir diesen göttlichen Saamen mit der Ehrerbiethigkeit und Aufmerksamkeit nicht aufnehmen, wie wir sollten; 128. und weil wir endlich auch nicht mit der Gemüthsverfassung wieder davon gehen, die hierzu erfodert wird. 133.